Diskurs Service Learning

Unterricht und Bürgerengagement verbinden

IMPRESSUM

Herausgeber:
Aktive Bürgerschaft e.V.
Geschäftsstelle
Reinhardtstraße 25
10117 Berlin-Mitte
Tel. 030 2400088-0, Fax -9
info@aktive-buergerschaft.de
www.aktive-buergerschaft.de

sozialgenial – Schüler engagieren sich
Projektbüro Münster
Bahnhofstraße 24
48143 Münster
Tel. 0251 982920-0, Fax -19
sozialgenial@aktive-buergerschaft.de
www.sozialgenial.de

Kuratorium: Werner Böhnke (Vorsitzender)
Vorstand: Dr. Peter Hanker (Vorsitzender)
Geschäftsführer: Dr. Stefan Nährlich
Leiterin Presse und Kommunikation: Christiane Biedermann
Redaktion: Peter Friedrich, Dr. Jutta Schröten, Hanna Zängerling
Mitarbeit: Gerd König
Gestaltung: süpergrafik

Titelbild: Schülerin des Ludwig-Erhard-Berufskollegs, Paderborn berichtet Lehrern von ihren Erfahrungen mit einem sozialgenial-Schulprojekt beim Forum „Schüler übernehmen Verantwortung!" am 09.02.2011 in der Bezirksregierung Detmold. Foto: Ralf Emmerich
Fotos: Ralf Emmerich S. 11, 129, 167,
MSW NRW S. 9, Andrea Kutzendörfer S. 65
© 2011 Aktive Bürgerschaft e.V.
ISBN 978-3-934738-20-1
Schutzgebühr: 10,00 Euro

In dieser Publikation wird ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit überwiegend die männliche Sprachform verwendet. Bei allen männlichen Funktionsbezeichnungen sind stets auch Frauen gemeint.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das moderne Bildungskonzept Service Learning fördert Bildung und Bürgerengagement. Seit September 2009 können Schulen ab Klasse 5 in Nordrhein-Westfalen Mitglied in der Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich der genossenschaftlichen WGZ BANK werden.

Über die Erfahrungen der ersten zwei Jahre sozialgenial wollen wir als Projektträger Aktive Bürgerschaft berichten und sahen uns mit der angenehmen Aufgabe konfrontiert, vielschichtige Ergebnisse und Erkenntnisse zusammenfassen zu müssen. Das Ergebnis liegt Ihnen vor: der erste Band von Diskurs Service Learning. Unterricht und Bürgerengagement verbinden. Versammelt sind hier Beiträge von Autoren verschiedener Professionen: Wissenschaftler und Forscher, Lehrer und Praktiker mit vielfältigen und vielschichtigen Zugängen zum gemeinsamen Thema: Service Learning fördert Bildung und Bürgergesellschaft.

Der Band ist in vier Abschnitte gegliedert. Im ersten Kapitel verankern die Autoren Service Learning in der Bildungs- und Engagementforschung. Sie zeigen auf, warum Service Learning auf eine ungebrochene Bereitschaft zum Engagement junger Menschen trifft. Die Rahmenbedingungen des Engagements in der Gesellschaft werden beleuchtet und Versuche zur Systematisierung unternommen.

In Kapitel zwei erhalten Sie Informationen zur Struktur von sozialgenial, über unsere Service Learning-Standards und bedeutsame Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements. Beispiele aus der Praxis von Schulprojekten zeigen die vielfältigen Möglichkeiten zur Umsetzung von sozialgenial in den unterschiedlichen Schulformen und Alterstufen. Sie lernen in diesem Kapitel systematisch kennen, wer zum Gelingen von Schulprojekten beiträgt: Lehrer, Projektpartner, Schulpartner, gemeinnützige Organisationen und Bildungsförderer, besonders die Genossenschaftsbanken. Die Praxis- und Erfahrungsberichte sollen zum Nachahmen und Mitmachen einladen.

In Kapitel drei nehmen wir Sie mit auf die Reise in die Reflexion: Experten aus Praxis und Wissenschaft diskutieren Erfahrungen und Ergebnisse und ziehen Schlüsse für Praxis lernender und sich entwickelnder Organisationen. Manche Autoren blicken auf viele Jahre Erfahrung mit Service Learning zurück, andere ziehen Schlüsse aus den ersten Ergebnissen von sozialgenial.

Zum Schluss finden Sie im vierten Kapitel einen Überblick über den Stand der sozialgenial-Schulprojekte, durchgeführt von Schülern gemeinsam mit ihren engagierten Lehrern. Sie werden ahnen, wie viele Geschichten und Erlebnisse hinter den Zahlen und Fakten stecken.

Unser herzlicher Dank geht an alle Autoren für ihre Beiträge, für ihr Nachdenken und Mitdenken. Wir danken den Lehrern und Schülern unserer Mitgliedsschulen für das Bereitstellen von Projektinformationen, für ihr Feedback und ihre Anregungen.

Zum Schluss laden wir Sie, liebe Leser innen und Leser, ein: Werden Sie Teil des Diskurses Service Learning. Sie sind uns mit Ihren Projekten und Konzepten, Meinungen und Ideen, Beiträgen und Anregungen herzlich willkommen. Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre,

Dr. Stefan Nährlich
Geschäftsführer

Dr. Jutta Schröten
Projektleiterin Service Learning

Inhalt

Editorial 3

Grußworte 8

Werner Böhnke, Vorstandsvorsitzender der WGZ BANK

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Kapitel 1 - Bildungskonzept Service Learning 11

Service Learning in Deutschland 13
Ein Überblick
Jutta Schröten

Mehr Spaß an der Schule durch soziales Engagement 25
Klaus Hurrelmann

Die Bereitschaft zum Engagement aufgreifen – in der Schule und darüber hinaus 37
Sibylle Picot

An der Schnittstelle von Bildung und Gemeinwesen 43
Auswirkungen von Service Learning auf Bildung und Gesellschaft
Karsten Altenschmidt und Christiane Roth

Spenden und Ehrenamt, Vereine und Stiftungen 55
Wozu braucht man das?
Stefan Nährlich

Kapitel 2 - sozialgenial in Nordrhein-Westfalen 65

Die Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich 67
Einführung und Überblick
Hanna Zängerling

WGZ BANK und Aktive Bürgerschaft 79
Engagiert für Bildung und Bürgerengagement
Christiane Biedermann und Mike Schneider

Die Service Learning-Standards von sozialgenial 83
Struktur und Qualität für Schulprojekte
Jutta Schröten und Hanna Zängerling

Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements 91
Wege zu gesellschaftlicher Wohlfahrt und Teilhabe
Stefan Nährlich und Judith Polterauer

Vielfältig engagiert 97
sozialgenial-Schulprojekte in den Handlungsfeldern
bürgerschaftlichen Engagements
Hanna Zängerling und Andrea Kutzendörfer

Projektpartner, Schulpartner und Bildungsförderer –
die Unterstützer von Schulprojekten 101
Einführung und Überblick
Bernadette Hellmann und Sabine Müller

Projektpartner 105
Das Centrum für bürgerschaftliches Engagement in Mülheim/Ruhr
Katharina Wehner

Schulpartner 107
Eine Reflexion über den Umgang mit schulischen Kooperationspartnern
Marius Bosse

Bildungsförderer 115
Die Volksbank Hellweg eG
Franz-Josef Fisch

Fundraising für sozialgenial-Schulprojekte 121
Jutta Schröten und Günter Vogt

Kapitel 3 - Fachdebatte Service Learning 129

Zwei Jahre sozialgenial in Nordrhein-Westfalen 131
Ein Streifzug durch bisherige Erfahrungen
Jutta Schröten und Isabella Glogger

Kognitives und soziales Lernen zur
Entwicklung vielfältiger Kompetenzen 137
Eiko Jürgens

Schulische und regionale Bildungskooperationen fördern
das Lernen an außerschulischen Orten 145
Werner Zahn

„Den Schülern zeigen, was sie können!“ 153
Neun Jahre Service-Learning – Lernen durch Engagement an der
Hauptschule Meierfeld in Herford
Werner Möller-Tacke und Katrin Elfers

Kompetenz- und Erkenntnisgewinn bei Schülern
durch Service Learning-Projekte 161
Karsten Speck, Oxana Ivanova-Chessex und Carmen Wulf

Kapitel 4 - sozialgenial: Daten, Fakten, Stimmen 167

Wissenswerte Zahlen auf einen Blick 169
Hanna Zängerling

Stimmen zu sozialgenial 177

Welche Schulen sind schon bei sozialgenial dabei? 178

sozialgenial – Schüler engagieren sich 183

Aktive Bürgerschaft e.V. 184

Grußworte

Werner Böhnke, Vorstandsvorsitzender der WGZ BANK

Liebe Leserinnen und Leser,

2 Jahre – 200 Schulen – 7.000 Schüler: So lautet die aktuelle Bilanz der Initiative sozialgenial in Kurzform.

Seit Beginn der Initiative im September 2009 haben sich 7.000 Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen dazu entschlossen, sich für andere und die Gesellschaft einzusetzen. An 200 Schulen verbinden sie in sozialen, kulturellen, ökologischen und schulinternen Projekten bürgerschaftliches Engagement mit dem Unterricht und bewirken viel Gutes in ihrem Umfeld und für ihre Mitmenschen. Die Schüler machen sich mit Mut und zeitlichem Engagement auf, um neue, unbekannte und herausfordernde Situationen zu erfahren. Sie erleben, dass sie bei gemeinnützigen Organisationen willkommen sind und Menschen sich auf sie freuen. Die Schüler haben dadurch nicht nur die Möglichkeit, ihre Gesellschaft mitzugestalten, sondern auch ihre Bildung, Ausbildungsfähigkeit und Schulgemeinschaft zu fördern. Ihre Lehrerinnen und Lehrer entwickeln Ideen zur Unterrichtsgestaltung und dokumentieren dadurch ihre Überzeugung, dass Bildung mehr beinhaltet als das, was in den Schulbüchern und auf dem Lehrplan steht. Ganz besonders freue ich mich, dass Schüler aus allen Schulformen mitmachen. So war es beim Auftakt der Initiative von uns auch gewünscht. Alle Schüler vom 5. bis zum 13. Schuljahr waren eingeladen, unabhängig von der Schulform, die sie zurzeit besuchen, sich bürgerschaftlich zu engagieren und für das Gemeinwohl einzusetzen. Das haben wir erreicht.

Ein besonderer Dank gilt den Lehrern, den Volksbanken und Raiffeisenbanken, den gemeinnützigen Organisationen sowie Schulsozialarbeitern und Eltern, die auf vielfältige Weise zum Gelingen der Projekte beitragen. Ich bin der guten Überzeugung, dass Bildung und gesellschaftliches Engagement zusammengehören und sich gegenseitig fördern. Junge Menschen haben unabhängig von ihrer sozialen und wirtschaftlichen Herkunft kreatives Potenzial und die Bereitschaft zur Übernahme von Mit- und Eigenverantwortung. Deshalb werden wir weiterhin viele Schulen zur Mitgliedschaft in der Initiative einladen, damit ihre Schüler zahlreich die Möglichkeit erhalten, sich während der Schulzeit bürgerschaftlich zu engagieren.

Darüber hinaus werden wir die Initiative wissenschaftlich begleiten und die Wirkungen von Service Learning auf junge Menschen weiter untersuchen. Der vorliegende Diskurs Service Learning gibt einen Einblick in die Ergebnisse von zwei Jahren sozialgenial. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre der facettenreichen Beiträge.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

sehr gerne habe ich die Schirmherrschaft für die Initiative „sozialgenial – Schüler engagieren sich“ übernommen. sozialgenial trägt zum Erwerb sozialer und kognitiver Kompetenzen bei, indem es den Schülerinnen und Schülern Engagement und Teilhabe außerhalb von Schule ermöglicht. Die dort gemachten Erfahrungen und Erlebnisse sind ein wichtiger Baustein für die persönliche Entwicklung junger Menschen.

Die Initiative setzt genau an der richtigen Stelle an, indem sie die Schule als einen Ort nutzt, an dem demokratische Werte vermittelt und Einstellungen entwickelt werden. Schülerinnen und Schüler lernen gemeinnützige Organisationen kennen und erfahren, dass sie auch außerhalb der Schule mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten gefragt sind. Ein Ziel ist dabei, dass die Schülerinnen und Schüler sich sowohl in der Schulzeit als auch darüber hinaus als Erwachsene für ihre Mitmenschen und das Gemeinwesen einsetzen.

Die Umsetzung von sozialgenial nach Service Learning Standards ist auf gutem Weg, langfristig Bestandteil des Schulalltages zu werden. Ich bin zuversichtlich, dass mittlerweile fast jede Schule ab der 5. Klasse von der Initiative Kenntnis hat, angesichts der engagierten und öffentlichkeitswirksamen Arbeit des Projektträgers.

Ich halte sozialgenial für eine sinnvolle Bereicherung des schulischen Lebens, auch weil in den Mitgliedsschulen die Verknüpfung der sozialgenial-Schulprojekte mit dem Unterricht beispielhaft ist. Die finanzielle Unterstützung durch die WGZ BANK erlaubt es, dass die Schulen in Nordrhein-Westfalen auf eine qualifizierte Unterstützung durch die Projektleitung und das Projektbüro zurückgreifen können. Ich wünsche mir, dass noch viel mehr Schulen Unterstützung einfordern und gute Ideen und Projekte ins Leben rufen.

Den teilnehmenden Schulen und dem Projektträger wünsche ich weiterhin viel Erfolg.

Foto: Voneinander profitieren: Lehrerinnen diskutieren, wie sie Service Learning in ihrer Schulform umsetzen.

Kapitel 1

Bildungskonzept
Service Learning

Service Learning in Deutschland

Ein Überblick

Jutta Schröten

Service Learning ist ein Bildungskonzept, das Unterrichtsinhalte und Bürgerengagement verbindet. Schüler engagieren sich aus der Schule heraus für das Gemeinwohl außerhalb der Schule. In der Lernforschung wird Service Learning als eine Methode gezählt, sich Unterrichtsstoff anzueignen und zu erlernen. Lernen geschieht nicht nur über das Hören, Schreiben und Aufnehmen, sondern am besten durch das Tun, durch Handlung, Experiment und Erfahrung. Diese lernpsychologische Erkenntnis wird verbunden mit der Förderung freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements. Damit entsteht eine neue Form des Lernens in der Schule: Theoretisch erarbeitete Unterrichtsinhalte werden für konkrete Projekte im näheren Umfeld der Schule eingesetzt. Dadurch wird nicht nur handlungsorientiert und effektiv gelernt, sondern auch die nähere Umgebung erforscht und gestaltet. Die Lebensweltorientierung des schulischen Lernens nimmt damit ihren Anfang. Das könnte auch für Berufspraktika geltend gemacht werden. Deshalb kommt ein weiterer Aspekt hinzu: Schüler erfahren, dass ihr außerschulisches Handeln ein Engagement für andere, für die Gesellschaft, für einen Mehrwert der Gesellschaft ist. Es nützt ihnen in ihrer Entwicklung und im Lernen und es nützt der Gesellschaft, der Umwelt, den Menschen. Das ist die grundsätzliche Definition und der kleinste gemeinsame Nenner von Service Learning, der hier zugrunde gelegt wird. Einzelne Komponenten des Service Learning wie bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligkeit oder Projektarbeit werden in der Durchführung unterschiedlich gewichtet. Der folgende Beitrag gibt im ersten Teil einen Überblick über die wichtigsten Fakten und Annahmen zum Service Learning, im zweiten Teil eine Zusammenfassung der wichtigsten historischen Wurzeln und in Teil drei Zugänge, die für Pädagogik und Bildungsforschung aktuell bedeutsam sind.

Service Learning – die wichtigsten Fakten und Annahmen

Beim Service Learning, wenn es gut gemacht wird, engagieren sich Schüler aus dem Unterricht heraus. Sie wenden ihr erworbenes Wissen an und vertiefen es dadurch. Darüber hinaus regen die Erfahrungen dazu an, nachzudenken und weitere Fragen zu stellen. Dieser Prozess wird verstärkt, wenn die Aufgaben der Schüler in den Projekten angemessen sind, also sie nicht über-, aber vor allem nicht unterfordern. Fast nebenbei erwerben Schüler dabei auch methodische Kompetenzen. Sie entwickeln z. B. Problemlösungskompetenzen, um komplexe Inhalte der Projekte umsetzen zu können. Dadurch kann sich Service Learning von anderen Formen sozialen und bürgerschaftlichen Engagements unterscheiden. So ist z. B. bei der Entscheidung für eine Mitarbeit im Pflegealltag kein Projekt notwendig, sondern eine Anpassung an die Strukturen des Pflegealltags. Die Auswahl möglicher Projekte ist beim Service Learning nicht auf soziale Handlungsfelder begrenzt. Auch durch Engagement in Kultur, Sport, Politik, Natur und Umwelt werden soziale Kompetenzen bei den Engagierten gefördert. Service Learning bietet, wenn es konsequent in der Schule zur Methodik gehört,

durch die Verbindung mit den unterschiedlichen Unterrichtsfächern eine Fülle von Möglichkeiten, sich in verschiedenen Handlungsfeldern zu engagieren. Methodische Kompetenzen sowie Projekt- und Teamarbeit sind wichtige Bestandteile von Service Learning. Schüler werden aufgrund komplexer Situationen und vielfältiger Aufgaben zu Experten; sie sind nicht nur die Lernenden, sondern auch Lehrende. Für bestimmte Jugendliche ist es darüber hinaus wichtig, dass sie sich nicht nur als Empfänger von Engagement und sogenannten Hilfen erleben, sondern als Handelnde. Auch verändert sich das Arbeiten in der Schule: Die in der Schule künstlich aufgeteilten Fächer haben in Themenstellungen der Ideen und Projekte miteinander zu tun. Die Schüler arbeiten und lernen folglich nicht nur im Team, sondern auch interdisziplinär. Ihre unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen werden ganz anders als im einseitig kognitiv ausgerichteten Unterricht wirksam. Ihre Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement – auch über das an den Unterricht angebundene, projektbezogene Engagement hinaus – wird größer, denn sie erleben Verantwortungsbewusstsein und erfahren Partizipation. Insgesamt entwickeln Schüler soziale und kognitive Kompetenzen, die auch für den Berufseinstieg von Bedeutung sind. Erfahrungsbasiertes Erlernen von Unterrichtsinhalten motiviert zum Weiterlernen und Fragen. Interessierte und motivierte Schüler tun nicht nur ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung etwas Gutes, sondern auch ihrer Klassen- und Lerngemeinschaft sowie der ganzen Schule: Die Identifikation mit „ihrer" Schule, die sie nach außen im Kontakt mit gemeinnützigen Einrichtungen vertreten, wächst. Von diesen positiven Effekten des Service Learnings profitieren nicht nur Kinder und Jugendliche bestimmter Milieus. Über die Schule werden potenziell Kinder und Jugendliche aus allen Bevölkerungsgruppen erreicht. Soziale Selektivität von Engagementförderung wird vermieden. Auch das Gemeinwesen profitiert mittel- und langfristig von engagierten jungen Menschen. Gemeinnützige Einrichtungen erhalten Impulse für die tägliche Arbeit. Junge Menschen erfahren, dass schon lokal und zeitlich begrenzte Ideen und Projekte sich positiv auswirken. Sie erleben, dass sie etwas bewirken können und sind aufgrund dieser positiven Erfahrungen eher bereit, auch in größeren Zusammenhängen aktiv zu werden.

Um möglichst viele positive Aspekte des Service Learnings wirken zu lassen, sind Service Learning-Standards wichtig, die die Qualität der Projekte sichern helfen. In der Initiative sozialgenial sind die Standards: Ideensuche und Recherche, Verknüpfung mit Unterrichtsinhalten in der Durchführung der einzelnen Projekte, Reflexion und Evaluation sowie Anerkennung und Wertschätzung (s. auch Kapitel 2). Darüber hinaus sind noch andere Kriterien wichtig, zum Beispiel angemessene Zeiten und Aufgaben und die Befristung von Projekten, wenn diese durch das Schuljahr nicht schon vorgegeben ist. Inwieweit Projekte freiwillig sind und was mit dem Begriff der Freiwilligkeit überhaupt gemeint ist, wird immer wieder diskutiert. Freiwilliges Engagement ist sicher das Optimum. In Verbindung mit Schulpflicht kann das jedoch ein Widerspruch in sich sein. So kann die Einbindung von Service Learning-Projekten in das Schulprogramm der Freiwilligkeit strukturell gegenüberstehen. Umgekehrt werden Projekte, wenn sie Bestandteil des Schulprogramms sind, von allen Beteiligten (d. h. Schüler, Lehrer, Eltern und beteiligten gemeinschaftlichen Akteuren) eher anerkannt und akzeptiert (vgl. Edelstein 2004, 64). Die Freiwilligkeit sollte deshalb definiert werden und durch große Anteile von Mitbestimmung in den Projekten kompensiert werden, wenn sie nicht z. B. durch Wahlpflicht, Kurswahl oder ähnliche Modelle in Reinform umzusetzen ist. Die Freiwilligkeit sollte auch inhaltlich definiert werden: Freiwillig und verbindlich für eine begrenzte Zeit sich engagieren – das ist leistbar und auch organisatorisch umsetzbar.

Historische und theoretische Hintergründe von Service Learning

Der Begriff Service Learning wurde 1967 in den USA geprägt. Er geht zurück auf die Arbeit von Robert Sigmon und William Ramsey (vgl. Giles/Eyler 1994, S. 78). Das allgemeine Konzept des Erfahrungslernens, in das die Idee des Service Learnings einzuordnen ist, hat in Nordamerika eine längere Tradition, ebenso wie die Kooperation von Schulen und Gemeinden (community). Service Learning als umfassende Reformbewegung entstand jedoch erst in den 1980er Jahren, und insbesondere seit den 1990er Jahren ist eine Steigerung und Weiterverbreitung von Service Learning-Projekten in den USA zu beobachten (vgl. Furco 2004, 12). Die theoretischen Hintergründe finden Interessierte bei John Dewey, der in seiner Einleitung in die philosophische Pädagogik „Demokratie und Erziehung" die Grundthese vertritt, dass die Schule das Experimentierfeld für das Leben sei und deshalb die Lerninhalte und die Methoden daran zu messen sind, ob sie faktisch Menschen auf das Leben vorbereiten. Für Dewey war wichtig, dass Leben nicht nur bedeutet, angepasst seinem Beruf nachgehen zu können, sondern als Individuum in der demokratisch organisierten Gesellschaft leben und Mit- und Eigenverantwortung übernehmen zu können. Folgende Aspekte sind für die Entwicklung von Service Learning dabei wichtig:

Das Lernen aus Erfahrung

Erfahrung ist die Quelle von Bildung und Lernen. Die Erfahrung braucht bestimmte Bedingungen, um wirklich bildend zu sein (vgl. Giles/Eyler 1994, S. 79): Sie muss eine angenehme Erfahrung sein und einen positiven Effekt auf nachfolgende Erfahrungen haben. Lernen in Angst und negativer Atmosphäre verhindert, dass Erfahrungen zu Bildung und Wissen werden, denn niemand greift gern auf negative Erfahrungen zurück. Die Erfahrungen werden dann zur Bildung, wenn die Lernenden ihre Erfahrungen immer wieder anwenden und situativ abrufen können. Daraus folgt, dass Wissen nur dann wirklich angeeignet und sinnvoll genutzt werden kann, wenn es in konkreten Situationen erworben wird. Wenn Lernstoff von konkreten Handlungen und Erfahrungen getrennt erworben wird, ist es nicht anwendbar und wird schneller wieder vergessen (vgl. Giles/Eyler 1994, S. 79). Diese Überlegungen Deweys werden heute von der Hirnforschung bestätigt und finden ihren Niederschlag im Service Learning-Standard „Reflexion und Evaluation". Ein weiteres Modul des Erfahrungslernens ist das Hinterfragen und Problematisieren, also die ordnende und systematisierende Auseinandersetzung der Erfahrungen. Diese Reflexion führt dazu, dass Theorie und Erfahrung, Denken und Handeln etc. im Lernprozess tatsächlich miteinander verbunden werden. Dewey unterscheidet fünf Phasen des reflektierenden Denkens (vgl. Saltmarsh 1996, S. 18; Giles/Eyler 1994, S. 80). Daraus leitet er das Projekt ab. Es ist das Format, in dem Erfahrungslernen erfolgreich umgesetzt werden kann, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind (vgl. Giles/Eyler 1994, S. 80). Das Projekt erzeugt Interesse, es beschäftigt sich mit Problemen, die neugierig machen und Informationsbedarf wecken, und es erstreckt sich über einen längeren Zeitraum, der einen Entwicklungsprozess fördert und ermöglicht.

Die Auswahl von Unterrichtsstoff

Nicht nur funktional nützliche Lerninhalte, sondern Wissen und Erkenntnisse, die demokratische Ziele fördern und verwirklichen, sollten nach Dewey unterrichtet werden. Denn es ist kurzsichtig, wenn Lernstoff nur funktional für Arbeit und Beruf oder auf Grund der Tradition unterrichtet wird. „Wo die Auswahl der Lernstoffe für die breiten Massen des Volkes im Wesentlichen unter engen Nützlichkeitsgesichtspunkten, diejenigen für die höhere Erziehung der Wenigen dagegen unter der Wirkung der Überlieferungen einer abgesonderten Kulturklasse erfolgt, kann die Demokratie nicht gedeihen. Die Auffassung, dass die wichtigsten Stücke der Volksschulerziehung die im wesentlichen mechanisch angeeigneten Fähigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens seien, beruht auf Unkenntnis der notwendigen Voraussetzungen für die Verwirklichung demokratischer Auffassungen und Ziele." (Dewey 2000, S. 255f).

Schule als Ort, das Leben zu üben

Ausführlich begründet Dewey die Bedeutung des Schulbesuchs für alle: „Um das alles, was ich später brauche, um selbstständig leben zu können, muss ich es üben und lernen und dafür ist der Schulbesuch da. Weil es aber Kinder und Jugendliche sind, die lernen, brauchen sie eine ‚vereinfachte Umgebung', die es ihnen ermöglicht, angemessene Erfahrungen zu machen, um sich auf ihr Leben als Erwachsene vorzubereiten" (Oelkers 2000, S. 39) Zwar hat Dewey hier die Schulpflicht und Reduzierung von Kinderarbeit im Blick. Übersetzt in das 21. Jahrhundert bedeutet das für Service Learning-Projekte: Unstrittig ist der Wert, sich außerhalb der Schule zu engagieren. Es braucht dazu aber bestimmte angemessene Formen: Zeiten, die Jugendlichen entsprechen, Aufgaben, die ihr Leistungsvermögen nicht über- und nicht unterfordern. Erst dann können die Projekte – vereinfacht, wie die Schule selbst das Leben vereinfacht abbilden soll – eine maximale Wirkung entfalten und einen optimalen Lerneffekt erzielen.

Deweys Sozialphilosophie/politische Philosophie

Dewey war der Meinung, dass Menschen sich gern zusammenschließen und ein natürliches Bedürfnis nach Gemeinschaft haben. Die Ansammlung von Individuen ist aber noch keine Gemeinschaft (vgl. Haus 2003, S. 103). Um von einer Gemeinschaft sprechen zu können, ist es notwendig, dass die Mitglieder einer Vereinigung/ eines Zusammenschlusses sich kommunikativ über gemeinsame Ziele und Inhalte verständigen, dass sie sich ihres kollektiven Handelns bewusst sind, dass sie dieses gemeinsam gestalten und so eine kollektive Identität entsteht (Haus 2003, S. 103). Lokale Gemeinschaften (z. B. Nachbarschaften, Kirchen) sind die paradigmatische Gemeinschaftsform, denn in ihnen ist die direkte Kommunikation von Angesicht zu Angesicht möglich (und damit die kommunikative Erzeugung einer bindenden Moral). In derartigen lokalen Gemeinschaften wird Demokratie direkt praktiziert, und diese Gemeinschaften sind auch der vornehmliche Ort der Partizipation des Einzelnen, der als verantwortliches Mitglied der Gemeinschaft an ihrer Gestaltung partizipiert. Schulen erhalten in diesem Zusammenhang die Aufgabe, die Schüler als aktive und verantwortliche Mitglieder in die Gemeinschaft einzuführen (vgl. Giles/Eyler 1994, S. 82), sie sind also dazu da, Menschen zu Demokraten zu erziehen und ihnen Werte zu vermitteln, die jungen Menschen ermöglichen, sich in der Gesellschaft

zurechtzufinden, mitzugestalten und mitzuwirken. Deshalb muss in den Schulen die Demokratie geübt und erfahren werden; sie ist das Abbild der Gesellschaft. Das Sich-engagieren für andere innerhalb der Schule und außerhalb der Schule wird nicht als paternalistische Fürsorge oder Wohltätigkeit verstanden, sondern als gemeinsame und gleichberechtigte Arbeit an den Lebensbedingungen der Gesellschaft. Es sollte einen gesellschaftlichen Mehrwert schaffen, aber immer unter dem Gesichtspunkt der vereinfachten Umgebung, damit junge Menschen darin wachsen und sich entwickeln können.

Service Learning-Projekte in Deutschland – Beispiele

Das Netzwerk „Lernen durch Engagement"

Vor zehn Jahren kam Service Learning nach Deutschland. Im Rahmen von „Demokratie Lernen und leben" starteten bundesweit zehn Schulen, (s. auch den Beitrag von Werner Möller-Tacke im Kapitel 3 und vgl. Sliwka 2004, S. 40; Sliwka/Frank 2004, S. 24). Die Freudenberg Stiftung hat 2001 den pädagogischen Ansatz des Service Learning als eine Methode, Demokratiepädagogik umzusetzen, gezielt in Deutschland eingeführt und in ersten Modellprojekten erproben lassen. Das Modellvorhaben Service Learning galt damit in diesem Zusammenhang als eine Methode, demokratische Werte und Partizipation zu entwickeln. In der Nähe zur Demokratiepädagogik lassen sich verschiedene Elemente des Service Learnings verorten. Heute arbeitet die Freudenberg Stiftung durch das Netzwerk „Lernen durch Engagement", dem Service Learning-Netzwerk für Schulen (www.servicelearning.de), bundesweit. Elemente des Netzwerks sind die Schulung von Multiplikatoren und die Bildung von lokalen Kompetenzzentren. Die Netzwerkschulen können sich in Datenbanken über Projekte informieren und Materialien austauschen bzw. beim Netzwerk anfordern. Service Learning gilt als Instrument der Schulentwicklung. Es optimiert Lernprozesse und führt damit zu besseren Leistungen durch erhöhte Motivation zum Lernen. Im 2007 gegründeten Netzwerk gelten Service Learning Standards. Im Einzelnen sind das die vier grundlegenden Standards: Die Projekte reagieren auf einen echten Bedarf, sie sind Teil des regulären Unterrichts, es findet eine regelmäßige und geplante Reflexion statt, und die Projekte an neuen Lernorten außerhalb der Schule. Darüber hinaus gibt es weitere Kriterien, die aber nicht als essenziell für Service Learnig gelten, z. B. die Zusammenarbeit mit Eltern. Insgesamt sind 100 Schulen bundesweit im Netzwerk Lernen durch Engagement dabei. Auch für gemeinnützige Organisationen ist seit einigen Jahren der Weg ins Netzwerk möglich, auch sie können wie Institute zur Lehrerbildung zu Kompetenzzentren ausgebildet werden.

EmS (Engagement macht Schule) – Projekt der Freiwilligenagentur Halle-Saalkreis e.V.

Das Projekt fördert die Etablierung des Lern- und Lehrkonzepts Service Learning an Schulen im Bundesland Sachsen-Anhalt (www.projektems.de). In Kooperation mit dem Land und der Lehrerausbildung werden Schulungen durchgeführt. Service Learning ist Bestandteil der Lehrerweiterbildung und der Stundenpläne in

den teilnehmenden Schulen. EmS definiert die Qualität von Service Learning in Phasen und nicht in Standards: 1. Recherche, 2. Ideensammlung, Projektentwicklung, 3. Umsetzung, 4. Reflexion und 5. Anerkennung.

Weitere Projekte zu Service Learning

Weitere Beispiele zur Umsetzung von Service Learning, angeschlossen im Netzwerk Lernen durch Engagement, sind die Freiwilligen-Initiative FISch: Schüler lernen durch Engagement – Bezirk Berlin Charlottenburg/ Wilmersdorf: Ziel ist u. a., Schulen für das Praktizieren von Service Learning – Lernen durch Engagement zu gewinnen (http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/org/jugend/fisch/index.html). Ein Beispiel für ein Kompetenzzentrum ist auch [‚You:sful] Lernen durch Engagement – der BürgerStiftung Hamburg: Service Learning an Hamburger Schulen. [‚You:sful] legt den Schwerpunkt auf kreative Ideensuche durch die Schüler. Die Begleitung der Lehrer bei der Projektentwicklung ist ein Schwerpunkt der Arbeit, daher wird eine kleine Anzahl von Schulen in jedem Schuljahr betreut. Seit 2005 arbeiten bei IN VIA in der Stadt Köln Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Arbeitsgemeinschaft „Service Learning“. Sie unterstützen rund ein Dutzend Schulen aller Schulformen, auch Grundschulen, in der Umsetzung von Service Learning nach den Standards von „Lernen durch Engagement“. IN VIA ist ebenfalls als Kompetenzzentrum im Netzwerk „Lernen durch Engagement“ anerkannt.

Das Modellprojekt „Verantwortung lernen“ war eine Kooperation der Stiftung* Bürger für Münster, der Stiftung Bürgerwaisenhaus und der Stiftung Westfalen-Initiative mit einer von 2006 bis 2008 begrenzten Laufzeit. Ziel war es, acht bis zehn Schulen in einem begrenzten Zeitraum die Möglichkeit zu geben, aus dem Unterricht heraus Projekte auf den Weg zu bringen. Die Netzwerkarbeit mit Partnern wurde gezielt gefördert. Die Projektarbeit der Schulen und der außerschulischen Partner wurde bewusst öffentlich gemacht und mehrfach vorgestellt, die Berichterstattung in der Öffentlichkeit gezielt gefördert. 20 Schulen brachten in 34 Projekten mit niedrigschwelligem Zugang Projekte auf den Weg. Aus den dort gemachten Erfahrungen wurden einheitliche und praxiserprobte Kriterien (die späteren Service Learning-Standards) abgeleitet sowie die Zielgruppenansprache der Partner und die flächendeckende, die jeweilige Struktur des Bundeslandes berücksichtigende Struktur entwickelt.

Organisatorisch ähnlich ausgerichtet wie das Netzwerk Lernen durch Engagement ist das Projekt „jungbewegt – Dein Einsatz zählt“ der Bertelsmann Stiftung. Es geht über die Verankerung von gesellschaftlichem Engagement im Unterricht hinaus. Ziel ist auch eine Veränderung der politischen Engagementförderung (http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj_87578.htm). In den Bundesländern Berlin, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt erfolgt die Umsetzung in einzelnen Schulen modellhaft.

Viele weitere Einzelprojekte und Initiativen, dazu zählen auch die Schülerfirmen, zeigen, dass das Interesse am und der Wert des lebensweltorientierten Lernens ungebrochen ist. Die Merkmale und Schwerpunkte unterscheiden sich, es lassen sich jedoch Gemeinsamkeiten festhalten (z. B. Pädagogik 4/2011, S. 6-34).

Service Learning an Hochschulen

Im Hochschul-Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“ sind die Universitäten, die Service Learning umsetzen, zusammengeschlossen: Universität Augsburg, Universität Duisburg-Essen, Universität Erfurt, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Leuphana Universität Lüneburg, Universität Mannheim, Universität Osnabrück, Universität des Saarlandes, Universität Würzburg. Service Learning-Initiativen an Hochschulen verfolgen mehrere Ziele: Auch hier haben die Schlüsselkompetenzen, die so genannten Soft Skills, also die sozialen Kompetenzen Vorrang. Das Lernen an praxisnahem und „echtem“ Bedarf ist ebenfalls ein Argument für die steigende Zahl an Initiativen. Die erbrachten Leistungen werden auf die Studienleistung angerechnet. Die demokratiepädagogischen Aspekte sind nicht zu unterschätzen: Nicht nur die Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt, sondern die gesellschaftliche Bedeutung des Lernens und Wissens lassen sich mit erfolgreich durchgeführten Projekten dokumentieren. Das regt dazu an, den eigenen Platz in Gesellschaft und Berufsleben neu zu suchen und zu finden. Studierende entwickeln Perspektiven für ihre Berufswahl und für ihre Lebenswegplanung. Sie erarbeiten Problemlösungskompetenzen sowie Kompetenzen im Projektmanagement und in Präsentations- und Verhandlungstechniken; mehr dazu im Beitrag von Karsten Altenschmidt und Christiane Roth.

Überlegungen zur Bildungslandschaft Deutschland – drei Zugänge zum Service Learning

Die Pisa-Studien haben seit 2000 zu Reformen in der deutschen Schul- und Bildungslandschaft geführt, die vorwiegend schulformbezogen und damit strukturell oder biografisch orientiert sind. So wurden Schulformen in Bundesländern geändert, es wurde die Schulzeit verkürzt und in die frühkindliche Bildung investiert. Die Ganztagsschule wurde aufgewertet, und immer mehr Schulen wählen diese Organisationsform. Zentrale Prüfungen sind ebenso eingeführt worden wie eine Reform der Lehrerausbildung. Bildungsstandards wurden eingeführt, ebenso Forderung nach verstärkter individueller Förderung laut. Die Frage nach dem, was die Schüler lernen, ist entsprechend utilitaristisch geprägt. Alle Entscheidungen eines Lebens und einer Bildungsbiografie werden dem Ziel, in der Bildung – und damit im Leben – erfolgreich zu bestehen, untergeordnet. Freizeit, Engagement und sogar das „Chillen“ werden für eine optimale Bildungsbiografie funktionalisiert. Die Schulzeit wird verkürzt, soll aber gleichzeitig optimal genutzt werden.

Schulpolitik – nicht Bildungspolitik – beeinflusst oft Wahlergebnisse, vor allem auf Länderebene. Viele Elemente der so genannten Reformen werden kritisch betrachtet und auch von Protesten begleitet, wie beispielsweise die Einführung von G8, dem Abitur nach 12 Jahren. Andere Aspekte, zum Beispiel die sukzessive Rücknahme der gymnasialen Oberstufe mit ihren Wahlmöglichkeiten und Schwerpunkten, bleiben weitgehend unbeachtet.

Alle Disziplinen der Pädagogik, sogar die Human- und Naturwissenschaften werden bemüht um Wege zu finden, sich selbst und die Bildung zu optimieren. Konkret auf den Schulalltag bezogen bedeutet das, dass neue Ideen vorgebracht werden, die den Lerneifer fördern, die Kompetenzen stärken und die Bildung voranbringen sollen. Auf der einen Seite ist Bildung das Zentrum im Unterricht und zu Hause in den

Familien, um das sich alles dreht. Auf der anderen Seite – die Diskussion um das Bildungspaket zeigt dies gerade deutlich – gibt es auch Kinder und Jugendliche und deren Eltern, die nicht teilhaben. Die Schere ist auseinander gegangen, und deshalb sind umfassende Lösungen so schwierig. Auch das Interesse an und die Motivation zur Umsetzung von Service Learning-Projekten hat sich in der Bildungslandschaft geändert. Es gilt als eine mögliche Methode, Unterrichtsstoff zu vertiefen, sodass Schüler ihre Leistungen verbessern und Erfahrungen außerschulisch machen, die ihre Biografie bereichern, was auch dokumentiert wird. So ist beispielsweise in Nordrhein-Westfalen seit der Reform des Schulgesetzes von 2006 in den Zeugnissen ein Zusatz „Bemerkungen zum außerunterrichtlichen Engagement“ möglich. Hier kann die Schule auf Wunsch der Schüler eintragen, wenn ein Engagement vorliegt. Das nutzen Schüler verständlicherweise, um ihre Biografie aufzuwerten. Die so genannten „Kopfnoten”, die Beurteilungen zum Arbeits- und Sozialverhalten, sind zunächst von vier auf drei reduziert und von der neuen Landesregierung wieder abgeschafft worden. Das Interesse an der Umsetzung von Service Learning ist daher stark und sollte angesichts der Ergebnisse zum Engagement und zur Engagementbereitschaft von jungen Menschen vor allem in der Altersgruppe 14 bis 19 (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2010, S. 27-31) weiter zunehmen.

Unterstützung aus der Hirnforschung

Pädagogik und Bildungsforschung sind in den letzten Jahren stark von der Hirnforschung unterstützt worden. Wichtigste Ergebnisse sind (s. das Interview mit Prof. Manfred Spitzer, in: Archiv der Zukunft 2006 oder ausführlicher: Spitzer 2007, S. 399-421): Das Gehirn lernt immer, braucht aber für erfolgreiches Lernen gute Bedingungen. Zu diesen gehört angstfrei zu lernen, denn sonst werden die Angst und das negative Empfinden gleich mitgelernt. Das Wissen wird nicht kreativ (das ist aber notwendig in der zukünftigen Arbeitswelt und Gesellschaft) angewendet. Deshalb ist es wichtig, Freiräume zum Lernen und eine positive Lernatmosphäre zu schaffen, nicht aber, den Unterrichtsstoff oder die Anforderungen zu reduzieren.

In einer Gesellschaft, in der die Kinder und Jugendlichen von heute später als Erwachsene eigenverantwortlich leben und arbeiten sollen, ist es notwendig, dass Menschen kreativ sein können. Das bedeutet, dass sie ihr Wissen nicht nur reproduzieren, sondern auf neue, unbekannte und nicht vorhersehbare Situationen anwenden können. Deshalb ist es nötig, die Regeln zu lernen, die sich aus vielen Fakten und Beispielen ergeben. Mit anderen Worten: Viele Fakten und Erfahrungen führen dazu, dass allgemeingültige Regeln abgeleitet werden. Kompetenzen entstehen also nicht ohne Faktenwissen, wie die Kritiker des kompetenzorientierten Lernens betonen, sondern aus dem Faktenwissen und den Erfahrungen. Des Weiteren dürfen die Aufgaben anspruchsvoll sein und herausfordernd, unbekannt und fordernd, damit die Gehirne „die regelhaften Zusammenhänge in der realen Welt nutzen können“, wie Manfred Spitzer sagt (ebd.). An vielen Beispielen üben die Gehirne das Lösen von Problemen. Durch das Üben und Wiederholen wird strukturiert und das führt dazu, dass die Gehirne sich selbst eine Struktur geben: Der eigenverantwortliche und initiative Mensch bildet seine eigenen Kompetenzen aus. In guten Service Learning-Projekten werden unbekannte Situationen bereitgestellt, um in ihnen das erworbene Wissen anzuwenden.

Noch ein weiterer Aspekt der Pädagogik wird seitens der Hirnforschung bestätigt: die Bedeutung von Beziehungen. Sie sind eine wichtige Größe für erfolgreiches Lernen. Jochen Krautz nennt es das „Dreieck

zwischen Lehrer, Schüler und Sache" (Krautz 2009, S. 89). Das sollte nicht nur für die Beziehung Lehrer – Schüler gelten, sondern auch für Beziehungen und Kommunikation, die außerhalb der Schule geschehen und dazu führen, dass „alles schulische Lernen eingebettet in ein interaktives und dialogisches Beziehungsgeschehen" ist (Bauer 2007, S. 14). Das Interesse an „Dritten" in der Schule, die Experten, die dazu kommen, sowie Fachkräfte der sozialen Arbeit und Mitarbeiter in gemeinnützigen Organisationen und viele mehr gehören dazu. Schule und Stadtteil, Gemeinde, Kommune öffnen sich hier wechselseitig.

Vom informellen und formalen Lernen zur Kompetenzorientierung

Die Schüler sollen mehr und besser lernen. Auch das informelle Lernen wird bemüht und Studien zitiert, die die positiven Effekte des informellen Lernens belegen. Fakt ist jedoch auch, dass informelles Lernen immer mehr durch die Standardisierung und Ökonomisierung von Schul- und Berufsbildung sowie des Studiums abgeschafft wird. Das Engagement von jungen Menschen außerhalb der Schule ist leicht rückläufig, die Bereitschaft hingegen steigt an, und das besonders bei der Altergruppe der schulpflichtigen jungen Menschen.

Das wird – auch wenn die Kompetenzorientierung der Lehrpläne in Pädagogik und Bildungsforschung kontrovers diskutiert wird – zumindest seitens der OECD unbedingt gefordert. Es sind nämlich nicht nur Inhalte nötig, die man lernt, sondern auch die Fähigkeiten, sich selbst Inhalte anzueignen, Gelerntes in neuen Situationen anwenden zu können. Die zukünftige Arbeitswelt und Gesellschaft erfordern eine größere Kreativität bei gleichzeitig immer schneller und komplexer werdenden Arbeitsprozessen. In einem Interview in „Treibhäuser der Zukunft. Wie Schulen in Deutschland gelingen" des Archivs der Zukunft stellt der Pisa-Beauftragte Andreas Schleicher folgende drei Schlüsselkompetenzen, die dem gerecht werden sollen, als unbedingt notwendig heraus:

- Sich Informationen beschaffen können (also Lesen können und einen Internetzugang haben): ausgebildet die Schule zu verlassen, reicht nicht für ein Leben, die Kenntnisse sind schnell überholt und – noch wichtiger – niemand weiß, was in Jahrzehnten an Wissen erforderlich ist, welche Aufgaben auf Gesellschaft und Arbeitswelt zukommen;

- autonom und eigenverantwortlich handeln können: mit Wissen umgehen können, nicht das Wissen nur bewahren, in der Komplexität der Zusammenhänge Entscheidungen treffen können, kreativ Probleme lösen können;

- wirkungsvoll zusammenarbeiten können (Individuen, Institutionen, Nationen): Globalisierung und Vernetzung, Austausch von Kulturen gehören zu dieser Kompetenz.

Diese Schlüsselkompetenzen, so Schleicher, sind nicht nur notwendig, um in der Berufs- und Arbeitswelt seinen Platz zu finden, sondern auch, um Fortschritt und Entwicklung einer Gesellschaft möglich zu machen. Der Ausbau von Bildungsangeboten auch für die eher „Bildungsfernen" ist nicht länger eine Investition in das Soziale oder Fürsorgliche, sondern in den Frieden der Bürgergesellschaft und die Wirtschaftsfähigkeit der Industriegesellschaft, die sich zur Wissensgesellschaft entwickelt. Service Learning gilt, wenn es gut umgesetzt

wird, als eine wirksame Methode, um diese Kompetenzen zu entwickeln und auszubauen – unabhängig von der Frage, ob diese Kompetenzen auch in Jahrzehnten noch Bestand haben oder durch andere bereits ersetzt wurden. Auf die Nichtvorhersehbarkeit weisen die Gegner des kompetenzorientierten Lernens zu Recht hin. Service Learning ist gut für die Gegenwart. In der Gegenwart wird an der Zukunft gearbeitet, nicht die Zukunft vorhergesehen.

Bürgerengagement, freiwilliges Engagement und Demokratiepädagogik

Die eindringliche Mahnung, die inter- und intrapersonellen Kompetenzen junger Menschen nicht nur für die Arbeitswelt, sondern auch für die Bürgergesellschaft, für das Zusammenleben von Menschen und den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern, wird seitens der Demokratiepädagogik unterstützt. Deren Vertreter verweisen auf eine ganz bestimmte Bedeutung des Service Learning: die Förderung der Engagementbereitschaft und Teilhabe und die Übernahme von Eigeninitiative und Verantwortung. Aus engagierten Kindern und Jugendlichen werden nicht nur engagierte Erwachsene, sondern mündige Bürger. Würden Service Learning-Projekte als Kompensation von vermeintlich reduzierter staatlicher Fürsorge und Wohlfahrt gelten, würde das Konzept verkürzt und geriete in die Nähe staatlich organisierter Freiwilligendienste. Genau das sollte aber nicht geschehen: Die Teilnahme an Service Learning-Projekten sollte motivieren, an der Bürgergesellschaft teilzuhaben und zu erkennen: Dort gibt es eine Menge zu erfahren und zu lernen, und die Gesellschaft braucht das, was Schüler tun und lernen. Ludgera Vogt argumentierte bereits 2002: „Bürgergesellschaften sind nicht nur hochgradig abhängig von gegebenen Bildungsressourcen, sondern sie stellt selbst eine zunehmend wichtige Bildungsinstitution da, deren Potenziale noch kaum untersucht und nicht genutzt werden" (Vogt 2002, S. 155). Demokratie lernen, Engagement und Bürger werden zu lernen ist das Ziel. Die Gesellschaft ist Lernort für junge Menschen und profitiert gleichzeitig vom Engagement junger Menschen. Um die Bereitschaft zum Bürgerengagement zu fördern, ist Service Learning eine geeignete Methode, denn mit ihr werden viele Jugendliche und Kinder erreicht, die nicht selbstverständlich Zugang zum Bürgerengagement haben. Durch die Anbindung an Schule wird auch dem Zeitproblem, das die Jugend inzwischen wieder erreicht hat, begegnet, wenn Möglichkeiten zum Engagement in der Schule bereit gestellt werden (zum Problem der Verdichtung der Qualifikationsphase in der Jugend: Picot 2011, S. 17 und Shell Jugendstudie 2010, S. 38). Dabei sollten allerdings nicht einfach Angebote im Ganztag geschaffen werden, sondern durch Service Learning die Reflexion, die Entwicklung demokratischer Werte und das Verdichten von Unterrichtsinhalten möglich gemacht werden.

Fazit

Service Learning in Deutschland hat sich weiterentwickelt, ist vielfältig und wird, wenn sich Projektträger und Schulen auf die Wurzeln in der Pädagogik Deweys stützen, positive Aspekte für die Förderung von Bildung und Bürgerengagement bereithalten. Erkenntnisse der Hirn- und Engagementforschung weisen den Weg zeitgemäßer Service Learning-Projekte: Projektentwicklung und Herausforderungen, die angemessen und komplex sind. Wenn die Schwerpunkte sind, ein Demokratieverständnis zu lernen und an der Entwicklung

der Bürgergesellschaft teilzuhaben, so besteht ein Schutz vor der Funktionalisierung von Service Learning durch Arbeits- und Berufswelt und staatlich organisiertes Engagement.

Literatur

Albert, Mathias/Klaus Hurrelmann/Gudrun Quenzel/TNS Infratest Sozialforschung: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main 2010.

Archiv der Zukunft: Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen. Eine Dokumentation von Reinhard Kahl, Weinheim 3. überarbeitete Auflage 2006.

Backhaus-Maul, Holger/Karsten Speck: Die Idee des Service Learning, www.ganztaegig-lernen.de, 24.09.2008.

Bauer, Joachim: Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2. Auflage 2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze, Gütersloh 2007.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Monitor Engagement. Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveys, Berlin 2010, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Engagement-Nr-2,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

Dewey, John: Demokratie und Erziehung: Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Herausgegeben von Jürgen Oelkers. Weinheim 4. Auflage 2010.

Düx, Wiebken/Gerald Prein/Erich Sass/Claus J. Tully: Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, Wiesbaden 2. Auflage 2009.

Edelstein, Wolfgang: „Verantwortungslernen" als Kernbestand schulischer Bildung? Bedingungen und Chancen schulischer Transformation. In: Sliwka, Anne/Christian Petry/Peter E. Kalb (Hrsg.): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräche, Weinheim/Basel 2004, S. 58-77.

Edelstein, Wolfgang/Susanne Frank/Anne Sliwka (Hrsg.): Praxisbuch Demokratiepädagogik. Sechs Bausteine für Unterrichtsgestaltung und Schulalltag, Weinheim/Basel 2009.

Eikel, Angela/Gerhard de Haan (Hrsg.): Demokratische Partizipation in der Schule: Ermöglichen, fördern, umsetzen, Schwalbach/Taunus 2007.

Engels, Rüdiger: Service-Learning an Schulen in Sachsen-Anhalt. Eine Handreichung zur Projektentwicklung. In: Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung von Sachsen-Anhalt (LISA) (Hrsg):.

Frank, Susanne/Anne Seifert/Anne Sliwka/Sandra Zentner: Service Learning – Lernen durch Engagement. In: Edelstein, Wolfgang/Susanne Frank/Anne Sliwka (Hrsg.): Praxisbuch Demokratiepädagogik. Sechs Bausteine für Unterrichtsgestaltung und Schulalltag, Weinheim/Basel 2009, S. 151-192.

Furco, Andrew: „Zufriedener, sozialer, sensibler und motivierter": Hoffnungsvolle Ergebnisse in den USA. In: Anne Sliwka, Christian Petry und Peter E. Kalb (Hrsg.): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräche, Weinheim/Basel 2004, S. 12-31.

Giles Jr., Dwight E./Janet Eyler: The Theoretical Roots of Service-Learning in John Dewey: Toward a Theory of Service-Learning. In: Michigan Journal of Community Service Learning, vol. 1, no. 1, Michigan 1994, S. 77-85.

Haus, Michael: Kommunitarismus. Einführung und Analyse, Opladen 2003.

Krautz, Jochen: Bildung als Anpassung? Das Kompetenz-Konzept im Kontext einer ökonomisierten Bildung, In: Fromm Forum 13, S. 87-100. http://www.bildung-wissen.eu/beitraege/Krautz-Bildung-als-Anpassung.pdf.

Otto, Hans-Uwe/Thomas Rauschenbach (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen, Wiesbaden 2008.

Picot, Sibylle: Jugend in der Zivilgesellschaft. Kurzbericht April 2011, hrsg. von Bertelsmann Stiftung, http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33702_33705_2.pdf.

Pädagogik 4/2011: Thema: Lernen durch Engagement, 63. Jahrgang, Heft 4, S. 6-34.

Rauschenbach, Thomas/Wiebken Düx u. a. (Hrsg.): Informelles Lernen im Jugendalter, Weinheim 2007.

Reichel, René/Ursula Svoboda: Selbstverantwortung fördern. Individuelles Lernen begleiten, Linz 2008.

Saltmarsh, John: Education for Critical Citizenship: John Dewey's Contribution to the Pedagogy of Community Service Learning. In: Michigan Journal of Community Service Learning, Fall 1996, Michigan 1996, S. 13-21.

Seifert, Anne: Lernen durch Engagement. Eine Unterrichtsmethode, die soziales und fachliches Lernen kombiniert. In: Forum Schulstiftung, Nr. 50, 06/2009, S. 129-144, http://www.schulstiftung-freiburg.de/de/forum/pdf/pdf_350.pdf.

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Berlin/Heidelberg 2007.

Vogt, Ludgera: Bildung in der Bürgergesellschaft. Vom Ehrenamt zum Service Learning. In: Gesellschaft Wirtschaft Politik 53 (2004), S. 155-166.

Autorin

Dr. Jutta Schröten, Projektleiterin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: jutta.schroeten@aktive-buergerschaft.de

Mehr Spaß an der Schule durch soziales Engagement

Klaus Hurrelmann

Wie kann die Bildungsmotivation der Schüler gestärkt werden?

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des schulischen Lernens haben sich in den letzten fünf Jahrzehnten deutlich verändert. Die soziologische Forschung spricht von einer „Individualisierung" der sozialen Strukturen in modernen westlichen Gesellschaften. Damit ist gemeint, dass solche Faktoren wie soziale Herkunft, Geschlecht, Religion und Ethnie nicht mehr so stark wie früher über einen Lebenslauf entscheiden, sondern stattdessen die von der einzelnen Person beeinflussbaren Faktoren der Lebensgestaltung. Das führt zu einer Neubestimmung des Stellenwerts von Bildung im Jugendalter. Sie wird in diesem Beitrag am Beispiel der aktuellen Shell Jugendstudien genauer untersucht. Anschließend werden Schlussfolgerungen für veränderte schulische Arbeitsbedingungen abgeleitet. Der Rolle der Selbstständigkeit der Schule als ‚pädagogische Dienstleistungsunternehmung' und dem sozialen Engagement der Schüler innerhalb und außerhalb der Schule wird besondere Bedeutung zugesprochen.

Die individuelle Verantwortung für Bildung

Dem individuellen Bildungsgrad kommt hierbei eine ungeheuer große Bedeutung zu. Nach gesellschaftlichem Verständnis haben Kinder und Jugendliche heute die individuelle Verantwortung für Erfolg oder Misserfolg ihrer schulischen Laufbahn ganz persönlich zu tragen. Ihr persönliches Leistungsverhalten entscheidet über ihre Position in Schule und Beruf, also über die Hierarchie von Belohnungen und Statuspositionen in der ganzen Gesellschaft. Jeder Einzelne hat es nach dieser ‚Leistungsphilosophie' unserer Gesellschaft in seiner eigenen Hand, was aus ihm wird. Versagen gilt als ein individuell anrechenbares Verhalten – ebenso wie Erfolg.

Schulisches Leistungsverhalten war schon immer durch angeborene persönliche Vorgaben (Intelligenz, Temperament, Motivation) und das damit eng korrespondierende soziale Umfeld in der Familie mitbestimmt. Die hohen gesellschaftlichen Erwartungen schon an Kinder in der Grundschule, die Schullaufbahn möglichst erfolgreich zu gestalten, können unterschwellig zu einer psychischen, psychosomatischen und körperlichen Anspannung und Belastung führen. Viele Eltern sind heute der Auffassung, schon mit dem Eintritt in die Grundschule beginne die Berufslaufbahn ihres Kindes, werde die entscheidende Weiche für den späteren gesellschaftlichen Erfolg gestellt. Eine ‚Schonzeit' für Kinder gibt es heute nicht mehr. Entsprechend nervös und unruhig reagieren sie schon auf die kleinsten Störungen in der Leistungskarriere und ordern bezahlten Nachhilfeunterricht, wenn die ersten schlechten Beurteilungen ihrer Kinder ausgesprochen werden.

26 Die Folgen der Bildungsexpansion

Durch die Bildungsexpansion der letzten Jahre bei gleichzeitiger Arbeitsmarktkrise entsteht eine große ‚Statusangst' bei Eltern und Kindern. Seit den 1950er Jahren beobachten wir einen ständigen Anstieg der Anteile von Schülern eines Jahrgangs, die in anspruchsvolle weiterführende Schulformen übergehen. Damit ist formal das Anspruchsniveau an Bildungsgänge und Qualifikationszertifikate angestiegen. Der Anteil der Realschüler und Gymnasiasten an der gesamten Schülerschaft in Deutschland hat sich von 1960 bis heute verfünffacht. 1960 erwarben etwa sechs Prozent eines Jahrgangs das Abitur, heute sind es etwa 35 Prozent. Ähnliches gilt für den mittleren Abschluss.

Parallel zu dieser Expansion von anspruchsvollen Bildungsgängen und ihren Abschlüssen ist der Arbeitsmarkt geschrumpft. Er ist heute durch harte Verdrängungswettbewerbe und einen hohen Sockel von Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Die objektive Chancenstruktur für Jugendliche ist damit so beschaffen, dass nur ein Teil der jungen Generation Möglichkeiten für den Einstieg in anspruchsvolle Berufslaufbahnen hat, während ein anderer Teil am Arbeitsmarkt abgewiesen wird; und das auch dann, wenn im Vergleich zu früheren Generationen ein anspruchsvoller Bildungsgang durchlaufen und ein hochwertiges Schulabschlusszeugnis erworben wurde.

Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass die Elternhäuser heute so nervös auf Rückschläge in der Schullaufbahn und Rückstufungen in der Leistungskarriere ihrer Kinder reagieren. Zu Recht wittern Väter und Mütter hier eine Gefährdung ihres erreichten sozialen Status. Wenn ihre Kinder trotz formal höherer Schulabschlüsse und besserer Schulleistungen (zum Beispiel ausgedrückt durch ein viel günstigeres Zensurenniveau) keine aussichtsreichen beruflichen Laufbahnen einschlagen können, entsteht naturgemäß Statusangst.

Diese Unruhe und Nervosität überträgt sich auf immer mehr Schüler, und zwar schon im Grundschulalter. Es bleibt den Kindern und Jugendlichen gar nichts anderes übrig, als sich auf die schulische Leistungstätigkeit wie auf eine industrielle, quasi den Gesetzen von Lohnarbeit folgende Arbeit einzurichten. Sie absolvieren diese ‚schulische Lernarbeit' mehr oder weniger zwanghaft und mechanisch. Der ‚Lohn' ist das Zeugnis mit dem Tauschwert für (vermeintlich) erfüllende Erlebnisse im späteren Leben, dem Erwachsenenleben. Wird aber ein Abschlusszeugnis mit hohem Tauschwert im Beschäftigungssystem nicht erreicht, dann sind Frustrationen für die Selbstdefinition und in der Folge Belastungen für Selbstwertgefühl und Gesundheit vorgezeichnet. Die Schulzeit kann unter diesen Umständen als eine verlorene Lebenszeit definiert werden, da sie den instrumentellen Wert des Zugangs zum Beschäftigungssystem nicht einlöst.

Ergebnisse der aktuellen Shell Jugendstudien

Die Jugendlichen gehen erstaunlich pragmatisch mit dieser Ausgangssituation um. Zu den wichtigsten Ergebnissen der letzten Shell Jugendstudien gehört die trotz all dieser schwierigen Ausgangsbedingungen auffällig pragmatische Grundstimmung bei der Mehrheit der Jugendlichen im Blick auf ihre eigene persönliche Zukunft. Die gesellschaftliche, insbesondere wirtschaftliche und sicherheitspolitische Entwicklung wird

von den Befragten als kritischer und gefährlicher als in früheren Erhebungen eingestuft, die persönlichen Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Situation durch individuelle Anstrengung und konzentrierte Lebensführung aber werden mehrheitlich dennoch positiv eingeschätzt. Diese konstruktive Grundstimmung ergibt sich vor allem aus der hohen schulischen Leistungsmotivation. Durch einen hohen Bildungsgrad wollen Jugendliche sich eine günstige Position auch im beruflichen Sektor erschließen. Die Mehrheit von ihnen ist überzeugt, diesen Aufstieg über das Schulsystem auch tatsächlich bewerkstelligen zu können. Sie spüren zugleich, wie schwierig für sie der Übergang in den Beruf geworden ist. Jugendarbeitslosigkeit und Konjunkturprobleme sind ihnen voll bewusst.

Die hohe persönliche Zuversicht und die erklärte starke Leistungsmotivation einer Mehrheit der Jugendlichen bringt alle diejenigen in eine ‚Verliererposition' die in schulischer und beruflicher Ausbildung schlecht abschneiden und nach eigener Wahrnehmung nicht über das hohe Ausmaß von Selbstorganisation verfügen, das in der Leistungsgesellschaft gefragt und von ihren Altersgenossen vorexerziert wird. Wie schon die internationale Vergleichsstudie PISA zeigen auch die Shell Jugendstudien ein sehr hohes soziales Gefälle nach sozialer Herkunft im Blick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönlicher Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft.

Es wird immer belastender, nicht zu der Gruppe der privilegierten Gymnasiasten zu gehören, die inzwischen schon knapp die Hälfte der jugendlichen Altersgruppe ausmacht. Es ist psychisch kaum erträglich, zu denen zu gehören, die mit den täglichen Lebensanforderungen nicht gut zurechtkommen und sich keine aussichtsreichen Positionen im Wettbewerb versprechen können. Entsprechend prekär nehmen die etwa 20 Prozent der Jugendlichen ihre Lebenslage wahr, die in ungünstigen Schullaufbahnen stehen, ihren Schulabschluss nicht geschafft haben und schlechte Berufsperspektiven vor sich sehen. Unter ihnen sind auffällig viele junge Männer.

Vier Werte- und Mentalitätstypen Jugendlicher

Es lassen sich vier Werte- und Mentalitätstypen von Jugendlichen unterscheiden, wie die Analysen des Forschungsteams von Infratest für die Shell Jugendstudien zeigen. Erstens können wir eine ‚Leistungselite' der ‚selbstbewussten Macherinnen und Macher' identifizieren. Sie bildet fast ein Drittel der Jugendpopulation, und zeichnet sich durch eine Synthese von ‚alten' und ‚neuen' Werten aus. Die Werte Fleiß und Ehrgeiz, Macht und Einfluss sowie Sicherheit erleben in dieser Gruppe eine Renaissance, sie werden mit den Selbstverwirklichungswerten Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard kombiniert. Die ‚Macher' sind eine aufstiegsorientierte Gruppe von gleich vielen jungen Frauen und jungen Männern, die eine unbefangene Kombination von materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen praktiziert. Die selbstbewussten Macher verbinden Selbstverwirklichung mit Selbstdisziplin, sie haben keine Schwierigkeiten damit, über Fleiß und Disziplin zu materiellem Reichtum und Lebensgenuss zu kommen. Sie sind Nutzenkalkulierer, selbstbezogene und bedürfnisorientierte Umweltmonitoren, die wir in früheren Untersuchungen auch als ‚Egotaktiker' bezeichnet haben.

Eine zweite herausragende und tonangebende Gruppe, die ebenfalls etwa ein Drittel der Population umfasst, haben wir als ‚pragmatische Idealistinnen und Idealisten' bezeichnet. In dieser Gruppe sind die Frauen eindeutig in der Überzahl. Im Unterschied zu den Machern kommen bei diesem Wertetyp humanistisch geprägte Motive für ein soziales Engagement ins Spiel, die sich vor allem auf jugendbezogene Themen in Freizeit und Schule richten, aber auch sozial bedürftige Gruppen mit einbeziehen. Die jungen Frauen repräsentieren diese konzentrierte Lebensführung der tonangebenden jungen Generation mit einem kräftigen Schuss Selbstbewusstsein und einer gestaltenden Aktivität in Schule, Beruf, Freizeit, Gemeinde und sozialen Organisationen besonders prägnant. Die tonangebende Mentalität ist eine Mischung aus wacher Umweltwahrnehmung und beherztem Ergreifen von Chancen der Umweltgestaltung.

Diesen beiden selbstbewussten und erfolgreichen Gruppen stehen die zögerlichen, skeptischen, resignierten und unauffälligen Jugendlichen gegenüber, die keinen großen Erfolg in Schule und Ausbildung haben, dennoch nach Lebensstandard und Macht streben, sich aber duldsam und durchaus tolerant mit ihrer gegenwärtigen Lebenslage abfinden. Sie stellen etwa ein Fünftel der Population, unter ihnen sind in der Mehrzahl junge Frauen.

Ebenfalls etwa 20 Prozent gehören zur vierten Gruppe, die wir als ‚robuste Materialisten' bezeichnet haben. In dieser Gruppe überwiegen zahlenmäßig die jungen Männer. Sie wollen Macht und Lebensstandard und einflussreiche Positionen mit Lebensgenuss verbinden, aber sie haben ein deutliches Gefühl dafür, dass ihre leistungsmäßigen und sozialen Kompetenzen hierfür bei weitem nicht ausreichen. Bei ihnen kommen Verlierer- und Versagerängste auf, es zeigen sich Dispositionen für unkontrollierte Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In dieser Gruppe ist das politische Interesse gleich Null, das soziale und zivile Engagement außerordentlich klein. Diese Gruppe steht am Rande der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft, wartet nur noch latent auf Angebote der Integration.

Für alle Jugendlichen gilt: Der Schwerpunkt ihrer Zukunftswünsche liegt im Erfolg in der Leistungsgesellschaft, also überwiegend im beruflich-wirtschaftlichen Komplex. Alles in allem haben wir es mit einer interessanten, aber auch sehr eigenwilligen jungen Generation in Deutschland zu tun. Alle sind hoch leistungsmotiviert. Vor allem die jungen Frauen fallen durch ihren Ehrgeiz der Lebensplanung auf. Sie wollen Beruf und Karriere ebenso wie Familie, Partner und Kinder miteinander verbinden. Die jungen Männer ziehen nur zum Teil und nur zögerlich mit, sie kleben noch ängstlich an alten Geschlechterrollen, glauben, ihnen stünde ein beruflicher Erfolg per Tradition ohnehin zu. Dadurch verschlechtern sie ihre Lage ungewollt immer mehr.

Benachteiligte Schüler geraten in eine Randposition

Der verschärfte wirtschaftliche Wettbewerb macht die Lage der dritten und vierten Gruppe von Jugendlichen immer schwieriger. Jede Schule und jedes Unternehmen muss heute Interesse daran haben, die selbstbewussten Macherinnen und Macher als die ‚Leistungselite' und die künftigen Karriereträger für sich zu gewinnen. Die jungen Männer und ebenso vielen jungen Frauen lassen es sich gerne gefallen. Unter ihnen sind die ‚Egotaktiker' stark vertreten, hier werden auch schon einmal sehr selbstorientierte Strategien für

die Durchsetzung eingesetzt, die Ellenbogen werden mitbenutzt. Die Unternehmen sehen das offenbar gern, diese Werthaltung ist sehr begehrt. Insgesamt aber sollte diese Gruppe stärker auf soziale Verantwortung und gemeinschaftliche Verpflichtung angesprochen werden.

Angehörigen des zweiten Werte- und Mentalitätstyps, die pragmatischen Idealisten, sind mindestens ebenso interessant wie die Macherinnen und Macher. Diese Jugendlichen haben das gleiche Leistungspotenzial, gleichzeitig aber setzen sie sich aktiv für eine Humanisierung von Lebensbedingungen ein und engagieren sich im sozialen Bereich. Sie sind in der Lage, über den Tellerrand ihrer ganz unmittelbaren Interessen, auch ihrer Karriereinteressen, hinauszuschauen. Auch sie sind selbstbezogen, doch sie sind ‚kluge Egoisten', die eine Bindung aus freier Entscheidung wählen können. Diese Gruppe der jungen Generation hat es verdient, intensiv umworben zu werden. Sie sind lange nicht so stark in Gefahr wie die Macher, in eine selbstverliebte und arrogante Position zurückzufallen.

Die dritte Gruppe der Skeptiker und Unauffälligen ist anpassungsbereit und lässt sich für pragmatische und aussichtsreiche Angebote in Ausbildung und Beruf gewinnen. Allerdings müssen diese Jugendlichen direkt angesprochen werden, sie benötigen die beharrlich ausgestreckte Hand. Diese Jugendlichen sind integrationsbereit, sie sind auch fähig, Kompromisse für Ausbildung und Beruf einzuschlagen, aber sie brauchen hierbei eine aktive Unterstützung und Beratung. Aller Voraussicht nach werden diese etwa 20 Prozent der jungen Generation viel stärker umworben werden müssen als bisher, denn von jetzt ab müssen wir ja nach demografischen Hochrechnungen mit einer deutlichen Verknappung des Nachwuchses am Ausbildungs- und Berufsmarkt rechnen. Dann sind diese Skeptikerinnen und Skeptiker möglicherweise die neue ‚Begabungsreserve'. Sie brauchen anschauliche und sehr persönliche Hilfen bei der Berufsorientierung.

Die vierte Gruppe, die robusten, materialistisch orientierten Enttäuschten, sind am schwersten anzusprechen und nur mit Mühe für Ausbildung und Beruf zu gewinnen. Diese Jugendlichen sind durch ihr niedriges Niveau von Leistungsfähigkeit und schulischer Abschlusskompetenz gekennzeichnet. Viele von ihnen haben sich in der Schule früh aufgegeben. Ihnen geht es psychisch und gesundheitlich nicht gut. Bei ihnen bündeln sich außerdem alle Probleme, die beim Kompetenzprofil der jungen Generation auftreten können: Die Schreib- und Rechentechniken sind gering, ebenso die kulturellen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse; die Kenntnis der englischen Sprache ist gering ausgeprägt, auch die informationstechnischen Kompetenzen sind niedrig. Nicht nur im fachlichen Bereich, sondern auch im sozialen und persönlichen Bereich sind diese Jugendlichen weit zurück. Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Freundlichkeit, Höflichkeit, Kontaktfähigkeit und Toleranz sind niedrig, und bei den persönlichen Kompetenzen fallen sie leider allzu oft durch Unzuverlässigkeit, geringe Lern- und Leistungsbereitschaft, niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, unzureichende Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, geringe Verantwortungsbereitschaft und Selbstständigkeit und ein unzureichendes Maß von Kreativität, Flexibilität und Selbstkritik auf.

Auf diese Jugendlichen, darunter viele aus sozial benachteiligten Elternhäusern – auch, aber nicht nur, solchen mit einem Zuwanderungshintergrund – und viele junge Männer, müssen wir ab sofort in Bildung, Ausbildung und Beruf besonders achten. Viel stärker als bisher brauchen wir gezielte Kompetenzförderungen auf der Basis von präzisen Leistungs- und Sozialdiagnosen, umfassende Beratung und intensives Coaching, verbunden mit

spezifischen Impulsen für sozial Benachteiligte, die aber nicht diskriminieren dürfen. Immer sollte dabei an die durchaus vorhandenen Stärken und positiven Eigenschaften angeknüpft werden, die sensibel identifiziert werden müssen.

Die Bedeutung genauer Kompetenz- und Talentdiagnosen

Alle Jugendlichen aus allen vier Gruppen bringen Potenziale mit sich, die genau identifiziert werden müssen. Die Shell Jugendstudien machen deutlich: Alle Gruppen sind leistungsorientiert und wollen in den Beruf. Sie haben den Wunsch, in der beruflichen Ausbildung eine eigenständige und kreative Tätigkeit vollziehen zu können. Sie wollen mit den persönlichen Interessen und Neigungen in die berufliche Tätigkeit hineingehen können. Auch Aufstiegschancen und materielle Absicherung spielen eine Rolle, stehen insgesamt aber nicht an erster Stelle. Die meisten Jugendlichen wünschen sich freie und selbstbestimmte berufliche Tätigkeiten und die Möglichkeit, sich durch den Beruf in der Privatsphäre nicht vollständig einengen zu lassen.

Wichtig ist, die reale Lebensperspektive der jungen Leute zu beachten und ihnen nicht zu früh eine konkrete Berufsfestlegung nach der Schulzeit schon während der Schulzeit aufzudrängen. Vielmehr sollten sich die Angebote auf Selbstfindung und Stärken- und Schwächenanalysen konzentrieren. Das haben vor allem die Benachteiligten nötig. Auf der Negativseite ihrer Bilanz stehen zuoberst die soeben angesprochenen geringen Qualifikationen, vor allem bei den Wertetypen der Skeptiker und der Materialisten. Sie sind noch nicht berufsfähig, verfügen oft nicht über die Qualifikationen und Wertorientierungen, die für den Eintritt in heutige Beschäftigungsanforderungen Standard sind.

Positiv schlägt bei vielen Jugendlichen zu Buche, dass die vorherrschende Haltung des subjektiv sensiblen ‚Umweltmonitoring' in der Fähigkeit schult, komplexe soziale Systeme zu beobachten und sich an ihnen zu orientieren. Die heutige junge Generation ist vor allem bei den Machern und den pragmatischen Idealisten durch ihre Mentalitätslagerung in der Lage, systemisch zu denken. Sie kalkuliert Vorteile und Nachteile von bestimmten Optionen und hat eine schnelle Auffassungsgabe. Besonders auffällig sind dabei die Reaktionsfähigkeit in komplexen Situationen und die Bereitschaft zum ‚Multitasking', also die frappierende Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten und Funktionen zur gleichen Zeit und parallel nebeneinander zu bewältigen.

Das pragmatische Nutzdenken, das für die junge Generation heute kennzeichnend ist, ist verbunden mit einem Wunsch nach Harmonie, Treue und Sicherheit. Hier liegen durchaus Potenziale für neue Formen der Bindung an eine Aufgabe und damit auch der Mitarbeiterbindung in Unternehmen. Die bei Jugendlichen beliebte Kombination von Sicherheit und Treue mit Fleiß und Ehrgeiz und pragmatischem Nutzdenken könnte insgesamt zu so etwas wie leistungsfähigen ‚Systemagenten' führen – vorausgesetzt allerdings, dass in Ausbildung und Berufspraxis diese Fähigkeiten geweckt werden. Hier liegen also interessante Potenziale, die für die Berufwelt erschlossen werden können.

Für die künftige Ausrichtung der Berufsorientierung scheint mir wichtig, Verbindungen zwischen den beiden auseinander gedrifteten Lebenswelten Bildungssystem und Berufssystem herzustellen. Einerseits

durch Besuche von Schülern und Lehrern in der Berufspraxis, aber auch andererseits durch Besuche von Unternehmensvertretern in der Schule. Berufspraktika und Schülerfirmen stehen beispielhaft für die Strategie. Je mehr schon während der Schulzeit Lebenskompetenzen direkt erlernt und produktiv eingesetzt werden, desto mehr kommt es der Mentalität der heutigen Generation entgegen.

Gesundheitliche Voraussetzungen des Leistens und Lernens

Neben den kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des kognitiven Lernens sind unbedingt seine psychischen und physiologischen Fundierungen zu berücksichtigen. Ohne subjektive Leistungsmotivation und ohne die körperlich gegebene Bereitschaft, in der Schule zu lernen, lässt sich auf Dauer kein Schulerfolg erzielen. Gesundheitliche Störungen blockieren die schulische Arbeitsfähigkeit.

In den Gesundheitswissenschaften gehen wir heute von einem Gleichgewichtsmodell der Bestimmung des Gesundheitszustands eines Menschen aus. Gesundheit ist danach die gelungene Balance zwischen den inneren Anforderungen von Körper und Psyche, die aufeinander abgestimmt werden müssen, und den äußeren Anforderungen der sozialen und physischen Umwelt, die ebenfalls miteinander harmonisiert werden müssen. Gelingt das komplexe Wechselspiel zwischen den inneren und den äußeren Anforderungen, dann kann – immer nur vorübergehend und stets prekär – das Stadium einer relativ hohen Gesundheit erreicht werden. Kommt es zu einem Übermaß von inneren und äußeren Anforderungen, denen die subjektiven Bewältigungsfähigkeiten im physiologischen, psychologischen und sozialen Bereich nicht entsprechen, dann rutscht die Balance zwischen Schutzfaktoren und Risikofaktoren ab, es kommt zu Veränderungen in Richtung einer relativen Krankheit.

Der von der Weltgesundheitsorganisation Europa initiierte „Jugendgesundheitssurvey“, der in 35 europäischen Ländern aufeinander abgestimmt durchgeführt wird, zeigt ein ungeschminktes Bild vom gegenwärtigen Zustand der Gesundheits-Krankheits-Balance bei Schülern. Danach haben wir es heute in allen westlichen Ländern mit wenigen Infektionskrankheiten und im Vergleich zu älteren Generationen auch wenigen chronischen Krankheiten bei Kindern und Jugendlichen zu tun. Viel stärker ist die Belastung durch Gesundheitsstörungen, die sich aus einer unausgeglichenen Balance zwischen inneren und äußeren Anforderungen, aus einer fehlenden Balance zwischen den Systemen Körper, Psyche, soziale Umwelt und physische Umwelt, ergeben. Insbesondere sind das Ernährungsverhalten, das Bewegungsverhalten und das Stressmanagement von Angehörigen der jungen Generation in einem unbefriedigenden Zustand, sodass es in der Folge zu psychosomatischen, soziosomatischen und ökosomatischen Störungen der Gesundheit kommt. Ziehen wir alle Ergebnisse unserer Studien zusammen, müssen wir bei etwa 20 Prozent der Schüler mit sehr starken Beeinträchtigungen der Gesundheit rechnen, die sich hemmend oder hindernd auf die schulische Leistungsfähigkeit auswirken.

Bildhaft kann man auch von einem hohen Entwicklungsdruck der Kinder und Jugendlichen sprechen. Die Anforderungen, das eigene Leben in Familie, Schule und Freizeit zu meistern, erscheinen ihnen sehr hoch, zugleich wird von ihnen eine höchst individuelle Gestaltung ihres eigenen Lebens erwartet. Eine Fülle von

Entwicklungsaufgaben drängt sich in eine kurzen Zeit; die Pubertät verlagert sich gleichzeitig immer weiter nach vorn im Lebenslauf. Dieser hohe Entwicklungsdruck wird von einem Drittel der Jugendlichen durch problematische Formen der Auseinandersetzung mit den Anforderungen aufgefangen. Die unzureichende Bewältigung von psychischen Beanspruchungen und sozialen Anforderungen nimmt zu. Viele Kinder kommen mit sozialen Konflikten, seelischen Enttäuschungen und Versagenserlebnissen nicht zurecht. Sie reagieren entweder nach innen, nach außen oder sie weichen aus. Zur ausweichenden Komponente gehört der Konsum von psychoaktiven Substanzen.

Persönlichkeitsförderung in der Schule

Eine Schule muss ihre Schüler annehmen und ‚mögen' und diese Wertschätzung in ihrer gesamten Organisationskultur zum Ausdruck bringen. Alle Jugendlichen benötigen eine Schule, die sie mit all ihren Erfahrungen und Gegebenheiten annimmt. Schulisches Lernen ist im Idealfall ein Prozess, der enorme Impulse für die Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt, weil er eine elementare Bestätigung und eine Erschließung neuer Welten mit sich bringt. Schulisches Lernen kann aber unter ungünstigen Bedingungen eine Belastung und Beeinträchtigung der weiteren Persönlichkeitsentwicklung bedeuten.

Die Schule kann in diesem Sinne entweder eine Chance oder eine Belastung für die gesamte weitere Leistungs- und Persönlichkeitsentwicklung eines Schülers und einer Schülerin sein. Von dieser Entwicklung hängt die psychische und körperliche Gesundheit wesentlich ab.

Unter diesem Blickwinkel ist die Gesundheit der Kinder eng mit der Qualität schulischer pädagogischer Arbeit verbunden. Dabei geht es sowohl um die so genannte Prozessqualität, die produktive und möglichst stressfreie Zusammenarbeit aller Beteiligten, und die Ergebnisqualität, das Erreichen eines optimalen individuellen Schulerfolgs für möglichst viele Schüler. Unsere Studien zeigen, dass der Schulfreude, zusammen mit der Einschätzung der eigenen schulischen Kompetenz, die entscheidende Vermittlerrolle zwischen den Merkmalen der Schule und der persönlichen Gesundheit zukommt. Schüler, die sich kompetent fühlen und sich in der Schule wohl fühlen, sind gegen die Folgen von Anforderungsstress gut geschützt. Die Ergebnisse weisen auf die Bedeutung der Schulkultur und des gesamten sozialen Klimas in der Schule für die intellektuellen Leistungen der Schüler hin. Wollen wir die schulische Leistungsfähigkeit verbessern, müssen wir also innerhalb der Schule besonders die Organisationskultur und die Umgangsformen verbessern.

Gesundheit und Sicherheit sind im Zusammenhang mit dem Entwicklungsprozess zur gesundheitsfördernden Schule nicht nur ein Thema, mit dem sich die Schule neben anderen zusätzlich beschäftigt, sondern durchdringt die Schule als Ganzes und verändert sie in ihrem Charakter. Es geht um die Ausformung eines spezifischen Schulprofils und um die beständige Entwicklung einer ‚gesunden' Organisation. Dazu muss die Bereitschaft bestehen, die gesamte Qualität der Schulkultur in den Prozess mit einzubeziehen.

Es gibt bereits viele Schulen, die beständig gesundheitsbezogene Projekte anbieten. In der Regel sind es dort einzelne Lehrkräfte, die Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung, teilweise auch Sicherheitsfragen,

im Unterricht den Schülern nahe bringen, ohne dass jedoch die Schule davon besondere Notiz nimmt. Nur sehr wenige Schulen führen bereits gemeinsame, zeitlich und thematisch begrenzte gesundheitsbezogene Aktivitäten durch, an denen sich ein großer Teil der Lehrkräfte und Schüler oder gar die gesamte Schule beteiligt. Letztere sind auf einem guten Weg, durch die Summe der Aktivitäten und das gemeinsame Streben zu einer positiven Veränderung in ihrer Struktur und ihrer Organisation, aber auch in ihrem Selbstverständnis zu gelangen.

Zur Organisationsentwicklung in der Schule gehört zwingend die Bereitschaft aufseiten der Schulleitung und des Lehrerkollegiums, sich selbst als Gesamtgestalter einer Dienstleistungsorganisation zu definieren. Dies bedeutet eine Abkehr von der Einstellung, Schule sei eine festgefügte Bildungsinstanz, in der Lehrkräfte eigenständig und rein selbstverantwortlich im Rahmen von Verordnungen und der Schulgesetzgebung Lehrinhalte an die Schüler vermitteln. Die Selbstdefinition als Organisation beinhaltet vielmehr einen regen Austausch über pädagogische Inhalte und Standards mit dem Ziel einer homogenen Gesamtstrategie. Wie im Vorherigen dargestellt, ist hiervon ein positiver Einfluss auf die Leistung der Schüler zu erwarten. Der Austausch von Informationen führt zudem zu einer ‚lernenden Organisation', in der neue Aspekte und Inhalte sich verbreiten und zu einer Bereicherung und sukzessiven Anpassung an neue Aufgaben und Ziele führen.

Selbstständigkeit und soziales Engagement in der Schule fördern!

Wollen wir selbstständige und engagementbereite Schüler, dann sind hierfür geeignete organisatorische und didaktische Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu gehört zuallererst eine autonom pädagogisch handlungsfähige Bildungsinstitution. Die Eigenständigkeit der einzelnen Schule muss gestärkt werden. Nur die eigenständige Schule ist in der Lage, den veränderten Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. So wichtig angesichts des schlechten Abschneidens der deutschen Schulen bei internationalen Leistungsvergleichen die Forderung ist, die Schulen in Deutschland sollten ihre Bemühungen verstärken, die fachlichen Kompetenzen der Schüler in den Schlüsselfächern zu verbessern, so wichtig ist dieser zweite, pädagogisch grundlegende Aspekt.

Die traditionelle Schulorganisation in Deutschland ist hierfür nicht geeignet. Das Schulsystem in Deutschland trägt immer noch das Muster alter militärischer Organisation aus dem vorvorigen Jahrhundert, konzipiert nach der Idee, dass die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein reglementierbarer Akt sei, der staatlich überwacht und gesteuert wird. Schulen wurden zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in wohlmeinender Absicht in die hierarchischen Strukturen eines bürokratischen staatlichen Verwaltungssystems eingegliedert. Sie sind gewissermaßen die unterste Instanz eines Behördenapparats, die durch Weisungen ‚von oben' gesteuert werden soll. Eine solche Organisationsstruktur des Schulsystems ist von ihrem ganzen Aufbau her nicht in der Lage, sich flexibel den Aufgaben der Leistungs- und Sozialförderung der Schüler zu stellen.

Wir brauchen Bildungseinrichtungen, die kompetent, sensibel und liebevoll auf die Bedürfnisse und die Lebenslagen der Schüler und ihrer Eltern eingehen. Das ist nur möglich, wenn jeder einzelnen Bildungsinstitution, jedem einzelnen Kindergarten und jeder einzelnen Schule, jeder Berufsbildungsstätte

und jeder Hochschule die notwendige Selbstständigkeit eingeräumt wird, um auf die Anforderungen zu reagieren, die sich spezifisch durch die Klientel ergeben, die sich für diese Einrichtung entscheidet. Die Bildungseinrichtungen brauchen dazu

1. eine finanzielle Budgetsicherheit, also einen eigenen finanziellen Verfügungsspielraum für alle zentralen und pädagogisch wichtigen Entscheidungen,

2. die weitgehende Autonomie bei der Zusammensetzung ihres Fachkollegiums und

3. die entsprechende Freiheit der Definition ihres pädagogischen Arbeitsprogramms und ihrer didaktischen Konzeption und Förderphilosophie.

Um auf die Klientel einzugehen, die sich an der Schule konkret einfindet, müssen die verantwortlichen Lehrkräfte in enger Abstimmung mit Eltern und Schülern ein jeweils spezifisches Förderprogramm von der Eingangsdiagnostik bis zum Schlusstest entwickeln können.

Die Rolle des Staates wird dadurch nicht überflüssig, aber sie verändert sich deutlich. Die Schul- und Bildungsministerien sind nicht mehr die Kommandozentrale für die Steuerung der pädagogischen Abläufe in den einzelnen Bildungseinrichtungen, sondern die Rahmensetzer und fachlichen Supervisoren. Eine selbstständige, eigenverantwortliche Schule braucht eine rechtliche Sicherheit, zum Beispiel im Blick auf die Qualität und die Anerkennung, die sie ihren Schülern verleiht. Sie braucht einen finanziellen Rahmen, der berechenbar und dauerhaft ist. Sie benötigt Beratung und Begleitung durch Fachleute in Organisations- und Personalfragen. Die selbstständige Schule ist also nach wie vor auf den Staat angewiesen, aber nicht auf seine obrigkeitsstaatliche angemaßte Bevormundung, sondern seine Rahmen setzende und Prozesse strukturierende Hand.

Schulen als pädagogische Dienstleistungseinrichtungen verstehen!

Schulen sind aus organisationssoziologischer Sicht Dienstleistungseinrichtungen des Typs der ‚People Processing Organizations'. Sie sind soziale Systeme, die die Aufgabe der Beeinflussung und Veränderung persönlicher Kompetenzen ihrer Klienten haben. Ihr Auftrag ist die kognitive und soziale Bildung der Persönlichkeit von Schülern. Hierfür bekommen sie finanzielle Ressourcen in Form von Steuergeldern.

Es handelt sich um einen komplexen Auftrag, da es wohl keine vielschichtigere Arbeit gibt als die, einen Menschen in der Entwicklung seiner persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten sensibel zu begleiten, ihn anzuregen und anzuleiten. Bildung und Erziehung setzen in einer offenen, demokratischen Gesellschaft mit großen Freiheitsspielräumen von Kindern und Jugendlichen hohe Professionalität bei Lehrern voraus. Diese Professionalität kann sich aber nur entfalten, wenn die Arbeitsbedingungen, also die organisatorischen und materiellen Rahmengegebenheiten, stimmen. Die professionelle pädagogische ‚Arbeit' an der Persönlichkeit

der Schüler verlangt nach einer flexiblen Struktur der sozialen, inhaltlichen und zeitlichen Organisation von Bildung.

Damit ist es aber nicht getan. All diese Impulse kommen bei den Schülern nur an, wenn sie sich aktiv an den sozialen Strukturen in der Schule beteiligen können. Ohne ihre intensive Partizipation an den wichtigen Belangen des schulischen Alltags können sie sich ihren ‚Arbeitsplatz' Schule nicht aneignen und sich mit ihm produktiv mit allen Sinnen auseinandersetzen. Die Schulen brauchen heute diese Beteiligung ihrer wichtigsten Klienten, und das sind die Schüler.

Auch die Lehrer sind auf die Beteiligung der Schüler dringend angewiesen. Sie sind ansonsten durch die komplexen Arbeitsbedingungen strukturell überfordert. In vielen Untersuchungen wurden starker Zeitdruck, hohe Verantwortung sowie Überforderung durch Arbeitsmenge und komplizierte Aufgaben als besonders anspannend herausgearbeitet. Der Lehrerberuf ist ein komplexer Dienstleistungsberuf mit genau dem Profil von Belastungen, das hierfür charakteristisch und unvermeidbar ist. Die psychischen Belastungen kumulieren im Erschöpfungssyndrom (Burnout), das durch eine nachlassende Leistung bei eingeschränkter Wahrnehmung, angespanntem Verhalten und nachlassender Motivation bei zunehmender sozialer Isolation und emotionaler Verunsicherung gekennzeichnet ist. Die Folgen sind körperliche Krankheiten, psychosomatische Beschwerden, Rückenleiden, Muskelverspannungen und Missbrauch von Medikamenten und legalen und illegalen Drogen.

Die pädagogische Arbeit des ‚People Processing' verlangt eine kontinuierliche, auf jedes Individuum ausgerichtete Konzentration mit hohem Einfühlungsvermögen. Die Vielzahl der Kontakte aber, die durch die heutige Unterrichtsorganisation im 45-Minuten-Turnus zustande kommt, bewirkt eine permanente soziale Überforderung und verunmöglicht enge persönliche Kontakte. Lehrkräfte erhalten auch nur selten direkte Rückmeldungen über ihren Erfolg. Die Anerkennung über die geleistete Arbeit gegenüber den Schülern erfolgt im Schulalltag nur selten und meist indirekt. Die Wertschätzung von Eltern wird oft erst nach dem Schulabgang der Kinder ausgesprochen. Im kollegialen Austausch ist ein Lob unüblich. Schließlich fehlt eine professionelle fachliche Supervision durch geschulte Kräfte, wie sie bei anderen Berufen in ‚People Processing Organizations' wie Ärzten, Sozialarbeitern, Pflegepersonal, Therapeuten und Beratern üblich und teilweise sogar vorgeschrieben ist. Ohne diese fachliche Überprüfung muss es zwangsläufig zu Fehleinstellungen kommen.

Service Learning als Bestandteil der Neuorientierung der Schulen

Wird die aktive Partizipation der Schüler in der Schule gestärkt, dann ist der Schritt zu ihrer Beteiligung an dem ‚Dienstleistungscharakter' der Schule nicht mehr weit. Verstehen sich die Lehrkräfte als Dienstleister zugunsten der Bildung der Schüler, dann wächst bei ihnen die Bereitschaft, sich als Dienstleister für Belange der Schule und des schulischen Umfelds zu betätigen.

Immer mehr Schulen erkennen diese Zusammenhänge und bieten Anknüpfungspunkte für soziale Projekte, ehrenamtliche Tätigkeiten und freiwilliges Engagement innerhalb und außerhalb der Schule. ‚Service

Learning', wie es die amerikanischen Initiatoren gerne nennen, ermöglichst ein Lernen durch Erfahrung und durch konkretes Handeln. Die Schüler sind selbstständig und eigenverantwortlich an der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung eines Vorhabens beteiligt, das für andere Menschen von Nutzen ist. Hierdurch entstehen völlig neue Möglichkeiten der Fach- und der Persönlichkeitsbildung, Chancen der Übernahme von Verantwortung und der Gestaltung, die traditioneller Unterricht auch in bester Form nicht erschließen kann.

Ein gutes Beispiel sind Schülerfirmen, die in Kooperation mit lokalen und regionalen Unternehmen aus der Kommune aufgebaut und betrieben werden. Die Idee ist einfach: Schüler gründen ein reales Unternehmen und erlernen so die Grundlagen der Wirtschaft. Schülerfirmen bieten zum Beispiel im Rahmen einer eigenen Infrastruktur Dienstleistungen in Freizeitangeboten der Schüler an, erstellen ein Internetportal für Unternehmen und Arbeitssuchende, machen ein Angebot für Lernhilfen und Nachhilfen, gründen ein Reisebüro für Schüler oder etablieren eine Firma für Reparaturen und Trainingskurse am Computer für Senioren. Alle unterrichtsrelevanten Komponenten, die mit der Arbeit in der Schülerfirma verbunden sind – also nicht nur die des Fachs Ökonomische Bildung – werden in die Arbeit der Schülerfirma einbezogen.

Die Schülerfirma arbeitet pädagogisch gesehen wie ein interdisziplinäres, also mehrere Unterrichtsfächer umfassendes Projekt, das systematisch mit dem Lehrplan verschiedener geeigneter Schulfächer verzahnt ist. Durch die Schülerfirma kommt es nicht etwa zu einem Ausfall von Unterrichtsstunden oder Lehrplankomponenten, sondern diese werden in einen lebendigen, themenbezogenen Arbeitszusammenhang gestellt. Hierdurch ist die Lernmotivation auch derjenigen Schüler besser, die Schwierigkeiten mit den rein abstrakten fachlichen Inhalten haben.

Die bisherigen Erfahrungen mit Schülerfirmen sind durchweg positiv. Es bietet sich deswegen an, eine bundesweite Etablierung dieses Projektunterrichts einzuführen und gleichzeitig ein systematisches Unterstützungsnetzwerk für Schülerfirmen an allen Schulformen aufzubauen. Es ist sehr zu hoffen, dass durch eine Verstärkung der Initiativen des Service Learning diese und andere Ansätze in den nächsten Jahren immer mehr zu Standards an den deutschen Schulen werden.

Literatur

Albert, Mathias/Klaus Hurrelmann/Gudrun Quenzel/TNS Infratest Sozialforschung: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main 2010.

Autor

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Professor for Public Health and Education, Hertie School of Governance, Berlin
E-Mail: hurrelmann@hertie-school.org

Die Bereitschaft zum Engagement aufgreifen – in der Schule und darüber hinaus

Sibylle Picot

Jugendliche sind oft bereit, sich zu engagieren, aber die Umsetzung scheint nicht immer zu gelingen. Sei es, dass der Zeitdruck durch verkürzte Schul- und Studienzeiten größer wird, sei es, dass es ihnen schlicht an Gelegenheiten und Anknüpfungspunkten fehlt. Hier kommen die Schulen ins Spiel. Ihre Rolle in der Engagementförderung wird wichtiger.

Engagement im Zeitvergleich

Freiwilliges Engagement in Deutschland wird seit mehr als einem Jahrzehnt mithilfe des Freiwilligensurveys erhoben, der großen repräsentativen Studie zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Engagement in allen Erscheinungsformen. Dabei steht das Engagement Jugendlicher hier und in anderen Untersuchungen immer wieder im Fokus des Interesses. Schließlich ist die Beteiligung Heranwachsender an gemeinschaftlichen Aufgaben konstitutiv für das Funktionieren der Zivilgesellschaft, gerade auch in einer älter werdenden Gesellschaft.

Der erste Freiwilligensurvey zeigte 1999, dass Jugendliche in vielen öffentlichen Zusammenhängen mitmachten, beispielsweise in Sportvereinen, in Musik und Kultur, in der außerschulischen Jugendarbeit, in kirchlichen Gruppen und natürlich in der Schule bei der Schülermitverwaltung oder in gemeinnützigen Projekten. Bei denen, die dabei freiwillig und unentgeltlich bestimmte Aufgaben übernehmen, spricht man in der Studie von freiwilligem Engagement. Die Jugendlichen waren also besonders oft aktiv im Sinne des einfachen „Mitmachens“, aber auch sehr häufig freiwillig engagiert, und dieses Ergebnis wurde durchaus als Überraschung aufgenommen. Sie engagierten sich überdurchschnittlich häufig im Vergleich zur Gesamtbevölkerung und eben auch häufiger als ältere Menschen. Diese Relation hat sich in den folgenden zehn Jahren bis zum dritten Freiwilligensurvey 2009 leicht verschoben. Inzwischen ging das Engagement der 14- bis 24-Jährigen leicht zurück, aber nahezu alle anderen Altersgruppen und besonders die Menschen ab 50 Jahren engagieren sich häufiger als früher. Die Engagementquote der Jugendlichen liegt mit 35 Prozent nun ganz geringfügig unter dem Durchschnitt. Der Rückgang im jugendlichen Engagement wäre vielleicht kaum erwähnenswert, erfolgte er nicht gegen den allgemeinen Trend. Und es kommt hinzu, dass auch diejenigen Jugendlichen, die sich engagieren, deutlich weniger Zeit auf ihr Engagement verwenden und ihre freiwillig übernommenen Aufgaben weniger häufig wahrnehmen. Das gilt besonders für Schüler.

In der öffentlichen Diskussion werden solche Entwicklungen gern unter dem Aspekt mangelnder Bereitschaft zum Engagement gesehen. Geht es um geringeres Engagement Jugendlicher, wird geradezu reflexartig auf ein Motivationsproblem geschlossen. Darum geht es aber nicht, die Bereitschaft zum Engagement ist nämlich erheblich gewachsen (von 39 Prozent in 1999 auf 49 Prozent im Jahr 2009). Das gilt übrigens gerade auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bisher seltener eine Aufgabe oder Funktion im Rahmen eines freiwilligen Engagements übernommen haben. Auch wenn es sich meist um eine eher unverbindliche Bereitschaft handelt, der gute Wille ist da, und man muss fragen: Was steht der Umsetzung der Engagementbereitschaft entgegen?

Zunehmender Zeitdruck

Der Blick in die Daten des jüngsten Freiwilligensurveys zeigt, dass für Schüler zwei Entwicklungen im Hinblick auf das freiwillige Engagement eine Rolle spielen. Zum einen gibt es eine zunehmende Tendenz zur Ganztagsschule, und Schüler, die eine Ganztagsschule besuchen, engagieren sich weniger oft als diejenigen, die nur halbtags zur Schule gehen (die Relation liegt bei 31 zu 39 Prozent). Bisher war der Schulbesuch in Deutschland meist mit dem Luxus freier Nachmittage verbunden und ermöglichte mehr Spielraum für Aktivitäten neben der Schule. Ein Trend zu vermehrtem Nachmittagsunterricht, übrigens auch als Ausweitung des vormittäglichen Unterrichts innerhalb der „Halbtagsschule", kann für das freiwillige Engagement kaum ohne Folgen bleiben. Zum anderen findet derzeit in vielen Bundesländern die Umstellung auf das G8 statt, oder es gibt bereits das achtjährige Gymnasium. Hier stellt der Freiwilligensurvey fest, dass Schüler im G8-Rhythmus deutlich seltener als G9-Absolventen in ihrer Freizeit einer unentgeltlichen, freiwilligen Tätigkeit nachgehen (41 gegenüber 51 Prozent). Generell zählen Gymnasiasten zu den Jugendlichen mit sehr häufigem Engagement, daher sind die Zahlen auch bei G8-Schülern immer noch recht hoch, aber der Unterschied ist doch erheblich.

Auch für die Studierenden erkennt man eine gewisse Umschichtung: Jüngere Studierende zwischen 20 und 24 Jahren engagieren sich inzwischen erheblich seltener als früher, ältere dagegen häufiger. Die strenger strukturierte erste Studienphase bietet möglicherweise weniger Freiräume. Allerdings dürfte sich die Entwicklung der Studienreform erst in den nächsten Jahren deutlicher zeigen.

Bedenken muss man ja auch, dass die engagierten Jugendlichen 2009 viel weniger Zeit für ihr Engagement aufbringen. Damit scheint alles in allem die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, dass zunehmender Zeitdruck bei Jugendlichen für das freiwillige Engagement eine Rolle spielt. Dass es dabei nicht nur um reine Zeitknappheit geht, dürfte klar sein. Zeitmangel oder „Druck" wird nicht unbedingt empfunden, weil es vermehrten Zeitbedarf für die Schule und eine große Zahl konkurrierender Freizeitangebote gibt. Hinzu kommt, dass der Druck auf Jugendliche im Qualifizierungsbereich zugenommen hat, wie auch die Shell Jugendstudie von 2010 feststellt. Das Niveau der Bildungsabschlüsse hat sich nach oben verschoben, und Jugendliche stecken sich höhere Bildungsziele. Es gibt immer mehr Schüler, die eine Klasse wiederholen oder einen blauen Brief bekommen. Vor allem Gymnasiasten und Studierende empfinden ihren Alltag in Schule und Hochschule bzw. Universität oft als stressig. Immerhin blicken die jungen Leute wieder etwas optimistischer

in die Zukunft, und die Sorge um eine stabile berufliche Basis ist nicht mehr so prägend, wie sich das noch in der Shell Jugendstudie von 2006 gezeigt hatte.

Was ist nun im konkreten Fall der Engagementförderung zu tun, insbesondere im Hinblick auf die Schüler? Die genannten Entwicklungen zur Ganztagsschule und zur achtjährigen Gymnasialzeit wird man nicht rückgängig machen wollen. Aber wenn Jugendliche in ihrer Freizeit weniger Zeit für Engagement erübrigen können, dann sollte man versuchen, das Konzept des freiwilligen Engagements auf verschiedene Weisen stärker in den Schulalltag und die Curricula der unterschiedlichen Schultypen, ganz besonders natürlich der Ganztagsschulen, zu integrieren. Dabei muss allerdings der Aspekt der Freiwilligkeit gewahrt bleiben. Es geht auch darum, Spielräume zu schaffen für bereits bestehendes oder außerhalb schulischer Projekte entstandenes Engagement, denn das dürfte im Sinne der Nachhaltigkeit sein.

Gelegenheiten schaffen

Ob Jugendliche sich engagieren oder nicht, ist in hohem Maß abhängig von dem Schultyp, den sie besuchen, bzw. von dem Schulabschluss, den sie erreicht haben oder noch erreichen wollen. Jugendliche mit niedrigerem Bildungsstatus (kein Abschluss, Hauptschulabschluss) sind nur zu 19 Prozent freiwillig engagiert, und sie sind sehr viel seltener öffentlich aktiv in Vereinen, Jugendgruppen und ähnlichem. Das heißt viele von ihnen sind nirgendwo mit dabei, wo man auch Anstöße zum Engagement bekommen könnte. Dagegen sind Jugendliche mit hohem Bildungsstatus (Abitur, Fachhochschulreife) zu 44 Prozent engagiert und nur sehr wenige sind nicht öffentlich aktiv. Diese Zahlen beziehen sich auf 2009, und die sich hier zeigenden Unterschiede sind seit 1999 immer größer geworden. Aber auch bei Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss bzw. bei Hauptschülern gibt es eine hohe, eine zunehmende Bereitschaft zum Engagement. Das gilt ähnlich für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Auch sie sind selten freiwillig engagiert, aber über die Hälfte äußert durchaus Bereitschaft dazu.

Neben der Schulbildung bzw. dem Bildungsstatus wird im Freiwilligensurvey eine andere wichtige Größe identifiziert, die das Entstehen von freiwilligem Engagement beeinflusst, und das ist die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen wie Gewerkschaften, Parteien, Hilfsorganisationen, Jugend- und Umweltverbänden. (Die Mitgliedschaft ist nochmals ein anderer Parameter als die „öffentliche Aktivität“, wenn auch verwandt mit dieser.) Jugendliche mit Einwanderungsgeschichte sind viel seltener in solchen Zusammenhängen als Mitglieder dabei als Jugendliche aus autochthon deutschen Familien, und hier erhält man eben besonders viele Gelegenheiten zum Engagement. Eine Distanz zu gemeinschaftlichen Strukturen lässt sich für bildungsferne Schichten schon in der Kindheit feststellen. Was die Teilnahme an Gruppenaktivitäten angeht, so gibt es bereits in ganz jungen Jahren einen großen Unterschied zu Kindern aus der oberen Mittelschicht oder Oberschicht. Hier stellt die Beteiligung bei Sport, Ballett, im Chor, in einer kirchlichen Jugendgruppe etc. beinahe eine Selbstverständlichkeit dar. Das zeigt z. B. die World Vision Kinderstudie 2010. Da Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien oder aus bildungsfernen Schichten so viel seltener in diese Strukturen integriert sind und sich entsprechend seltener engagieren, können sie auch

von den Lern- und Qualifizierungseffekten nicht profitieren. Diese kommen eher denen zugute, die schon gut integriert sind und von ihrer Schulbildung her per se bessere Chancen haben.

Für das Thema Engagementförderung an der Schule bedeutet das zweierlei: In den unterschiedlichen Schultypen werden alle Jugendlichen erreicht, auch die aus bildungsfernen Familien und diejenigen mit Migrationshintergrund, und man erreicht bereits die Kinder, kann also möglichst früh, möglichst viele mit dem Thema in Berührung bringen. Wichtig ist dabei, Anknüpfungspunkte bzw. „Gelegenheiten" für öffentliche Aktivität und Engagement außerhalb der Schule zu schaffen. Vereine, Verbände und Hilfsorganisationen sollten die Chance erhalten und nutzen, Schülern ihre Ziele und Engagementmöglichkeiten aktiv vorzustellen, mit konkreten Angeboten der Partizipation.

Projekte versus Langfristigkeit

Als 1999 der Freiwilligensurvey zum ersten Mal durchgeführt wurde, gab es bereits eine Debatte um das Ehrenamt bzw. um eine angebliche Krise des Ehrenamts. In dieser Debatte, die in den Sozialwissenschaften, in Medien und Politik und bei den Verbänden geführt wurde, ging man davon aus, das traditionelle Ehrenamt sei besonders bei Jugendlichen im Schwinden begriffen. Bei ihnen seien unverbindliche Möglichkeiten kurzfristigen Engagements gefragt, sie seien also eher für ein Engagement in Projekten zu gewinnen. In empirischen Studien ergaben sich trotz eingehender Suche allerdings keine Anhaltspunkte dafür, dass jugendliches Engagement fundamental anders funktioniert als das Engagement anderer Altersgruppen. Jugendliche engagieren sich in ähnlichen organisatorischen Strukturen. Ihr Engagement ist durchaus nicht kurzfristiger angelegt oder zeitlich befristet. Die engagierten Jugendlichen müssen Fachwissen und zusätzliche Qualifikationen erwerben, und häufig ersetzen sie hauptamtliche Kräfte, auch dies Charakteristika längerfristiger Aufgaben. Jugendliche entwickeln auch eine Gruppenidentität, entwickeln so etwas wie Heimatgefühle für ihren Sportverein oder ihre Jugendgruppe, wo sie ihre Freunde treffen und die ihnen zur „zweiten Familie" wird.

Und dennoch hielt und hält sich hartnäckig die Auffassung, Jugendliche seien primär über kurzfristige Projekte zu erreichen. Eine gewisse Bestätigung schien sich zumindest auf den ersten Blick im zweiten und dritten Freiwilligensurvey abzuzeichnen. Zwar war das Engagement Jugendlicher nach wie vor hauptsächlich in traditionellen Organisationsformen beheimatet, zumeist in Vereinen (knapp 50 Prozent), aber es gab eine Zunahme jugendlichen Engagements in Projekten und Initiativen sowie selbstorganisierten Gruppen. Eine genauere Analyse zeigt nun, dass diese sogenannten informellen Organisationsformen aber nicht „freischwebend" existieren, sondern dass es sich dabei vor allem um Engagement an Schulen handelt. Projekte und selbstorganisierte Gruppen finden vermehrt unter dem Dach der Institution Schule statt. Das passt nicht zu der alten Annahme, die informellen, selbstorganisierten Formen des Engagements würden sich auf Initiative der Jugendlichen quasi graswurzelartig weiterentwickeln.

Eine projektorientierte Mobilisierung des Engagements an Schulen scheint sich also im Zeitvergleich quantitativ durchaus bemerkbar zu machen. Jugendliche sind, nach den Ergebnissen das Freiwilligensurveys

zu urteilen, offenbar mit ihrem Engagement an Schulen auch zufrieden, was den Punkt Mitsprachemöglichkeiten angeht, und dieser Punkt ist Jugendlichen besonders wichtig. Jugendliche legen großen Wert auf autonomes Handeln, gleichzeitig bedarf es für ihr Engagement kontinuierlicher, nicht bevormundender Betreuung.

Man kann nicht davon ausgehen, es gebe mit dem „projektförmigen Engagement" quasi eine eigene Spezies, eine ganz andere Art, sich zu engagieren. Engagement in Projekten schließt eine Anbindung an größere organisatorische Einheiten, an Institutionen oder Verbände keineswegs aus. Allerdings ist ein Projekt immer auf Kurzfristigkeit angelegt, übrigens auch auf kurzfristige Förderung und Kontrolle. Wenn man langfristiges oder nachhaltiges Engagement ermöglichen möchte, muss man also die organisatorische Anbindung mit bedenken: ein weiteres Argument für eine gute Vernetzung der zunehmend wichtigen Engagemenförderung an Schulen mit den bestehenden zivilgesellschaftlichen Strukturen.

Literatur

Albert, Mathias/Klaus Hurrelmann/Gudrun Quenzel/TNS Infratest Sozialforschung: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main 2010.

Gensicke, Thomas/Sabine Geiss: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009, München 2010, http://www.bmfsfj.de.

Koopmann, F. Klaus: Bürgerschaftliche Partizipation lernen in Schule und Kommune. In: Lange, Dirk (Hrsg.): Entgrenzungen. Gesellschaftlicher Wandel und Politische Bildung, Schwalbach 2011.

Picot, Sibylle: Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009, Kurzfassung, hrsg. von Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2011, www.bertelsmann-stiftung.de; ausführliche Fassung in Vorbereitung für August 2011.

Picot, Sibylle: FSJ Kultur – Immer wichtiger? In: BKJ (Hrsg.): Kulturelle Bildung. Zehn Jahre FSJ Kultur, Heft Nr. 7, 2011.

World Vision Deutschland (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2010. Zweite World Vision Kinderstudie, Frankfurt/Main 2010.

Autorin

Sibylle Picot, selbständige Sozialforscherin, München
E-Mail: sibyllepicot@t-online.de

An der Schnittstelle von Bildung und Gemeinwesen

Auswirkungen von Service Learning auf Bildung und Gesellschaft

Karsten Altenschmidt und Christiane Roth

Durch seine Anlage als Verbindung von schulischem bzw. akademischem ‚Learning' und einem ‚community service', also einer (Dienst-)Leistung für das Gemeinwesen, beabsichtigt Service Learning die Verbindung von Bildung und zivilgesellschaftlichem Engagement. Diese Verbindung wird in einer Vielzahl von Formen umgesetzt: Service Learning-Angebote können sich u. a. in Bezug auf die Lernziele, methodische Ausgestaltung, Service-Ausgestaltung und ihre Rahmenbedingungen so stark unterscheiden, dass ihre Vergleichbarkeit mitunter in Frage gestellt wird (vgl. Billig 2003; Bailis/Melchior 2003). Gemeinsam ist den unterschiedlichen Service Learning-Angeboten aber ihre übergeordnete Absicht, die sich bei genauerem Hinsehen als doppelte Zielsetzung erweist:

Wenn Schüler oder Studierende außerhalb des Klassen- oder Seminarraums in der Durchführung gemeinnütziger Projekte lernen, dann mit der Zielsetzung, anhand der gemachten Erfahrungen ganz spezifische Wissensbestände und Kompetenzen auszubilden. Wenn sie sich im Service Learning gesellschaftlich engagieren, dann auch mit der Absicht, Unterstützungs- oder Dienstleistungen hervorzubringen, die – in welcher Form auch immer – für die Gesellschaft hilfreich sind und – aus welchen Gründen auch immer – anders nicht erbracht werden könnten.

Damit kann Service Learning im Bildungssystem und in der Zivilgesellschaft[1] verortet werden bzw. fungiert als Schnittstelle, die beide Bereiche verbinden soll. Sowohl das Bildungssystem als auch die Zivilgesellschaft folgen als eigenständige, getrennte Gesellschaftsbereiche jedoch einer jeweils eigenen Dynamik, haben eigene Regeln und stellen unterschiedliche Ansprüche an das Konzept: Aus dem Blickwinkel des Bildungssystems soll Service Learning als schul- bzw. hochschuldidaktische Methode ein effizientes Lernen ermöglichen und sich im pädagogisch-wissenschaftlichen Diskurs behaupten. Aus dem Blickwinkel der Zivilgesellschaft, als Form des gesellschaftlichen Engagements, soll Service Learning einen möglichst unmittelbar erkennbaren Nutzen für die Zivilgesellschaft hervorbringen. Kurzum: Da Service Learning an der Schnittstelle von Bildung und Zivilgesellschaft steht, ist seine Qualität in der Konsequenz darüber bestimmbar, inwieweit es gelingt, beide Seiten angemessen zu berücksichtigen und Win-win-Effekte im Sinne eines Nutzens für alle Beteiligten zu erzielen. Sigmon (1979) unterscheidet typologisch vier Formen des Service Learning anhand ihrer Ausrichtung auf die Service oder die Learning-Komponente und der niedrigen oder hohen Verknüpfung von Service und Learning. Sigmon sieht Service Learning vor allem dann als sinnvoll an, wenn es beide Seiten angemessen und wechselseitig befördernd verbindet: „SERVICE-LEARNING [:] Service and learning goals of equal weight; each enhances the other for all participants" (Sigmon 1979; zitiert nach Rice 2010, S. 4).

Sofern der Nutzen für alle Beteiligten keine rhetorische Floskel bleiben soll, um ein neues Konzept innerhalb der deutschen Bildungs- und Engagementlandschaft zu positionieren, stellen sich zwei Fragen: Wer konkret ist beteiligt an Service Learning? Welcher Art sind die (Nutz-)Effekte? Da Service Learning-Programme vielfältig in der deutschen Schul- und Hochschullandschaft etabliert und in profilbildende strategische Überlegungen einbezogen werden, aber auch in Anbetracht der Tatsache, dass Service Learning teils ein transformatives, d. h. gesellschaftsveränderndes Potenzial zugeschrieben wird (vgl. Butin 2010), bietet es sich an, die Frage allgemeiner und zugleich neutraler zu stellen: Welche Auswirkungen von Service Learning sind erkenn- oder prognostizierbar? Bzw. einfacher: Was verändert sich wo durch Service Learning?

Im vorliegenden Beitrag gehen wir diesen Fragen nach und versuchen, sie auf konzeptioneller (nicht empirischer) Ebene zu beantworten, um zu einer sachlichen Diskussion über Service Learning beizutragen und zugleich eine Ableitung operativer Implementierungsstrategien wie auch einer (womöglich spezifisch deutschen) Forschungsagenda zu ermöglichen. Zu diesem Zweck erläutern wir in einem ersten Teil unsere Systematik und differenzieren Gruppen bzw. Strukturen, auf die Service Learning erwartbare Auswirkungen hat. In den folgenden Teilen skizzieren wir dann zentrale Auswirkungen von Service Learning auf die identifizierten Gruppen und Strukturen.

Beteiligte an Service Learning

Die unmittelbar beteiligten Akteure im Service Learning sind schnell ausgemacht: Es braucht Lernende, also zumeist Schüler bzw. Studierende, die an einem Service Learning-Angebot teilnehmen. Wird Service Learning im Rahmen einer organisierten Lehre an Schulen oder Hochschulen angeboten, sind deren Lehrkräfte beteiligt. Auf Seiten der Zivilgesellschaft kommt das Gemeinwesen zumeist in Form eines sog. Community Partners[2] hinzu, also ein gemeinnützig mitgestaltender zivilgesellschaftlicher Akteur oder Adressat. Entsprechend ihrer konstitutiven Beteiligung liegt ein besonderes Augenmerk in der Forschung auf den Lernenden; auch Lehrende und Community Partner werden in den Blick genommen (vgl. im Überblick Eyler/Giles 2001, Furco 2009; mit Hinweis auf die ausbaubaren Forschungsbemühungen um Community Partner z. B. Billig/Eyler 2003). Von Service Learning betroffen sind darüber hinaus auch die beteiligten Organisationen auf Seiten von Bildungssystem (Schulen, Hochschulen) und Zivilgesellschaft (gemeinnützige Einrichtungen, Community Partner) sowie deren interne Strukturen und Vernetzung. Auf dieser Ebene entscheidet sich, wie nachhaltig Service Learning wirken will und kann.

Als Betroffene von (oder besser: Reagierende auf) gesellschaftlichen Strömungen und als proaktive Gestalter von Rahmenbedingungen sind weitere Akteure erkennbar, die mit Service Learning in einer wechselwirksamen Beziehung stehen. Durch sie werden bildungs- und gesellschaftspolitische Bezüge von Service Learning deutlich. So kann Service Learning auch für Stiftungen als Förderer relevant werden. Deren Engagement dürfte wiederum auf die strategische Ausrichtung von Hochschulen und Schulen wirken. Nicht zuletzt steht Service Learning gemeinsam mit anderen erfahrungsorientierten Lernmethoden in dem Ruf, auch die ‚Employability' von Studierenden zu erhöhen. Insofern ist indirekt auch der Arbeitsmarkt und in Folge die Wirtschaft von Service Learning betroffen.

Auf alle hier benannten Gruppen und Strukturen kann Service Learning Auswirkungen zeitigen und insofern für diese Gruppen Veränderung bewirken – teils intendiert, teils unbeabsichtigt oder gar zufällig; teils direkt und kausal attribuierbar, teils eher mittelbar und vage. Wenn wir im Folgenden solche Auswirkungen für die einzelnen Gruppen beschreiben, stehen entsprechend die Auswirkungen im Fokus, die Service Learning erkennbar mit sich bringt oder typischer Weise haben kann.

Die Wirkungen von Service Learning auf Schüler und Studierende

Die unmittelbarste Auswirkung von Service Learning auf Lernende ergibt sich aus dem Konzept: Schüler und Studierende, die an Service Learning teilnehmen, sind zugleich Lernende im Bildungsbereich und Handelnde in der Zivilgesellschaft. Die praktische Handlungserfahrung in der Zivilgesellschaft wird vom Bildungssystem als Bezugspunkt des Lernens genutzt; das Ergebnis der fachbezogenen Auseinandersetzung der Lernenden dient der Zivilgesellschaft als Service.

In untypischen – an einem praktischen Handlungsproblem orientierten – Lernsituationen setzen sich die Lernenden an Schule oder Hochschule mit theoretisch basierten Inhalten auseinander und lernen entlang der zivilgesellschaftlichen Fragestellung schulische oder akademische Inhalte, Arbeitstechniken bzw. -methoden kennen. In Kooperation mit dem Community Partner oder der Community engagieren[3] sie sich auf vielfältigste Weise und erhalten gleichzeitig Einblick in gesellschaftliche Bedarfs- und Problemlagen. Weiterhin lernen die Studierenden und Schüler Institutionen oder Maßnahmen kennen, die sich dieser Herausforderungen annehmen und ihnen entgegenwirken.

Als pädagogisches Prinzip greift Service Learning damit das Erfahrungslernen auf (vgl. Sliwka/Frank 2004; Miller/Altenschmidt 2010). Beim Service Learning finden demzufolge Lernprozesse aufgrund von Erfahrungen sowie auf Basis kognitiver Verarbeitung statt. Sie werden durch Reflexion miteinander verknüpft, analysiert und bewusst gemacht, sodass implizit vorhandene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Einstellungen explizierbar werden (vgl. Sliwka 2009). Folglich bietet Service Learning das Potenzial, vor allem Wissensbestände, Handlungsdispositionen und Kompetenzen der Lernenden zu erweitern, und zwar jeweils auf fachlicher, methodischer und persönlicher Ebene. Dies schließt Prozesse der Meinungsbildung sowie der (Weiter-)Entwicklung persönlicher Einstellungen und Grundhaltungen ein (Furco 2009).

Die Beschreibung potenzieller Wirkungen von Service Learning auf Lernende ist u. a. inspiriert von Ergebnissen der Engagementforschung und des Erfahrungslernens. Die Erwartungen an Service Learning umfassen daher, wie angedeutet, vielfältigste Effekte bzgl. der Analyse-, Kritik-, Problemlöse- und Transferfähigkeit; erweitertes Wissen über gesellschaftliche und politische Zusammenhänge; affektive Veränderungen wie gesteigertes Verantwortungsbewusstsein, Empathie, Toleranz, Selbstwirksamkeitsempfinden oder Einstellungsveränderungen wie erhöhte Engagementbereitschaft (vgl. exemplarisch Eyler/Giles 2001; Sliwka 2004, S. 8ff; mehrwert 2009, S. 19f; Reinders 2010, S. 534f).

Aufgrund der Vielfalt der Umsetzungskonzepte von Service Learning weisen empirische Wirksamkeitsstudien bisher zwar überwiegend in die Richtung der o. g. Kompetenzerweiterungen und Einstellungsänderungen

(ebd.). Wie nachhaltig diese sind – ebenso relevant – ob und wie Service Learning langfristig auf die zivilgesellschaftliche Entwicklung der Schüler und Studierenden wirkt, bleiben weiterhin offene Fragen.

Natürlich ist es auch möglich, dass es bei den Lernenden zu negativen Effekten kommt, wie Überforderung, Irritation, Unverständnis oder Abneigung gegenüber bestimmten Personengruppen oder im Umgang mit konkreten Problemlagen. Hier soll gerade die Reflexion die Möglichkeit bieten, um Primärerfahrungen, die individuell negativ bewertet werden, zu positiven Lerneffekten umzuwandeln (vgl. Dewey 1938).

Auswirkungen von Service Learning auf die Lehrenden

Im Unterschied zu den Lernenden lassen sich Lehrende auch im Service Learning klassisch vorrangig im Bildungssystem verorten. Als Akteure in diesem System obliegt ihnen die angemessene Gestaltung der Lernumgebung, die den Schülern bzw. Studierenden einen möglichst effektiven Lernerfolg ermöglichen soll. Da sich die Vorbereitung und Gestaltung der Lehre im Service Learning aber von der klassischen Unterrichts- bzw. Seminarplanung unterscheidet, dürfte sich hierdurch für viele Lehrende eine unmittelbare Auswirkung ergeben, vor allem dann, wenn sie nicht gewohnheitsmäßig mit Projektmethodiken arbeiten: Neben methodischer Ausrichtung (vgl. Altenschmidt/Miller 2010) und praktischer Seminargestaltung (vgl. Sliwka/Frank 2004; Frank/Seifert/Sliwka/Zentner 2009) wirkt die Besonderheit von Service Learning als Methodik auch auf die Aufgaben bzw. das Selbstverständnis der Lehrenden: Zusätzlich zu Fachexpertise wird von Lehrenden im Service Learning auch Projektmanagement, Coaching und Wertevermittlung gefordert (vgl. Altenschmidt 2009) und damit eine eher konstruktivistische Lehrmethodik (vgl. Altenschmidt/Miller 2010).

Damit erfordert Service Learning auch bei Lehrenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, die geschult und geübt werden müssen. Im Gegenzug kann Service Learning so auch aufseiten der Lehrenden zur Ausbildung neuer Kompetenzen genutzt werden.

Die veränderte Arbeitsweise und ein erweitertes Rollenverständnis sind vielleicht die unmittelbarsten Auswirkungen von Service Learning auf Lehrende. Amerikanische Studien deuten zudem darauf hin, dass Service Learning die Zufriedenheit der Lehrenden im Allgemeinen sowie mit der Leistung ihrer Studierenden (bzw. Schüler) vergrößern kann (Eyler/Giles 2001). Darüber hinaus kann Service Learning auch die Lehrenden zur Auseinandersetzung mit dem Zweck und Nutzen des Services anregen: Aus welcher Werthaltung heraus Service Learning angeboten wird, ist eine relevante Frage, die Lehrer und Dozenten reflektiert beantworten können sollten.

Eine weitere Auswirkung auf die Rolle der Lehrenden ergibt sich daraus, dass Service Learning einerseits einen geschützten Lernraum für Schüler und Studierende, andererseits eine konkrete Leistung für einen externen Partner anbietet: Der Lernraum sollte die Möglichkeit des Scheiterns erlauben; die Leistung erfordert eine gewisse Verbindlichkeit, zumal sie in vielen Fällen öffentlich sichtbar ist. In dieser doppelten Zielsetzung verdoppelt sich auch die Rolle des Lehrenden: Als verantwortliche Adresse für ein Service Learning-Angebot repräsentiert der/die Lehrende die eigene Organisation nach außen und ist zudem – gleich den Studierenden – als Teil der Zivilgesellschaft wirksam; vor allem dann, wenn der/die Lehrende die Projekte vorbereitet, die die

Lernenden bearbeiten. Damit ergeben sich außerdem intensive Kontakte zwischen Lehrenden und Community bzw. Community Partnern, die zugleich als Voraussetzung für gelingendes Service Learning anzusehen sind. Daraus können sich direkt oder mittelfristig Anregungen für inhaltliche Veränderungen des auszuwählenden Lernstoffs, für die Vermittlungsstrategien oder für neue Forschungsfragen ergeben.

Wirkungen von Service Learning auf die Community (Partner)

In gleicher Weise wie Lernende und Lehrende sind auch zivilgesellschaftliche Partner beim Service Learning gefordert, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und sich auf die Akteure und Strukturen von Schulen und Hochschulen einzulassen. Auf zivilgesellschaftlicher Seite direkt am Service Learning beteiligt sind die meist institutionalisierten Community Partner und die weniger spezifisch bestimmbare Community. Aus dem Bildungsbereich sind an der Umsetzung vorrangig die Lernenden beteiligt, an der Planung oder Steuerung des Services auch die Lehrenden.

Die Chancen, welche Service Learning aus Sicht von Community Partnern und damit der Community birgt, liegen zum einen in der Ausweitung der Inhalte sowie des Umfangs ihrer Angebote (z. B. Lernende initiieren in Kooperation mit einem Kulturverein einen Theaterwettbewerb an Schulen oder gewinnen neue Schulen für die Teilnahme daran). Zum anderen erhalten die Community Partner durch die externe Unterstützung Gelegenheit, die organisatorischen oder inhaltlichen Voraussetzungen ihrer Arbeit gezielt weiterzuentwickeln (z. B. Lernende gestalten die neu bezogenen Innenräume einer Beratungsstelle). Die Lernenden stellen personelle und ggf. fachliche Ressourcen zur Verfügung, zu denen die Community Partner ohne Service Learning keinen Zugang hätten.

Voraussetzung für die optimale Nutzung dieser Ressourcen ist seitens der Community Partner eine klare Definition des eigenen Bedarfs bzw. des erwünschten Ziels des Services. Weiterhin sollte der Community Partner eine Einführung für die Lernenden und Ansprechbarkeit bei Fragen gewährleisten können, ggf. ist es nötig, interne Routinen hinsichtlich der Möglichkeiten der Lernenden zu modifizieren. Durch seine Offenheit und die Konkretisierung seiner Erwartungen übernimmt der Community Partner bzw. sein Personal auch Verantwortung für den Erfolg des Lernenden-Engagements und damit für die Ergebnisse.

Im Fall zuverlässiger Zusammenarbeit ist denkbar, dass sich auf Basis gegenseitiger Wertschätzung und komplementärer Ziele Partnerschaften zwischen den Community Partnern und den Vertretern des Bildungsbereichs entwickeln. Die Community Partner sind Experten für den Umgang der Gesellschaft mit ihren Fragen und Herausforderungen. Sie können gesellschaftliche Wirklichkeit anhand empirischer Belege für die Lernenden und Lehrenden erlebbar machen. Umgedreht haben die Lehrenden und zum Teil die Lernenden (abstraktes) Überblicks- und Erklärungswissen, das bei entsprechendem Transfer eine Orientierungsfunktion für die Community (Partner) bieten kann. Greifbare Potenziale für Partnerschaften liegen demzufolge im gegenseitigen fachlichen Austausch, in einem weiteren Schritt aber auch in der Entwicklung und Umsetzung von Projekten, in denen Praxis und Forschung gemeinsam stattfinden.

Neben diesen – überwiegend wohl als wünschenswert wahrgenommenen – Wirkungspotenzialen ist Service Learning nicht frei von Risiken. Es ist auch denkbar, dass die Lernenden nicht geeignet für die ihnen übertragenen Aufgaben sind, dass sie zu intensiv betreut werden müssen, dass sie und die Adressatengruppe keinen konstruktiven Umgang miteinander finden, dass es zu Zielkonflikten zwischen den Beteiligten kommt etc. Zwar äußern sich die Verantwortlichen der Community Partner positiv über das Engagement von Schülern oder Studierenden (Maternowski 2009), mehrjährige Erfahrungen z. B. in Hochschulen zeigen, dass Community Partner immer wieder bereit sind oder gar nachfragen, ob Studierende bei ihnen im Rahmen von Service Learning unterstützend tätig werden können (z. B. „Engagiert. Studiert." an der MLU Halle-Wittenberg). Doch bisher gibt es nur vage Einblicke, welche konkreten Aspekte positiv bewertet werden und warum.

Auswirkungen von Service Learning auf Organisationsstrukturen

Da Service Learning auf eine Unterstützungsleistung für die Zivilgesellschaft abzielt, sind Auswirkungen auf die beteiligten Community Partner beabsichtigt. Solche Auswirkungen müssen aber nicht per se dauerhafter Natur sein; es ist möglich, Service Learning zur Zufriedenheit aller durchzuführen, ohne dass sich mittel- oder langfristig etwas verändert. Längerfristige und damit nachhaltige Wirkungspotenziale von Service Learning hängen davon ab, inwieweit die beteiligten Organisationen (Schulen, Hochschulen, organisierte Community Partner) ihre Strukturen als Folge einer Service Learning-Zusammenarbeit verändern oder anpassen. Eine Unterscheidung der beabsichtigten Auswirkungen eines Service Learning-Angebots auf die Organisationsstrukturen eines Community Partners ist deshalb eine zentrale Möglichkeit, um sich inmitten der angedeuteten Vielfalt von Service Learning-Projekten zu orientieren: So lassen sich Maßnahmen, die a) innerhalb bestehender Strukturen Unterstützungsleistungen erbringen sollen (z. B. Ausbilden von Streitschlichtern in einem bestehenden Programm oder auch Fundraising oder Marketing), von Service Learning-Angeboten unterscheiden, die b) auf die Optimierung bestehender Strukturen (Evaluation eines bestehenden Streitschlichterprogramms und Entwicklung von Handlungsempfehlungen) oder c) auf die Schaffung neuer Strukturen (Einrichtung eines Streitschlichterprogramms) beim gemeinnützigen Partner abzielen. Für den Fall a) sind keine bzw. wenig dauerhafte strukturelle Auswirkungen zu erwarten. Hier beschränken sich die Ergebnisse prognostizierbar auf die sachgerechte Durchführung der Unterstützungsleistung eben im Rahmen der bestehenden Arrangements und Konzepte, d. h. die beteiligten Personen müssen integriert und angeleitet werden; vielleicht sind geringfügige Anpassungen des Konzepts angezeigt. Grundlegende Veränderungen sind nicht zu erwarten.[4]

Optimierungs- oder gar Entwicklungsprojekte sind demgegenüber explizit darauf angelegt, die Abläufe und Strukturen des Community Partners zu verändern und können entsprechend daran gemessen werden, inwieweit dies auch gelingt. Dabei ist gerade das Sicherstellen von Nachhaltigkeit, z. B. bei einem durch Studierende erarbeiteten Qualitätsmanagement-Konzept für eine soziale Einrichtung im Rahmen isolierter, z. B. einsemestriger (oder gar kürzerer) Projektzeiträume eine Herausforderung für alle Beteiligten, die mitgedacht und -geplant werden sollte. Hier wird immer wieder deutlich, wie sehr Service Learning erst einmal von bestehenden Organisationsstrukturen und Routinen (z. B. Schuljahres- und

Vorlesungszeiten, Kreditierbarkeit- bzw. Möglichkeit der Benotung, curriculare und akkreditierungsbezogene Rahmenbedingungen, standardisierte Aufwände von Schülern und Studierenden) beeinflusst ist und sich in diesem Rahmen arrangieren muss.

Betrachtet man die organisationalen Voraussetzungen und Auswirkungen von Service Learning, wird deutlich, dass die Umsetzung oder gar Implementierung effektiver Service Learning-Lehrveranstaltungen für Schulen und Hochschulen eine organisatorische Herausforderung darstellt, die strukturelle Auswirkungen hat und deshalb bewusst angegangen werden sollte. Anders gesagt: Weil Service Learning eigene Strukturen braucht, führt seine Einführung ab einem gewissen Punkt notwendigerweise zu einer organisationalen Veränderung auch innerhalb der anbietenden Bildungsorganisation. Diese Veränderungen sind dann überschaubar, wenn einzelne Lehrende isolierte Service Learning-Projekte anbieten. Geht es hingegen um eine programmatische Ausrichtung bzw. ein flächendeckendes Angebot, werden Abläufe, Anforderungen, Schnittstellen zu anderen Organisationseinheiten bis hin zur Form der Einbindung der Schul- bzw. Hochschulleitungen neu zu diskutieren sein. Gleiches gilt dann für die Community Partner: Soll eine Kooperation auf Dauer hergestellt werden, braucht es entsprechende Strukturen, um die Zusammenarbeit effektiv zu koordinieren. Gerade für kleinere gemeinnützige Vereine oder Initiativen kann dies schnell zu einer Hemmschwelle werden.

Dabei verdeutlicht die Eingebundenheit auch einzelner Service Learning-Angebote in Bildungsorganisationen eine weitere Wechselwirkung: Das Angebot von Service Learning-Veranstaltungen an einer Schule oder Hochschule lässt sich, gerade aufgrund der Wertebesetztheit von Service Learning, als Profilmerkmal der entsprechenden Bildungsorganisation interpretieren und steht so in direktem Bezug zur Strategie der jeweiligen (Hoch-)Schule. Insofern kann Service Learning auch über den Umweg der öffentlichen Wahrnehmung auf die eigene Organisation wirken – sicherlich ohne dass dies zu einer direkten Strukturveränderung führen muss.

Auswirkungen von Service Learning auf die Gesellschaft

Wenn die Service Learning-Methodik, wie vor allem in der demokratiepädagogischen Tradition ausgeführt (vgl. Frank/Seifert/Sliwka/Zentner 2009; Edelstein 2009), Menschen zu demokratischem Handeln und einer entsprechenden Werthaltung ausbildet, so ist damit etwas über die (beabsichtigte, nicht notwendig empirisch überprüfbare) Auswirkung von Service Learning auf unsere Gesellschaft gesagt: Service Learning ist dann eine Möglichkeit, im Rahmen der wertorientierten Lehre an Schulen und Hochschulen Demokratie als Lebensform (Edelstein 2009) zu erhalten und zu reproduzieren und fördert insofern die gesellschaftliche Entwicklung.

Wenn Service Learning auf der Strukturebene die Schnittstellen zwischen Bildungssystem und Zivilgesellschaft vergrößert und es schafft, Nutzeffekte für beide Teilbereiche gleichermaßen zu erzeugen, dann ist das auch eine gesellschaftliche Auswirkung von Service Learning. Als solche betrifft sie – mittelbar – auch die Wirtschaft. Service Learning strebt die Zusammenarbeit mit gewinnorientierten Unternehmen bei solchen Unternehmensaktivitäten an, wo diese Gewinnorientierung hinter den gesellschaftsorientierten Zweck zurücktritt. Auch daraus ergeben sich Auswirkungen und lassen sich Effekte erhoffen: Zum einen ist es denkbar, Unternehmen über deren Bestrebungen zur Wahrnehmung eine gesellschaftlichen Verantwortung (Corporate

Social Responsibility) in Service Learning einzubinden. Zum anderen vermuten wir, dass die praktischen Erfahrungen im Service Learning und viele der so erwerbbaren Kompetenzen – z. B. Projektmanagement und Teamarbeit, Selbstorganisation und Eigenverantwortung – der berufsbezogenen Qualifikation von Schülern und Studierenden zugutekommen, und so auch den Unternehmen, die diese einstellen. Dies wird von der Anerkennung abhängen, die gesellschaftliches Engagement und Service Learning zukünftig erfährt.

Am Horizont der Diskussion um Service Learning steht damit eine Veränderung des Stellenwerts von Schulen und Hochschulen im öffentlichen Bewusstsein. Ein entsprechender Wandel im öffentlichen Bewusstsein ist innerhalb der letzten Dekade in Deutschland an vielen Stellen zu erkennen. Neben der wachsenden Zahl an Initiativen, z. B. die Initiative sozialgenial (www.sozialgenial.de) und Publikationen zum Thema, einem Service Learning-Netzwerk für Schulen „Lernen durch Engagement“ (www.service-learning.de) und dem Hochschulnetzwerk „Bildung durch Verantwortung“ (www.netzwerk-bdv.de) mehren sich die Zeichen, dass sich Service Learning derzeit vielversprechend als förderungswürdiges Konzept auch hierzulande etabliert: Die große Anzahl von Konzepten mit Service Learning-Bezug im Rahmen der Ausschreibung „Mehr als Forschung und Lehre“[5] ist ein Indiz hierfür.

Fazit

Service Learning im öffentlichen Bewusstsein als zeitgemäße Verbindung von Lernen und Engagement zu platzieren ist eine der anstehenden Aufgaben. Sie ist von der analytischen Diskussion um die begründet prognostizierbaren Wirkungen der Methode zu trennen, auch wenn sie in enger Wechselwirkung mit der fachlichen Legitimation stehen dürfte. Es braucht – aus unserer Sicht – kontinuierliche Arbeit auf beiden Ebenen, wenn Service Learning breitenwirksam als Lehr-/Lernmethodik etabliert werden soll.

Auf wissenschaftlicher Ebene bedarf es einer tiefergehenden Untersuchung dessen, was Service Learning unter welchen Bedingungen erreichen kann. In einer systematischen Anwendung ist Service Learning für deutsche Schulen und Hochschulen schlicht zu neu, als dass sich schon eine umfangreiche Forschung dazu hätte etablieren können. Gleichwohl zeigen die hier dargestellten Auswirkungen und Wirkungspotenziale, in welch vielfältiger Weise die unterschiedlichen Beteiligtengruppen und deren strukturelle Rahmenbedingungen von Service Learning betroffen sein können; viele dieser Wirkungen halten wir für bedeutsam gerade für die wachsende Zahl von ‚Practitionern‘, also Service Learning-Lehrende und Lernenden an deutschen Schulen und Hochschulen. Daher gilt es, alle Beteiligten, die strukturellen Rahmenbedingungen und die Wirkungen von Service Learning auf sie vertieft zu untersuchen und zu fundieren.

Wenn wir Service Learning hier an der Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Bildungssystem positioniert haben, so hat diese Verortung u. E. eine folgenreiche Konsequenz: Sie macht es für alle Beteiligten im Service Learning notwendig, zu beiden Gesellschaftsbereichen Stellung zu beziehen bzw. sich in beiden Bereichen zu bewegen. Eine Betrachtung und Umsetzung von Service Learning ausschließlich aus der Perspektive der Bildung oder des Gemeinwohls wird einer gleichberechtigten, sich wechselseitig bereichernden Verbindung von Service und Learning (im Sinne des einleitend angesprochenen SERVICE-LEARNINGS) kaum gerecht. Dies erfordert

von der Zivilgesellschaft eine Öffnung gegenüber akademischen Belangen und Bedürfnissen genauso wie eine größere Anerkennung der (Unterstützungs-)Leistung, die im Service Learning erbracht wird. Für Schulen und Hochschulen ergibt sich die Herausforderung, zivilgesellschaftliche Wünsche und Erfordernisse stärker in die eigenen Planungen mit einzubeziehen und die Lehre entlang dieser zu strukturieren. Das beinhaltet auch eine stärkere Anerkennung individueller, wenig prognostizierbarer Lernerfolge gegenüber fixen Lehrplänen mit standardisiert überprüfbaren Lernleistungen. Es bedarf also gemeinsamer Anstrengungen von Zivilgesellschaft und Bildungssystem, wenn das Potenzial, das Service Learning für Bildung und Gesellschaft bietet, ausgeschöpft werden soll.

Anmerkungen

1 Zivilgesellschaft meint einen Bereich der Gesellschaft ‚zwischen' Staat, Markt und Privatsphäre; seine Akteure sind eine Vielzahl selbstorganisierter Initiativen, Netzwerke, Bewegungen, Vereine und Organisationen. In der neueren wissenschaftlichen Diskussion wird diese strukturlogische Umschreibung der Zivilgesellschaft ergänzt durch eine handlungslogische Bestimmung: Demnach zeichnen sich zivilgesellschaftliche Aktivitäten durch eine eigene Handlungslogik aus, als deren grundlegende Merkmale „Selbstorganisation und Selbstständigkeit, Handeln im öffentlichen Raum, Bezugnahme auf allgemeine Anliegen und der Verzicht auf die gewaltsame Austragung von Konflikten" beschrieben werden (Gosewinkel/Rucht/van den Daele/Kocka 2004, S. 11, zit. nach Klein/Kern/Geißel/Berger 2004, S. 7f.).

2 Der anglo-amerikanische Begriff der ‚Community' findet im Deutschen nur schwer ein treffendes Pendant. Als Übersetzungen bieten sich „Gemeinde" „Bevölkerungsgruppe" oder „Allgemeinheit" an (Breitsprecher et al. 1983, S. 205); im Sprachgebrauch kann die mit dem Begriff adressierte Gruppe von einer Nachbarschaft bis zur Nationalgemeinschaft und darüber hinaus reichen. Community Partner können z. B. organisierte oder institutionalisierte gemeinnützige Akteure wie Vereine, kommunale Einrichtung o. ä. genau wie deren Adressatenkreise sein (z. B. bestimmte Bevölkerungsgruppen, Nachbarschaften, Kunden, Hilfeempfänger etc.); auch wirtschaftlich orientierte Unternehmen sind als Community Partner möglich, wenn sie, gemeinsam mit den Lernenden, auf ein gemeinnütziges Ziel hin arbeiten. Mit dem Begriff lassen sich die Nutznießer eines Service Learning-Projekts genauso beschreiben wie Organisationen oder Institutionen, die eine Maßnahme unterstützen.

3 Die Engagements der Lernenden decken sämtliche zivilgesellschaftliche Themenfelder wie Bildung, Soziales, Familie, Integration, Sport, Kultur, Ökologie, Religion, Interessenvertretung etc. ab. Die Tätigkeiten im Service können den Charakter von Dienstleistungen haben, aber auch ver- oder bearbeitender Natur sein.

4 Auf eine solche, gleichsam am Symptom ansetzende Unterstützungsleistung scheint uns auch der – freilich häufig oberflächlich und informell formulierte – Vorwurf gemünzt, Service Learning trüge zum Erhalt des Status Quo und damit zur Unterstützung des weiteren Abbaus staatlicher Fürsorge bei, den es in solcher Form kompensiere.

5 Mit der Ausschreibung „Mehr als Forschung und Lehre. Hochschulen in der Gesellschaft" haben der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und die Stiftung Mercator 2010 einen Wettbewerb aufgelegt, der Konzepte im Bereich des gesellschaftlichen Engagements von Hochschulen fördert (www.stifterverband.org, www.stiftung-mercator.de).

Literatur

Altenschmidt, Karsten/Jörg Miller: Service Learning in der Hochschuldidaktik. In: Auferkorte-Michaelis, Nicole/Annette Ladwig/Ingeborg Stahr (Hrsg.): Hochschuldidaktik für die Lehrpraxis. Interaktion und Innovation für Studium und Lehre an der Hochschule, Opladen & Farmington Hills (MI) 2010, S. 68-79.

Altenschmidt, Karsten: Service Learning als Projektmanagement-Aufgabe. In: Altenschmidt, Karsten/Jörg Miller/Wolfgang Stark (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und Bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim/Basel 2009, S. 91-101.

Bailis, Lawrence/Alan Melchior: Practical Issues in the Conduct of Large-Scale, Multisite Research and Evaluation. In: Billig, S.H./A. S. Waterman (Hrsg.): Studying Service Learning. Innovations in Education Research Methodology, Mahwah (NJ) 2003, S. 125-148.

Billig, Shelley H.: Introduction. In: Billig, S.H./A.S. Waterman (Hrsg.): Studying Service Learning. Innovations in Education Research Methodology, Mahwah (NJ) 2003, S. vii-xiv.

Billig, Shelley H./Janet Eyler: The State of Service-Learning and Service-Learning Research. In: J. Eyler/S.H. Billig (Hrsg.): Deconstructing Service-Learning. Research Exploring Context, Participation, And Impacts, Greenwich 2003, S. 253-264.

Breitsprecher et al. (Hrsg.): Pons Globalwörterbuch Englisch-Deutsch. Stuttgart 1983.

Butin, Dan W.: Service Learning in Theory and Practice. The Future of Community Engagement in Higher Education, New York 2010.

Dewey, John: Experience and Education. New York 1938.

Eyler, Janet/Dwight E. Giles et al.: At A Glance: What We Know about The Effects of Service-Learning on College Students, Faculty, Institutions and Communities, 1993-2000 (3rd. ed.), Washington D.C. 2001.

Frank, Susanne/Anne Seifert/Anne Sliwka/Sandra Zentner: Service Learning – Lernen durch Engagement. In: Edelstein, Wolfgang/Susanne Frank/Anne Sliwka (Hrsg.): Praxisbuch Demokratiepädagogik. Sechs Bausteine für die Unterrichtsgestaltung und den Schulalltag, Weinheim/Basel 2009.

Furco, Andrew: Die Rolle von Service Learning im Aufbau einer gesellschaftlich engagierten Universität. In: Altenschmidt, Karsten/Jörg Miller/Wolfgang Stark (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und Bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim/Basel 2009, S. 47-59.

Maternowski, Kate: The unheard voices. In: Inside higher ed http://www.insidehighered.com/news/2009/08/04/serviceqa, 04.08.2009, abgerufen am 07.05.2011.

Mehrwert – Agentur für Soziales Lernen gGmbh: Do it! Spread it! Service Learning für Studierende. Praxisleitfaden, Stuttgart 2009.

Reinders, Heinz: Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten. In: Zeitschrift für Pädagogik, (56) Heft 10/2010, S. 531-547.

Sigmon, R.L.: Service Learning: Three Principles. In: Synergist 8, S. 9-11. Zitiert nach: Kathleen Rice: Becoming a reflective Community Service-Learning Professional. In: Jacoby, B./P. Mutascio (Hrsg.): Looking In Reaching Out. A reflective guide for community service-learning professionals, o. O. 1979, S. 1-16.

Sliwka, Anne: Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. In: Edelstein, Wolfgang/Peter Fauser: Beiträge zur Demokratiepädagogik. Eine Schriftenreihe des BLK-Programms ‚Demokratie lernen & leben', Berlin 2004.

Sliwka, Anne/Susanne Frank: Service Learning. Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, Weinheim/Basel 2004.

Sliwka, Anne: Reflexion: Das Bindeglied zwischen Service und Lernen. In: Altenschmidt, Karsten/Jörg Miller/Wolfgang Stark (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und Bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim/Basel 2009, S. 85-90.

Toledano, Lemuel Sollano/Minie Rose C. Lapinid: A neglected dimension in service-learning pedagogy: developing projects from the perspective of rural community stakeholders. In: Educational research for policy and practice, Bd. 9.2010, 1 (Feb.), Dordrecht 2009, S. 41-58.

Autoren

Karsten Altenschmidt, Programmleiter „RegioELF" und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Uniaktiv", Universität Duisburg-Essen
E-Mail: karsten.altenschmidt@uni-due.de

Christiane Roth, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „International: Engagiert. Studiert.", Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
E-Mail: christiane.roth@paedagogik.uni-halle.de

Spenden und Ehrenamt, Vereine und Stiftungen

Wozu braucht man das?

Stefan Nährlich

Sich bürgerschaftlich, oder wie man meist noch sagt, sich ehrenamtlich zu engagieren, gilt gemeinhin als gute Sache. Kindern und Jugendlichen z. B. zu besseren Bildungschancen zu verhelfen, sich für eine intakte Umwelt einzusetzen oder ältere Menschen zu betreuen, dagegen ist nichts einzuwenden. Aber ist das auch notwendig? Braucht man dazu Vereine und Stiftungen, oder können dies nicht auch andere Institutionen erledigen, z. B. Unternehmen oder staatliche Behörden? Welchen spezifischen Beitrag erbringen gemeinnützige Organisationen, und wie entstehen sie überhaupt?

Jenseits vom gelegentlich attestierten Gutmenschentum und Vereinsmeierei erfüllen, so will dieser Beitrag zeigen, engagierte Bürger und gemeinnützige Organisationen bestimmte Funktionen in einer Gesellschaft, die hier nachfolgend überblicksartig skizziert werden.

Bürgerschaftliches Engagement trägt zum Bruttosozialprodukt bei und zu „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" (Volkswirtschaftliche Funktion)

Es war das große Verdienst des internationalen Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project, das ab den 1990er Jahren auf die sozioökonomische Bedeutung des sogenannten Dritten Sektors der Vereine, Stiftungen und anderen gemeinnützigen Organisationen aufmerksam gemacht hat. Die Länderstudie Deutschland machte die Konturen eines gesellschaftlichen Bereichs sichtbar, in dem 1990 neben vielen ehrenamtlich Engagierten auch mehr als eine Million Menschen (Vollzeitäquivalent) hauptamtlich beschäftigt waren und dessen Gesamtausgaben sich auf rund 100 Millionen DM beliefen (Anheier 1997, S. 34). Neben Spenden und Mitgliedsbeiträgen werden diese Ausgaben hauptsächlich durch Zuwendungen der öffentlichen Hand, Leistungsentgelte der Kostenträger im Sozial- und Gesundheitsbereich sowie selbst erwirtschaftete Mittel in Form von Gebühren und Entgelten finanziert. Auch heute lassen sich nicht viel mehr als Konturen erkennen, da es noch keine regelmäßigen und vergleichbaren statistischen Daten gibt (Schwarz 2011).

Doch die wenigen vorliegenden Zahlen deuten darauf hin, dass bürgerschaftliches Engagement auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung hat. So geben die Deutschen im Jahr mit über sieben Milliarden Euro so viel Geld für ihre Vereinsmitgliedschaften aus wie für Körperpflegemittel. Privatpersonen und Unternehmen

spenden pro Jahr fast sechs Milliarden Euro für gemeinnützige Zwecke, doppelt so viel Geld wie die Filmbranche in Deutschland Umsatz macht. Neben Privatpersonen tragen jährlich auch Unternehmen und insbesondere Finanzunternehmen wie Genossenschaftsbanken, Sparkassen und Privatbanken zum Volumen der privaten Beiträge für das Gemeinwohl bei. Hinzu kommen Erträge aus den Vermögen von Stiftungen, Abgaben für gemeinnützige Zwecke aus den Spielbeiträgen in Lotterien sowie Bußgelder, die zugunsten gemeinnütziger Organisationen von Gerichten verhängt werden.

Private finanzielle Beiträge für das Gemeinwohl pro Jahr		
Mittelherkunft	Betrag in Euro	Quellen
Private Spenden	3,67 Mrd.	Statistisches Bundesamt
Mitgliedsbeiträge	7,25 Mrd.	Statistisches Bundesamt
Spenden von Unternehmen	1,50 Mrd.	Forsa–Umfrage
Spenden von Banken	0,75 Mrd.	BVR, Deutsche Bank, DSGV
Erträge aus Stiftungsvermögen	3,00 Mrd.	McKinsey & Company
Lotteriemittel	2,00 Mrd.	McKinsey & Company
Bußgelder	0,10 Mrd.	McKinsey & Company
Gesamt	18,27 Mrd.	

Quelle: Aktive Bürgerschaft e.V.

Nicht nur das finanzielle, auch das zeitlich erbrachte ehrenamtliche Engagement hat eine volkswirtschaftliche Bedeutung. So hat ein Marktforschungsinstitut für den Engagementatlas 2009 ausgerechnet, das in Deutschland rund 4,6 Milliarden Stunden ehrenamtliche Arbeit pro Jahr geleistet werden. Bei einem in der Untersuchung angenommenen Stundenlohn von 7,50 Euro tragen damit engagierte Bürger jährlich eine Arbeitsleistung im Wert von nahezu 35 Milliarden Euro zum Gemeinwohl bei (Prognos 2008).

Den Ansatz, bürgerschaftliches Engagement auch volkswirtschaftlich zu berücksichtigen, greift die kürzlich eingesetzte Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft" auf. Sie soll Antworten auf die Frage finden, wie Wohlstand auch anhand von Bildungschancen und Bildungsniveaus, Gesundheit, gesellschaftlicher und politischer Teilhabe, Umwelt- und Ressourcenschutz und anderen Einflussfaktoren bewertet werden kann. An dieser Aufgabe arbeiten auch Fachleute für bürgerschaftliches Engagement mit. Umfragen deuten darauf hin, dass ehrenamtliches Engagement, das gemeinsam mit anderen Menschen ausgeübt wird, positive Effekte auf Lebenszufriedenheit, Glücksempfinden und Lebensdauer hat.

Gemeinnützige Organisationen erbringen zielgruppennahe soziale Dienstleistungen zwischen Subsidiarität, Sozialwirtschaft und Wohlfahrtspluralismus (Dienstleistungsfunktion)

Bürgerschaftliches Engagement ist in vielen Ländern, auch in Deutschland, eng verbunden mit dem Bereich sozialer Hilfen. Diese Verbindung beruht zum einen auf einer historischen Entwicklung, zum anderen aber auch auf dem gewollten und ordnungspolitisch gestalteten Miteinander privater und staatlicher Akteure.

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert und ihren sozialen Folgen nahm auch der Umfang sozialer Hilfen zu. Staatliche Fürsorge, private Wohltätigkeit und Selbsthilfe, aber auch das soziale Engagement von Unternehmen wuchsen. In der Weimarer Republik entstand das bis heute fortbestehende (und seit den 1990er Jahren um privatgewerbliche Anbieter ergänzte) duale System öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege, in dem die Wohlfahrtsverbände und ihre Einrichtungen und Dienste eine wichtige Rolle im Bereich personenbezogener sozialer Dienstleistungen spielen. Das der katholischen Soziallehre entstammende Subsidiaritätsprinzip hat ihnen bis in die 1990er Jahre einen Vorrang vor staatlichem Handeln zuerkannt (Backhaus-Maul/Olk 1995).

Gemeinnützigen Organisationen kommt als nicht-kommerziellen und nicht-staatlichen Anbietern sozialer Dienstleistungen eine wichtige Funktion zu. Als lebensweltliche Vereine sind sie eingebettet in korrespondierende Milieus, verfügen damit einerseits über spezifische Informationen und Zugang zu sozialen Problemlagen, andererseits auch über zielgruppenbezogene Kenntnisse notwendiger und bedarfsgerechter sozialer Hilfen sowie Ansätzen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme. Da gemeinnützige Organisationen historisch vor staatlichen Institutionen und Unternehmen entstanden sind, wurden sie zu Maklern zwischen identifizierbaren Gebern und nicht identifizierbaren, anonymen Empfängern wie „den" Armen, „den" Kranken usw. (Anheier 1995, S. 28). Insbesondere dort, wo gemeinnützige Organisationen neue Themen und gesellschaftliche Anliegen aufgreifen, kommt ihnen damit eine Pionierfunktion und ein Vorsprung hinsichtlich spezifischer Kenntnisse zu.

Stiftungen und Vereine sind nicht Teil des Staats und der Verwaltungslogik, sie können daher flexibler und unbürokratischer agieren und reagieren. Anders als bei Unternehmen steht nicht die Gewinnerzielung im Vordergrund, weshalb die Zielgruppen nicht nach Kaufkraft, sondern nach Bedürftigkeit ausgewählt werden können. Dem Gewinnentnahmeverbot bei gemeinnützigen Organisationen wird ein positiver Effekt auf die Qualität der Leistung zugeschrieben, da kein Anreiz zu Gewinnsteigerungen besteht (Nährlich 1998). Die Frage, ob z. B. Hospize staatlich, gemeinnützig oder gewerblich organisiert sein sollten, mag dies veranschaulichen. Da gemeinnützige Organisationen nicht nur steuerbegünstigt sind, sondern auch von bürgerschaftlichem Engagement in Form von Spenden und ehrenamtlicher Arbeit getragen werden, sind solcherart erbrachte soziale Dienstleistungen zudem auch kostengünstiger.

Als intermediäre Organisationen zwischen Markt, Staat und Familien waren die Wohlfahrtsverbände gleichzeitig lebensweltliche Vereine, die bestimmten normativen Vorstellungen, Traditionen und Sozialmilieus verpflichtet sind, sowie Produzenten sozialer Dienstleistungen und sozialanwaltlich tätige

Verbände. Veränderungen in der Organisationsumwelt, wie die Erosion und Ausdifferenzierung ihrer Milieus, die zunehmende Verrechtlichung und Bürokratisierung der sozialen Arbeit durch die enge Zusammenarbeit mit dem Staat und die ab den 1990er Jahren durch den Gesetzgeber eingeführten Wettbewerbselemente zur Kostenbegrenzung haben die Arbeitsweisen und Funktionslogiken der Wohlfahrtsverbände nachhaltig von Wertegemeinschaften zu Unternehmen der Sozialwirtschaft verändert (Rauschenbach/Sachße/Olk 1995; Arnold/Maelicke 2009).

Vertreter des Wohlfahrtspluralismus-Ansatzes plädieren angesichts des Trends zu Standardisierung und arbeitsteiligen Großsystemen von sozialen Hilfen zu einem flexiblen Anbietermix, der am Einzelfall orientierte, passgenaue Hilfen bietet. Hierzu zählen neben staatlichen Behörden und kommerziellen Dienstleistern auch gemeinnützige Anbieter und informelle Hilfen aus dem Bereich von Familien und Nachbarschaften. Dabei geht es vor allem um einen Mix, der die jeweiligen Stärken der verschiedenen institutionellen Varianten zum Tragen bringt (Evers/Heinze/Olk 2011).

Gemeinwohlunternehmer und kollektive Akteure sind Träger sozialen Wandels und gesellschaftlichen Fortschritts (Gesellschaftliche Innovationsfunktion)

Sozialhistoriker haben darauf hingewiesen, dass gesellschaftliche Modernisierungsprozesse keine eigendynamischen, aus sich selbst heraus stattfindenden Vorgänge sind, sondern das Ergebnis handelnder kollektiver Akteure. Die erste Organisationsform eines kollektiven Akteurs war der Verein. Als Assoziation, Klub oder Gesellschaft bezeichnet, ermöglichte er im 18. Jahrhundert auf Basis einer satzungsmäßigen Ordnung erstmals von seinen Mitgliedern selbst organisierte Zusammenschlüsse über alle bisherigen gesellschaftlichen Schranken, Stände, beruflichen und konfessionellen Bindungen hinweg und beförderte so die Ablösung der Ständegesellschaft (Zimmer 1996, S. 38).

Soziale und neue soziale Bewegungen wie beispielsweise die Bewegung zur Befreiung der Sklaven, die Arbeiterbewegung und die Friedens-, Ökologie-, Anti-Atomkraft-Bewegungen hatten oder haben organisatorische Strukturen und Kerne, vielfach Vereine aber auch Stiftungen. So unterstützte z. B. die Ford Foundation die Bürgerrechtsbewegung in den USA; die Bewegungsstiftung, initiiert von vermögenden Erben, fördert die Bekämpfung der Ursachen gesellschaftlicher und politischer Probleme. Auch viele Bürgerstiftungen verbinden ihr lokales Engagement für Bildung, Jugend oder Integration mit dem Anspruch „Change instead of Charity“. In der Verbindung von Stiftungsvermögen und persönlichem bürgerschaftlichen Engagement gelten sie selbst als institutionelle Innovation und tragen zur Modernisierung der Stiftungslandschaft bei (Nährlich/Strachwitz 2005).

Die Unabhängigkeit der Stiftungen von Vorgaben staatlicher Haushaltspolitik einerseits und von Markterwartungen andererseits macht es Stiftungen möglich, dass sie bestimmte Interessen, die zwischen privaten und öffentlichen Belangen angesiedelt sind, aufgreifen und fördern können (Anheier/Appel 2004).

Obwohl gerade Stiftungen als besonders geeignet gelten, zur Pluralität und institutionellen Vielfalt moderner Gesellschaften beizutragen, legen Untersuchungen den Schluss nahe, dass die Verbreitung und Erprobung innovativer Ideen und das Vorantreiben gesellschaftlichen Wandels nicht ganz oben auf der Agenda der Stiftungen in Deutschland stehen (Adloff 2004).

Zimmer (2009) weist darauf hin, dass die Organisationen der Zivilgesellschaft eingebettet sind in soziale, ökonomische und politische Rahmenbedingungen, die wesentlich die Rolle bestimmen, die Vereine und Stiftungen in einer Gesellschaft einnehmen. Im liberalen Modell der angelsächsischen Länder kommt der Zivilgesellschaft eine wichtige Kontrollfunktion gegenüber Staat und Verwaltung zu, während im sozialdemokratischen Modell Skandinaviens ein starker Staat eine aktive Zivilgesellschaft garantiert, die wiederum zur Vertiefung der Demokratie beiträgt. Das subsidiäre Modell, das sich in Ländern mit großem Anteil von Katholiken an der Bevölkerung – wie u. a. in Deutschland – findet, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass gemeinnützige Organisationen in das wohlfahrtsstaatliche System fest eingebunden sind. Was angesichts der tiefgreifenden sozialen und ökonomischen Veränderungen in den westlichen Industriestaaten die Zukunftsfähigkeit der drei Modelle angeht, attestiert Zimmer dem liberalen Modell die geringsten Adaptionsprobleme.

Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse sind das Ergebnis handelnder kollektiver Akteure. Doch wie entstehen solche Zusammenschlüsse? In der Wissenschaft wurde bereits früh auf die Bedeutung von religiös, ethisch oder altruistisch motivierten Unternehmerpersönlichkeiten für die Entstehung von gemeinnützigen Organisationen hingewiesen. Danach werden diese mit dem primären Ziel gegründet, Überzeugungen, religiöse Auffassungen oder normative Einstellungen zu etablieren und zu verbreiten. „We believe that a key feature of nonprofit-production is ideology. This may stem from religious faith, from a secular vision of a just society, from a belief in a particular theory of education or child develepment, to name just a few possible ressources“ (James/Rose-Ackermann 1986, S. 51). Diese Perspektive hebt die ideelle Zielsetzung gemeinnütziger Organisationen hervor und ordnet ihre konkrete Arbeit, ihre Projekte und Maßnahmen als Mittel zum Zweck ein. Solchen Unternehmerpersönlichkeiten – die Literatur spricht von Moral-, Gemeinwohl- oder Sozialunternehmern – verdanken viele gemeinnützige Organisationen ihr Entstehen. Johann Hinrich Wichern zum Beispiel gründete 1848 die Innere Mission und sah hierin die protestantische Antwort auf die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts. Das persönliche Engagement für den Schutz der Umwelt des Kanadiers David McTaggart führte 1979 zur Gründung von Greenpeace International. Weltweit unterstützt die gemeinnützige Organisation Ashoka Personen, die neue Ideen zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems haben. Die Schwab Stiftung zeichnet mit ihrem Social Entrepreneur Award jährlich solche Menschen aus.

60 Bürgerschaftliches Engagement und freiwillige Vereinigungen produzieren soziales Kapital und schaffen Voraussetzungen für freiheitliche Gesellschaften (Demokratiefunktion)

Zu einer funktionierenden und lebendigen Demokratie gehört mehr als politische Parteien und rechtsstaatliche Institutionen. Demokratie lebt vom Ehrenamt, stellte der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, fest.

Warum es für diese Feststellung gute Gründe gibt, schrieb in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der französische Publizist und Politiker Alexis de Tocqueville in seinen Reiseberichten „Über die Demokratie in Amerika“: Überall wo man in Frankreich die Regierung und in England einen großen Herrn an der Spitze eines neuen Unternehmens sieht, wird man in den Vereinigten Staaten mit Bestimmtheit eine Vereinigung finden (zitiert in: Zimmer 1996, S. 59).

Diese freiwilligen Vereinigungen, so stellt der von den Folgen der Französischen Revolution mit Terror, Diktatur und Restauration geprägte de Tocqueville fest, seien die Grundpfeiler der Demokratie. Das amerikanische Demokratieverständnis beruht auf individuellen Freiheitsrechten, welche die Amerikaner durch freiwillige Zusammenschlüsse mit jeweils Gleichgesinnten zu vertreten und schützen wissen. Und da es bei der unübersehbaren Vielfalt von Assoziationen für die unterschiedlichsten Zwecke auch zu Zusammenschlüssen gegen genau jene Zwecke kommt, entsteht ein System von Macht und Gegenmacht, das eine Zentralgewalt oder Diktatur verhindere. Gleichzeitig erzieht dieses System den Bürgersinn der Amerikaner von klein auf, bürgerschaftliches Engagement gilt als Bürgertugend und Bürgerpflicht. Insofern ähnelt die deutsche Bürgergesellschaft der angelsächsischen Civil Society zwar in ihrer deskriptiven Ausprägung von gemeinnützigen Organisationen, ehrenamtlich Engagierten, Stiftern und Spendern, weist aber deutliche Unterschiede in ihren sozialkulturellen Grundlagen und Handlungsmustern auf.

Die Bedeutung freiwilliger Vereinigungen ist auch der Ausgangspunkt der international prägenden Arbeiten von Robert Putnam. In seinen Studien „Making Democracy Work“ und „Bowling Alone“ macht er soziales Kapital für die Effektivität und Effizienz demokratischer Institutionen verantwortlich (Putnam 1993, 2000). Der Sozialkapitalansatz von Robert Putnam basiert auf den Elementen Vertrauen, Verlässlichkeit in ein ausgewogenes Geben und Nehmen und Einbindung in soziale Netzwerke durch bürgerschaftliches Engagement. Erklärt wird die Funktion von Sozialkapital damit, dass Individuen durch ein Engagement, z. B. in Vereinen, eine Kultur der Gegenseitigkeit und des Miteinanders erlernen, diese Erfahrungen und Verhaltensweisen generalisieren und auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausdehnen. Vertrauen macht sie zu guten Nachbarn, Staatsbürgern und Geschäftspartnern; auch, so Braun (2009), in zunehmend individualisierten und heterogenen Gesellschaften.

In Deutschland wird mit der Formulierung vom Ehrenamt als sozialem Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält, häufig auf das sogenannte Böckenförde-Theorem Bezug genommen. Der ehemalige Verfassungsrichter stellte die Frage nach den gesellschaftlichen Bindungskräften und formulierte: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Nun ist Religion, wie Offe (2008) anmerkt,

nicht die einzige Ressource, die Bindung erzeuge. Während Offe mit Wirtschaftswachstum argumentiert, rekurrieren Münkler und Loll (o. J.) mit bürgerschaftlichem Engagement und bürgerlichen Tugenden, die neben die Freiheit des Individuums auch dessen Mitverantwortung für das Gemeinwohl setzen. Diese Gemeinwohltugenden kann der Staat nicht selbst erzeugen, sie müssen aus sich selbst heraus reproduziert werden. Es gebe, so Münkler und Loll, gute Gründe für die Annahme, dass sich bürgerschaftliche Tugend vor allem dann reproduziert, wenn sie immer wieder in Anspruch genommen wird, während sie dahinschwindet, wenn man sie eher als eine zusätzliche sozialmoralische Ressource ansieht, die für Notzeiten aufgespart werden soll.

Ausblick

Bürgerschaftliches Engagement und gemeinnützige Organisationen erfüllen bestimmte gesellschaftliche Funktionen. Sie können ihren Teil zum Wohlstand einer Gesellschaft beisteuern, können soziale Dienstleitungen bedarfsgerechter gestalten, sozialen Wandel vorantreiben und zum besseren Funktionieren demokratischer Institutionen beitragen. Das Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge, über Wirkungen und Effekte des bürgerschaftlichen Engagements, die Reichweite getroffener Annahmen und Theorien hat in den letzten Jahrzehnten zwar durchaus zugenommen, insgesamt sind jedoch deutliche Forschungsdefizite zu attestieren (Priller et al. 2011).

Inwieweit gemeinnützige Organisationen die ihnen zugeschriebenen Funktionen erfüllen, erfüllen können oder im Gegenteil sogar dysfunktional wirken, wird auch von den politisch gesetzten Rahmenbedingungen beeinflusst. Ob kluger Wohlfahrtsmix für bessere soziale Leistungen oder Billiglohnsektor, ob ehrenamtliches Engagement oder „Jobkiller", ob Bürgergesellschaft oder vorpolitischer Raum ist auch das Ergebnis aktiver ordnungspolitischer Gestaltung (Backhaus-Maul/Nährlich/Speth 2009). Die seit einigen Jahren betriebene Engagementpolitik durch das Bundesfamilienministerium läuft Gefahr, wichtige normative und sozialkulturelle Aspekte bürgerschaftlichen Engagements zu vernachlässigen, zugunsten einer quantitativen Steigerung des Engagements und seiner Einbettung in staatliche Politik.

Bürgerschaftliches Engagement generell, insbesondere aber auch im Kontext von Service Learning, bedarf der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung über das persönliche Erleben und Erfahren der konkreten Engagementaktivitäten hinaus. Service Learning fördert idealerweise so nicht nur individuelle Bildungschancen, sondern trägt auch dazu bei, dass sich bürgerschaftliche Tugenden und bürgerschaftliches Engagement nicht nur habitualisiert reproduzieren, sondern reflektiert entwickeln.

Literatur

Adloff, Frank: Wozu sind Stiftungen gut? Zur gesellschaftlichen Einbettung des Deutschen Stiftungswesens. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Vol. 32, No. 2/2004, S. 269-285.

Anheier, Helmut K.: Vergleichende Forschung zum Nonprofit-Sektor: Vier Fragestellungen, in: Schauer, Reinbert/Helmut K. Anheier/Ernst-Bernd Blümle (Hrsg.): Nonprofit-Organisationen (NPO) – dritte Kraft zwischen Markt und Staat? Linz 1995, S. 17-39.

Anheier, Helmut K.: Der Dritte Sektor in Zahlen. Ein sozial-ökonomisches Portrait. In: Anheier, Helmut K./Eckhard Priller/Wolfgang Seibel/Annette Zimmer (Hrsg.): Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Markt und Staat im gesellschaftlichen Wandel, Berlin 1997.

Anheier, Helmut K./Anja Appel: Stiftungen in der Bürgergesellschaft: Grundlegende Fragen zu Möglichkeiten und Grenzen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 14/2004, S. 8-15.

Arnold, Ulli/Bernd Maelicke (Hrsg.): Lehrbuch der Sozialwirtschaft. 3. Auflage, Baden-Baden 2009.

Backhaus-Maul, Holger/Stefan Nährlich/Rudolf Speth: Denkschrift Bürgergesellschaft, Berlin, http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Denkschrift_Buergergesellschaft_2009.pdf.

Backhaus-Maul, Holger/Thomas Olk: Von Subsidiarität zu „outcontracting“: Zum Wandel der Beziehungen von Staat und Wohlfahrtsverbänden in der Sozialpolitik, in: Streeck, Wolfgang (Hrsg.): Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 25, Staat und Verbände, 1995, S. 100-135.

Braun, Sebastian: Assoziative Lebenswelt, bindendes Sozialkapital und Wahlgemeinschaften des Geschmacks. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 22 (3) 2009, S. 76-87.

Evers, Adalbert: Zivilgesellschaft, Engagement und soziale Dienste. In: Olk, Thomas/Ansgar Klein/Birger Hartnuß (Hrsg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe, Wiesbaden 2010, S. 282-302.

Evers, Adalbert/Rolf G. Heinze/Thomas Olk: Einleitung: Soziale Dienste – Arenen und Impulsgeber sozialen Wandels. In: Adalbert Evers et al. (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste, Wiesbaden 2011, S. 9-33.

James, Estelle/Susan Rose-Ackerman: The Nonprofit Enterprise in Market Economics, London 1986.

Münkler, Herfried/Anna Loll: Das Dilemma von Tugend und Freiheit. Die Notwendigkeit von Eigenverantwortung in einer funktionierenden Bürgergesellschaft. In: Betrifft: Bürgergesellschaft Nr. 17, Friedrich-Ebert Stiftung, Bonn, http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/02846.pdf.

Nährlich, Stefan/Rupert Strachwitz: Zur Standortbestimmung von Bürgerstiftungen und Zivilgesellschaft. In: Stefan Nährlich et al. (Hrsg.): Bürgerstiftungen in Deutschland – Bilanz und Perspektiven, Wiesbaden 2005, S. 9-23.

Nährlich, Stefan: Was sind die und was bleibt von den Besonderheiten der Nonprofit-Organisationen? Eine Betrachtung aus Sicht der Neuen Institutionenökonomie. In: Arbeitskreis Nonprofit-Organisationen (Hrsg.): Nonprofit-Organisationen im Wandel. Das Ende der Besonderheiten oder Besonderheiten ohne Ende? Frankfurt/Main 1998, S. 225-250.

Offe, Klaus: Über Voraussetzungen des freiheitlichen Staates. Variationen über ein Thema von E.W. Böckenförde. In: Offe, Klaus/Christoph Sachße (Hrsg.): Soziale Demokratie, Zivilgesellschaft und Bürgertugenden, Frankfurt/Main 2008, S. 65-71.Priller, Eckhard/Mareike Alscher/Dietmar Dathe/Rudolf Speth (Hrsg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft, Münster 2011.

Prognos AG: Engagementatlas 2009, http://zukunftsfonds.generali-deutschland.de/online/CMSDelivery-Portlets/servlet/contentblob/314342/309602/3/data/Engagementatlas%25202009_PDF_Version.pdf.

Putnam, Robert D.: Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy, Princeton 1993.

Putnam, Robert D.: Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community, New York 2000.

Rauschenbach, Thomas/Christoph Sachße/Thomas Olk (Hrsg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch, Frankfurt/Main 1995.

Schwarz, Norbert: Zivilgesellschaft in Zahlen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Dritten Sektors. In: Eckhard Priller/Mareike Alscher/Dietmar Dathe/Rudolf Speth (Hrsg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft, Münster 2011, S. 197-207.

Zimmer, Annette: Vereine – Basiselemente der Demokratie. Eine Analyse aus der Dritte-Sektor-Perspektive, Opladen 1996.

Zimmer, Annette: Zivilgesellschaft und Demokratie: Drei Modelle zivilgesellschaftlicher Einbettung, in: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Heft 3, 2009, S. 397-406.

Autor

Dr. Stefan Nährlich, Geschäftsführer Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: stefan.naehrlich@aktive-buergerschaft.de

Foto: Errichten ein „Grünes Klassenzimmer" für alle Schulen der Gemeinde: Sechst- und Siebtklässler der Verbundschule Möhnesee am alten Wassertretbecken im Arnsberger Wald.

Kapitel 2

sozialgenial
in Nordrhein-Westfalen

Die Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich

Einführung und Überblick

Hanna Zängerling

Ortstermin in einer Realschule im Münsterland. Das Projektteam stellt das Konzept der Service Learning-Initiative sozialgenial interessierten Lehrern und Vertretern einer örtlichen Bürgerstiftung vor. Auch Schüler sitzen mit am ‚Runden Tisch'. Sie werden gefragt: „Wenn Ihr Euch etwas wünschen könntet, was hier für Euch, für Eure Mitschüler, für Euren Ort anders sein könnte, was wäre das?" Die vier Schüler antworten auf diese Frage zunächst mit nachdenklichen Gesichtern und Kopfschütteln: „Da fällt mir nichts ein. Wir haben doch alles." Nach ein paar Minuten und einigen Gedankenausflügen widerspricht einer der Schüler: „Da gäbe es schon etwas: Unser Fußballplatz ist in schlechtem Zustand. Darum treffen wir uns jetzt nicht mehr zum Kicken." Eine Schülerin meint: „Ich singe in einem Chor, aber wir haben kaum Gelegenheiten, auch mal öffentlich aufzutreten." Das sind die ersten Schritte zu einem sozialgenial-Schulprojekt, wie sie seit 2009 an vielen Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen entstanden sind. Erfolgreich kann das Engagement dann gelingen, wenn bei Jugendlichen und ihren Wünschen, Interessen und Fähigkeiten angesetzt wird – kombiniert mit dem gesellschaftlichen Bedarf des Ortes oder des Stadtteils.

Am Beginn von jedem erfolgreichen Schulprojekt steht also eine Vision, eine Idee. Wie können sich Schüler für ihre Mitmenschen, im Umweltschutz oder für Toleranz und Menschenrechte engagieren? Wie und mit wem, das entscheiden Lehrer und Schüler gemeinsam. Der Chor wird nach einigen Proben, mehreren Telefonaten, persönlichen Gesprächen sowie Zeit für Organisation ein paar Monate später im Seniorenwohnheim und bei einem Sommerfest auftreten. Die Jugendlichen haben teil und tragen zu gesellschaftlichen Veränderungen bei. Das macht Spaß, bringt Selbstsicherheit und bietet Kontakt zu Personen oder Themen, zu denen sie bislang keinen Zugang hatten. Beim Projekt Fußballplatz können sich die Jugendlichen nicht nur für ihren Wunsch einsetzen, wieder einen Ort für ihren Sport zu haben. Gleichzeitig lernen sie dank des Engagements für ihr Projekt mehr über ihren Wohnort, über dessen Bewohner und über sich: Wer ist für den öffentlichen Raum zuständig? Welche Verwaltungsstrukturen gibt es? Wie können wir für unser Projekt Partner begeistern, die uns unterstützen? Wer macht was in unserem Team und wer behält den Überblick? Das alles findet an einer Schnittstelle zwischen schulischem und außerschulischem Umfeld statt: Die sozialgenial-Schulprojekte werden im Stundenplan eingebunden und mit Fächern verknüpft, die Schüler engagieren sich für das Gemeinwohl außerhalb der Schule.

Wie wird die Initiative sozialgenial mit ihrem Bildungskonzept Service Learning in Nordrhein-Westfalen umgesetzt? Warum sind gerade Schulen die geeigneten Orte dafür? Wie unterstützt das Projektteam Lehrer, die Schulprojekte initiieren? Das Kapitel „sozialgenial und seine Umsetzung in Nordrhein-Westfalen" bietet

einen einführenden Überblick über den Aufbau der Initiative. Detailliert und gespickt mit ihren Erfahrungen berichten anschließend die Beteiligten an den sozialgenial-Schulprojekten, was bürgerschaftliches Engagement – umgesetzt mit sozialgenial – für sie ausmacht.

Warum sozialgenial in der Schule ansetzt

Wissenschaftliche Untersuchungen deuten darauf hin, dass Menschen, die sich früh engagieren, dies auch immer wieder im Leben tun. sozialgenial setzt darum frühzeitig in der Schule an, damit bürgerschaftliches Engagement allen jungen Menschen offen steht – unabhängig von ihrer gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Herkunft. Der Bildungsauftrag von Schulen kann mit Hilfe von der Service Learning-Initiative sozialgenial im Lebensumfeld der Schüler verankert werden, denn Bildung geht über die Türen der Schule hinaus. Wissen und Kenntnisse werden in realen Lebenssituationen angewendet. Schüler engagieren sich dann, wenn sie das Gefühl haben, etwas zu bewegen und ihre eigene Umgebung mitzugestalten. Dass sie aktiv Einfluss auf die Zukunft der Gesellschaft nehmen können, ist für sie keineswegs immer selbstverständlich. Sie brauchen die Gelegenheit, Engagement zu erleben und Orte kennenzulernen, wo dies möglich ist – zum Beispiel in gemeinnützigen Organisationen. Engagement muss also nicht verordnet werden; es bedarf jedoch eines Impulses, um sich dann zu entwickeln, zu reifen und andere davon zu begeistern. Wenn dieser Impuls gelingt, nehmen sich Schüler als gestaltende, aktive Mitglieder der Gemeinschaft wahr. Die Gesellschaft braucht gerade junge Menschen, die Verantwortung für sich und andere übernehmen. Sie werden dadurch zu engagierten Bürgern, die sich für die Belange ihrer Gemeinde, ihres Stadtteils, ihrer unmittelbaren Umgebung interessieren und einsetzen. Die Erkenntnis, welche Effekte ihr Handeln haben kann, öffnet ihnen neue Türen und verändert ihre Selbstwahrnehmung. Nicht zuletzt lernen sie auch, wie sie von ihrem Engagement profitieren. Als Ausgangsort von Engagement hat die Institution Schule einen weiteren Vorteil: Nicht nur die Schüler in ihren Projekten übernehmen Verantwortung für andere, sondern auch die Schule als Institution. Elementar für Service Learning ist die Einbindung der Schule in den Stadtteil – der Kontakt zu Vereinen und gemeinnützigen Organisationen. Die Ergebnisse von Engagement sind vor Ort direkt sicht- und erlebbar. Eine ausführliche Darstellung des Bildungskonzepts Service Learning finden Sie in Kapitel 1.

Lehrer sind wichtige Multiplikatoren, die ihre Schüler bei sozialgenial-Schulprojekten begleiten können. Sie erreichen junge Menschen direkt und können sie in einem festgelegten Zeitraum bei ihrem Engagement unterstützen. Sie können das Interesse ihrer Schüler am bürgerschaftlichen Engagement wecken und gleichzeitig Lernerfolge, soziale und kognitive Kompetenzen fördern. Durch praktisches Engagement erkennen die Schüler, dass durch ihre Ideen und ihre Tatkraft gesellschaftliche Veränderung möglich ist, dass Lebensumstände positiv gestaltet werden können. Dazu bedarf es häufig eines Impulses, den sozialgenial gemeinsam mit Lehrern setzen möchte.

Wer hinter sozialgenial steht

sozialgenial – Schüler engagieren sich ist die Service Learning-Initiative der genossenschaftlichen WGZ BANK mit Sitz in Düsseldorf. Im Jahr 2009 brachte sie die Initiative auf den Weg, um einen Beitrag zur Bildungsförderung zu leisten und die Bildungs- und Berufschancen junger Menschen zu verbessern. Dabei verweist die Initiative auf die Wurzeln der genossenschaftlichen Organisation, denn deren Werte Eigeninitiative, Solidarität und Mitverantwortung entwickeln die Schüler durch ihr Engagement. Die WGZ BANK fördert die Service Learning-Initiative mit 1,5 Millionen Euro, zunächst über fünf Jahre.

Der gemeinnützige Verein Aktive Bürgerschaft hat die Trägerschaft übernommen – und damit die Konzeption und Umsetzung von sozialgenial – Schüler engagieren sich. Als Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken setzt sich die Aktive Bürgerschaft bundesweit für eine Gesellschaft aktiver Bürger und engagierter Unternehmen ein. Ihr Motto „Gutes besser tun“ ist Programm: Die Aktive Bürgerschaft unterstützt fachkompetent Bürger und Unternehmen in ihrem bürgerschaftlichen Engagement und fördert zukunftsweisende Themen wie das Service Learning.

Unterstützt wird sozialgenial vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen. Schulministerin Sylvia Löhrmann ist Schirmherrin von sozialgenial. Als oberste Schulaufsichtsbehörde setzt sich das Ministerium für die Sicherung der Bildungschancen bei Stärkung der Selbstverantwortung des Einzelnen ein.

Begleitet wird sozialgenial von einem Kuratorium, dem Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Schulen und Stiftungen angehören. Die Kuratoren tragen mit ihren Kompetenzen, Kontakten und Netzwerken zur Weiterentwicklung und Verbreitung der Service Learning-Idee bei.

Ferner unterstützen Prominente die Schulprojekte: sozialgenial-Botschafter ermutigen Schüler, sich für andere und die Gemeinschaft einzusetzen. Sie geben jungen Menschen einen Ansporn, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Sie tragen mit dazu bei, dass das bürgerschaftliche Engagement der Schüler anerkannt und wertgeschätzt wird.

Was sozialgenial ausmacht

Das moderne Bildungskonzept Service Learning verbindet Unterrichtsinhalte mit bürgerschaftlichem Engagement. Es schlägt damit eine Brücke zwischen pädagogischem und gesellschaftlichem Nutzen: Junge Menschen setzen sich aus der Schule heraus für andere und die Gemeinschaft ein – verknüpft mit Bildungsinhalten aus dem Lehrplan. Sie begegnen gesellschaftlichen Aufgabenfeldern und machen neue Erfahrungen außerhalb der Schule, die sie wiederum in den Unterricht einbringen. Was ist nun aber charakteristisch für sozialgenial? Wie funktioniert die Service Learning-Initiative in Nordrhein-Westfalen konkret?

Einfacher Zugang und kostenlose Mitgliedschaft

Vor allem möchte sozialgenial eines: Es den Lehrern einfach machen, ihren Schülern den Weg zu bürgerschaftlichem Engagement zu bereiten. Einfach, das heißt: Keine unnötigen bürokratischen Anforderungen, kein Bewerbungsmarathon oder kostenpflichtige Mitgliedschaften. Jede Schule ab Klasse fünf in Nordrhein-Westfalen kann bei sozialgenial Mitglied werden. Zwei Mal im Jahr sind Anmeldezeiten ausgeschrieben, zu denen sich Lehrer – am besten in Rücksprache mit der Schulleitung und dem Kollegium – mit ihrem Schulprojekt anmelden können. Bei der Anmeldung muss noch kein ausgefeiltes Konzept abrufbar sein: Eingereicht werden kann auch eine Idee, die Lehrer und Schüler im Laufe der Teilnahme gemeinsam zu ihrem Schulprojekt entwickeln.

Flächendeckend und passgenau für nordrhein-westfälische Schulen

Lehrer müssen das organisatorische Konzept für ihr Service Learning-Projekt nicht eigens ausdenken. Die Rahmenbedingungen wie Versicherungsschutz, Stundenplanverankerung, die Weiterbildung für Lehrer und die Materialien sind passgenau auf die Schullandschaft des Bundeslandes zugeschnitten. Zum Beispiel gibt es regelmäßig Weiterbildungsveranstaltungen nach Schulformen ausgerichtet. Die Stundenplanverankerung bezieht sich auf die aktuellen Bildungspläne. Das Projektteam sozialgenial ist mit Veranstaltungen in allen Regierungsbezirken von Nordrhein-Westfalen regelmäßig zu Gast, u. a. in Kooperation mit den Bezirksregierungen, Bildungsförderern wie den lokalen Volksbanken Raiffeisenbanken und Schulen vor Ort.

Ein praxiserprobtes Konzept

Hinter der Service Learning-Initiative sozialgenial steht ein praxiserprobtes Konzept, das seit September 2009 allen Schulen ab Klasse fünf offen steht. Seine Struktur ist bewusst offen gehalten und es ist flexibel einsetzbar. Sowohl Fünftklässler als auch Berufskollegschüler können sich so bürgerschaftlich engagieren. sozialgenial fördert etwa Projekte im Bereich Klimawandel oder Kulturaustausch. Das Konzept gibt Antworten auf die wesentlichen Fragen: Was muss beachtet werden? Eine Struktur für den Ablauf bieten vier Standards, denen das Schulprojekt bei seiner Umsetzung folgen kann. In welchen Bereichen können Schüler aktiv werden? Darauf antworten vier Handlungsfelder mit ihren zugeordneten Tätigkeitsbereichen. Mit wem/für wen können sich Schüler engagieren? Unterstützung finden die Jugendlichen bei Partnerorganisationen. Gibt es Materialien oder Unterrichtsblätter, die die Schulprojekte unterstützen? Die sozialgenial-Materialbox mit schulformübergreifenden Inhalten erhalten alle Schulprojekte kostenlos.

Projekte weiterentwickeln

„Wir engagieren uns doch schon. Alle unsere Schüler absolvieren ein Sozialpraktikum." Diesen Satz hören die Mitarbeiter des Teams von sozialgenial bei Gesprächen mit Lehrern nicht selten. Service Learning unterscheidet sich allerdings von dem etablierten Sozialpraktikum, das auf die Berufsorientierung im sozialen Bereich zielt

und eine Art und Weise darstellt, Engagement in den Stundenplan einzubinden. Service Learning ist weitaus mehr als die Verankerung im Stundenplan. Dahinter steckt ein Bildungskonzept, dass mit seinem offenen, bedarfs- und projektorientierten Ansatz das Ziel verfolgt, zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen beizutragen. Und dass, über die bestehenden Strukturen von gemeinnützigen Organisationen hinaus. Zum Beispiel engagieren sich Schüler in Spielenachmittagen im Seniorenheim in direkter Nachbarschaft zu der Schule. Damit Schüler wirksamer Engagementerfahrungen sammeln können, ist es wichtig, über das schon vorhandene Freizeitangebot hinauszugehen. Warum nicht im Werkunterricht ein eigenes „Mensch ärgere Dich nicht"-Spiel bauen – mit etwas größeren Figuren, die von den Senioren leichter gegriffen werden können? Oder wie wäre es mit einem Bücher-Taxi, das das Lektüreangebot aus der örtlichen Bücherei den Senioren nahebringt? Die Schüler könnten diesen Service anbieten. Wenn bei den Aktionsmöglichkeiten von sozialgenial-Schulprojekten offen und flexibel gedacht werden darf, kann viel Neues entstehen. Im Gegensatz zu einmaligen Spendenaktionen, karitativen Tätigkeiten und ehrenamtlichen Diensten erfolgt die Umsetzung von Service Learning mit sozialgenial nach bestimmten Standards.

Vier Service Learning-Standards

Vier Standards begleiten die Lehrer und Schüler bei ihrem Projekt: Ideensuche und Recherche, Umsetzung und Verknüpfung mit Unterrichtsinhalten, Reflexion und Evaluation, sowie Anerkennung und Wertschätzung. Sie begleiten die Schulprojekte auf dem Weg zu qualitativ hochwertigen Engagementprojekten, indem sie Schülern und Lehrern Freiraum für eigene Ideen bieten und das Bildungskonzept Service Learning in die Praxis umwandeln. Durch ihre Abfolge von der Ideensuche bis hin zur Anerkennung leiten sie durch den Verlauf des Projektes, wobei die Standards in den Phasen auch kombiniert werden können. Die Standards entstanden ursprünglich im Rahmen des Modellprojekts „Verantwortung lernen". Sie wurden vom Projektteam sozialgenial weiterentwickelt. Inzwischen sind sie durch die Umsetzung in den Schulprojekten praxiserprobt und bilden eine bewährte Struktur, die genügend Platz für Eigenes bietet. Schülern, Lehrern und Partnern bleiben bei der pädagogischen und persönlichen Ausgestaltung der Projekte viele Freiräume, denn in Detailfragen ist die methodische Umsetzung den Lehrern überlassen. Lesen Sie mehr zu den Standards im Beitrag von Schröten/Zängerling in diesem Kapitel.

Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements

In welchen Bereichen sich die Schüler engagieren ist zu allererst von ihren eigenen Interessen, von gesellschaftlichen Bedarfen und von der Umsetzbarkeit abhängig.

Die Aktive Bürgerschaft hat vier wichtige Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements identifiziert, in denen sowohl Erwachsene als auch junge Menschen einen gesellschaftlich relevanten Beitrag leisten können. Das Engagement der Schüler wird daher grob eingeordnet in Umwelt- und Ressourcenschutz, Demokratie und Frieden, Werte und Bildung sowie Integration und Teilhabe. Für sozialgenial wurden die Handlungsfelder und

die dazugehörigen Tätigkeitsbereichen mit Vorschlägen zum Engagement von Schülern aufbereitet, um eine systematische Erfassung und Auswertung von Engagementprojekten zu ermöglichen. Lesen Sie mehr zu den Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements im Beitrag von Nährlich/Polterauer in diesem Kapitel.

Partner für sozialgenial-Schulprojekte

Damit sozialgenial-Schulprojekte erfolgreich sind, brauchen sie Unterstützung. Gemeinnützige Organisationen, Unternehmen und Banken vor Ort sind dabei wichtige Partner für Schüler und Schulen:

- Projektpartner sind Institutionen, die bürgerschaftliches Engagement vor Ort fördern, wie Bürgerstiftungen, lokale Freiwilligenagenturen oder kommunale Stabsstellen für Bürgerengagement. Sie kennen die örtliche Engagementlandschaft und können zum Beispiel Schulen und Schüler bei der Suche nach geeigneten Organisationen unterstützen, Kontakte herstellen, vernetzen und Kräfte bündeln. Darüber hinaus können sie mit Schülern eigene Projekte umsetzen.

- Schulpartner sind gemeinnützige Organisationen wie Vereine, Initiativen oder Stiftungen. Diesen Organisationen und den Menschen, die sie unterstützen, kommt das Engagement der Schüler zugute. Soziale Einrichtungen, Kulturprojekte, Umweltinitiativen und andere gemeinnützige Organisationen sind geeignete Orte, an denen Schüler ihr Engagement verwirklichen und konkrete Aufgaben übernehmen können.

- Bildungsförderer sind zum Beispiel Volksbanken Raiffeisenbanken und deren mittelständische Partner wie örtliche Unternehmen, Einzelhändler oder Handwerksbetriebe. Sie unterstützen sozialgenial-Schulprojekte mit materiellen Ressourcen, Kontakten vor Ort oder einem Sachkostenzuschuss. Sie ermöglichen es beispielsweise, ein Abschlussfest mit Zertifikatübergabe zu gestalten. Sie bringen Finanzwissen ein, indem sie beispielsweise einen Workshop zum Thema „Wie plane ich das Projektbudget?“ durchführen. Sie können sozialgenial-Schulprojekte finanziell unterstützen, zum Beispiel bei der Anschaffung von technischem Equipment, durch die Übernahme von Fahrtkosten oder mit Arbeitsmaterialien.

Lesen Sie mehr zu den Partnern von sozialgenial-Schulprojekten im Beitrag von Hellmann/Müller in diesem Kapitel.

Wie sozialgenial Schulprojekte unterstützt

Damit bürgerschaftliches Engagement an nordrhein-westfälischen Schulen flächendeckend und erfolgreich umgesetzt werden kann, trägt das Projektteam die Idee und das Konzept in die Fläche. Es berät und begleitet sozialgenial-Schulprojekte mit Materialien, Weiterbildungen und Informationsservice für alle an den

Schulprojekten Beteiligten. Die Initiative sozialgenial bringt bildungspolitische Erkenntnisse und Beiträge in die Diskussion um bürgerschaftliches Engagement und Bildung ein.

sozialgenial geht in die Fläche

Wir funktioniert sozialgenial? Was muss ich beachten, wenn ich ein Projekt ganz neu starte? Gibt es Partner vor Ort? Wie finde ich sie? Bei Veranstaltungen, in Informationsbroschüren für die unterschiedlichen Zielgruppen und auf der Internetseite informiert sozialgenial über Service Learning und seine Umsetzung. Zum Bespiel war sozialgenial im Frühjahr 2010 in allen fünf Regierungsbezirken zu Gast. Bei Informationsabenden stellte sich sozialgenial über 300 interessierten Lehrern und Vertretern von gemeinnützigen Organisationen vor Ort vor. Die Veranstaltungen waren so unterschiedlich wie die Orte und Menschen. Die Akteure hinter den sozialgenial-Schulprojekten, die Volksbanken, Bezirksregierungen und Bürgerstiftungen trugen zum Gelingen der Veranstaltungen bei. Schülerfirmen sorgten mit Snacks und Getränken für einen gemütlichen Ausklang der Abende. In der LVR-Förderschule Hören und Kommunikation Krefeld stellten Schüler aus Moers und Düsseldorf ihre Projekte vor. Ihr vielfältiges Engagementnetzwerk präsentierten Schüler der Käthe-Kollwitz-Schule Leverkusen in der Kölner Bank. In einem einstündigen Beitrag wurde auf Radio Köln über den Abend berichtet. Mit swingenden Rhythmen begleitete die „BigBand“ des Gymnasiums St. Xaver, Bad Driburg, den Informationsabend im Haus der Immobilie der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG in Detmold. „Soziales und Fair Trade“ hieß es beim Informationsabend in der Volksbank Ruhr Mitte eG in Gelsenkirchen-Buer. Schüler aus Steinfurt und Gelsenkirchen berichteten von ihren Erfahrungen. In der KulturSchmiede Arnsberg beeindruckten die Schüler aus Warstein und Dortmund das Publikum mit Projekten zu Integration und Kultur.

Um sich und andere von der guten Sache überzeugen zu lassen, hört man am besten auf die Experten. Und das sind in sozialgenial-Schulprojekten vor allem die Schüler. Im sozialgenial-Kurzfilm „Schulprojekte, die bewegen“ (gedreht im Januar 2010) kamen sie zu Wort. Schüler aus einer Leverkusener Gesamtschule, einem Dortmunder Berufskolleg und einer Hauptschule in Hagen konnten vor der Kamera berichten, wie sie auf die Idee kamen und ihr Projekt verwirklichten. Dass sie inzwischen viele Schüler in Nordrhein-Westfalen zu eigenen Engagementprojekten inspiriert haben, davon ahnten sie beim Filmdreh noch nichts.

Damit gute Ideen Aufmerksamkeit finden und andere Lehrer und Schüler zum Engagement inspirieren können, berichtet „sozialgenial – der Rundbrief Service Learning“ viermal im Jahr über Schulprojekte vor Ort, gibt Erfahrungen und Tipps weiter und informiert über neue Entwicklungen von Service Learning.

Begleitung der sozialgenial-Schulprojekte

sozialgenial unterstützt vor allem Lehrer dabei, bürgerschaftliches Engagement in ihren Unterricht zu integrieren und gemeinnützige Organisationen wie Vereine, Stiftungen und andere als Schulpartner zu gewinnen. Als Lehrerin oder Lehrer ist neben der gesellschaftlichen Bedeutung natürlich auch die pädagogische Komponente von Schulprojekten von entscheidender Wichtigkeit. Die Projekte müssen kompatibel mit dem

Lehrplan sein, sich mit überschaubaren Ressourcen durchführen lassen und realistische Nahziele verfolgen. Die Einbindung bürgerschaftlichen Engagements in die Realität des Schulalltags ist maßgeblich für die Methoden, mit denen sozialgenial arbeitet. Im Unterricht bieten Lehrer oder Schulsozialarbeiter sozialgenial über einen begrenzten Zeitraum, zum Beispiel ein Schulhalbjahr, an. Sie entwickeln Ideen zur Unterrichtsgestaltung. Sie unterstützen ihre Schüler dabei, Ideen für Engagement zu finden, zum Beispiel im Umwelt- und Naturschutz. Sie begleiten ihre Schüler dabei, Schulprojekte umzusetzen und zu reflektieren. In Ihrem Unterricht binden sie die Erfahrungen der Schüler aus den Schulprojekten ein; fächerübergreifend oder ganz gezielt in Verbindung mit bestimmten Lerninhalten. Dafür bietet das Projektteam den Lehrern jederzeit Beratungen an und besucht die Schulprojekte vor Ort.

sozialgenial-Materialbox

Als praktischer Begleiter während der Umsetzung dient den Lehrern die Materialbox, die alle sozialgenial-Mitgliedsschulen erhalten. Sie unterstützt Lehrer strukturiert und prozessorientiert in der Umsetzung von Service Learning – von der Projektfindung bis hin zur Evaluation. Auch bereits laufende Engagementprojekte können so zu Service Learning-Projekten entwickelt werden. Die sozialgenial-Materialbox ist nach den vier Service Learning-Standards aufgebaut, mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen und Checklisten zur Lern- und Projektentwicklung für Lehrer sowie Arbeitsblättern für Schüler. Der Wegweiser der sozialgenial-Materialbox führt in die Initiative sozialgenial, die Idee des bürgerschaftlichen Engagements und das Konzept Service Learning ein. Zusätzliche Materialien wie Lerntagebücher und sozialgenial-Zertifikate liegen im Klassensatz bei.

sozialgenial-Förderfonds

Als Ansporn und zur finanziellen Unterstützung können sich Schulen mit ihren Projektideen seit Frühjahr 2011 um den sozialgenial-Förderfonds bewerben. Das diesjährige Motto lautet „Visionäre gesucht!" und regt Schüler an, gemeinsam eine konkrete Idee zu entwickeln, wie sie sich engagieren können. Bewerben können sich alle Schulen ab Klasse 5 in Nordrhein-Westfalen. Insgesamt werden bis zu 40 Schulen mit je 500 Euro für ihre Ideen ausgezeichnet. Über die Vergabe entscheidet eine Kommission. Sie berücksichtigt alle Schulformen und die Altersklassen der Schüler.

Fortbildungen für Lehrer

Mit der sozialgenial-Kreativwerkstatt bietet das Projektteam eintägige Fortbildungen an. Teilnehmende Lehrer entwickeln ein Konzept mit Projektplan, wie sie mit ihrer Klasse Service Learning umsetzen können. Dies bietet einen wichtigen und nützlichen Schritt, um den Schülern bei ihrem Engagement so viel Offenheit und Selbständigkeit wie möglich zu gewähren. Ab 2011 bietet das Projektteam zwei Arten von Kreativwerkstätten an: für Lehrer, die zum ersten Mal Service Learning-Projekte durchführen wollen und für Lehrer von sozialgenial-Mitgliedsschulen, die ihre Erkenntnisse vertiefen möchten.

Online-Mitgliederbereich

Im Internetportal von sozialgenial finden sich Hintergrundinformationen zu Service Learning, Beispiele von sozialgenial-Schulprojekten und seiner Umsetzung in Nordrhein-Westfalen sowie aktuelle Veranstaltungshinweise. Der Online-Mitgliederbereich von sozialgenial stellt Lehrern zusätzliche Materialien als Erweiterung zur Materialbox, z. B. zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, zur Verfügung. Anregungen für ihre bestehenden und neu entstehenden Schulprojekte erhalten Lehrer im Ideenpool. Hier präsentieren sich aktuelle Projekte und informieren darüber, wie sie entstanden sind, wie sie im Unterricht eingebunden werden, wie Schüler ihre Erfahrungen reflektieren und wie sie öffentliche Aufmerksamkeit erfahren. Der Online-Mitgliederbereich wird regelmäßig mit neuen Projekten und Tipps aus der Praxis erweitert.

Öffentlichkeit für das Engagement der Schüler

Schulprojekten gebührt Aufmerksamkeit für ihre guten Ideen. Die wegweisenden Beispiele bürgerschaftlichen Engagements können mit öffentlicher Anerkennung sowohl andere zum Nachahmen anregen als auch einen Lohn für den Einsatz darstellen. sozialgenial unterstützt die Öffentlichkeits- und Pressearbeit der Schulprojekte und schafft Bühnen, auf denen die Schüler ihre Ideen präsentieren können. Bei allen Veranstaltungen von sozialgenial präsentieren Schüler Projektbeispiele und berichten von Ihren Erfahrungen – denn das überzeugt am meisten und ist echt. Bei solchen Terminen können sich Förderschüler und Gymnasiasten über ihr Engagement austauschen: Die Einen berichten, wie sie Grundschulkinder in Moers für einen Naturkundepfad begeistern konnten, die Anderen fanden offene Ohren für ihre Erlebnisse aus den Reittherapiestunden für Kinder mit Behinderung.

Beim Benefiz-Fußballturnier der Förderschule am Drescheider Berg in Altena (Sauerland) konnte mit guter Schusstechnik und Ballgefühl gepunktet werden. Denn jedes Tor klingelte in der Spendendose mit zehn Euro für die Arbeit von gemeinnützigen Organisationen vor Ort. Diese Aktion war eine von vielen – eingebunden in den „Adventskalender der guten Taten“, den die Förderschüler jeden Dezember mit vielfältigen Engagementideen ausgestalten. Mit Pressarbeit zu Veranstaltungen wie dieser informieren Schulprojekte und das Team von sozialgenial Journalisten über das Engagement der jungen Menschen.

Schüler erhalten von der Aktiven Bürgerschaft als Anerkennung ihres Engagements sozialgenial-Zertifikate, die ihre Schulprojekte und Einsatzfelder für den weiteren Lebensweg dokumentieren. Wenn zur Verleihung der Zertifikate eine gemeinsame Abschlussveranstaltung oder ein ausgefallener Ort gewählt wird, wird die Begeisterung für das Engagement noch einmal gesteigert. Zum Beispiel erhielten die Schüler des Geno-Berufskollegs aus Münster für Ihren Einsatz gegen Kinderprostitution ihre Zertifikate im Fußballstadion von Borussia Dortmund. Schüler der Justus-von-Liebig-Schule in Moers und der Gustav-Heinemann-Gesamtschule aus Mülheim/Ruhr nahmen ihre sozialgenial-Zertifikate am 1. Juli 2010 in der WGZ BANK in Düsseldorf von Schauspielerin Maja Beckmann, bekannt aus dem Schauspielhaus Bochum und der TV-Serie Stromberg, und Werner Böhnke, Vorstandsvorsitzenden der WGZ BANK, entgegen.

Wie sozialgenial den Wissenstransfer und Austausch rund um Service Learning fördert

Auf allen Veranstaltungen von sozialgenial, insbesondere der jährlichen Fachtagung, stehen Austausch und Wissenstransfer im Vordergrund. Interessierte und Service Learning-Experten kommen ins Gespräch. Praktiker tauschen ihre Erfahrungen aus. Vertreter von gemeinnützigen Organisationen können sich mit Lehrern für künftige Projektideen vernetzen.

Bei der Fachtagung Service Learning geben Experten Impulse und neueste Erkenntnisse weiter und berichten über aktuelle Entwicklungen. In Workshops können Neulinge und bereits Aktive aus erster Hand Tipps, Anregungen und Erläuterungen von Praktikern erfahren. 220 Lehrkräfte sowie Vertreter gemeinnütziger Organisationen nutzten die „Fachtagung Service Learning 2010. Freiwillig engagiert – aber mit Köpfchen!“ am 1. Juli 2010 in der WGZ BANK in Düsseldorf, um Service Learning kennenzulernen und von Erfahrungen zu profitieren. „Schule und freiwilliges Engagement ist eigentlich ein Widerspruch – wie lässt er sich auflösen?“ – diese und andere Fragen des Service Learnings diskutierte dort Moderatorin Martina Eßer, WDR-Fernsehen, mit Prof. Dr. Eiko Jürgens, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bielefeld, Holger Backhaus-Maul, Soziologe an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Titus Dittmann, Unternehmer und „Anstifter“ von der titus GmbH Münster, und Ministerialrat Prof. Dr. Heinz-Werner Poelchau vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen.

In kleinerem Rahmen mit lokalem Bezug bieten die Informationstage Service Learning eine Plattform zum Austausch, Kennenlernen und Wissenstransfer. Seit Frühjahr 2011 finden die Informationstage Service Learning in allen Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens statt. Sie geben insbesondere den Schülern Gelegenheit, ihr Engagement zu präsentieren. Lehrer können in Themenwerkstätten Erfahrungen weitergeben und Fragen rund um Engagement und Unterricht klären.

Bei regionalen und überregionalen Fachveranstaltungen stellt das Projektteam die Service Learning-Initiative vor. In Vorträgen und Beiträgen in Fachzeitschriften berichten die Mitarbeiter des Projektteams von Erfahrungswerten, die aus der Umsetzung der landesweiten Initiative resultieren.

Wie sozialgenial Qualität sichern und Effekte überprüfen will

Informationen über alle Schulprojekte werden per Datenbank gesammelt und zum Schuljahresende nach festgelegten Qualitätskriterien ausgewertet. Dadurch kann die Einhaltung der Service Learning-Standards überprüft und der Stand der aktuellen Projekte festgehalten werden. Die Schulprojekte können so gezielt durch das Projektteam begleitet werden. Es entsteht ein reicher Fundus an Daten zu einer landesweiten Service Learning-Initiative an Schulen, die zum ersten Mal in diesem Umfang umgesetzt wird.

Damit die Schulprojekte, Erfahrungen und Entwicklungen auch nachhaltig nutzbar werden, begleitet eine wissenschaftliche Evaluation sozialgenial ab 2011. Sie will überprüfen, wie Service Learning bei Schülern

und Lehrern wirkt: Steigern Engagementprojekte, die nach dem Bildungskonzept ausgerichtet sind, Engagementbereitschaft und -einsatz? Wird dadurch ein erhöhtes Engagement bei Jugendlichen auch langfristig erreicht? Wie bewerten Schüler und Lehrer ihre Schulprojekte? Ist bürgerschaftliches Engagement damit dem Schulalltag ein Stück näher gerückt? Über Methode und Ziele der Evaluation lesen Sie mehr im Beitrag von Prof. Karsten Speck, Oxana Ivanova-Chessex und Carmen Wulf, die mit der Begleitforschung betraut sind, in Kapitel 3.

Seit dem Start von sozialgenial im September 2009 haben sich bislang über 7.000 Schüler aus 200 Schulen in 289 Schulprojekten engagiert.

Literatur

Aktive Bürgerschaft (Hrsg.): Wegweiser sozialgenial-Materialbox, Berlin 2011.
Internetseite der Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich: www.sozialgenial.de

Autorin

Hanna Zängerling, Projektmanagerin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: hanna.zaengerling@aktive-buergerschaft.de

WGZ BANK und Aktive Bürgerschaft

Engagiert für Bildung und Bürgerengagement

Christiane Biedermann und Mike Schneider

Service Learning-Projekte sind ein geeigneter Ansatz, um soziale und kognitive Kompetenzen und Lernerfolge bei jungen Menschen zu fördern. Sie erfahren, dass sie ihr Wissen und ihre Kenntnisse nicht nur für Klassenarbeiten, sondern in realen Lebenssituationen anwenden können. Das steigert ihre Motivation, mehr über ein Thema zu lernen und es begreifen zu wollen und bewirkt, dass Schüler besser verstehen, warum Lernen für sie wichtig ist. Schülern eröffnen diese Erfahrungen einen neuen Zugang zu sich selbst und auch ganz konkrete Perspektiven für ihre persönliche Entwicklung und ihre spätere Berufswahl. Bildungs- und Berufschancen verbessern sich, so die vielfach geteilte Erwartung.

Service Learning kann jedoch mehr als dazu beitragen, dass sich Bildungs- und Berufschancen verbessern. Das moderne Bildungskonzept ermöglicht und fördert bei jungen Menschen die Bereitschaft, an der Gesellschaft teilzuhaben und sich für sie zu engagieren. Service Learning wirkt positiv auf die Entwicklung demokratischer Werte und Einstellungen. Schüler erleben, dass sie mit ihrem Engagement in der Gesellschaft etwas bewirken und verändern können. Junge Menschen, die sich engagieren und auf positive Erfahrungen zurückblicken, engagieren sich auch in ihrem späteren Leben mit größerer Wahrscheinlichkeit wieder. Indem junge Menschen früh die Gelegenheit zur gesellschaftlichen Teilhabe erfahren, wird ihre Entwicklung zu mündigen Bürgern, die selbst aktiv werden und Mit- und Eigenverantwortung übernehmen, gestärkt.

Für die genossenschaftliche WGZ BANK aus Düsseldorf, langjähriger Förderer der Aktiven Bürgerschaft und gesellschaftlich engagiertes Unternehmen, ist Service Learning ein richtiger Schritt zu größeren Bildungserfolgen. Als rohstoffarmes Land kann die Bedeutung von Bildung, Eigeninitiative und Engagement für wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt in Deutschland nicht hoch genug bewertet werden. Die WGZ BANK entschloss sich daher, mit der Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich diesen Ansatz landesweit in Nordrhein-Westfalen zu fördern und zu verbreiten.

Die Auszeichnung der Stiftung* Bürger für Münster mit dem Förderpreis Aktive Bürgerschaft 2008 für das Modellprojekt „Verantwortung lernen“ bot die Gelegenheit, an bereits vorhandene praktische Erfahrungen anzuknüpfen. Das Modellprojekt, welches die Stiftung* Bürger für Münster zusammen mit der Stiftung Bürgerwaisenhaus und der Stiftung Westfalen-Initiative in Münster und Westfalen umgesetzt hatte, fand in der WGZ BANK-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich ein landesweites Nachfolgeprojekt.

WGZ BANK: Engagiert für Bildung

Die Förderung von Bildung und Bürgerengagement zu unterstützen knüpft an das Selbstverständnis genossenschaftlicher Unternehmen an. Die WGZ BANK ist seit 126 Jahren die genossenschaftliche Zentralbank der Volksbanken und Raiffeisenbanken im Rheinland und in Westfalen sowie eine Geschäfts- und Handelsbank. 214 Volksbanken und Raiffeisenbanken bieten in über 2.300 Zweigstellen ihren über 2,8 Millionen Mitgliedern und über 7,2 Millionen Kunden das gebündelte Leistungsspektrum der Zentralbank im Regionalen FinanzVerbund an. Die WGZ BANK-Gruppe, zu der u. a. auch die Hypothekenbanktochter WL BANK in Münster gehört, wies im Jahr 2009 mit knapp 1.550 Mitarbeitern eine Bilanzsumme von rund 96 Milliarden Euro aus.

Zu den Grundprinzipien der WGZ BANK zählt die Übernahme von Verantwortung – Verantwortung nicht nur im Bankgeschäft, sondern auch darüber hinaus. Dies begründet sich vor allem in den genossenschaftlichen Prinzipien der Hilfe zur Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und der Selbstverwaltung, die der WGZ BANK vor nunmehr 126 Jahren gewissermaßen in die Wiege gelegt worden sind. Die Ursprünge der Volksbanken und Raiffeisenbanken reichen zurück bis in die Zeit der Industrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Gründer der Genossenschaftsbewegung, Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen, kamen zu der Überzeugung, dass das Prinzip der Selbsthilfe der beste Weg sei, um den Herausforderungen des wirtschaftlichen oder auch des privaten Alltags erfolgreich begegnen zu können. Auch heute noch prägen die beiden Vordenker der Genossenschaftsbewegung die Positionierung der Unternehmen der genossenschaftlichen FinanzGruppe. Ein Satz von Hermann Schulze-Delitzsch fasst es bündig zusammen: „Auf der Freiheit, verbunden mit der Verantwortlichkeit für deren Gebrauch, beruht die gesunde Existenz des Einzelnen wie der Gesellschaft."

Die WGZ BANK versteht sozialgenial als einen Beitrag zur Bildungsförderung. Mit der mehrjährigen Initiative verbindet sie die Hoffnung, dass alle Schüler in Nordrhein-Westfalen künftig die Möglichkeit haben, Unterricht und gesellschaftliches Engagement zu verbinden. Die Initiative verweist auf die Wurzeln der genossenschaftlichen Organisation, indem Schüler in Selbstverantwortung und Selbstverwaltung Hilfe zur Selbsthilfe praktizieren. Diese genossenschaftlichen Prinzipien sind aktueller denn je und eignen sich als moderner Impulsgeber zur sinnvollen Gestaltung der Gesellschaft. Die genossenschaftlichen Wertvorstellungen haben sich bereits seit vielen Jahrzehnten in der Wirtschaft fest etabliert. Sie sind geeignet, das Fundament der Bürgergesellschaft zu stärken.

Aktive Bürgerschaft: Kompetenz für Bürgerengagement

Die Aktive Bürgerschaft wurde 1997 als gemeinnütziger Verein in Münster gegründet, um bürgerschaftliches Engagement zu fördern. In seinem Anliegen sieht sich der Verein mit dem genossenschaftlichen Selbstverständnis der Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung verbunden. Die Aktive Bürgerschaft arbeitet seit ihrer Gründung bewusst ohne öffentliche Zuwendungen und wird finanziell

ausschließlich von den Unternehmen, Verbänden und Banken der genossenschaftlichen FinanzGruppe getragen.

Heute ist die Aktive Bürgerschaft bundesweit tätig. Vereinssitz und Geschäftsstelle sind in Berlin, seit 2009 führt die Aktive Bürgerschaft das Projektbüro der Service Learning-Initiative mit Sitz in Münster. Als Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken setzt sich die Aktive Bürgerschaft für eine Gesellschaft aktiver Bürger und engagierter Unternehmen ein. Ihr Motto „Gutes besser tun" ist Programm: Die Aktive Bürgerschaft unterstützt Bürger, sich bestmöglich zu engagieren. Neue und für die Zukunft bedeutsame Ansätze und Modelle wie Bürgerstiftungen, Service Learning u. a. werden praxisgerecht weiterentwickelt. Mit ihren Arbeitsbereichen Bürgergesellschaft, Bürgerstiftungen, Corporate Citizenship und Service Learning bietet die Aktive Bürgerschaft Engagierten ein breites Spektrum an – mit Konzepten und Projekten, Veranstaltungen und Beratungen, Informationen und Analysen, Austausch und Vernetzung. Viele Mitarbeiter des Vereins lehren neben ihrer Arbeit an renommierten Akademien oder Hochschulen, publizieren regelmäßig zu Fachthemen ihrer Arbeit und sind in wissenschaftlichen, fachlichen oder berufsständischen Netzwerken aktiv.

Erste Ergebnisse und Ausblick

Im September 2009 hat die genossenschaftliche WGZ BANK die Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich gestartet. Mit einem Betrag von insgesamt 1,5 Millionen Euro fördert sie das Vorhaben, zunächst für fünf Jahre. Die Aktive Bürgerschaft hat die Trägerschaft über die Service Learning-Initiative übernommen – und damit die Konzeption und Umsetzung. Mit dem Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, wurde eine Vereinbarung geschlossen, die Service Learning-Initiative sozialgenial zu unterstützen.

Dabei haben sich die Beteiligten ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Die WGZ BANK und die Aktive Bürgerschaft wollen ihren Beitrag dazu leisten, dass sich möglichst viele junge Menschen frühzeitig in ihrer Schulzeit für Andere und die Gemeinschaft engagieren. Mit sozialgenial – Schüler engagieren sich wird eine breite Beteiligung der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen angestrebt. Rund 1.000 Schulen sollen die Gelegenheit haben, bis Ende des Jahres 2013 Mitglied der Service Learning-Initiative zu werden. Damit soll erreicht werden, dass die Idee und das Konzept von Service Learning von möglichst vielen Schulen erprobt und umgesetzt werden kann. Es geht nicht um eine in die Tiefe gehende Weiterentwicklung des Service Learning-Ansatzes, sondern um eine in die Fläche gehende Verbreitung und Umsetzung im Alltag von Schulen und außerschulischen Partnern, wie zum Beispiel gemeinnützigen Organisationen.

Nach knapp zwei Jahren Laufzeit der Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich sind die vorliegenden Zwischenergebnisse, qualitativ wie quantitativ, sehr positiv. Mehr als 200 Schulen mit rund 300 Projekten, in denen sich mehr als 7.000 Schüler engagieren, sind Mitglied bei sozialgenial geworden. Viele weitere Schulen haben ihr Interesse bekundet, sich sozialgenial anschließen zu wollen. Das ehrgeizige Ziel einer breiten Beteiligung scheint erreichbar.

Gleichwertig neben der quantitativen Zielsetzung steht die Einhaltung der qualitativen Standards (s. auch den folgenden Beitrag „Die Service Learning-Standards von sozialgenial"). Service Learning unterscheidet sich durch verschiedene Elemente von anderen Formen des bürgerschaftlichen Engagements im schulischen Kontext. Schulen, die ihre vorhandenen Engagementprojekte weiterentwickeln wollen, werden im Rahmen von sozialgenial dabei unterstützt. Hierüber liefert die projektinterne Steuerung entsprechende Erkenntnisse. Über die Wirkung von Service Learning wird die Begleitforschung von Bildungs- und Sozialwissenschaftlern der Universität Oldenburg Aussagen treffen können. In Zusammenarbeit von Forschern und Praktikern geht es darum, verlässlichere Erkenntnisse zu gewinnen, ob, inwieweit und unter welchen begünstigenden Umständen sich die dem Service Learning zugeschriebenen positiven Effekte einstellen.

Mittelfristig, so die Hoffnung der Beteiligten, soll Service Learning zum Alltag der Schulen in Nordrhein-Westfalen selbstverständlich dazugehören und in das Schulprogramm Eingang finden.

Autoren

Christiane Biedermann, Leiterin Presse und Kommunikation, Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: christiane.biedermann@aktive-buergerschaft.de

Dr. Mike Schneider, Leiter Unternehmensentwicklung, WGZ BANK, Düsseldorf
E-Mail: mike.schneider@wgzbank.de

Die Service Learning-Standards von sozialgenial

Struktur und Qualität für Schulprojekte

Jutta Schröten und Hanna Zängerling

Damit die positiven Wirkungen von Service Learning einen maximalen Effekt erzielen, sind Qualitätsstandards für die Durchführung von Projekten hilfreich. Service Learning-Standards sind in der Service Learning-Initiative sozialgenial niedrigschwellig angelegt und in allen Schulformen umsetzbar. sozialgenial beschränkt sich auf vier Standards, die richtig umgesetzt zu erfolgreichen Projekten führen. Sie sind in der Praxis erprobt worden. Sie sind im Rahmen des Modellprojekts Verantwortung lernen (siehe Kapitel 1) entstanden und in der Initiative sozialgenial weiterentwickelt worden nach dem Grundsatz: so viel wie nötig und so wenig wie möglich. Die Standards sind inhaltlich und temporär angelegt. Sie reichen von der Ideensuche und Recherche bis zum öffentlichen Abschluss und zur Anerkennung.

Ideensuche und Recherche

Hier zeigt die Entwicklung in der Schullandschaft in Nordrhein-Westfalen deutliche Veränderungen auf: Viele Schulen haben bereits sozialgenial-Schulprojekte im Stundenplan verankert, bspw. im Wahlpflichtunterricht und in Ergänzungsstunden. Schüler haben hier Wahlmöglichkeiten. Bei Entscheidungen des Lehrers, das Mitmachen verpflichtend zu gestalten (bspw. für einen ganzen Jahrgang), haben Schüler die Möglichkeit, das, was sie tun und wo bzw. wie sie sich engagieren wollen, mit ihren Ideen zu verbinden. Hier ist auch die Freiwilligkeit festzulegen. In der Initiative sozialgenial ist wichtig, dass die Schüler sich freiwillig engagieren bzw. frei wählen können, was sie tun wollen – immer im Abgleich mit den Rahmenbedingungen. Ebenso wichtig ist, dass sie sich selbst auf die Suche machen und recherchieren, was sie tun können (siehe Kapitel 3, Möller-Tacke/Elfers, Detektivspiel als Beispiel). Ein Einstieg, um den Schüler Ideen zu entlocken, ist bewährt: „Was kannst Du gut, was anderen nützt?“. Die Schüler tragen zusammen, was sie wissen und gelernt haben, welche Fähigkeiten sie einbringen können, womit sie anderen helfen wollen und was sie sich selbst zutrauen. Für bestimmte Themen und Handlungsfelder können die Schuler selbst Ideen aufzeigen, wie sie sich engagieren wollen, zum Beispiel gegen Diskriminierung, für ein Miteinander. Die Vorteile dieser Methode, an die Lehrer sich oft erst gewöhnen müssen, liegen auf der Hand. Die Lehrer müssen nicht zusätzlich motivieren, denn selbst entdeckte Fragestellungen sind besonders interessant. Die eigenen Ideen und Recherchen in ein Projekt zu gießen, gibt Selbstvertrauen und einen Vorschuss an Motivation. Die Recherche unterstützt Schüler bei der Ideenfindung und hilft ihnen, ihre Ideen vor der Umsetzung konkreter zu fassen: Wofür wollen sie sich engagieren? Wo finden sie geeignete gemeinnützige Organisationen? Wie können sie sich dort mit konkreten Tätigkeiten einbringen? Welche Informationen brauchen sie dafür? Die Schüler werden

angeleitet, ihre Ideen auf den Punkt zu bringen und in Worte zu fassen. Das Projekt nimmt in der Diskussion und Fokussierung zunehmend Form an. Die Klasse oder die Schülergruppe entscheiden gemeinsam, welches Projekt oder welche Projekte durchgeführt werden. Schüler wählen nach ihren eigenen Interessen Projekte und bekommen keine engen Vorgaben, wie sie sich sinnvoll für andere und die Gemeinschaft einsetzen sollen. Stattdessen können sie in dem Projekt ihre Sicht auf das Lebensumfeld zeigen und Prioritäten setzen – ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechend. Sie stellen sich realen Aufgaben und Lebenssituationen und keinen vorgefertigten Fragen aus dem Lehrbuch. Eine Variante der Ideensuche ist die Fragestellung über das Thema Bürgerengagement. Über den Input setzen sich die Schüler damit auseinander, was Engagement und Bürgergesellschaft bedeuten. Im nächsten Schritt steigen sie in die Ideensuche ein. (Mehr zu den Standards und Methoden zur Umsetzung in der sozialgenial-Materialbox).

Umsetzung und Verknüpfung mit Unterrichtsinhalten

Das zentrale Merkmal von Service Learning ist, bürgerschaftliches Engagement mit Unterrichtsinhalten zu verknüpfen. Es scheint gleichzeitig der am schwierigsten umzusetzende Standard zu sein. Die Verknüpfung mit dem Stundenplan ist nicht kompliziert, es gibt viele Möglichkeiten und zahlreiche Varianten. Veranstaltungen und Ausstellungen, das Arbeiten auf einen bestimmten Anlass hin, sind leichter mit dem Unterricht zu verbinden. Hier gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Themen in verschiedenen Fächern zu berücksichtigen. Vermeintlich schwieriger wird es, wenn die Schüler sich über einen Zeitraum im Schuljahr engagieren. Dann bietet es sich an, über das Thema Bürgerengagement einen Zugang zu wählen oder die Schüler in bestimmten Fächern Themen erarbeiten zu lassen (Beispiele in der Broschüre Wegweiser Materialbox).

Für die Umsetzung des Engagements aus der Schule heraus sind einige Gelingensbedingungen hilfreich: so sollte das Engagement der jungen Menschen zeitlich begrenzt werden und nicht darauf ausgerichtet sein, personelle Lücken in der Organisation/Einrichtung zu schließen. So sinnvoll das Gefühl gebraucht zu werden für junge Menschen ist – beim Service Learning und zur Förderung des Bürgerengagements ist es kontraproduktiv. Denn zum Service Learning soll idealerweise die Bereitschaft gehören, selbst aktiv zu werden, Engagementfelder zu suchen und die Projekte selbst zu entwickeln. Darin unterscheidet sich Service Learning z. B. von Praktika zur Berufswahlorientierung. Die zeitliche Befristung, etwa für eine bestimmte Zeit im Schuljahr oder für regelmäßige Termine wird ergänzt durch die Verbindlichkeit der Schüler: Sie beteiligen sich an dem Schulprojekt freiwillig, dann aber verbindlich in einem vorab vereinbarten Zeitraum, z. B. zwei Stunden pro Woche für zwei Monate oder ein Schulhalbjahr. Aufgaben und Zeiten angemessen zu wählen und möglichst genau festzulegen ist nicht nur ein wichtiger Lerneffekt, sondern trägt entscheidend zum Gelingen der Schulprojekte bei. In der Umsetzung findet das eigentliche Engagement oder die Veranstaltung, das Projekt, auf das die Klasse hingearbeitet hat, vor Ort beim Schulpartner statt. Das ist eine Herausforderung für die Schüler, weil sie Menschen und Bereichen begegnen, die ihnen nicht oder wenig vertraut sind, und die nun auf ihren Einsatz und ihre Fähigkeiten bauen. Service Learning lebt von intensiver Teamarbeit und wird in einzelnen oder mehreren Projekten, von einer Klasse oder von Schülergruppen umgesetzt. Sie machen die Erfahrung, dass sie sich auf ihre Mitschüler verlassen können. Die gegenseitige Unterstützung stärkt außerdem das Gemeinschaftsgefühl und verbessert das Lernklima. Die Schüler lernen, dass sie gemeinsam

mehr erreichen als allein. Enttäuschungen und Frustrationen durch zu hoch gesteckte Erwartungen und Ziele werden vermieden, wenn diese in einem Projektplan festgehalten werden. Absprachen und Vereinbarungen zum sozialgenial-Schulprojekt sollten allen Beteiligten, also Lehrern, Schülern, Erziehungsberechtigten und Mitarbeitern der gemeinnützigen Organisationen, gleichermaßen bekannt sein.

Die Beispiele für die Verknüpfung mit Unterrichtsinhalten sind zahlreich. Eine Auswahl: Die Form im Klassenverband bietet sich an, wenn die Klassenleitung mehrere Fächer unterrichtet und die Projekt- und Unterrichtszeit so optimal genutzt werden kann. Ein Vorteil ist dabei, fachliche Inhalte durch praktische Erfahrungen miteinander verzahnen zu können. Dazu besteht im regulären Unterricht sonst kaum die Möglichkeit. Dennoch sind ebenso Projekte möglich, die mit nur einem Unterrichtsfach verbunden werden. Eine Vielzahl von Verknüpfungen ist denkbar, darunter folgende: Das Thema „Miteinander der Generationen" in Biologie (Demenz), Politik (Rente), Deutsch (Erzählungen aufschreiben), Geschichte (Zeitzeugengespräch zu einem lokalhistorischen Ereignis); das Thema Umweltschutz in Erdkunde, Wirtschaft und Ethik; das Thema Mobbing in Deutsch (Literatur), Kunst und Pädagogik. Weitere Beispiele in der Broschüre Wegweiser Materialbox und im Ideenpool auf der Internetseite von sozialgenial (www.sozialgenial.de).

Reflexion und Evaluation

Die Anwendung von erworbenem Wissen in neuen und unbekannten Situationen gilt als Kompetenzzuwachs. Deshalb begleitet die Reflexion des Engagements das Schulprojekt und unterstützt den Lernprozess. Sie kann im Gespräch zwischen Lehrer und Schüler oder in der Klasse oder Schülergruppe stattfinden. Service Learning verfehlt sein Ziel, wenn die Schüler ihre Erlebnisse und Erfahrungen nicht überdenken und reflektieren können. Das eigene Verhalten, die (bislang unbekannten) Themen, Handlungsfelder und Orte des Engagements werden rückblickend dargelegt und besprochen. Die neuen Erfahrungen werden nicht nur ausgewertet, sondern finden Eingang in den Unterricht. Die Schüler bringen ihr neues Wissen ein, setzen sich mit Meinungen, Lebenseinstellungen und (Vor-)Urteilen auseinander. Auch geht die Reflexion gezielt auf den individuellen Wissenszuwachs der Schüler ein. Die Praxis zeigt, dass gerade Schüler mit eher durchschnittlichen Noten von Service Learning profitieren, Selbstvertrauen gewinnen und ihre Lernmotivation verbessern können. Sie erfahren während ihres Engagements, dass nicht nur Wissen, sondern auch ihre kommunikativen und sozialen Kompetenzen gefragt sind. Die Reflexion dient Lehrern und Schülern dazu, sich an länger zurückliegende Etappen des Projekts zu erinnern und Rückschau auf Ursachen und Erfolge zu halten. Insgesamt fördert die Reflexion die Selbst- und Fremdeinschätzung, die Lernmotivation, die Urteilsfähigkeit, das Selbstvertrauen und das Wissen um die Selbstwirksamkeit. Auch eher negativ konnotierte Bereiche wie Selbstkritik, Kritikfähigkeit, Verbesserungspotenziale erkennen und benennen, sind über die Reflexion hervorragend zu bearbeiten und einzuführen (nicht nur für Schüler, sondern auch für ihre Lehrer).

Die Evaluation dient dazu, alle Etappen des Projekts und die Zusammenarbeit in der Klasse oder Schülergruppe sowie mit den Vertretern der gemeinnützigen Organisationen und anderen Beteiligten zu beleuchten und auszuwerten. So entsteht ein Feedback über das Schulprojekt, dass die Erfolge (und Herausforderungen) aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die Ergebnisse und Schlussfolgerungen tragen dazu bei, beim nächsten Schulprojekt eventuelle Fehler zu vermeiden oder die Zusammenarbeit zu verbessern. Doch auch die

positiven Rückmeldungen, die eine Evaluation zu Tage fördern kann, sind entscheidend: das, was gut läuft, kann noch verbessert oder gesichert werden; die Verbesserung anderer Aspekte wird dagegen unmittelbar in Angriff genommen.

Anerkennung und Wertschätzung

Das Engagement der Schüler wird nicht nur dann anerkannt und wertgeschätzt, wenn das Schulprojekt abgeschlossen wird. Schon bei der Ideensuche zu Beginn des Schulprojekts erfahren die Schüler, dass ihre Perspektive, ihre Sicht der Dinge gefragt ist. Ihre Ideen und ihr Beitrag zur Planung der Schulprojekte sind entscheidend. In der Umsetzung von Projekten sind ihre Fähigkeiten gefordert. Sie gestalten die Gesellschaft mit. Dies zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Schulprojekt. Viele Schüler erfahren hier eindringlich, dass sie wichtig sind, dass ohne sie dieses Projekt nicht zustande käme, dass es in der Teamarbeit eben doch entscheidend ist, ob jemand fehlt oder nicht. Immer wieder berichten Lehrer, dass die Fehlzeiten zurückgehen, weil die Schüler sich über die Projekte eher der Schule und den täglich anstehenden Aufgaben verpflichtet fühlen, wenn diese über das Lernen im Klassenzimmer hinausgehen.

Dennoch kann und muss die Anerkennung für die Schüler und ihre sozialgenial-Schulprojekte organisiert und strukturiert werden, um einen maximalen Effekt zu erzielen. Zum einen werden die Schulprojekte fest in der Organisation Schule und im Stundenplan verankert, im besten Fall ins Schulprogramm aufgenommen. Zum zweiten können die Projekte über die Organisation Schule hinaus bekannt gemacht werden. Die Schulprojekte und das Engagement der Schüler und Lehrer können als Anlass dienen, das eigene Auftreten in der Öffentlichkeit bewusst zu machen und gegebenenfalls neu auszurichten. Zum Beispiel lenken die Überlegungen, wer von dem Projekt erfahren soll und wen es interessieren könnte, den Blick auf den Stadtteil, die Gemeinde, die Presse und damit über den „Schulzaun“ hinaus. Ein nicht unerheblicher Beitrag zur Anerkennungskultur sind Veranstaltungen, bei denen Schüler die Gelegenheit haben, ihre Projekte vorzustellen und über ihr Engagement mit anderen Schülern, Lehrern und Fremden ins Gespräch zu kommen (siehe auch den Beitrag „Ein Streifzug durch die Erfahrungen“ in Kapitel 3). Die Möglichkeit für Lehrer und Schüler, mehrmals im Jahr das Engagement zu präsentieren – und das mit ganz einfachen Mitteln – ist in kurzer Zeit zu einem Markenzeichen von sozialgenial geworden.

Für die Wertschätzung der Schüler bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Schüler erhalten zum Abschluss ihres Projekts ein sozialgenial-Zertifikat. Es dokumentiert die Schulprojekte und Einsatzfelder für die weitere Lebensplanung und ggf. für die Berufswahlorientierung und Bewerbungsphase. Ihr Engagement kann zusätzlich im Schulzeugnis bescheinigt werden. Die Übergabe der Zertifikate bietet die Möglichkeit, das Engagement in der Schule und darüber hinaus bekannt zu machen, zum Beispiel mit einer feierlichen Abschlussveranstaltung. Dazu können neben den Beteiligten auch Interessierte aus dem Umfeld der Schule und dem Stadtteil eingeladen werden. Die Lokalpresse kann über das Engagement und die Veranstaltungen berichten. Die Schule kann die Projekte beispielsweise auf ihrer Internetseite und in der Schülerzeitung aufgreifen. Dieser Service Learning-Standard ist für Schüler mit viel Lob und Freude über die eigene Leistung verbunden. Auch werden wichtige Fähigkeiten geschult, wie Ergebnisse zu sichern oder mit der Öffentlichkeit

im Allgemeinen und den Medien im Speziellen umzugehen. So wächst das Selbstvertrauen der Schüler. Die Schule kann ihre Außendarstellung optimieren und Kontakte vor Ort festigen.

Die Standards umgesetzt: sozialgenial am Gymnasium Baesweiler

Ideensuche und Recherche

Gymnasium. 12. Klasse. Leistungskurs. Die Sommerferien sind vorüber. Mit gebräunter Haut und Sandkörnern als Ferienerinnerung in den Turnschuhen sitzen die jungen Leute im Klassenraum in Baesweiler, einer Stadt nördlich von Aachen in der Jülicher Bucht. Am Nachmittag steht Deutsch auf dem Stundenplan. Statt Goethe, absurdem Theater oder rhetorischen Stilfiguren bringt Deutschlehrer Melih Tüzem Texte mit, die die Schüler aus dem Radio bzw. von YouTube kennen. „Uns geht es blendend, alles Lüge was die Zeitung sagt, ich betreibe Klimaschutz, mein Auto fährt mit Treibhausgas! Von wegen Öl geht aus, die lügen doch die Ölstaaten, es gibt genug, wenn sogar Enten schon in Öl baden!“ Mit HipHop-Beats unterlegt beschreibt die deutsche Band Culcha Candela mit sarkastischer Zunge ihren Blick auf die Widersprüche und Missverhältnisse in der heutigen Zeit. Die Musiker versammeln in ihrem Lied „Schöne, neue Welt“ eine lange Liste an gesellschaftskritischen Themen: Von Treibhauseffekt, Abholzung des Regenwalds, Atomenergie über Fast Food, Krankheiten, Schönheitswahn zu Überwachungsstaat, Medienmoral, Geldgier und einem allgemein unsozialen Verhalten den Mitmenschen gegenüber. Viel Stoff, der zu einer regen Diskussion einlädt. Die Stunde ist vorüber, und am Ende bleibt die Frage: Und nun? Darüber sprechen ist das Eine, wie aber können die Kursteilnehmer handeln? Anders als die Musiker, die ihre Kritik mit dem Lied öffentlich machten, gehen die Schüler weiter. Wie können wir uns konkret einsetzen? Was ist realistisch? Wie könnte ein Konzept aussehen, durch das wir das Leben hier vor Ort, im direkten Umfeld ein Stück weit verbessern könnten?

„Ich konnte hier etwas ausprobieren, was mir schon länger vorschwebte. Mit fünf Unterrichtsstunden Deutsch in der Woche habe ich Gelegenheit, intensiv mit den Schülern zu arbeiten und den Freiraum, auch über das Fachliche hinauszugehen“, sagt Deutschlehrer Melih Tüzem, der mit diesem Einstieg das Thema bürgerschaftliches Engagement in den Unterricht aufgenommen hat.

Für die nächsten Stunden erarbeiten die Schüler Konzepte und stellen sie in der Klasse vor. Sie reflektieren im Plenum kritisch über die Vor- und Nachteile jedes Vorschlags und prüfen die Ideen auf ihre Umsetzbarkeit und ihren Nutzen. Der Lehrer hält sich hierbei im Hintergrund und lässt die Kursteilnehmer offen diskutieren, inwiefern die Umsetzung eines solchen Projekts überhaupt Sinn macht und wie der Rahmen dafür aussehen müsste.

„Unsere Zukunft fängt doch bei den Kindern an“, bemerkt eine Schülerin. Es kristallisiert sich heraus, dass die Arbeit im Kindergarten und in der Grundschule auf fruchtbaren Boden fallen würde. Die Schüler überlegen, welche Einrichtungen dafür in Frage kommen könnten. In unmittelbarer Nähe des Gymnasiums sind zwei Orte für das Engagement wie gemacht: Der Kindergarten Ki-Li-Ba und die Friedensschule, eine Grundschule. Langsam erwächst aus der Idee ein konkretes Projekt. Zwei Schülergruppen bilden sich, die sich

um die Aufnahme passender Ideen in realisierbare Konzepte kümmern. Die Kontaktaufnahme erweist sich als überaus leicht, weil die Leiterinnen von Ki-Li-Ba und Friedensschule offen auf die Ideen der Zwölftklässler reagieren und das Engagement gern unterstützen wollen. Als schwieriger stellt sich die Koordination dreier unterschiedlicher Zeitpläne heraus, aber auch dieses Problem kann „kreativ" gelöst werden. Die Schüler wollen nicht nur Zeit mit jüngeren Kindern verbringen, sondern auch schon bei den Kleinen zu einem Bewusstsein für Gemeinschaft, gesunde Ernährung und die Umwelt anregen. Was sie essen, was mit dem Müll passiert und wie Stromverbrauch umweltschonend sein kann – also welchen Einfluss ihr Handeln hat.

Durchführung und Verknüpfung mit dem Unterricht

Service Learning lebt von intensiver Teamarbeit: Im Kindergarten sind es Zweierteams, die mit den Kindern Spiele spielen, Probleme besprechen und etwa auf Mülltrennung aufmerksam machen. Um die Themen anschaulich werden zu lassen, nutzen die Schüler Materialien aus der Lebenswelt der Kinder, wie Kastanien, Sand und Spülmittel. Daran zeigen sie, was passiert, wenn man zum Beispiel Spülmittel mit Sand vermischt. In der Grundschule sind drei Viererteams engagiert, die den Jahrgangsstufen 1, 3 und 4 spielerisch die Themen Umwelt, gesundes Essen und Gemeinschaftsgefühl näherbringen. An drei aufeinanderfolgenden Dienstagen besuchen die Gymnasiasten ihre Gruppen von 8:00 Uhr bis 9:40 Uhr.

Reflexion und Evaluation

Die Anwendung von erworbenem Wissen in neuen und unbekannten Situationen gilt als Kompetenzzuwachs. Deshalb begleitet die Reflexion des Engagements das Schulprojekt und unterstützt den Lernprozess. Sowohl Schüler als auch der begleitende Lehrer reflektieren das Projekt insgesamt und das Engagement vor Ort in Kindergarten und Grundschule in den Deutschstunden im Nachhinein.

Die Schüler resümieren das Projekt insgesamt als positiv. Sie lernen, dass sie gemeinsam mehr erreichen als allein. Als verbesserungswürdig bei diesem sozialgenial-Schulprojekt betrachten die Beteiligten die zeitliche Umsetzung: Durch die Stundenpläne waren sie recht eingeschränkt, weil die Lehrpläne leider keinen Rahmen für derartige Aktionen bieten. Außerdem waren einige der Kinder über die Themen – durch eine sehr gute Vorarbeit der Betreuer und Lehrer – bereits gut informiert.

Aus Sicht des Lehrers wirkt sich das Engagement positiv auf alle Beteiligten aus, denn sowohl die Kinder als auch seine Schüler konnten aus dem Projekt die Gewissheit mitnehmen, dass sie die Zusammenarbeit menschlich weitergebracht hat. Dabei geht es um die im Schulgesetz erwähnte Werteerziehung und gesellschaftlich notwendige Sozialkompetenz. Die Kursteilnehmer konnten hier zudem ein Projekt ganz nach eigenen Vorstellungen konzipieren und umsetzen. Die Wertschätzung ihres Engagements sich in den Kinderaugen widerspiegeln zu sehen, ist eine Bestätigung ganz besonderer Art. Da für Schüler und Lehrer das Projekt ein vollkommenes Novum war, gibt es in der Umsetzung noch etliche Aspekte zu verbessern, die Lehrer und Schüler bei einem nächsten Mal als Erfahrungswerte mit in die Überlegungen einfließen lassen würden.

Anerkennung und Wertschätzung

Das Engagement der Schüler auch von außerschulischer Seite anzuerkennen ist eine wichtige Motivation für die Schüler, sich auch weiterhin zu engagieren. In Baesweiler verbinden die Schüler die Einladung eines Redakteurs der lokalen Zeitung mit einer Abschlussveranstaltung. Da einige ehemalige Schüler des Gymnasiums als freie Journalisten arbeiten, besteht der Kontakt zur lokalen Presse. Der Reporter befragt die Schüler zu ihren Erfahrungen aus dem Projekt. Sein Artikel in den Aachener Nachrichten und der lokalen Super Sonntag aus Baesweiler fällt überaus positiv aus. Die Schüler besprechen diese Interviewerfahrung und diskutieren den Umgang mit Medien kritisch im Deutschunterricht.

Auf der Fachtagung Service Learning 2011 am 07.07.2011 in Düsseldorf werden die Schüler des Gymnasiums Baesweiler mit den sozialgenial-Zertifikaten ausgezeichnet – stellvertretend für alle engagierten Schüler im Schuljahr 2010/11 in Nordrhein-Westfalen.

Autorinnen

Dr. Jutta Schröten, Projektleiterin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: jutta.schroeten@aktive-buergerschaft.de

Hanna Zängerling, Projektmanagerin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: hanna.zaengerling@aktive-buergerschaft.de

Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements

Wege zu gesellschaftlicher Wohlfahrt und Teilhabe

Stefan Nährlich und Judith Polterauer

Moderne Gesellschaften leben vom Engagement ihrer Bürger. Während Staat und Wirtschaft jeweils einen eigenen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität und dem Funktionieren einer Gesellschaft leisten, trägt auch das Bürgerengagement in ganz spezifischer Weise zur gesellschaftlichen Wohlfahrt bei.

Was gesellschaftliche Wohlfahrt ist, und wie diese gemessen und bewertet werden kann, darüber wird international neu diskutiert. Die Erkenntnis, dass die ökonomische Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft kein alleiniger Gradmesser ist, hat u. a. dazu geführt, dass der Deutsche Bundestag 2011 eine Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" eingesetzt hat. Vor fast 30 Jahren bezeichnete der Wirtschaftsnobelpreisträger Amartya Sen die „Fähigkeit zu gedeihen" als einen entscheidenden Wohlstandsindikator. Diese „Fähigkeit zu gedeihen" ist bestimmt durch die Möglichkeit des Individuums zur Selbstverwirklichung zusammen mit gesellschaftlicher Teilhabe. Bürgerschaftliches Engagement ist dabei sowohl für die Selbstverwirklichung als vor allem auch für die gesellschaftliche Teilhabe eine geeignete Möglichkeit. Den Weg zum bürgerschaftlichen Engagement finden Jugendliche heute jedoch in geringerem Maße über Freundeskreis und Familie als früher. Weitere Zugänge, wie beispielsweise durch Service Learning, können hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Gleichwohl würde auch Service Learning seine Potenziale nicht ausschöpfen, wenn die Frage „Engagement wofür?" nicht mit berücksichtigt würde. Persönliche, vielfach biografisch geprägte Motive spielen beim Bürgerengagement eine wichtige und legitime Rolle. Jedoch ist privates Engagement keine Privatsache, sondern seinem Wesen nach eine öffentliche Angelegenheit. Um diese Ressourcen bestmöglich für die gesellschaftliche Wohlfahrt zu nutzen, ist vor dem Hintergrund stets knapper Ressourcen und konkurrierender Verwendungsmöglichkeiten die Frage der gesellschaftlichen Relevanz eines Engagementfelds bedeutend.

Die Gesellschaft der Zukunft wird, neben einem funktionierenden Staat und einer leistungsfähigen Wirtschaft (wieder) auf mehr individueller Selbstverantwortung, privatem Engagement und gesellschaftlicher Mitverantwortung der Bürger sowie der Unternehmen basieren. Die flexible Gestaltung einer zunehmend heterogenen und pluralistischen Gesellschaft mit ihren komplexen Wirkungszusammenhängen macht vermehrt dezentrale und subsidiäre Lösungsansätze notwendig.

Der nachfolgende Systematisierungsversuch beruht zunächst im Wesentlichen auf Plausibilitätsüberlegungen. Die Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements sind ein Analyseraster, welche Bereiche für eine positive individuelle und gesellschaftliche Entwicklung wichtig sind. Sie stellen noch keine konkrete

Handlungsempfehlung dar. Diese würden sich unter Berücksichtigung realer gesellschaftlicher Zustände und der Priorisierung von Handlungsalternativen ableiten lassen. In eine solche Gewichtung können z. B. volkswirtschaftliche Kosten, z. B. aufgrund unzureichender Bildung, schlechter Gesundheit oder Arbeitslosigkeit, Umweltschäden oder Gewalt einfließen.

Folgende vier Bereiche stellen aus unserer Sicht besondere Herausforderungen moderner Gesellschaften dar und sind deswegen auch für das bürgerschaftliche Engagement bedeutsam: Die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen (Umwelt- und Ressourcenschutz), der Schutz demokratischer Spielregeln (Demokratie und Frieden), die Verbesserung der Teilhabebedingungen (Integration und Teilhabe) und die Stärkung der Befähigung zur Teilhabe (Werte und Bildung). Diesen vier gesellschaftlichen Herausforderungen lassen sich jeweils drei konkrete Handlungsfelder bürgerschaftlichen Engagements zuschreiben. Innerhalb dieser insgesamt zwölf Handlungsfelder können konkrete Projekte danach systematisiert werden, ob sie einen individuellen oder einen institutionellen Ansatz verfolgen bzw. bei der Problemlinderung oder der Ursachenbekämpfung ansetzen.

Quelle: Aktive Bürgerschaft e.V.

Umwelt- und Ressourcenschutz

Eine intakte Umwelt und vielfältige biologische Lebens- und Naturformen sind nicht nur ein grundlegendes menschliches Überlebensbedürfnis: Saubere Luft zum Atmen, ausreichende und hochwertige Nahrung, Energie, Wasser und Erholungsräume sind nur einige Gründe, warum der Mensch auf eine möglichst gesunde Umwelt direkt angewiesen ist. Sie ist aber insbesondere auch notwendig für ein friedvolles gesellschaftliches Zusammenleben, denn die Knappheit natürlicher Ressourcen in Folge von Umweltverschmutzung und -zerstörung kann weltweit gewaltvolle Verteilungskämpfe und Wanderungsbewegungen nach sich ziehen.

Handlungsfelder:

1. Schutz und Erhalt natürlicher Ressourcen (Naturschutz), z. B. Erhalt von Naturflächen durch Naturschutzgebiete, Gewässerschutz, Waldschutz

2. Verhinderung des Klimawandels und Linderung seiner sozialen Folgen (Klimaschutz), z. B. Schutz des Regenwalds, Vermeidung von Treibhausgasen, alternative Energiegewinnung/-nutzung

3. Erhalt und nachhaltige Nutzung biologischer Vielfalt (Bio-Vielfalt), z. B. Anbau traditioneller Obst- und Gemüsesorten, Schutz bedrohter Tierarten, regionaler Konsum

Demokratie und Frieden

Die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland sichert Rechtsstaatlichkeit, Menschen- und Persönlichkeitsrechte und umfassende Partizipations- und Informationsrechte für Bürger. In vielen Ländern dieser Welt gelten vergleichbare Rechte nicht. Auch in Deutschland ist die Demokratie nicht frei von Gefährdungen, z. B. durch Diskriminierung, Extremismus oder Korruption. Auch Gewalt, Terrorismus und kriegerische Konflikte sowie deren Folgen beeinträchtigen individuelle und gesellschaftliche Wohlfahrt. Demokratie und Frieden sind Voraussetzungen für das gute Funktionieren einer Gesellschaft, die von freiem und friedlichem Meinungsaustausch und der Pluralität und Heterogenität von Einstellungen und Lebensstilen lebt.

Handlungsfelder:

1. Schutz und Stärkung von Bürger- und Menschenrechten (Bürger- und Menschenrechte), z. B. Meinungsfreiheit, Schutz der Privatsphäre, Gleichberechtigung

2. Stärkung gesellschaftlicher Toleranz und Gewaltfreiheit (Toleranz und Gewaltfreiheit), z. B. Stärkung von Zivilcourage, gewaltfreie Konfliktlösung, Initiativen gegen Fremdenfeindlichkeit

3. Zugang zu Informationen/Stärkung von Transparenz (Information und Transparenz), z. B. Verbraucherschutz/-informationen, Stakeholder-Dialoge, Governance- und Rechenschaftslegung, Watchdog-Organisationen

Integration und Teilhabe

Demokratische Gesellschaften basieren auf der Mitwirkung ihrer Bürger am wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben und sind hierauf auch angewiesen. Sind Menschen aber z. B. aufgrund ihrer Herkunft oder Lebensumstände, ihrer Erwerbssituation oder ihres Gesundheitszustands derart beeinträchtigt, dass ihnen eine Teilhabe nicht möglich ist, hat dies nicht nur individuelle, sondern auch gesamtgesellschaftliche Nachteile zur Folge. Auch eine aktive Teilhabe und ein Engagement für andere ist unter diesen Bedingungen kaum möglich.

Handlungsfelder:

1. Erhalt und Förderung psychischer und physischer Gesundheit (Gesundheit), z. B. gesunde Ernährung, Selbsthilfegruppen, Wohnen und Pflege im Alter, Sport und Bewegung

2. Förderung der Erwerbsintegration (Erwerbsintegration), z. B. Fort- und Weiterbildungen, Hilfen zum Berufseinstieg, Vereinbarkeit von Familie und Beruf

3. Förderung der gesellschaftlichen Integration (Gesellschaftliche Integration), z. B. Integration von Zuwanderern, Resozialisierung von Straffälligen, Zusammenleben der Generationen, Engagementstrukturen

Werte und Bildung

Bildung ist nicht nur eine wichtige Voraussetzung für gesellschaftliche Wohlfahrt, sondern auch ein Schlüsselfaktor für bürgerschaftliches Engagement. Dabei umfasst Bildung mehr als wichtiges fachliches Wissen über ökonomische, gesellschaftliche oder politische Zusammenhänge oder anderes Grund- und Fachwissen. Bildung beinhaltet auch kulturelle Fähigkeiten und soziale Kompetenzen. Neben Bildung prägen Werte die Persönlichkeit eines Menschen und sind oft auch das Motiv für ein gesellschaftliches Engagement.

Handlungsfelder:

1. Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung (Persönlichkeit), z. B. kulturelle Bildung, Kunst und Kultur, Literatur, Medien- und Kommunikationskompetenz

2. Vermittlung von Grund- und Fachwissen (Wissen), z. B. Förderung der Lese-, Schreib- und Sprachkompetenz, naturwissenschaftliche und ökonomische Bildung

3. Wertevermittlung und -dialog (Werte), z. B. Auseinandersetzung mit verschiedenen religiösen, humanistischen o. a. begründeten Wertesystemen, Förderung von Engagement

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag will einen Überblick über das Spektrum gesellschaftlich relevanter Bereiche für bürgerschaftliches Engagement geben. Engagement ist hierbei nicht nur für jeden Einzelnen ein Weg zu gesellschaftlicher Teilhabe, sondern auch eine wichtige Ressource zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Innerhalb der beschriebenen Handlungsfelder können Projekte einerseits einen individuellen oder einen institutionellen Ansatz verfolgen und andererseits bei der Problemlinderung oder der Ursachenbekämpfung ansetzen. In diesem Sinne will der Beitrag einerseits den Blickwinkel über klassisches soziales Engagement hinaus erweitern und andererseits dafür sensibilisieren, den gesellschaftspolitischen Kontext der einzelnen konkreten Service Learning-Projekte zu berücksichtigen.

Autoren

Dr. Stefan Nährlich, Geschäftsführer, Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: stefan.naehrlich@aktive-buergerschaft.de

Judith Polterauer, Projektleiterin Bürgergesellschaft, Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: judith.polterauer@aktive-buergerschaft.de

Vielfältig engagiert

sozialgenial-Schulprojekte in den Handlungsfeldern bürgerschaftlichen Engagements

Hanna Zängerling und Andrea Kutzendörfer

Alle sozialgenial-Schulprojekte können den vier Handlungsfeldern und ihren Tätigkeitsbereichen zugeordnet werden, weil die vier Kategorien und zwölf Unterkategorien offen und umfassend gewählt sind. Diese Einordnung ermöglicht, Schulprojekte auch inhaltlich auf ein bestimmtes Thema auszurichten und darin zu vertiefen. Die Kategorisierung verhilft außerdem dazu, die Felder des Engagements gezielt zu dokumentieren, aufzubereiten und zu evaluieren.

Handlungsfeld: Umwelt- und Ressourcenschutz

Verbundschule Möhnesee: „Grünes Klassenzimmer"

Vorsichtig taucht Lena Reif den Kescher in das alte Wassertretbecken, das mit Regenwasser, Laub und Schlamm gefüllt ist. Die Sechstklässlerin sucht es nach Kleintieren ab, für die das unbenutzte Bassin zum Lebensraum geworden ist. Molche oder Larven müssen umgesiedelt werden, denn bis zum Herbst soll hier im Wald ein „Grünes Klassenzimmer" entstehen – ein von 25 Schülern der Verbundschule Möhnesee angelegter Ort des Lernens und der Begegnung.

„Unsere Schüler hatten immer schon den Wunsch, mehr mit Wald und Wasser in Kontakt zu kommen", sagt Birgit Berendes, Leiterin der in unmittelbarer Nähe zum Möhnesee und zum Arnsberger Wald gelegenen Schule. Das Kneipp-Becken auf dem ehemaligen Trimm-Dich-Pfad habe Kinder aus dem Ort immer schon magisch angezogen, weiß auch Michaela Vorholt vom Tourismusbüro Möhnesee, einer der Partner des sozialgenial-Schulprojektes. So war die Idee geboren. Im April 2011 setzten die Sechst- und Siebtklässler der Verbundschule den ersten Spatenstich für ein „grünes Klassenzimmer", in dem alle Schulkinder der Gemeinde unterrichtet werden können, das aber auch Anlaufstation für andere Bürger sein soll.

„An den Projekttagen sollen die Jungen und Mädchen ein Bewusstsein für ihre Umwelt entwickeln und lernen, mit jedem Tier und jeder Pflanze sorgfältig umzugehen", sagt Birgit Berendes. Wenn sie die Tiere vom Kneipp-Becken in einen Tümpel umsetzen, stören die Schüler ein Ökosystem. Das zu realisieren, ist wichtig. Das Schulprojekt wird im Handlungsfeld „Umwelt- und Ressourcenschutz" eingeordnet, denn hier wird der Schutz der Umwelt ganz konkret in der Natur praktiziert.

Als nächstes wird der Schlamm aus dem Bassin entfernt und der nahe Bachzulauf instand gesetzt werden. Die Treppen hinunter zum Becken müssen ausgebessert, Bänke gezimmert werden. So sind neben den Unterrichtsfächern Biologie und Chemie (für die Boden- und Gewässerbestimmung) auch das Technische

Werken eingebunden. „Die Lernmotivation bei den Kindern ist groß“, sagt Projektleiterin Nicole Winkler. Lena Reif, die gerade einen Feuersalamander bewundert, bestätigt das: „Ich erfahre, welche Pflanzen und Tiere es gibt und wie man mit Holz umgeht. Außerdem mag ich es, für andere etwas zu tun – auch für ältere Menschen, die hier vielleicht wassertreten wollen.“ Nach Fertigstellung des „Freilichtklassenzimmers“ soll es zur Betreuung in die Hände weiterer Verbundschüler gehen.

Handlungsfeld: Demokratie und Frieden

Genossenschaftliches Berufskolleg Münster: „Aktiv gegen Kinderprostitution“

Aktiv gegen Kinderprostitution, das sind die Schüler des Genossenschaftlichen Berufskollegs in Münster. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, die Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren, und unterstützen damit die Stiftung „Roter Keil – Netzwerk gegen Kinderprostitution“.

Die Idee kam ihnen bei einem Vortrag von Dr. Jochen Reidegeld. Der Vorsitzende der Stiftung berichtete dabei über die Arbeit des Netzwerkes, das zur Bekämpfung von Kinderprostitution und Kinderpornografie Entscheidungsträger aus Politik und Justiz sowie Sponsoren zu einem einflussreichen Bündnis zusammenbringen will. Die Berufskollegsschüler entschieden sich rasch, dass sie die Arbeit des Netzwerkes unterstützen wollen. Was sie zu ihrem Schulprojekt motiviert, berichtet die Schülerin Kim-Jana Eisfeld:„Bei Kinderprostitution denkt man an Thailand und Sri Lanka und nicht an Köln oder Dortmund. Wir waren alle erschrocken, wie nahe so ein Thema ist. Deshalb wollen wir uns unbedingt hier engagieren und gemeinsam möglichst viel tun, damit viele darüber Bescheid wissen und auch etwas dagegen tun wollen.“

Weil die Schüler nur zu bestimmten Zeiten an der Schule und ansonsten in ihren Ausbildungsstätten sind, haben sie Expertenteams gebildet. Je nach Interesse und Fähigkeiten konzentrieren sie sich auf ihre Aufgaben in den Bereichen Netzwerke, Veranstaltungen und Marketing. Die Schüler sensibilisieren die Öffentlichkeit für die Problematik der Kinderprostitution und werben gezielt für die Stiftung „Roter Keil“ – etwa bei Sportveranstaltungen, an ihren Ausbildungs- und Arbeitsorten oder immer dort, wo sie mit Menschen zusammenkommen. Über Mitarbeiterzeitschriften ihrer Ausbildungsstellen und soziale Netzwerke machen sie auf das Thema aufmerksam. In ihren ehemaligen Schulen informierten sie in den Jahrgangsstufen 9 bis 12.

Florian Kolitsch ist in der Gruppe Netzwerk aktiv: „Unsere Idee: Jeder ist auf die eine oder andere Art Mitglied in Gruppen und Vereinen. Als Multiplikatoren wollen wir diese Kanäle für die Ziele von ‚Roter Keil’ aktivieren. Ich bin zum Beispiel Mitglied beim Technischen Hilfswerk, einer bundesweiten Organisation. Über ihre Netzwerkstrukturen plane ich, unser Schulprojekt und somit ‚Roter Keil’ zu unterstützen.“ Klassenlehrer Matthias Dieckmann ergänzt: „Flagge zu zeigen und das Thema in der Öffentlichkeit breit bekannt zu machen, damit viele in der Gesellschaft im Engagement gegen Kinderprostitution mitmachen: Die Schüler wollen denen eine Stimme geben, die selbst nicht darüber sprechen können.”

Das sozialgenial-Schulprojekt aus Münster spiegelt die Ausrichtung des Handlungsfelds Toleranz und Demokratie wieder. In diesem Feld heißt es, sich gegen Gefährdungen der Demokratie vor der eigenen Haustür,

gegen Gewalt, Diskriminierung und Beeinträchtigungen der individuellen und gesellschaftlichen Wohlfahrt einzusetzen. Die Schüler engagieren sich in ihrem Schulprojekt durch Öffentlichkeitsarbeit, sie informieren und machen auf den gesellschaftlichen Missstand Kinderprostitution in Deutschland aufmerksam.

Handlungsfeld: Integration und Teilhabe

Hauptschule Warstein: „Literaturlesung mit Musik“

„Vergangenheit verstehen – Zukunft gestalten“: bei einer abendfüllenden Veranstaltung kombinierten Schüler der Hauptschule Warstein eine Literaturlesung mit musikalisch-künstlerischen Beiträgen und zeigten, wie gut Kultur und Engagement zusammenpassen. Dabei wurden sie für Minderheitenproblematiken sensibilisiert und lernten historische Zusammenhänge verstehen. Sie stärkten ihre Sozialkompetenz und trainierten ihr Selbstbewusstsein, indem sie auf der Bühne standen. Ein Beispiel für das Handlungsfeld Integration und Teilhabe.

Das Programm stellten die Schüler nach eigenen Interessen zusammen: „Wir haben Texte ausgewählt, die unserer Meinung eine wichtige Botschaft tragen und zum Nachdenken anregen. Ich habe das Buch „Sie nannten mich ‚es’“ von Dave J. Pelzer vorgestellt. Darin geht es um einen Jungen, der von seiner Mutter misshandelt und gequält wird. Ich habe es vor einiger Zeit gelesen und mich hat es sehr berührt. Also habe ich es vorgeschlagen“, berichtet eine Schülerin.

Nach einigen Proben, Organisationstreffen und Einladungsversand war es am 28. Mai 2010 soweit: Im Forum des Gymnasiums Warstein konnten die Zuschauer eine Wort- und Bildcollage erleben. Neben zeitgenössischen waren auch historische Texte Teil des Programms.

Als Partner waren die Stadt Warstein und die Bürgerstiftung Warstein beteiligt. Nach einem Treffen am ‚Runden Tisch‘ entschieden sie, das Schulprojekt organisatorisch zu unterstützten. Durch die Netzwerkarbeit konnten die Schüler z. B. die Aula des örtlichen Gymnasiums nutzen. Die finanzielle Unterstützung der Bildungsförderer Bürgerstiftung Warstein und Volksbank Hellweg eG, Niederlassung Warstein konnte u. a. für die Bewerbung der Veranstaltung durch Flyer und Plakate genutzt werden.

Bei diesem Projekt konnten die Schüler nicht nur durch den literarisch-künstlerischen Zugang zu individuelle und gruppenbezogenen Gefühlswelten vermitteln. Ihre persönliche Motivation passte ebenfalls zu dem Handlungsfeld: „Ich möchte ein Vorbild sein. Und ich habe Spaß am Bücherlesen. Wenn ich so einen Abend plane und vor Leuten spreche, dann kommt die ganze Energie in mir hoch. Außerdem können wir zeigen: Nicht nur Gymnasiasten und Realschüler können was, auch wir Hauptschüler haben echt was drauf!“

Handlungsfeld: Werte und Bildung

Wirtschaftsschulen Kreis Steinfurt: „Fair Trade“

Immer mittwochs und freitags heißt es: Packen, anfahren, aufbauen, und verkaufen. Aus einer Schülergruppe der Wirtschaftsschulen des Kreises Steinfurt werden Marktbeschicker. An zwei mobilen Warenständen

verkaufen die 16- bis 18-Jährigen auf den Wochenmärkten von Steinfurt und Emsdetten fair gehandelte Produkte.

Bevor es zum ersten Mal auf den Markt ging, hatten sich die Schüler bereits im Unterricht mit der Frage „Was bedeutet eigentlich Fair Trade?“ beschäftigt. Schulisches Lernen lässt sich auf diese Weise gut mit dem Praktischen verbinden. Die Vernetzung mit dem Arbeitskreis „Eine Welt“ und der Jugendhilfe bot den Jugendlichen dabei eine Starthilfe. Drei Seminartermine stützten den Projektverlauf und machen aus den Schülern echte Fair-Trade-Experten: In einem Einführungsseminar ging es darum, durch Recherchearbeit Fachkompetenzen im Themenbereich zu erwerben. In einem zweiten Termin stand Kommunikation auf dem Stundenplan. Gemeinsam mit der Jugendhilfe wurde der Umgang mit Kunden geübt. Schließlich bekamen die Schüler in einem Abschlussseminar in Berlin die Möglichkeit, mit Abgeordneten des Bundestags über entwicklungspolitische Themen und Fairen Handel zu diskutieren.

Durch das Engagement in ihrem Schulprojekt können die Schüler ihre kaufmännische Grundausbildung praktisch erproben und zusätzlich ihr Wirtschaftshandeln mit einer guten Idee verbinden. Durch die Verknüpfung von Engagement mit Schulinhalten erwerben die Schüler wertvolle neue Kompetenzen und lernen über ihren Einsatz, sich für die Gemeinschaft verantwortlich zu fühlen.

Im Handlungsfeld Werte und Bildung beschäftigen sich die Schüler mit Fachwissen zu ökonomische, gesellschaftlichen oder politischen Zusammenhängen. Darüber bilden sie soziale Kompetenzen für ihren Kundenkontakt weiter und vermitteln Wissen und daraus abgeleitete Werte zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen und umweltfreundlichen Produktionsmethoden.

Ein Schüler erklärt: „In Gesprächen mit den Kunden geht es sich natürlich auch um die Hintergründe von Fair Trade, globaler Wirtschaft und Informationen zu den Produkten. Das war anfangs eine neue Situation. Inzwischen haben wir uns daran gewöhnt und können viel erklären.“ Der Lerneffekt sei beachtlich, berichtet ein anderer Schüler: „Im Rahmen der kaufmännischen Grundausbildung üben wir auf diese Weise, wie man ein ‚Unternehmen’ aufbauen kann. Dazu sind verschiedene Bereiche wichtig: Finanzen, Rechnungswesen, Marketing, Einkauf, Verkauf. Welche Produkte wir verkaufen, wie viele und welche Sonderaktionen wir machen, das ist unsere Entscheidung.“

Autorinnen

Hanna Zängerling, Projektmanagerin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: hanna.zaengerling@aktive-buergerschaft.de

Andrea Kutzendörfer, freie Journalistin, Münster
E-Mail: kutzendoerfer@aol.de

Projektpartner, Schulpartner und Bildungsförderer – die Unterstützer von Schulprojekten

Einführung und Überblick

Bernadette Hellmann und Sabine Müller

Wichtig für das Gelingen der sozialgenial-Schulprojekte sind außerschulische Partner. Organisationen, die bürgerschaftliches Engagement fördern, können als Projektpartner Schüler und Schulen bei der Suche nach einem geeigneten Engagement unterstützen oder mit ihnen eigene Projekte umsetzen. Schulpartner sind gemeinnützige Organisationen, wie Vereine, Initiativen oder Stiftungen, in denen Schüler sich engagieren und konkrete Aufgaben übernehmen können. Bildungsförderer sind zum Beispiel Volksbanken Raiffeisenbanken und deren mittelständische Partner, die sozialgenial-Schulprojekte mit materiellen Ressourcen, Kontakten vor Ort oder einem Sachkostenzuschuss unterstützen. In Nordrhein-Westfalen, wo sozialgenial-Schulprojekte umgesetzt werden, gibt es eine gut ausgeprägte lokale Infrastruktur für Bürgerengagement sowie ein dichtes Netz von Genossenschaftsbanken, die als außerschulische Partner in Frage kommen.

Die Projektpartner: Engagementfördernde Einrichtungen

Ein wichtiger Partner für Schulen und Schüler, die sich engagieren wollen, sind die Projektpartner. Sie stellen den Kontakt zwischen engagierten Schülern und gemeinnützigen Projekten her. Hierbei handelt es sich um gemeinnützige und öffentliche Einrichtungen, die bürgerschaftliches Engagement auf lokaler und regionaler Ebene fördern und daher wissen, wo Engagement gefragt ist und welche Initiativen und Organisationen es vor Ort gibt. Zu den gemeinnützigen Organisationen, die bürgerschaftliches Engagement fördern und als Mittler tätig werden können, gehören Bürgerstiftungen und Freiwilligenagenturen. Da Bürger sich vor allem in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld engagieren, ist auch die öffentliche Förderung bürgerschaftlichen Engagements überwiegend auf kommunaler Ebene angesiedelt, z. B. über kommunale Stabsstellen für Bürgerengagement.

Bürgerstiftungen können auf lokaler Ebene ideale sozialgenial-Projektpartner sein. Im Unterschied zur herkömmlichen Stiftung, die von einem Stifter gegründet wird, engagieren sich in diesen unabhängigen „Stiftungen von Bürgern für Bürger“ Privatpersonen, Unternehmen und Banken gemeinsam für ihre Region. Sie bauen durch viele Zustiftungen nachhaltig das Stiftungskapital auf. Sie fördern Bildung, Integration, Soziales, Jugend, Kultur und weitere gemeinnützige Anliegen vor allem finanziell, aber auch durch ideelles und persönliches Engagement.

Seit 1996 in Gütersloh eine der beiden ersten deutschen Bürgerstiftungen entstand, hat sich die Bürgerstiftung bundesweit so dynamisch verbreitet wie kein anderes Stiftungsmodell. Von insgesamt 300 Bürgerstiftungen wurden 81 allein in Nordrhein-Westfalen gegründet. Damit ist Nordrhein-Westfalen das bürgerstiftungsreichste Bundesland. 46 Prozent aller Einwohner, und damit auch der Schulen und Schüler, leben im Einzugsgebiet einer Bürgerstiftung und können sich an diese wenden, wenn sie stiften, spenden oder sich engagieren möchten. Die Bürgerstiftungen Nordrhein-Westfalens verfügen über ein durchschnittliches Stiftungskapital von 473.000 Euro, dessen Erträge in die Förderung vor Ort investiert werden. Eine Liste aller Bürgerstiftungen in Nordrhein-Westfalen findet sich im Bürgerstiftungsfinder (www.aktive-buergerschaft.de/buergerstiftungsfinder).

Freiwilligenagenturen, auch Freiwilligenzentren oder Ehrenamtsbörsen, können ebenfalls Schüler darin unterstützen, geeignete Projekte für ihr Engagement zu finden. Sie fungieren als eine Art Makler: Sie vermitteln Bürger, die sich engagieren wollen, an gemeinnützige Organisationen, die Ehrenamtliche suchen. Sie informieren, beraten und qualifizieren Engagierte und Interessierte vor Ort. Kommunale und regionale Freiwilligenagenturen haben sich auf Bundesebene in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa) zusammengeschlossen. In Nordrhein-Westfalen gibt es 104 Freiwilligenagenturen, von denen 54 Mitglieder in einer eigenen Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa NRW) sind. Eine Liste der Freiwilligenagenturen ist auf der Internetseite abrufbar (unter www.lagfa-nrw.de).

Auch viele Städte, Gemeinden und Kreise in Nordrhein-Westfalen setzen sich dafür ein, Bürgerengagement zu fördern, zu vernetzen oder die Rahmenbedingungen zu verbessern. Die Engagementförderung unterscheidet sich in verschiedenen Fällen erheblich voneinander: Während einige Kommunen nur punktuell tätig werden, setzen sich andere für eine Anerkennungskultur ein, beteiligen sich am Aufbau von Freiwilligenagenturen oder richten Bürgerbüros ein. Einige Kommunalverwaltungen verfügen über eigene Stabsstellen zur Engagementförderung und entwickeln in Kooperation mit anderen lokalen Akteuren Strategien zur Engagementförderung vor Ort.

Die Schulpartner: Gemeinnützige Organisationen

Ein großer Teil des gesellschaftlichen Engagements in Deutschland findet in Vereinen und anderen gemeinnützigen Organisationen statt. Gemeinnützige Organisationen sind auf vielen Gebieten aktiv und decken mit ihren Aktivitäten alle Handlungsfelder gesellschaftlichen Engagements ab. Sie sind wichtige Partner bei der Durchführung von sozialgenial-Projekten, denn sie bieten Anknüpfungspunkte für Projekte und einen organisierten Rahmen für den Einsatz engagierter Schüler. Schulprojekte, die in Partnerschaft mit einer gemeinnützigen Organisation umgesetzt werden, sind in deren Struktur eingebunden und können so eine nachhaltigere Wirkung entfalten als isolierte Einzelprojekte. Schüler können darüber hinaus von der Erfahrung der Organisationen lernen. Gleichzeitig bringen die Schüler oft neue Perspektiven und Ideen in ein Projekt mit, von denen wiederum die Organisationen profitieren können.

Eine Organisation ist gemeinnützig, wenn sie selbstlos ihre Aktivitäten darauf ausrichtet, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet zu fördern – so lautet die Definition von Gemeinnützigkeit laut Abgabenordnung §52. In Nordrhein-Westfalen gibt es rund 115.000 Vereine und über 3.000 Stiftungen, auf die diese Definition zutrifft. Der Verein ist weiterhin die wichtigste Organisationsform freiwilligen Engagements, denn fast die Hälfte aller ehrenamtlichen Aktivitäten in Deutschland wird in Vereinen ausgeführt.

Bekannte Vertreter gemeinnütziger Organisationen sind neben Vereinen und Stiftungen auch die Wohlfahrtsverbände. Die kirchlichen Verbände Caritas und Diakonie, die jüdische Gemeinde, das Deutsche Rote Kreuz, der Paritätische Wohlfahrtsverband und die Arbeiterwohlfahrt sind in Nordrhein-Westfalen jeweils mit mehreren regionalen oder Landesverbänden vertreten (www.freiewohlfahrtspflege-NRW.de). Mehr als 50 Prozent aller sozialen Einrichtungen in Deutschland werden von diesen freigemeinnützigen Organisationen oder ihren rechtlich selbstständigen Unterorganisationen getragen.

Die Bildungsförderer: Genossenschaftsbanken

Im Rahmen von sozialgenial-Schulprojekten engagieren sich viele Genossenschaftsbanken im Rheinland und Westfalen als Bildungsförderer. Sie sind Gastgeber für Informations- und Abschlussveranstaltungen oder initiieren Projekte an Schulen in ihrem Geschäftsgebiet. Bankmitarbeiter geben ihre fachlichen Kompetenzen an engagierte Schüler weiter, z. B. im Bereich der Projektfinanzierung. Darüber hinaus unterstützen sie Projekte auch finanziell, etwa mit einem Sachkostenzuschuss für benötigtes Equipment.

Als eigenständige, regionale Unternehmen sind Genossenschaftsbanken – oft seit mehreren Jahrzehnten – in der Region verwurzelt und pflegen intensive Beziehungen zu den dort ansässigen Unternehmen, zu Vereinen und gemeinnützigen Organisationen. Das Selbstverständnis der Genossenschaftsbanken als Institutionen, die Hilfe zur Selbsthilfe leisten und Selbstverwaltung und Eigeninitiative fördern, bildet dabei die Basis des Engagements für die Menschen der Region, in der sie aktiv sind.

In Nordrhein-Westfalen sind 206 der bundesweit 1.126 Volksbanken und Raiffeisenbanken ansässig. Sie sind im Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverband organisiert, einem der insgesamt fünf genossenschaftlichen Regionalverbände in Deutschland, und haben zusammen fast 2,5 Millionen Mitglieder. Die WGZ BANK, Initiatorin von sozialgenial – Schüler engagieren sich, ist die genossenschaftliche Zentralbank für die Volksbanken Raiffeisenbanken im Rheinland und in Westfalen mit Sitz in Düsseldorf.

Genossenschaftlich organisierte Kreditinstitute sind neben den Privatbanken und den öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten eine der drei Gruppen, denen sich die deutschen Kreditinstitute zuordnen lassen. Sie unterscheiden sich von anderen Banken durch die Mitgliedschaft ihrer Kunden: Kunden einer Genossenschaftsbank können Mitglieder ihrer Bank werden, indem sie Geschäftsanteile erwerben. Die Genossenschaft ist verpflichtet, ihre Aktivitäten nach dem wirtschaftlichen Interesse ihrer Mitglieder auszurichten. Die Mitglieder erwerben mit den Geschäftsanteilen das Recht auf Mitbestimmung.

Mit der Vielzahl an Bürgerstiftungen und Freiwilligenagenturen, gemeinnützigen Institutionen und Vereinen und den rheinisch-westfälischen Genossenschaftsbanken stehen in Nordrhein-Westfalen wertvolle Kooperationspartner bereit, die als Projektpartner, Schulpartner und Bildungsförderer ihre Kompetenzen einbringen und zum Erfolg von sozialgenial-Schulprojekten beitragen können.

Die Beiträge auf den folgenden Seiten zeigen, wie solche Partnerschaften im Einzelnen aussehen können.

Literatur

Bergold, Ralph/Annette Mörchen (Hrsg.): Zukunftsfaktor bürgerschaftliches Engagement. Chance für kommunale Entwicklung, Bad Honnef 2009.

Hellmann, Bernadette/Bodo Wannow: Länderspiegel Bürgerstiftungen 2010. Hrsg. Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin 2010.

Jakob, Gisela: Infrastrukturen und Anlaufstellen zur Engagementförderung in den Kommunen. In: Olk, Thomas/Ansgar Klein/Birger Hartnuß (Hrsg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden 2010, S. 233-259.

NRW Lexikon, http://www.engagiert-in-nrw.de/lexikon/index.php.

Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken – BVR: Prägend für die

Region, prägend für die Gesellschaft. Bericht über das gesellschaftliche Engagement des genossenschaftlichen FinanzVerbundes 2009, http://www.bvr.de/csr_jahresbericht/index.html.

Autorinnen

Bernadette Hellmann, Projektleiterin Bürgerstiftungen, Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: bernadette.hellmann@aktive-buergerschaft.de

Sabine Müller, Projektmanagerin Corporate Citizenship, Aktive Bürgerschaft e.V., Berlin
E-Mail: sabine.müller@aktive-buergerschaft.de

Projektpartner

Das Centrum für bürgerschaftliches Engagement in Mülheim/Ruhr

Katharina Wehner

Das Centrum für bürgerschaftliches Engagement (CBE) in Mülheim an der Ruhr hat bereits 2008 erste Erfahrungen mit dem Thema „Verantwortung lernen" in einer Kooperation mit einer Hauptschule und einem Seniorenheim sammeln können. Für die Bewohner des Seniorenheims waren es „Sternstunden", wenn sich die Siebtklässler der Hauptschule im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft zwei Stunden wöchentlich Zeit nahmen, um mit den Bewohnern zu spielen, zu singen, spazieren zu gehen und sich zu unterhalten. Das Projekt „Sternstunden" ermöglichte jungen Menschen möglichst früh das Engagement für das Gemeinwohl kennenzulernen und mit Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen in Austausch zu treten.

2010 konnte ein weiteres Projekt unterstützt werden. Auch hier fungierte das CBE als Schnittstelle zwischen Schule und den gemeinnützigen Organisationen. Motiviert durch Zeitungsartikel über das Projekt „Sternstunden" kam eine Lehrerin einer Gesamtschule zum CBE. In mehreren gemeinsamen Gesprächen konnte ein Konzept für Service Learning entwickelt werden, das ganz individuell die Rahmenbedingungen der Schule und der Institutionen vor Ort berücksichtigte. Durch die bereits vorhandenen Kontakte des CBE mit im Stadtteil der Schule ansässigen Institutionen war es leichter, diese für die Idee des außerschulischen Lernens und bürgerschaftlichen Engagements der Schüler zu begeistern. Andere Einrichtungen wurden durch die Vorstellung der Projektidee von der Lehrerin in persönlichen Gesprächen gewonnen. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Neun Einrichtungen, darunter Grundschulen, Kindergärten, Senioreneinrichtungen, ein Jugendheim und die Lebenshilfe e.V. wurden von 20 Schülern der 9. Jahrgangsstufe im Rahmen des neu eingerichteten Wahlpflichtfachs „Bürgerschaftliches Engagement" einmal pro Woche für zwei Stunden besucht. Im ersten Schritt stellte sich jede Institution mit mindestens einem Vertreter den Schülern in der Klasse vor und vermittelte einen ersten Eindruck von ihrer Organisation und den Möglichkeiten, sich als Schüler dort zu engagieren. Im zweiten Schritt suchten sich die Schüler ihr Tätigkeitsfeld bzw. ihre Einsatzstelle aus und nahmen selbstständig Kontakt zu den Ansprechpartnern vor Ort auf. Während des Schuljahrs wurden die Schüler von der Lehrerin an ihren Einsatzstellen besucht. Eine weitere Kollegin kümmerte sich ehrenamtlich um die Belange der Schüler – vor Ort und bei den schulischen Reflexionstreffen, die in regelmäßigen Abständen stattfanden. Diese Treffen in der Schule dienten dazu, Probleme zu besprechen und Vorgehensweisen abzuklären. Je länger die Schüler sich engagierten, umso selbstbewusster wurden sie. Sie konnten die Erfahrung machen, dass ihre Unterstützung gefragt und hilfreich war, ihre Ideen angenommen und umgesetzt wurden. Sie konnten sich mit etwas Unbekanntem vertraut machen, Vorurteile abbauen und neue Erkenntnisse hinzugewinnen, die sich auch beruflich als nützlich erweisen könnten.

Am 1. Juli 2010 wurden die Schüler der Gustav-Heinemann-Gesamtschule im Rahmen der „Fachtagung Service Learning 2010" von der Initiative sozialgenial gewürdigt und mit Zertifikaten ausgezeichnet.

Für die gelungene Projektdurchführung war unter anderem das hohe Engagement der Lehrerin Brigitte Walter-Böing verantwortlich, die selbst auch neue (Lern-)Erfahrungen machen konnte und die notwendige Offenheit mitbrachte, sich außerschulischer Kompetenzen zu bedienen und diese miteinander zu verknüpfen. Auch die genauen Absprachen mit den gemeinnützigen Organisationen bezüglich der Aufgabenfelder und der Einsatzzeiten waren wesentlich für die gelungene Zusammenarbeit und letztendlich für den Erfolg. Durch die ebenfalls vorhandene Bereitschaft der Einrichtungen, sich dem Stadtteil zu öffnen, konnten sie ihre Arbeit den Schülern vorstellen und sie für Berufe in den Einrichtungen interessieren. Ganz nebenbei hatten sie die Gelegenheit, sich für die Belange von Jugendlichen zu sensibilisieren. Das ist auch eine Bereicherung für die Einrichtungen.

Im neuen Schuljahr hat sich das Projekt in der Schülerschaft herumgesprochen und weiterentwickelt. Die Schüler haben sich zum Teil selbstständig in ihren Stadtteil aufgemacht, um sich bürgerschaftlich in Einrichtungen zu engagieren. Das kam gut an und konnte neue Organisationen zum Mitmachen begeistern.

Auch eine Realschule ist bereits im Kontakt mit dem CBE. Dort erhält Service Learning ein weiteres Profil und wird passgenau für die Anforderungen des Schulprofils geplant und umgesetzt.

Autorin

Katharina Wehner, Projektleiterin, Centrum für Bürgerschaftliches Engagement e.V., Mülheim/Ruhr
E-Mail: katharina.wehner@cbe-mh.de

Schulpartner

Eine Reflexion über den Umgang mit schulischen Kooperationspartnern

Marius Bosse

Im Folgenden möchte ich Sie, liebe Leser, an meinem im Herbst/Winter 2010 durchgeführten Service Learning-Projekt teilhaben lassen und mit besonderem Blick auf die Kooperation mit externen Schulpartnern berichten. Zunächst werde ich das Projekt und die zugrunde liegende Idee vorstellen und den Weg zur Realisierung beschreiben. Im Anschluss soll die Kooperation mit verschiedenen Kooperationspartnern reflektiert werden. Es soll geklärt werden, was gut geklappt hat, aber auch, wo Stolpersteine vorhanden waren. Ich werde als Referendar aus der Praxis für die Praxis meine Erfahrungen reflektieren und anschaulich machen.

Die Projektidee

Nach den Herbstferien im Jahr 2010 war es soweit: Das Service Learning-Projekt „Wir übernehmen Verantwortung" an der Realschule Neue Friedrichstraße in Wuppertal ging in die ‚ernste' Phase der Umsetzung.

Ziel des Service Learning-Projekts war es, dass die Schüler des sozialwissenschaftlichen Kurses der Jahrgangsstufe 8 durch ein soziales Engagement personale und soziale Kompetenzen aufbauen sollten. Die Ausgangsthese könnte in Anlehnung an Hentig (2006) und Edelstein (2009) lauten: Verantwortungsübernahme ist eine wesentliche Lebens- und Demokratiekompetenz, die zur Entwicklung eines selbstbestimmten und mündigen Bürgers beiträgt. Schüler sollen sich außerhalb der Schule bewähren, um die Sinnhaftigkeit ihres eigenen Tuns zu begreifen und dabei das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu generieren. Es ging um eine Art Entschulung der Schule, insbesondere der Mittelstufe, weil gerade hier das Bewähren in echten Lebenssituationen mindestens genauso wichtig für die persönliche Entwicklung ist wie das Lernen in klar umrissenen Unterrichtsfächern (vgl. Hentig 2006, S. 7ff., S.32 ff.).

Das schulische Umfeld

Die Wuppertaler Nordstadt ist aufgrund der sehr durchmischten Sozialstruktur und hohen Migrationsquote manchmal ein ganz schön heißes Pflaster und daher ideal für Engagementprojekte.

Die Realschule Neue Friedrichstraße spiegelt das Bild ihrer Umgebung wider: In meiner Klasse hatten mehr als 90 Prozent der Schüler eine Zuwanderungsgeschichte. Zudem fiel es vielen nicht leicht, den Schulstoff kognitiv

zu verarbeiten. Um diesem Problem zu begegnen, nutzte ich die demokratiepädagogische Idee: Schule sollte für die Schüler zum Ort des Lebens werden, wo sie sich bewähren und personale sowie soziale Kompetenzen aufbauen können.

Aufgrund der schwierigen Verhältnisse hat sich im Laufe der Zeit in der Nordstadt ein ausgesprochen produktives Netzwerk von sozialen Einrichtungen gebildet: Der Arbeitskreis Nordstadt hat die Intention, Problemfelder im Quartier aktiv aufzugreifen und das Leben in der Nordstadt selbst zu gestalten. Dabei gibt es viele soziale Projekte zwischen Schulen und sozialen Einrichtungen. Der Bezirkssozialdienst übernimmt die Moderation und Organisation des Ganzen.

Die Suche nach Kooperationspartnern

Nun stand also irgendwann im Jahr 2010 die Projektidee fest und ich musste versuchen, diese auch gut umzusetzen. Im Vorfeld war bei der Ideensuche die Initiative sozialgenial hilfreich; einerseits durch verschiedene Informationsabende und Fortbildungsmöglichkeiten, aber auch durch persönliche Betreuung via Telefon und der Materialbox für die Projektumsetzung. Die konkrete Umsetzung ist jedoch immer eine Aufgabe, die vor Ort passiert. Daher benötigte ich viele verschiedene soziale Einrichtungen als Kooperationspartner, die sich bereiterklären würden, an dem beschriebenen Schulprojekt teilzunehmen. Der Arbeitskreis Nordstadt ermöglichte es mir, meine Projektidee frühzeitig in der Region vorzustellen. Die Resonanz war durchweg positiv, und direkt beim ersten Treffen gab es schon viele Anfragen für eine Zusammenarbeit.

Meine Aufgabe war es nun, diejenigen Einrichtungen herauszufinden, die für eine schulische Kooperation hilfreich sein würden. Es wurde sich mit den Schülern zusammen auf ein Engagement in Kindertagesstätten, Seniorenheimen und Grundschulen (Mittagsbetreuung im Offenen Ganztag) geeinigt.

Nachdem auch durch eine Internetrecherche möglichst viele Einrichtungen im näheren Schulumfeld zusammengestellt worden waren, ging die Telefonarbeit los. Da ich noch Referendar bin, hatte ich die Möglichkeit, auch morgens mit den Einrichtungen Kontakt aufzunehmen.

In den Telefonaten ging es immer darum, den Einrichtungen einerseits das Projekt kurz vorzustellen, aber gleichzeitig auch den „Mehrwert" für ihre Organisation herauszustellen. Denn das Problem war schnell klar: Viele Einrichtungen, insbesondere Kindergärten, können sich vor lauter Praktikanten kaum retten. Da war es gar nicht so einfach, auch noch für ein Service Learning-Projekt zu werben. Dennoch haben viele Einrichtungen begeistert zugesagt; wahrscheinlich auch deshalb, weil das Projekt so angelegt war, dass die Schüler immer nur einmal pro Woche (Mittwochnachmittag von 14:00 bis 16:00 Uhr) in ihre Einrichtungen gingen, und das auch nur für einen begrenzten Zeitraum von fünf Wochen. Somit entstand keine gegenseitige Überforderung. Die Schüler konnten in einen sozialen Bereich hineinschnuppern, und die Einrichtungen konnten sich auf ein zeitlich begrenztes Projekt einstellen. Neben den vielen Telefonaten erwarteten einige Organisationen, dass man zunächst das persönliche Gespräch vor Ort suchte, um sich in Ruhe über die Projektidee und Umsetzung zu unterhalten.

Neben den eher pädagogischen Klärungen war es auch notwendig, rechtliche Dinge anzusprechen. So mussten die Schüler im Vorhinein an einer Belehrung durch das Gesundheitsamt teilnehmen, weil sie in ihren Einrichtungen teilweise mit der Ausgabe von Essen zu tun hatten.

Auswertung

Nachdem sich die Schüler fünf Mal in verschiedenen sozialen Einrichtungen der Wuppertaler Nordstadt engagiert hatten, wurde das Projekt evaluiert.

Es hat sich bewährt, eine Evaluation mit den Schülern und den Einrichtungen durchzuführen, weil somit Aussagen miteinander verglichen werden konnten.

Beide Fragebögen waren inhaltlich gleich aufgebaut. Es wurden zu folgenden Bereichen Fragen gestellt:

- Zufriedenheit in der Einrichtung/mit dem Engagement der Schüler
- Selbstwirksamkeitserfahrungen
- Einschätzung der Förderung personaler und sozialer Kompetenzen:

) Verantwortungsübernahme, Toleranz, Respekt, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Kommunikationsfähigkeit im Umgang mit anderen Menschen, Selbstständigkeit.

Die Auswertung der Fragebögen der Einrichtungen ergab eine hohe Übereinstimmung mit der Selbsteinschätzung der Schüler. Die aufgelisteten Kompetenzen wurden in sehr hohem Maße gefördert. Insbesondere artikulierten Schüler wie Kooperationspartner, dass verstärkt Verantwortung in alltäglichen Situationen übernommen wurde. Beispielsweise beim Kontrollieren von Hausaufgaben in der Mittagsbetreuung des Offenen Ganztags, oder bei Tätigkeiten im Kindergarten. Besonders hoch waren diese Erfahrungen der Verantwortungsübernahme im Seniorenheim, wo die Schüler alte und teilweise auch an Demenz erkrankte Menschen beispielsweise beim Spaziergang begleiteten, oder mit ihnen gemeinsam die Nachmittage gestalteten.

Weiterhin konnten sich etwa drei Viertel der 15 beteiligten Einrichtungen eine weitere zukünftige Kooperation mit der Schule vorstellen.

In der durchgeführten Evaluation gab es die Möglichkeit, dass die Einrichtungen Verbesserungsvorschläge machen konnten. Ein Ergebnis war, dass seitens der Einrichtungen eine ausführlichere Vorbesprechung gewünscht wurde, um alle notwendigen Regelungen zu besprechen. Außerdem wurde von einem Kooperationspartner kritisch angemerkt, dass die Kommunikation zwischen Schule und Kooperationspartner

verbessert werden könnte. Konkret wurde dies in der Situation, wo Schüler nicht immer zum Engagement erschienen und die Einrichtungen auch nicht unmittelbar Bescheid wussten, warum der Schüler nicht gekommen war.

Folgerungen: Chancen und Grenzen der Kooperation

Als wichtig erscheint mir im Nachhinein, dass man bei der ersten Durchführung ausreichend Zeit für die Vorbereitung hat, denn gerade der erste Kontakt mit den Organisationen ist sehr aufwendig und für Lehrer in Vollzeit kaum alleine zu schaffen.

Demnach wäre es gut, wenn sich ein Projektteam in der Schule bilden würde, welches frühzeitig mit den Organisationen Kontakt aufnimmt. Eine Liste mit Ansprechpartnern, E-Mailadressen und Telefonnummern ist hilfreich.

Ein gemeinsames Vortreffen, z. B. in der letzten Woche der Sommerferien, kann die Kooperation aufbauen. Hier können Schüler, Eltern, Kooperationspartner sowie Lehrer sich über das Projekt austauschen und genauer planen. Einen Lehrer als Ansprechpartner für das Projekt zu bestimmen ist unerlässlich. Dieser sollte für die Feinabstimmung zwischen Schule und Einrichtung zuständig sein und kann z. B. darüber informieren, wenn Schüler krank sind und nicht kommen können.

Interessanterweise zeigte die Evaluation, dass die Mehrzahl der Einrichtungen an einer dauerhaften Kooperation interessiert ist. So gab mir eine Ansprechpartnerin im Seniorenheim die Rückmeldung, dass sie neben dem pädagogisch sehr sinnvollen Gehalt des Projekts auch die Perspektive der Berufsfindung wichtig findet. Denn gerade solche Projekte seien eine ideale Möglichkeit, um einen ersten Kontakt mit Schülern als potenzielle zukünftige Mitarbeiter zu knüpfen.

Weiterhin lässt sich folgern, dass die meisten Organisationen durchaus spontan in der Lage waren, ein bis drei Schüler eine Zeit lang aufzunehmen und mit sinnvollen Engagementaufgaben zu betreuen. Daher ist es nicht zwingend notwendig, ein idealtypisches Service Learning-Projekt zu initiieren, bei dem die Schüler vollständig eigenverantwortlich ein Projekt anbieten.

Gerade jüngere Schüler bedürfen noch der Hilfe und Anleitung durch Erwachsene. Diese Unterstützung wurde insgesamt gut durch die Kooperationspartner umgesetzt, wobei es im Einzelfall auch zu Problemen zwischen Schülern und Mitarbeitern kam. Im Wesentlichen ging es um Aspekte der Unterforderung und das Gefühl der Schüler, dass sie sich nicht „gebraucht“ fühlten in ihrer Einrichtung. Diese Problematik bestand besonders dann, wenn die Schüler sich als fünftes Rad am Wagen fühlten und immer die gleichen Aufgaben zu erledigen hatten. Beispielsweise mussten drei Schüler in einem Seniorenheim immer wieder „Mensch ärgere dich nicht“ mit den Bewohnern des Heims spielen, was sie auf Dauer langweilte. Die Einrichtung hatte sich zwar zur Kooperation bereiterklärt, aber eigentlich bestand gar kein echter Bedarf für eine Kooperation, so dass die

Schüler zwangsläufig im Sinne einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beschäftigt wurden und dadurch Frust entstand.

Die Schüler müssen das Gefühl haben, dass sie gerne in den Einrichtungen gesehen werden und dort nicht als Kinder behandelt werden, die unnötig viel Anleitung benötigen. Vielmehr haben diejenigen Einrichtungen bei den Schülern gepunktet und selbst das Projekt als Erfolg gesehen, die Zeit in die Arbeit mit den Jugendlichen investiert haben sowie ihnen praktische und auch manchmal fordernde Aufgaben übertragen haben, bei denen sie auch selbst Verantwortung übernehmen konnten.

Dementsprechend ist es wichtig, eine Kooperation auf Augenhöhe zu betreiben. Weder für die Schule noch für die Einrichtung ist es sinnvoll, wenn es zu dauerhaften Spannungen oder gar Zerwürfnissen nach dem Projekt kommt. Um diesem Punkt Rechnung zu tragen, wäre es sinnvoll, das Projekt im Verlauf der Kooperation immer wieder zu überprüfen, um die gegenseitigen Erwartungen zu klären und Schwierigkeiten lösungsorientiert zu besprechen.

In der Literatur finden sich hierzu gute Tipps, die ich aus eigener Erfahrung unterstützen möchte:

- im Vorhinein die gegenseitigen Erwartungen an das Projekt klären
- im Verlauf des Projekts die Kooperation auf die jeweiligen Erwartungen hin überprüfen
- ggf. Schwierigkeiten und enttäuschte Erwartungen zeitnah thematisieren, dabei alle Beteiligten (Lehrer, Schüler, Partner) mit ins Boot nehmen und diesen Teil als Lernprozess verstehen und den Schülern auch so verdeutlichen (vgl. Frank et al 2009, S. 165).

Da ich das Projekt mit einer Kollegin gemeinsam durchführte, hatten wir die Möglichkeit, jeden Schüler in seiner Einrichtung an einem Nachmittag zu besuchen. Neben dem Einblick in das Engagement der Schüler ermöglichten diese Treffen einen sehr guten Einblick in die Gegebenheiten, unter denen die Schüler arbeiteten. Des Weiteren war es immer möglich, ein kurzes Gespräch mit den Ansprechpartnern in den Einrichtungen zu führen. Diese Besuche sind aus meiner Sicht ein unverzichtbarer Bestandteil der Projektarbeit. Sie verdeutlichen die gegenseitige Wertschätzung und zeigen das Interesse der Lehrer an ihren Schülern sowie der Umgebung, in der sie sich engagieren, und würdigen zugleich die Kooperationsbereitschaft der Einrichtungen. Zudem bekommen beide Kooperationspartner ein Bild des Anderen und können vor Ort über Erfolge des Engagements sprechen, aber auch Probleme darlegen und versuchen diese zu lösen.

Alternativen

Neben der Darstellung meiner eigenen Erfahrung möchte ich noch auf Ergänzungen hinweisen, die mir im Nachhinein wichtig erscheinen. Damit die Kooperation eine starke Form der Institutionalisierung bekommt, erscheint mir eine Art Vertrag sinnvoll, bei dem Schüler, Lehrer und Kooperationspartner sich auf gemeinsame

Rahmenbedingungen, Engagementfelder und Regeln einigen, die schriftlich festgehalten werden (siehe z. B. Frank et al. 2009, S. 179).

Es störte beispielsweise zwei Schülerinnen, dass ihre Betreuer im Kindergarten in ihr Lerntagebuch schauen wollten – welches wir zur Reflexion in der Schule nutzten – in dem aber auch private, vertrauliche Gedanken niedergeschrieben wurden. Solche Unstimmigkeiten können frühzeitig vermieden werden.

Weiterhin wäre ein gemeinsamer Abschluss, z. B. durch ein kleines Fest, eine Ausstellung von Plakaten, Projektideen, etc. lohnenswert, um allen Beteiligten Wertschätzung für die geleistete Arbeit entgegenzubringen. Ebenso überlegenswert ist es, den Kontakt mit den Kooperationspartnern verstärkt den Schülern zu überlassen, die bspw. eine Stakeholder-Analyse durchführen und im Unterricht in Rollenspielen den Telefonkontakt mit den Einrichtungen einspielen (vgl. Frank et al. 2009, S. 162). Gleichwohl muss dazu gesagt werden, dass die endgültige Kooperation durch den Lehrer abgeschlossen werden sollte.

Stärker in den Fokus sollte man die Kreativität der Einrichtungen rücken. Beispielsweise schlug mir eine Mitarbeiterin einer interkulturellen Begegnungsstätte, die auch in der Nachmittagsbetreuung tätig ist, vor, dass meine Schüler sich am Aufbau einer bestehenden Projektidee beteiligen könnten. Es ging um den Bau eines Fahrradschuppens. Ebenso schlug mir ein Mitarbeiter von der Grünflächengestaltung der Stadt vor, dass meine Schüler an der Gestaltung einer städtischen Grünanlage teilnehmen könnten. Solche von den Einrichtungen eingebrachten Ideen sollten verstärkt in das Blickfeld der Projektarbeit rücken, damit eine Kooperation entsteht, die ein eigenständiges Ergebnis als Ziel der Projektarbeit hat.

Fazit ist aus meiner Sicht, die Interessen der Kooperationspartner im Vorfeld durch die Schüler herausfinden zu lassen und diese dann – wenn möglich – konkret in der Projektarbeit umzusetzen. Somit entsteht eine echte Win-win-Situation für Schüler, Lehrer und Partner.

Literatur

Edelstein, Wolfgang/Susanne Frank/Anne Sliwka (Hrsg.): Praxisbuch Demokratiepädagogik. Sechs Bausteine für die Unterrichtsgestaltung und den Schulalltag, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2009.

Edelstein, Wolfgang: Demokratie als Praxis und Demokratie als Wert, in: Praxisbuch Demokratiepädagogik, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2009, S. 7-19.

Hentig, Hartmut von: Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung nützlich zu sein, München/Wien 2009.

Autor

Marius Bosse, Lehramtsanwärter, Realschule Neue Friedrichstraße, Wuppertal
E-Mail: basepire@gmx.de

Bildungsförderer

Die Volksbank Hellweg eG

Franz-Josef Fisch

Das Engagement der Volksbank

Neben den finanzwirtschaftlichen Kernaufgaben nimmt die Volksbank Hellweg eG seit vielen Jahren ihre Rolle in der Gesellschaft aktiv wahr. Zu den Grundprinzipien zählt die Übernahme von Verantwortung – Verantwortung nicht nur im Bankgeschäft, sondern auch darüber hinaus. Dies begründet sich vor allem in den genossenschaftlichen Prinzipien der Hilfe zur Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und der Selbstverwaltung. In Eigeninitiative unterstützt die Volksbank Hellweg unterschiedliche soziale und kulturelle Projekte in der Region. Ihr bürgerschaftliches Engagement konzentriert sich dabei auf die Unterstützung von Bildungseinrichtungen, Kunst, Kultur, Sport sowie auf soziale und kirchliche Organisationen in der Hellweg Region.

Gleichzeitig ist die Bank der Bürgerstiftung Hellweg-Region, die 2002 durch die Volksbank zusammen mit Unternehmen, Vereinen und Privatpersonen ins Leben gerufen wurde, ein zuverlässiger Partner. Die Bürgerstiftung Hellweg-Region will das ehrenamtliche Engagement stärken und Initiative zeigen für das Gemeinwohl der Menschen in der Region Hellweg. Die derzeit mit zwölf Partnerstiftungen aus verschiedenen Gemeinden der Region gereifte Organisation gehört mittlerweile zu dem festen und etablierten Bestandteil der sozialen Netzwerke im Geschäftsgebiet der Volksbank. Auch in diesen Partnerstiftungen sind zahlreiche Bankmitarbeiter in den Beratungsgremien und Kuratorien ehrenamtlich tätig. Neben einer umfangreichen projektbezogenen finanziellen Unterstützung der Bürgerstiftung durch die Volksbank bildet das jährliche Stiftungsfest, ebenfalls mit Unterstützung der Bank, ein besonderes Highlight. Hier treffen sich alljährlich Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren oder dabei sind, Projekte auf den Weg zu bringen und bereit sind, weitere Projekte zu fördern. Erstaunlicherweise wird die Gruppe der „regionalen Förderer“ immer größer. Auch in den kleineren und vereinzelt etwas abgelegenen Ortschaften im Geschäftsgebiet hat sich das bürgerschaftliche Engagement der Volksbank herumgesprochen. Vor kurzem konnte die Gemeinde Hirschberg, ein Ortsteil von Warstein mit etwa 1.800 Einwohnern, durch organisatorische Unterstützung der Bank und der Bürgerstiftung Hellweg-Region ihre eigene Partnerstiftung ins Leben rufen. Auch hier gehört ein leitender Mitarbeiter der Volksbank dem ehrenamtlichen Stiftergremium an. Das verwundert nicht, ist doch das ehrenamtliche Engagement der Mitarbeiter des Kreditinstituts, die in gemeinnützigen Vereinen und Organisationen in der Region aktiv sind, für die Volksbank besonders wichtig und sogar gewünscht. Der Genossenschaftsbank ist es bewusst, dass die ehrenamtlichen Aufgaben und das Mitwirken in den Vereinen sowie karitativen und sozialen Einrichtungen die Basis für ein intaktes Gemeinwesen sind. Neben der Bank vor Ort möchte sich das Institut auch als Partner für die Menschen vor Ort verstanden wissen. Und das nicht nur punktuell oder sporadisch, sondern vielmehr in laufenden Förderprozessen. Das Vertrauen und

die Akzeptanz ihrer Mitglieder und Kunden erzeugt durch eine dauerhafte Präsenz im Ehrenamt und in der Förderung sozialer sowie insbesondere in Bildungsprojekten schon kurz- bis mittelfristig eine besonders enge Bindung. Die Identifikation mit dem „Unternehmen Bank“ wird wesentlich erhöht.

Wie Ideengeber und Förderer zusammenkommen

Bürgerschaftliches Engagement lässt sich natürlich nicht nur auf die finanzielle Unterstützung reduzieren. Die Begleitung tragfähiger und förderungswürdiger Konzepte und vor allen Dingen gemeinnütziger Projekte ist ebenso wichtig. Geeignete Vorhaben zu finden ist oftmals genauso schwer wie die Suche nach einem finanziellen Förderer. Das gemeinnützige Projekt lebt erst mit seinen Initiatoren, die nur in Ausnahmefällen auch die finanziellen Förderer sein können. Vielmehr mangelt es an der geeigneten Projektidee und hauptsächlich an der Koordination zwischen Ideengeber und Förderer. Der ‚Erfinder’ einer sozialen und ehrenamtlichen Projektidee hat in vielen Fällen nicht die notwendigen Ressourcen, um sich gleichzeitig der organisatorischen, an der Förderung ausgerichteten Maßnahmen anzunehmen. Besonders der Jugend- und Bildungsförderung hat das genossenschaftliche Institut einen hohen Stellenwert beigemessen. Oftmals sind es punktuelle Anfragen der Lehrer, Schulen oder auch Schüler, die sich auf die Machbarkeit und Finanzierbarkeit einzelner Projekte stützen.

Kunst von Schülern in der BankGalerie

Neben finanziellen Förderungen eignen sich besonders auch gezielte und öffentlichkeitswirksame Maßnahmen in Verbindung mit örtlichen Schulen. Die Volksbank Hellweg eG hat in ihrer Niederlassung in der Stadt Warstein mit ihrer BankGalerie ein ideales Präsentationsmedium. Regelmäßig finden hier Bilder- und Kunstausstellungen der Bildungseinrichtungen statt. Erst im Januar 2011 stellte eine der Warsteiner Hauptschulen ihre Schülerarbeiten aus den Jahren 2000 bis 2010 einer breiten Öffentlichkeit vor. Die Ausstellung mit dem Motto „Schülerarbeiten aus dem letzen Jahrzehnt – unterschiedliche Kunsterzieher, Jahrgänge, Themen und Techniken“ traf auf große Begeisterung. Dabei ist der persönliche und intensive Kontakt zu den Lehrern ebenso wichtig wie zu den Schülern und möglichst auch zu den Eltern. Ziel dieser laufenden Zusammenarbeit ist es auch, mögliche Hemmschwellen gegenüber dem Kreditinstitut abzubauen und einen dauerhaften Kontakt zwischen Schule und der örtlichen Volksbank aufzubauen, was final in ein partnerschaftliches Verhältnis münden sollte. Während dieser Kommunikations- und Abstimmungsprozesse wird die Volksbank mit ihren ehrenamtlich engagierten Mitarbeitern erlebbar, die Bank bekommt ein Gesicht. Das Ergebnis dieses Kunstprojekts konnte sich sehen lassen. Die Schüler waren nicht nur die Aussteller und Künstler, sondern diejenigen Hauptakteure, die zusammen mit dem Lehrerkollegium zum Anziehungspunkt der Öffentlichkeit wurden. Abgerundet wurde die Ausstellungseröffnung, indem sich die Schüler auch für die musikalische Einführung durch selbst komponierte Stücke der Schulband und einem Imbiss, der von der Hauswirtschaftklasse zubereitet wurde, verantwortlich zeigten. Bewusst trägt eine solche Maßnahme auch

dazu bei, dass die oft fälschlicherweise in ein schlechtes Licht gerückte Schulform Hauptschule durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit ihre tatsächlichen und hervorragenden Lernleistungen transparent machen kann.

Netzwerke vor Ort aufbauen und fördern

Ebenso wichtig für die Volksbank ist jedoch, nicht nur Einzelprojekte zu fördern oder punktuelle Unterstützungen zu leisten, sondern vielmehr auf gut koordinierte, organisierte und in einem Netzwerk eingebundene Projekte zurückgreifen zu können. Dabei muss sich die Hilfestellung nicht immer allein auf die finanzielle Förderung bzw. Unterstützung beschränken. Die Aufnahme eines weiteren Finanziers, wie zum Beispiel die örtliche Bürgerstiftung, kann ebenso sinnvoll sein, um das regionale und soziale Netzwerk aller Partner zu erweitern.

Für unser Haus stellten sich die Fragen: Wie lässt sich bürgerschaftliches Engagement in Jugendbildung und -förderung institutionalisieren? Wie kann man junge Menschen für bürgerschaftliches Engagement begeistern und wie lassen sich Eigeninitiative und Engagement in der Schule lernen? Eine bemerkenswerte Unterstützung erhielten wir dabei von der Aktiven Bürgerschaft mit dem Projekt sozialgenial – Schüler engagieren sich. Die Service Learning-Initiative sozialgenial hat dazu ein grandioses Konzept entwickelt. Wie aber treffen gesellschaftlich engagierte Lehrer und Schüler in einer im nördlichen Sauerland gelegenen Kleinstadt mit dem Projektteam aufeinander, und wie initiiert man ein Treffen, sodass sich Ideengeber und Ideennehmer verbindlich austauschen können? Eigentlich war das relativ simpel: Durch Unterstützung eines engagierten Bürgermeisters und eines ortsansässigen ‚Volks-Bänkers' mit Kontakten zu Behörden, gemeinnützigen Einrichtungen und sozialen Netzwerken. Während eines Geburtstagsempfangs hatten beide von der vielversprechenden Initiative gehört und sich auf dem ‚kurzem Dienstweg' zu einem Treffen mit Vertretern der örtlichen weiterführenden Schulen verabredet. Besonders hilfreich war dabei die gemeinsame Einladung der Volksbank und der Stadt Warstein. Persönlich hatten der Bürgermeister und der zuständige Mitarbeiter des Schulamts die Einladung ausgesprochen und somit auch zu einer Verbindlichkeit beigetragen. Das Thema wurde bereits durch die Einladung vorgestellt: die Verbindung von bürgerschaftlichem Engagement in den verschiedenen Unterrichtseinheiten sowie die Integration in den Unterricht und die zielgerichtete Suche nach außerschulischen Partnern. Ähnlich also unseren genossenschaftlichen Prinzipien: Schüler praktizieren Hilfe zur Selbsthilfe. Neben dem Leiter des Gymnasiums, der Sonderschule und der Realschule konnten Vertreter der beiden Hauptschulen in den Räumlichkeiten der Volksbank Hellweg begrüßt werden.

Von Anfang an dabei waren Mitglieder der Bürgerstiftung Warstein und der Bürgerstiftung Hellweg-Region, die bereits im Vorfeld der Informationsveranstaltung auf die Initiative aufmerksam gemacht wurden und ihre Bereitschaft zur Unterstützung signalisierten. In dieser Auftaktveranstaltung erläuterte die Projektleiterin der Service Learning-Initiative ihre Erfahrungen mit engagierten Schülern aus laufenden Projekten und stellte die Leistungen des Projektteams vor. Dieser Schritt war besonders wichtig, galt es doch an dieser Stelle die Idee des Service Learning in die Schulen zu transportieren. Unterstützt wurde sie dabei auch vom Bürgermeister, Manfred Gödde, der für die Förderung von Bildung und Engagement junger Menschen warb, und dem Mitarbeiter der Volksbank, der die Hilfestellung des Kreditinstituts zusicherte. Die Service Learning-

Standards von sozialgenial überzeugten die Lehrer ebenso wie die Aussicht auf die mehrjährige Laufzeit der Initiative und die fachliche Unterstützung durch das Projektteam.

Am Ende des Informationstags stand fest: Jede Schule entwickelt Projektideen, die im Vorfeld des nächsten Treffens von der Projektleiterin der Service Learning-Initiative auf Machbarkeit und Förderbarkeit geprüft werden sollten. Das gemeinsame Ziel: Die sozialgenial-Schulprojekte sollten zeitnah umgesetzt werden. Bereits einige Wochen später signalisierte die Projektleitung erste Vorschläge und man verabredete sich zu einem weiteren Treffen in der Volksbank. Hier stand die Aussage im Mittelpunkt, dass junge Menschen bereits während ihrer Schulzeit durch ehrenamtlichen Einsatz in der Gesellschaft etwas bewirken können.

Eine literarisch-musikalische Zeitreise

Vor diesem Hintergrund hatte die Leitung der Warsteiner Hauptschule präzise und mit viel Engagement ihre Ideen formuliert. Mit dem Thema „Vergangenheit verstehen – Zukunft gestalten!“ landeten sie einen Volltreffer. Bei diesem Vorhaben ging es um eine Literaturlesung in Kombination mit einer musikalisch-künstlerischen Inszenierung, bei der mehr als 15 Schüler ihre Lernleistungen aus den Fächern Deutsch, Geschichte, Politik, Musik und Kunst der Öffentlichkeit zugänglich machen wollten. Ziel des Projekts war es, zusammen mit den Zuschauern eine Zeitreise zu bestreiten und sowohl historische Ereignisse als auch gesellschaftliche Problemfelder zu beleuchten. Projektinhalte waren neben der Präsentation von Auszügen zeitkritischer Literaturfragmente vor allem die Interpretation zeitgenössischer Musikstücke und künstlerische Collagen bekannter Werke. Bei dieser Aufführung sollten die Sozialkompetenz, das historische Bewusstsein, ein interkulturelles Verständnis und die Kunstfertigkeit in die Praxis umgesetzt werden.

Eine Tragikomödie zum Bildungsthema

Das Warsteiner Gymnasium entschied sich für einen Projektantrag zur Förderung des Literaturkurses der Jahrgangsstufe 12. Sie planten, das Theaterstück „Luzifers Nöte mit der Demokratie und der Autobahn“ von Rolf Stemmle zu proben und aufzuführen. Die Tragikomödie spielt in der Hölle und beschreibt, wie deren Bewohner gegen den Höllenherrscher Luzifer aufbegehren. Es geht um Machtkämpfe und politische Mitbestimmung. Die Verantwortlichen freuten sich, dass ihre Projektidee ankam und bei den Förderern Interesse weckte. Bei dem mit Humor gefüllten Stück, das an zwei Terminen mit jeweils zwei komplett verschiedenen Besetzungen aufgeführt werden sollte und auf aktuellen politischen Themen basierte, lag das Augenmerk insbesondere auf gesellschaftlichen Themen und Phänomenen, aber auch auf der literaturwissenschaftlichen Arbeit. Lernergebnisse, aber auch politische Facetten, etwa von der Planung einer Wahl bis hin zu Koalitionsverhandlungen oder das Auseinandersetzen mit Moral und Wertewandel, standen dabei im Mittepunkt. Ziel sollte es sein, die Schüler noch nachhaltiger in Bereichen der Theaterpädagogik und politischen wie auch sozialen Bildungsprozessen zu fördern sowie ihre Ideen in die Praxis zu transportieren. Ferner bestand das Ziel, die Jugendlichen über das Medium Sprache sowohl für gesellschaftliche Entwicklungen

als auch für die eigene Person noch stärker zu sensibilisieren. Das geplante Theaterstück sollte besonders nah am aktuellen politischen Geschehen und am sportlichen Highlight – Fußball-WM in Südafrika – ausgerichtet sein.

Mobbing auf der Bühne

Bei dem Projektteam wie auch bei den Förderern fand eine weitere Idee der Warsteiner Hauptschule besonderen Anklang. Unter dem Titel „Bad Angels – sei stark" ging es um das Thema Mobbing in Schule, Freizeit und Elternhaus. Die freiwillige Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus etwa 20 Schülern, beabsichtigte eine szenische Darstellung der schulischen Alltagswelt in Form einer Theateraufführung in Kombination mit einer musikalisch-künstlerischen Inszenierung. Neben selbstkomponierten musikalischen Einlagen, bei denen auch Erkenntnisse auf dem Gebiet der Musikproduktion erworben werden sollten, ging es im Rahmen der erworbenen Kompetenzen besonders um Empathie, Toleranz sowie Sozialkompetenz und Sendungsbewusstsein. Der krönende Abschluss des Förderprojekts sollte mit der gemeinsamen Produktion eines Musiktonträgers (CD) in einem Tonstudio abgerundet werden.

Überrascht von den Ideen der Projektkollegen hatten sich auch die anderen anwesenden Schulleiter von dem „sozialen genialen Engagement" beflügeln lassen und während der Projektpräsentationen ihre eigenen Gedanken zu möglichen Umsetzungsideen ihrer Schulen gemacht. Auch die Projektleiterin der Initiative sozialgenial war, wie die Vertreter der Bürgerstiftungen, von dem Ideenreichtum der ortsansässigen Schulen beeindruckt, sodass einer finanziellen Förderung der Projekte nichts mehr im Weg stand. Die Zusagen gingen sogar soweit, dass man weitere Unterstützungen für zukünftige Projekte unter dem Motto „Service Learning durch bürgerschaftliches Engagement" in Aussicht stellte.

Weitere Projekte mit langfristiger Ausrichtung

Mittlerweile wurden die Gemeinschaftsprojekte von der Aktiven Bürgerschaft, den Schülern der Warsteiner Schulen, der Volksbank Hellweg und den Bürgerstiftungen öffentlichkeitswirksam und erfolgreich umgesetzt. Alle Beteiligten waren mit der Bündelung ihrer Kräfte gleichsam erfolgreich. Anerkennung erhielten die Akteure auch von den lokalen Zeitungen, wodurch neue Partner für den Bereich der Jugendbildung und Förderung begeistert werden konnten und weitere innovative Projektideen mit bürgerschaftlichem Engagement entstanden. So wird zum Bespiel schon jetzt an einem wiederkehrenden Projekt mit dem Titel: „Advent bei Menschen mit Behinderungen" gearbeitet. Hierbei geht es um die Gestaltung eines adventlichen Nachmittags mit geistig behinderten Menschen. Dabei sollen die Schüler durch einen unmittelbaren Kontakt mit benachteiligten Menschen ihre Scheu vor Behinderungen abbauen. Darüber hinaus können potenzielle Zugänge für die berufliche Lebensplanung im Pflegebereich ermöglicht werden.

Insgesamt, so finden wir, ein erstaunliches Ergebnis. Zeigt es doch, mit welcher Ideenvielfalt die Schulen und ihre Verantwortlichen im Rahmen der Jugend- und Bildungsförderung und in Kombination mit

bürgerschaftlichem Engagement bereits Erfahrung gesammelt haben. Es fehlte zuvor besonders an zielgerichteten Koordinations- und Abstimmungsprozessen, um die geeigneten Projektideen zu realisieren. Die Service Learning-Initiative bietet dafür die geeignete Plattform und stellt mit ihren Standards den Beteiligten eine verständliche und unbürokratische Vorgehensweise zur Verfügung.

Ein weiteres Ergebnis dieser partnerschaftlichen Zusammenarbeit besteht auch in der Erweiterung der sozialen Netzwerke sowie in dem Abbau möglicher Barrieren zwischen Schulen, Förderern und der regionalen Volksbank im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe.

Autor

Franz-Josef Fisch, Generalbevollmächtigter der Volksbank Hellweg eG und Repräsentant für den Geschäftsbereich Warstein
E-Mail: franz-josef.fisch@volksbank-hellweg.de

Fundraising für sozialgenial-Schulprojekte

Jutta Schröten und Günter Vogt

Einführung

Schüler entwickeln im Unterricht Ideen zum bürgerschaftlichem Engagement und lernen, diese in Projekte umzusetzen. Sie lernen Neues und wenden ihr Schulwissen an. Sie reflektieren und erfahren, dass ihr Engagement interessant ist. Es wird gebraucht und findet Beachtung in ihrer nächsten Umgebung, oft mehr, als die Jugendlichen erwarten und sich vorstellen können. Manche sozialgenial-Schulprojekte brauchen zum Gelingen materielle Unterstützung, z. B. für Fahrtkosten, Druckkosten, Arbeitsmaterialien. Wenn solche materiellen Aspekte, die für die Umsetzung von sozialgenial-Schulprojekten wichtig sind, schon während der Ideensuche mitgedacht werden, eröffnen sich weitere Umsetzungsmöglichkeiten und Wege, das Schulprojekt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Veranstaltungen wie kleine Ausstellungen sind Beispiele dafür, wie das Engagement der Schüler noch einmal gezielt dargestellt werden kann. Hierfür sind Mittel erforderlich.

Bei der Suche nach materieller Unterstützung wird häufig eher der Bedarf präsentiert, die „Mittellosigkeit". Wir laden Sie, liebe Leser, gleich zu Beginn ein, diesen Standpunkt hinter sich zu lassen, wenn es um das Fundraising für sozialgenial-Schulprojekte geht. Wir möchten Ihnen vorschlagen, einen anderen Standpunkt einzunehmen. Die erste These dieses Beitrags lautet daher:

> *Sie sind nicht bedürftig, sondern Sie haben etwas anzubieten, für dessen Umsetzung Sie materielle Unterstützung brauchen.*

Wir haben uns Erfahrungen von Lehrern und Bildungsförderern berichten lassen und dies zusammengefasst. Unsere Folgerungen daraus stellen wir Ihnen hier vor. Auf den folgenden Seiten werden Sie durch eine praxisnahe Strategie des Fundraisings geführt.

Eine Basis für das Fundraising schaffen

Der erste Zugang zu den gemeinsamen Zielen mit Ihrem Bildungsförderer/Partner ist das Wertschätzen und Achten dessen, was in der Schule passiert: Hier werden junge Menschen gebildet. Jeder Einzelne von ihnen wird in der künftigen Gesellschaft und Wirtschaft gebraucht werden. Die Investition in Bildung, Ausbildung und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen ist eine Investition in die Zukunft der Gesellschaft. Das Ziel sind gut ausgebildete junge Menschen, die sich etwas zutrauen, die anpacken und die Gesellschaft mitgestalten

wollen. Und hier finden Sie, liebe Leser, den ersten Einstieg ins Fundraising. Denken Sie nicht: Sie sind arm, Sie brauchen Geld. Überlegen Sie stattdessen:

Wen können Sie davon überzeugen, dass er/sie mit Ihnen gemeinsam das Ziel verfolgt, gut gebildete, motivierte und engagierte junge Menschen zu fördern? Wer will einen Beitrag dazu leisten, dass junge Menschen eigeninitiativ und mitverantwortlich handeln lernen?

Sie tun etwas Wertvolles für die Gesellschaft, indem Sie Schüler unterrichten und bilden. Dafür suchen Sie sich passende Partner. Die Botschaft lautet: Sie (Ihre Schule, Ihr Kollegium) möchte seinen Bildungs- und Erziehungsauftrag besonders gut erfüllen. Sie wollen mehr vermitteln als das, was Ihre Schüler im Unterricht lernen. Dafür brauchen Sie vielfältige Unterstützung. Jens Böttcher, der viele Schulen und Kitas zum Thema Fundraising berät, formuliert: „Betteln macht man für sich, Fundraising für die Zukunft die Gesellschaft“ (Böttcher, S. 43). Sie suchen also nicht materielle Unterstützung, weil Sie persönlich etwas brauchen – auch nicht Ihre Schüler – sondern weil Sie an der Gestaltung der Gesellschaft und deren Zukunft mitwirken. Die zweite These dieses Beitrags lautet deshalb:

> *Fundraising bedeutet, mit Partnern gemeinsame Ziele zu haben und für das Erreichen dieser Ziele bestimmte Mittel einzusetzen.*

Was ist Fundraising?

Grundsätzliches

Fundraising ist das Einwerben von Mitteln für gemeinnützige Zwecke: „Klagen bringt Mitleid, Mitleid bringt Almosen, Fundraising bringt Zukunft“ (Böttcher, S. 43).

Wenn man diese Definition zugrunde legt, formulieren viele Schulleitungen, Lehrer und Schulsozialarbeiter gleich ein Problem: „Wir sind nicht gemeinnützig, sondern öffentlich.“ Deshalb bekomme eigentlich der Schulträger die beim Fundraising eingeworbenen Zuwendungen. Viele Schulen und andere Organisationen öffentlichen Rechts (auch Kitas und Hochschulen) gründen deshalb einen Förderverein, manche eine Stiftung, und schaffen damit die Möglichkeit, Zuwendungen für Projekte annehmen, verwalten und ausgeben zu dürfen. Desweiteren ist es wichtig, die Regelungen zu Werbung und Sponsoring im Schulgesetz zu kennen, die in den Bundesländern unterschiedlich sein können. Grundsätzlich gilt laut Schulgesetz, dass Fundraising nicht die Grundversorgung der Schule finanzieren darf, denn das könnte eine unterschiedliche Ausstattung der Schulen zur Folge haben.

Zweck des Fundraising ist nicht das Geld oder die materielle Zuwendung selbst, sondern das gemeinsame Ziel, das Sie und Ihre Partner haben. Geld und Ressourcen – und Sie werden später noch sehen, welche vielfältigen Formen es gibt – sind die Hilfsmittel, um dieses gemeinsame Ziel zu erreichen. Deshalb lohnt es sich, sich im Vorfeld sehr genau zu überlegen, mit wem Ihre Schule gemeinsame Ziele definieren und

Partnerschaften eingehen will. Auf der Basis Ihrer Beschreibung „Das macht uns, unsere Schule und unsere Schülerschaft besonders“ definieren Sie Ihre Zielsetzung für das sozialgenial-Schulprojekt. Die Palette reicht von dem Ziel, im Stadtteil bekannter zu werden, bis hin zur Förderung bestimmter Kompetenzen der Schüler. Zielformulierungen können zum Beispiel lauten:

- Sie wollen eine für Eltern und ihre Kinder attraktive Schule sein
- Sie wollen für Ihre Gemeinde, Kommune oder Ihren Stadtteil ein Ort der Bildung (oder der Innovation, des Fortschritts, des freundlichen Miteinanders) sein
- Sie wollen Schülern Bürgerengagement ermöglichen
- Sie wollen die Werteerziehung umsetzen
- Sie wollen die demokratische Teilhabe fördern

Aus diesen allgemeinen Zielen des Projekts leiten Sie die einzelne, konkrete Zielsetzung des Fundraisings ab. Ein Beispiel: Ihre Schule möchte, dass alle Schüler die Gelegenheit bekommen, sich während der Schulzeit bürgerschaftlich zu engagieren. Damit das bekannt wird, möchten Sie das Engagement der Schüler öffentlich machen. Für die Organisation einer entsprechenden Ausstellung oder Feier, für das Bekanntmachen durch Poster oder Flyer brauchen Sie materielle Unterstützung.

Exkurs: Schulsponsoring in Nordrhein-Westfalen

Im Schulgesetz Nordrhein-Westfalen ist das Thema „Werbung und Sponsoring“ geregelt. Für Nordrhein-Westfalen gilt grundsätzlich ein Werbeverbot in den Schulen. Ausnahmen darf das Ministerium für Schule und Weiterbildung genehmigen. § 55 SchulG NRW regelt, dass wirtschaftliche Betätigung in der Schule grundsätzlich unzulässig ist, damit die Schule nicht für kommerzielle Zwecke genutzt wird. Speisen und Getränke sowie die Angebote von eigenen Schülerfirmen sind die Ausnahme. § 99 SchulGNRW regelt das Schulsponsoring:

„Schulen dürfen zur Erfüllung ihrer Aufgaben für den Schulträger Zuwendungen von Dritten entgegennehmen und auf deren Leistungen in geeigneter Weise hinweisen (Schulsponsoring), wenn diese Hinweise mit dem Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule vereinbar sind und die Werbewirkung deutlich hinter den schulischen Nutzen zurücktritt. Die Entscheidung trifft die Schulleiterin oder der Schulleiter mit Zustimmung der Schulkonferenz und des Schulträgers.“

Steuerrechtlich wird unterschieden zwischen Spenden (diese können für Schulen und deren Projekte auch Privatpersonen bekommen) und Sponsoring (Unternehmen). Beim Sponsoring hat das Unternehmen einen Anspruch auf die angemessene Nennung und Würdigung; Unternehmen sponsern, damit ihr Name genannt wird. Auch hier gilt: Überlegenswert ist, wessen Namen Sie als „Ihren“ Sponsor öffentlich machen wollen. Bei sozialgenial verwenden wir den Begriff „Bildungsförderer“, um eine Abgrenzung zum Sponsoring zu schaffen.

Kleine Fundraisingstrategie für sozialgenial-Schulprojekte

Ziele festlegen

Überlegen Sie: Was macht Ihre Schule oder Ihr Projekte unterstützenswert? Was ist das Besondere, das spezifische Merkmal der Schulgemeinschaft und der geplanten Projekte? Welche Bedeutung hat Ihr Engagement für Gesellschaft und Zukunft? Eine Antwort auf die letzte Frage könnte sein: Bürgerengagement von Schülern fördert Nachhaltigkeit, denn junge Menschen, die sich engagieren und für die Gesellschaft einsetzen, tun das wieder in ihrem Leben.

Fassen Sie diese erste Erkenntnis in wenigen Sätzen zusammen. Das ist die argumentative Grundlage für Ihre Suche nach Bildungsförderern. Gerade zu Beginn, wenn Sie an der Zielsetzung eines Projekts arbeiten, lohnt es sich, mehr Zeit für Ihre Gedanken zu investieren und Antworten auf diese Fragen zu finden. In sozialgenial-Schulprojekten wird auf die Ideensuche, die Recherche und die Vorbereitung der Projekte viel Zeit verwendet. Eine Faustregel besagt: die gleiche Menge Zeit für die Vorbereitung des Engagements wie für das Engagement selbst. Und das gilt auch beim Fundraising: Die Vorbereitung ist das Wichtigste und braucht viel Zeit.

Analyse: Was brauchen Sie?

Bei der Suche nach und bei der Organisation von materieller Unterstützung wird unterschieden zwischen verschiedenen Formen der Unterstützung. Sie selbst fertigen gemeinsam mit Ihren Gesprächspartnern eine ‚Marktanalyse Förderpotenziale' an. Sie überlegen, wer was zur Verfügung stellen kann – in Form von Geld, Sachspenden, Know-how und Arbeitskraft. Hier kommt es Ihnen zugute, wenn Sie in der Schule in einem Arbeitskreis, im Förderverein oder in der Schulverwaltung, z. B. den Schulverwaltungsassistenten, fragen können. Erstellen Sie eine Liste mit dem, was Sie selbst an Manpower einbringen, z. B. wenn sich die Eltern an der Ausrichtung einer Feier beteiligen, oder wenn jemand aus Ihrem Bekanntenkreis pro bono ein Poster zur Ankündigung der Veranstaltung grafisch gestaltet. Diese Liste erfüllt zwei Funktionen: Erstens gewinnen Sie einen Überblick über die geldwerten Leistungen, die Sie selbst, Ihre Schüler und viele andere erbringen. Zweitens können Sie den Bildungsförderern gegenüber transparent machen, wie viel außer ihren Zuwendung in das Projekt fließt. Vor allem das Einbringen geldwerter Leistungen ist hier sinnvoll: Wenn jemand selbst eine Menge beiträgt, gibt der Andere gern. Und Sie haben Antworten auf die mögliche Frage: Was geben denn die anderen?

Geeignete Ansprache suchen

Überlegen Sie zunächst, welche Ansprechpartner Sie im Kollegium haben, wer Sie gegebenenfalls unterstützt. Ist eine inhaltliche Zusammenarbeit mit dem Förderverein denkbar? Ist es sinnvoll – vor allem im Hinblick auf die Nachhaltigkeit des Fundraisings – einen Arbeitskreis zu gründen? Dort könnten viele ihre Kenntnisse zusammentragen. Gibt es Eltern, Ehemalige, Schüler, die an dieser Arbeit Interesse haben, entsprechende

Kenntnisse und Ressourcen mitbringen und mit Ihnen gemeinsam das Ziel, nachhaltiges Fundraising umzusetzen, erreichen können und möchten?

Im zweiten Schritt überlegen Sie, welche Partner zu Ihnen passen würden. Wer steht der Schule z. B. räumlich nahe oder wer passt thematisch zu den Zielen und zum einzelnen Projekt? Wer passt als Bildungsförderer zu Ihren Zielen, z. B. Eigeninitiative und Mitverantwortung – die örtliche Volksbank? Gibt es Unternehmen, mit denen die Schule schon lange zusammenarbeitet? Gibt es mögliche Bildungsförderer, die für bestimmte Unterstützung angefragt werden können, z. B. die örtliche Druckerei für einen Posterdruck?

Beispiel: Wenn sich Ihre Schüler in einer Nichtraucher-Kampagne engagieren, werden Sie kaum den Besitzer des örtlichen Zigarrengeschäfts fragen, denn das passt nicht zusammen.

Der potenzielle Bildungsförderer sollte von seinem Geben etwas haben – das sollte zumindest ein gemeinsames Ziel sein. Darüber hinaus haben beide Seiten eigennützige Ziele. Seitens des Unternehmens können das sein: Er sucht Kontakt zu Schulen, weil er sich möglichen zukünftigen Auszubildenden präsentieren möchte. Sie als Schule suchen Kontakt zu möglichen Ausbildungsbetrieben. Oder Sie wollen im Stadtteil, in der Gemeinde oder Kommune bekannter werden. Vielleicht möchten Sie auch Ihr Schulprogramm vorstellen, mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten und bestimmte Inhalte – etwa Inklusion – zum Thema machen. Dafür suchen Sie entsprechende Partner. Es ist wichtig, nicht irgendwen zu haben, der Geld gibt, sondern eine Partnerschaft zu entwickeln. Soll sie langfristig oder projekt- oder themenorientiert sein? Wenn Sie sich darüber im Klaren sind, können Sie darauf aufbauen und Kontakte aufnehmen. Es ist besser, langfristig zu suchen, als nicht gelungene Partnerschaften beenden zu müssen oder auslaufen zu lassen. Ein weiterer Vorteil einer langfristigen Strategie: Sie setzen den anderen nicht mit Ultimaten und zu engen Zeitfenstern unter Druck.

Sie haben nun herausgefunden, welches Unternehmen Sie ansprechen wollen. Ob Sie selbst oder Ihre Schüler oder alle gemeinsam – das muss gut überlegt und entschieden werden. Für die Vorbereitung von Briefen und Gesprächen mit Ihren Schülern finden Sie Arbeitsblätter in der sozialgenial-Materialbox.

Jetzt wird es ganz konkret: Sie nehmen mit einem Unternehmen Kontakt auf. Wen Sie im Unternehmen ansprechen ist einfach zu entscheiden: Es ist immer die Unternehmensleitung. An die jeweilige Abteilung können Sie immer noch verwiesen werden. Lassen Sie sich für ein Telefonat mit der Unternehmensführung einen Termin geben. Beide Seiten haben so Zeit, sich darauf vorzubereiten. Sie erfahren vielleicht nebenbei, dass der Enkel des Chefs gerade eingeschult wurde oder der Schwiegersohn Förderschullehrer ist. Mit Schule/Bildung haben alle zu tun, und das ist Ihr Vorteil. Im Telefongespräch kündigen Sie an, dass Sie gern eine Bewerbung schicken würden. Die muss dann Ihre Projektziele, den Projektplan, den Zeitplan und den Finanzplan enthalten (Arbeitsblätter dazu finden Sie in der sozialgenial-Materialbox).

Der Brief sollte einen handschriftlichen Gruß und Unterschrift enthalten, vielleicht auch zusätzlich von Ihrer Schulleitung. Der Leser einer schriftlichen Nachricht ist vier bis zehn Sekunden interessiert, dann müssen Sie das Interesse geweckt haben. Formulieren Sie Ihr Anliegen entsprechend kurz und knapp. Wenn Sie die erste Hürde genommen haben und Ihre Unterlagen intensiver gelesen werden, sind Sie einen großen Schritt weiter. Bewährt hat sich eine konservative Ansprache und Formulierung (etwa „die Schüler“ oder „Jugendliche“ statt

„Kids“) – nicht nur, wenn Sie selbst auf die potenziellen Bildungsförderer zugehen, sondern auch, wenn Ihre Schüler das tun.

Planen Sie langfristig und gehen Sie davon aus, dass die Bewilligung Zeit braucht. Bis zu einem Jahr können Anträge brauchen, bis sie die Gremien in Unternehmen passiert haben. Manche Unternehmen haben feste Zeiträume für die Bewilligung von Anträgen. Scheuen Sie sich nicht, das im Vorfeld zu erfragen. Manche Lehrer machen auch die Erfahrung, dass Unternehmen sich durch die kurzen Fristen unter Druck gesetzt fühlen und schließlich verärgert reagieren. Das ist schade, denn nicht nur das kurzfristig angesetzte Projekt scheitert, sondern der Einstieg in eine längerfristige Partnerschaft ist verstellt. Also: Lassen Sie den möglichen Bildungsförderern Zeit und setzen Sie sie nicht mit engen Zeitplänen unter Druck. Immer wieder bekommen wir im Projektbüro Anfragen wie: „Das muss jetzt ganz schnell gehen und morgen erledigt sein.“ So funktioniert Fundraising nicht. Planen Sie lieber ein Schuljahr ohne materielle Unterstützung und machen einen Plan für das nächste Schuljahr, denn die Entscheidungen brauchen Zeit.

Üben Sie auch, mit Absagen umzugehen und lernen Sie, herauszuhören, ob die Absage grundsätzlich ist oder eher für dieses Projekt oder den betreffenden Zeitraum gilt. Fragen Sie nach!

Lernen Sie, Zahlen zu nennen. Zahlen sind konkret und verhandelbar. Wenn die Signale positiv sind, kommen die bürokratischen Fragen: Gibt es einen Vertrag? Verlangt der Bildungsförderer einen Mittelnachweis? Wer verwaltet die Zuwendungen, und wer stellt eine Spendenbescheinigung aus? Sorgen Sie zeitnah dafür, dass die Bildungsförderer eine Spendenbescheinigung erhalten und andere Verwaltungsfragen geklärt sind. Sie empfehlen sich damit für weitere gemeinsame Projekte und geben gewissermaßen eine Arbeitsprobe ab. Auch wenn es viel Arbeit und Zeit ist: Dieser Schritt ist sehr wichtig, um nachhaltige Partnerschaften entwickeln zu können.

Nach dem sozialgenial-Schulprojekt ist vor dem sozialgenial-Schulprojekt

Sie haben Ihre Zuwendung bekommen – wie geht es jetzt weiter? Informieren Sie über die Entwicklung des Schulprojekts. Geben Sie Auskunft darüber, wofür die Zuwendungen verwendet wurden (Transparenz). Machen Sie öffentlich, dass Ihr Projekt Unterstützung findet, z. B. indem der Bildungsförderer in Presseartikeln genannt wird. Die Lokalzeitung/der Lokalteil der Zeitung berichtet meist gern über das Engagement; das ist eine gute Gelegenheit auch für den Bildungsförderer, um zu Wort zu kommen. Pflegen Sie Kontakte zu Journalisten (siehe auch Ideenpool im Online-Mitgliederbereich auf der Internetseite und die Arbeitsblätter in der Materialbox). Weitere Möglichkeiten sind Berichte über das Projekt im Jahrbuch der Schule, auf der Internetseite oder in der Schülerzeitung (dort ist vielleicht auch eine Anzeigenschaltung des Partners möglich). sozialgenial-Schulprojekte sind immer wieder für die Presse interessant: Laden Sie die Presse ein und informieren Sie sie regelmäßig. Das Wichtigste aber ist:

Danken Sie Ihren Bildungsförderern. Entwickeln Sie eine Kultur der Dankbarkeit.

Ein persönlicher Brief an Ihre Bildungsförderer ist das Minimum der Dankesbekundung; am besten von Ihren Schülern verfasst. Auch Einladungen zu Veranstaltungen sollten selbstverständlich sein. Die persönliche Anerkennung ist wertvoll und nicht durch Presseartikel und Berichte zu ersetzen. Überlegen Sie mit Ihren Schülern, welche Formen der Dankbarkeit angemessen sind und wer es übernimmt, persönlichen Dank zu überbringen. Dabei lernen Ihre Schüler Kompetenzen, die sie oft werden anwenden können. Der respektvolle Umgang wird außerdem in Ihre Klasse oder Lerngruppe zurückwirken.

Mit dem Dank beschließen Sie Ihre erste Fundraising-Aktion. Eine weitere kann daran anknüpfen, wenn Sie gemeinsam mit dem Bildungsförderer in Gesprächen Ziele entwickeln. Für diese Ziele bringen Sie beide ihr Know-how und ihre Mittel gleichwertig ein. Das kann so bereichernd sein, dass die Mittel gar nicht mehr das Thema sind, sondern das gemeinsame Ziel. Dann finden Sie sehr schnell heraus, welches gemeinsame Projekt Sie als nächstes angehen wollen.

Haben Sie auf diesem Weg bereits einen Partner für Ihr sozialgenial-Schulprojekt gefunden? Dann lassen Sie uns und andere daran teilhaben. Wir freuen uns, wenn Sie uns von Ihren Erfahrungen berichten.

Literatur

Böttcher, Jens Uwe: Geld liegt auf der Straße. Fundraising und Sponsoring für Schulen. Schulmanagement konkret, 2. Auflage, Köln 2009.

Regenthal, Gerhard/Jan Schütte (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit macht Schule. Ein praxisorientiertes Handbuch zur Umsetzung von PR an Schulen, Köln 2009.

Schulgesetz NRW: http://www.ges-bochum.de/eltern/materialien/SchulG_2006_Text_2006_06_2.pdf, 2006.

Schulsponsoring heute. Beilage Schule NRW/Amtsblatt des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft Dezember 2010, https://services.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/download/70895/schulsponsoring.pdf.

Autoren

Dr. Jutta Schröten, Projektleiterin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: jutta.schroeten@aktive-buergerschaft.de

Günter Vogt, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG und Vorstandsmitglied der Aktiven Bürgerschaft
E-Mail: guenter.vogt@volksbank-phd.de

Foto: Im Austausch: Lehrerinnen bei der sozialgenial-Kreativwerkstatt im Dezember 2010 in Münster.

Kapitel 3

Fachdebatte
Service Learning

Zwei Jahre sozialgenial in Nordrhein-Westfalen

Ein Streifzug durch bisherige Erfahrungen

Jutta Schröten und Isabella Glogger

Zwei Jahre ist die Service Learning-Initiative der WGZ BANK in Nordrhein-Westfalen unterwegs. Viele Schulen aller Schulformen nutzen die Möglichkeit, entweder ganz neu mit Bürgerengagement aus dem Unterricht heraus zu starten oder bereits vorhandene Engagementprojekte weiterzuentwickeln. Die Einladung, niedrigschwellig und zielgruppenspezifisch ein passgenaues Projekt zu entwickeln, nutzen die Schulen auf sehr unterschiedliche Weise. Erste Erfahrungen und Feedback von Beteiligten lassen sich in vier Themenblöcke gliedern: persönliche Rückmeldungen von Schülern zu ihren Erfahrungen, die Kommunikation im Kollegium und in entstehenden Netzwerken, die Multifunktionalität von Öffentlichkeitsarbeit und die Vielfalt von ausbaufähigen Projekten. Der folgende Überblick umreißt diese Themen kurz. Es werden Erfahrungswerte aus zwei Jahren sozialgenial vorgestellt und zu knappen Aufgaben für die Arbeit des Projektteams zusammengefasst, die aufzeigen, wie eine weitere positive Entwicklung möglich gemacht werden kann.

Persönliche Rückmeldungen von Schülern

„Wir haben Managerqualitäten entwickelt" – so antwortete in einem Reflexionsgespräch ein 15-jähriger Realschüler auf die Frage, was sich für ihn durch seine Teilnahme am sozialgenial-Schulprojekt verändert habe. Seine Mitschüler und er nannten darüber hinaus weitere Kompetenzen – etwa methodische, die sie entdeckt und in relativ kurzer Zeit weiter entwickelt hätten. Sie trauten sich bereits nach wenigen Stunden im Projekt zu, vor Menschen zu sprechen, und zeigten sich darüber verwundert, wie einfach das ging und wie respektvoll andere Menschen ihnen zuhörten. Sie überlegten sehr genau und selbstkritisch, ob sie sich noch verbessern und ob sie durch ihr Verhalten etwas positiv verändern können. Sie zogen aus ihren Erfahrungen Rückschlüsse z. B. für Bewerbungsgespräche – weniger für ihre Mitarbeit in der Schule. Sie brachten ihre Erfahrungen wieder in die Schule und in den Unterricht ein. Sie haben Projekte durchgeführt und abgeschlossen. Eine wissenschaftliche Begleitforschung wird an den persönlichen Entwicklungen der Schüler ansetzen und den Kompetenzerwerb erfragen (siehe der Beitrag von Karsten Speck in diesem Kapitel).

„Ich habe draußen viel gelernt, was ich im Unterricht und in der Klasse anwenden kann", so sagte ein weiterer Schüler derselben Klasse. Aussagen wie diese regen dazu an, darüber nachzudenken: Wie kommt es bloß, dass Schüler außerhalb der Schule so viele Erfahrungen machen und diese im Unterricht auch anwenden können, aber der Unterrichtsstoff in der Praxis kaum Anwendung findet? Es scheint sich nicht einfach umsetzen zu

lassen, Unterrichtsinhalte mit Erlebtem zu verbinden und im Unterricht Gelerntes in konkreten Situationen anwenden zu können.

„Ist doch egal, woher ich das weiß, Hauptsache, ich kann das jetzt erklären." Auch diese Rückmeldung eines Schülers, der 16 Jahre alt war und ein Berufskolleg besuchte, lenkt den Blick auf eine wichtige Frage zur Umsetzung des Service Learning. Wie kommt es, dass junge Menschen ihr in der Schule erworbenes Wissen nicht anwenden können, obwohl sie die Möglichkeit dazu erhalten? Möglicherweise liegt es einfach daran, dass Schulwissen als Herrschaftswissen verstanden wird, und es immer noch kaum vorstellbar scheint, dass Jugendliche in bestimmten Gebieten so viel wissen wie ihre Lehrer – oder sogar mehr. Den Schülern ist das selbst oft nicht klar, welches Expertenwissen sie durch ihre Erfahrungen sammeln können. „Das habe ich schon immer gekonnt", antwortet Tjorven in „Ferien auf Saltkrokan" auf die Frage, wo sie denn den Seemannsknoten gelernt hat. Wo und wie sie den Knoten gelernt hat, weiß sie nicht mehr, denn sie hat verinnerlicht, dass sie den Knoten kann. Was junge Menschen wirklich erfahren haben, was sie verinnerlicht haben, geht in ihr Wissen und ihre Bildung ein. Sie unterscheiden weniger zwischen den Wegen, auf denen sie Wissen und Bildung erlangt haben. Hier setzt die Reflexion an. Sie ist das Bindeglied zwischen dem Erlernten und Erfahrenen. Sie kann helfen, sich die erworbenen Fachkenntnisse bewusst zu machen. Auch stellen Schüler ihr Wissen nicht gern in den Vordergrund und tun sich schwer damit, in Bezug auf ihr Schulwissen und ihre schulischen Leistungen mit breiter Brust aufzutreten. Das gilt oftmals als „uncool". Gleichzeitig ist es jedoch ein Thema, das die Selbst- und Fremdeinschätzung ebenso betrifft wie die Lebenswegplanung und Berufswahlorientierung.

> Aufgabe: Unterrichtsstoff in konkrete Projekte umzusetzen und Inhalte anwenden zu können, braucht positive Beispiele. Es gilt, verstärkt Beispiele bekannt zu machen und zum Nachmachen und Mitmachen aufzufordern.

Kommunikation im Kollegium und in entstehenden Netzwerken

„Wir wollen bekannt werden und das über ein attraktives Schulprogramm." So begründen engagierte Lehrer und Schulleiter ihre Mitgliedschaft in der Initiative. Wenn Service Learning im Stundenplan ankommt, dann in der Regel über Unterrichtseinheiten, die einen Gestaltungsspielraum lassen. Dazu gehören der Wahlpflichtunterricht, die Ergänzungsstunden oder Unterrichteinheiten zur Projektarbeit. Die weiter wachsende Eigenständigkeit der nordrhein-westfälischen Schulen, die Freiheit in der Gestaltung der Stundenpläne und Curricula lässt dort Spielraum – und zwar unabhängig von der öffentlichen oder privaten Trägerschaft der Schule. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang, dass sich wieder vermehrt Gymnasien nach den anstrengenden Umbauarbeiten zu G8 zur Mitgliedschaft in der Initiative anmelden. Gerade dort, so sieht es aus, nutzen Lehrer jeden weißen Fleck im Stundenplan, um ihren Schülern die Möglichkeit zum Bürgerengagement zu bieten. Wie sinnvoll und notwendig das ist, dazu liefert Sibylle Picot in ihrem Beitrag in Kapitel 1 Argumente und Belege.

„Und dann wollten plötzlich ganz viele Kollegen mitmachen." Wenn jemand aus dem Kollegium die Initiative vorstellt, bietet es sich an, auch die Kollegen zu fragen, was sie denn bereits an Engagementprojekten auf den Weg gebracht haben. Das hat zwei Vorteile: Zum einen werden sich auch Lehrer selbst bewusst, wie viel und was sie bereits möglich machen. Sie schätzen ihr eigenes Engagement. Zum anderen ergibt sich die Chance, mit Kollegen gemeinsam Bewährtes weiterzuentwickeln und Ideen für Neues zu finden.

„Ich kannte zwar die Bürgerstiftung, wäre aber nie auf die Idee gekommen, dort jemanden anzusprechen." Im Gespräch mit einem Lehrer einer Gesamtschule fiel dieser Satz. Die Suche nach passenden Partnern für das Engagement ist nicht einfach, weil man einander noch nicht kennt, weil man unterschiedliche Vorstellungen hat und nicht so recht weiß, wie man am besten auf den anderen zugeht. Die Zielgruppenorientierung der Initiative hat sich bewährt, wenn es darum geht, Kontakte zwischen Schulen, Projektpartnern, Schulpartnern und Bildungsförderern herzustellen. Die Kontakte entwickeln sich rasch zu echten Partnerschaften, die langfristig angelegt sind und die unter dem Dach der Initiative eigenständige Interessen ebenso verfolgen wie das gemeinsame Projektziel (siehe dazu auch die Artikel von Katharina Wehner und von Marius Bosse in Kapitel 2).

Aufgabe: noch gezielter die Netzwerkarbeit vor Ort fördern

Multifunktionalität von Öffentlichkeitsarbeit

„Es ist eine Ehre, dass wir teilnehmen dürfen." Ein Schulleiter nahm die Einladung, das sozialgenial-Schulprojekt auf der Ideenbörse bei der Fachtagung Service Learning einem größeren Publikum vorzustellen, mit dieser Antwort an. Ein essentieller Baustein im Konzept der Initiative sozialgenial ist das Öffentlichmachen und die Anerkennung von Projekten. Während drei großer Veranstaltungen im Jahr haben Schulen die Möglichkeit, ihre Projekte vorzustellen. Die Lehrer kommen als Fachleute ebenso zu Wort wie ihre Schüler, die ganz unvermittelt von ihren Erfahrungen berichten. Sie erleben, wie ihnen andere zuhören, von ihnen weitere Details wissen wollen und ihnen angemessene und herausfordernde Fragen stellen. Sie fühlen die Achtung, die ihnen entgegengebracht wird. Sie lernen, sich selbst und das, was sie tun, mehr zu schätzen. Allein daran wachsen sie und erwerben durch das Vorstellen ihrer Projekte neue Kompetenzen. Diese erworbenen Kompetenzen werden immer wieder rückgemeldet und entwickeln sich rasch.

„Wir wollen uns jetzt mit unserem sozialgenial-Schulprojekt für den Wettbewerb xy bewerben. Wir trauen uns etwas zu und haben erfahren, dass die Projekte wertvoll sind, Beachtung finden und in der Öffentlichkeit interessant vorgestellt werden." Schulleiter melden zurück, dass sie mit ihren Schulen von der Teilnahme an der Initiative profitieren. Sie schätzen die Pressearbeit, die Mitgliedschaft und das unterstützende und zugleich unbürokratische und aufwandsgeringe Konzept.

Überrascht hat das Projektteam aber noch eine weitere Erfahrung, die aus Aussagen wie dieser hervorgeht: „Die Schüler der anderen Schule, die auch ihr Projekt vorgestellt haben, will ich noch mal ansprechen, hören, was die so machen", so konnte man von zwei Gymnasiasten hören. Veranstaltungen mit mitwirkenden

Schülern machen es möglich, dass die jungen Menschen miteinander ins Gespräch kommen. So trafen sich zum Beispiel beim Informationsabend Service Learning in einer Krefelder Förderschule Siebtklässler einer Hauptschule aus Neuss mit Zehntklässlern eines Düsseldorfer Gymnasiums. Welten liegen zwischen den Orten, den Schulen und dem Leben der jungen Menschen. Ihre Lehrer und sie selbst haben den Abend und die damit einhergehenden Kontaktmöglichkeiten und die Anerkennung für ihr Engagement genossen. Die Schüler haben erlebt, dass die Schulform keine Rolle spielt.

Die Initiative sozialgenial fördert deshalb noch bewusster, dass Schulen ihre Projekte vorstellen können und unter dem gemeinsamen Dach der Initiative bekannt werden. Das führt – ohne ursprünglich gezielt beabsichtigt gewesen zu sein – dazu, dass sich Schüler verschiedenen Alters und unterschiedlicher Schulen begegnen, miteinander reden und ihre Erfahrungen austauschen. Sie erleben, dass die vermeintlich „Schwächeren" ebenso interessante Projekte machen und die „Schlaueren" vom Gymnasium in der nächsten Großstadt ebenso vor der Veranstaltung nervös sind wie man selbst. Schüler bestimmter Schulformen erfahren umgekehrt, dass ihre Schulform, wenn überhaupt, erst an zweiter Stelle interessant für das Publikum ist. Die konsequente Öffentlichkeitsarbeit für Schulen und Anerkennung für die Schüler sind zu einem Markenzeichen von sozialgenial geworden. Mehrfach sagten Lehrer bereits: „Ich möchte auch, dass meine Schüler sich bei der Fachtagung Service Learning präsentieren können" oder „Auch unser Projekt soll bitte auf den Internetseite der Initiative vorgestellt werden". Diese Wünsche bestätigen den Weg: Die Standards zu erfüllen, führt dazu, dass Schulen ihre Projekte vorstellen können, und das wiederum ist attraktiv.

> Aufgabe: Plattformen schaffen, die den Schulen noch mehr Möglichkeiten zur Präsentation und zum Austausch geben

Vielfalt von ausbaufähigen Projekten

„Wir wollen mitmachen – wir bilden kaufmännisch aus und wollen nicht zu einseitig sein", so eine Lehrerin eines Berufskollegs und „Wir wollen den Schonraum Schule für eine gewisse Zeit verlassen", so argumentierte ein Lehrer einer Hauptschule. Begründungen für die Mitgliedschaft in der Initiative und für das Entwickeln von sozialgenial-Schulprojekten sind so vielfältig wie die Schulen und Landschaften im bevölkerungsreichsten Bundesland. Vielfalt in den Projekten selbst ergänzt nicht nur das Schulprogramm, sondern macht auch möglich, dass einzelne Bausteine in den Unterrichtsfächern weiter entwickelt werden können, die Aufnahme von Service Learning und sozialgenial-Schulprojekten in den Lehrplan der einzelnen Schule ist für nordrhein-westfälische Schulen kein großes Thema mehr. Als schwieriger erweist sich da schon eher das Einhalten der Standards (mehr dazu siehe Kapitel 2). Für die knapp 300 Projekte in der Initiative lässt sich keine allgemeingültige Beschreibung erstellen, dafür sind sie zu vielfältig. Es zeichnet sich ab, dass die Schulen ihre Projekte weiter entwickeln, weil sie den Mehrwert und den höheren Nutzen der Standards erkennen. Wenn z. B. Schüler die Ideensuche selbst übernehmen bzw. so weit wie möglich mitbestimmen können, dann sind sie motivierter in den Projekten engagiert. Damit erweist sich Service Learning anders als von vielen Lehrern befürchtet, nicht als ein Mehraufwand und Mehrarbeit. Im Gegenteil erfahren Lehrer, dass die Motivation der Schüler trägt und ihre Schüler lieber zum Unterricht kommen. Gerade auch die, die gerne einmal fehlen oder

einfach abschalten, sind in sozialgenial-Schulprojekten gern dabei – vor allem, wenn sie sie selbst entwickeln konnten. Dann ist es auch leichter, Unterrichtsinhalte erarbeiten zu lassen. Die Reflexion fördert nicht nur die sozialen Kompetenzen zutage. Sie kann und soll auch zu Überlegungen „Was habe ich gelernt, wie kann ich zukünftig mitwirken, welche Kenntnisse habe ich, was ist ausbaufähig?" genutzt werden – eine im Übrigen wichtige und unerlässliche Vorarbeit für die Lebenswegplanung und Berufswahlorientierung.

„Meine Schüler machen doch schon soziale Projekte", sagen Lehrer im Gespräch. Das bedeutet aber nicht, dass sie Service Learning-Projekte umsetzen. Denn dazu sind bestimmte Standards nötig, deren Sinn wiederum Lehrer entdecken, wenn sie ihre sozialen Projekte weiter entwickeln und die Schüler mit neuen Ideen in die Vorbereitung weiterer Projekte gehen lassen. Eine sozialgenial-Mitgliedschaft der Schulen führt dazu, dass sich Lehrer immer wieder austauschen, voneinander lernen und erfahren, wie sie auch andere Handlungsfelder als rein „soziale" beackern können. „Wir kennen niemanden, der mit uns Projekte machen würde." Bei Befürchtungen wie diesen kann es hilfreich sein – so zeigen Erfahrungen aus anderen Projekten – mit kleineren oder indirekten Projekten anzufangen, z. B. zum Thema „Gewalt unter Jugendlichen" eine Fotoausstellung vorzubereiten und zu zeigen. Es ist wichtig, auch ein solches Engagement zu benennen und seinen Nutzen sowie gesellschaftlichen Mehrwert aufzuzeigen. In einem nächsten Schritt ist es dann möglich, in Kontakt mit Menschen, zu denen man sonst nie Kontakt hätte, zu treten oder auf andere Weise das Schulprojekt weiter auszubauen. sozialgenial-Schulen sind Wiederholungstäter. Sie melden sich zur Mitgliedschaft an und bleiben. Sie entwickeln neue Projekte, aus einem werden in der Regel mehrere. Die Zahl der engagierten Schüler steigt von Schuljahr zu Schuljahr (siehe dazu Kapitel 4). Nur ganz selten stellen Schulen ihre sozialgenial-Schulprojekte ein.

> Aufgabe: die Vielfalt bürgerschaftlichen Engagements noch deutlicher aufzeigen und an Beispielen illustrieren

Fazit

Der Überblick über die bislang in der Initiative gemachten Erfahrungen konzentrierte sich auf vier Themen, die besonders in der Laufzeit der Initiative auffielen. Neben dem Feedback der Schüler zu ihrer persönlichen Entwicklung gehörten dazu die Entwicklung der Kommunikation in Kollegien und entstehenden Netzwerken, die Multifunktionalität von Öffentlichkeitsarbeit mit zahlreichen positiven Ergebnissen sowie die Vielfalt ausbaufähiger Projekte. Die Mitgliedschaft in der Initiative eröffnet Schulen die Möglichkeit, Projekte nicht nur neu auf den Weg zu bringen, sondern Vorhandenes an den Service Learning-Standards auszurichten und damit den qualitativen Mehrwert in den genannten Themenfeldern mitzunehmen. Das Projektteam orientiert sich an diesen Zielen und den daraus abgeleiteten Aufgaben.

Autorinnen

Dr. Jutta Schröten, Projektleiterin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: jutta.schroeten@aktive-buergerschaft.de

Isabella Glogger, Projektmanagerin Service Learning, Aktive Bürgerschaft e.V., Münster
E-Mail: isabella.glogger@aktive-buergerschaft.de

Kognitives und soziales Lernen zur Entwicklung vielfältiger Kompetenzen

Eiko Jürgens

Kinder und Jugendliche sollen in der Schule ermutigt und befähigt werden, für sich selbst und für andere Verantwortung zu übernehmen. Schule selbst soll deshalb ein Ort der persönlichen Entfaltung in sozialer Verantwortung sein und möglichst viele Anstöße dafür geben, sich im außerschulischen Kontext sozial zu engagieren.

Am Bildungsgedanken festhalten

Wer sich auf Spurensuche nach den Fundamenten der gesellschaftspolitischen Erwartung macht, die Schule solle der heranwachsenden Generation eine dem Mündigkeitspostulat verpflichtete Geistes- und Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen, kommt nicht umhin, den staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag heranzuziehen. Mit diesem wird der Schule aufgegeben, was letztendlich sowohl Sinn als auch Zweck ihres institutionellen Daseins ist. Im Erziehungs- und Bildungsauftrag finden sich ‚Werte', die zusammengenommen der schulischen Praxis den verbindlichen Rahmen geben. Der Blick in die diesbezüglichen Ausführungen der einzelnen Bundesländer zeigt trotz mancher Unterschiede viel Übereinstimmung. Ausgehend vom Recht auf Bildung, Erziehung und individueller Förderung (vgl. Schulgesetz NRW 2006, Auftrag der Schule §1) werden allgemeine Bildungs- und Erziehungsziele definiert, die beispielsweise im Land Nordrhein-Westfalen ‚ganzheitlich' ausgelegt sind. Die Schule fördert demnach „die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das *Verantwortungsbewusstsein für das Gesamtwohl* (Hervorhebung – E.J.), die Natur und Umwelt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten" (Schulgesetz NRW 2006, §2). Diese Leitvorstellungen und Ziele machen zweierlei deutlich:

Das Konzept einer öffentlich verantworteten Bildung und Erziehung wird bewusst weit gefächert. Damit wird von vornherein einer Schule, die lediglich fachliche Qualifikationsstätte sein möchte oder sollte, in konsequenter Weise ein Riegel vorgeschoben. Um die für eine ‚ganzheitliche' Bildung notwendigen Freiräume zu schaffen, ist Schule nicht nur gehalten, stetig das Verhältnis von Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung neu zu überdenken, sondern sie sollte ebenfalls bemüht sein, Lebens- und Erfahrungsraum für die Aneignung von ‚Kultur' zu sein; das heißt, der von den Menschen verwandelten und gestalteten Welt.

Der schulische Bildungs- und Erziehungsauftrag stellt sich der Herausforderung einer veränderten Realität, in der die Existenz des Unkalkulierbaren, des Entfesselten oder auch des Destruktiven immer mehr Raum zu greifen scheint. Jeder sollte sich darüber bewusst sein, dass Bildung in der heutigen Zeit „ihre Leistungsfähigkeit

in einer gesellschaftlichen Situation zur Geltung bringen (muss), in der Strukturen der Unüberschaubarkeit und der Anonymität von Entwicklungen wachsen. Orientierung, die stabilisiert und handlungsfähig macht, droht sich aufzulösen“ (Bildungskommission NRW 1995, S. 31). Vor diesem Hintergrund gesellschaftlicher Historizität gilt es, den Bildungsgedanken nicht – aus vielleicht naheliegenden pragmatischen Gründen – aufzugeben, sondern im Gegenteil zu stärken. Schon allein deshalb, um zu verhindern, dass nämlich die hervorstechende Idee der europäischen Aufklärung, die Mündigkeit aller Menschen zu wollen, blass zu werden droht oder gar an Bedeutung für das individuelle und gesellschaftliche Leben heranwachsender Generationen verlöre.

Die Mehrperspektivität schulischer Bildung ist modern

Schulische Bildung und Erziehung greifen in ihren Intentionen, ihren Gegenstandsbereichen und Formen gesellschaftliche Entwicklungen auf, jedoch nicht indem sie sich einfach funktionell den gegebenen Verhältnissen und Prozessen anpassen, sondern diese unter dem Gesichtspunkt der Verantwortung für die Zukunftsperspektiven junger Menschen beurteilen und mitgestalten. Bildung bleibt somit durch und durch ein auf die Gesellschaft bezogener Lern- und Entwicklungsprozess, der auf emanzipatorische Orientierung im Denken und Handeln gerichtet ist. Bildung als tragendes Element des Gesamtzusammenhangs von Schule basiert auf Kompetenzen, die den Herausforderungen an einem (selbst-)kritischen und vernünftigen Umgang mit den Entwicklungschancen wie -risiken der modernen Welt genügen. Für die Schule heißt dies, weiterhin durchaus an disziplinären und fachlichen Bildungs- und Qualifikationsschemata festzuhalten. „Der Generalist ohne disziplinäre und fachliche Kompetenzen ist auch in der Schule kein Bildungsideal“ (Bildungskommission NRW 1995, S. 33). Allerdings ebenso heißt dies, fachliches mit überfachlichem Lernen zu verbinden und soziales Lernen nicht zu unterschätzen.

Allerdings wird sich fachliches Lernen in Zukunft verändern, es wird zunehmend in fächerverbindenden und überfachlichen Zusammenhängen organisiert werden, um besser als bisher lebensweltliche Bedeutsamkeit und nachhaltige Bildungseffektivität zu ermöglichen. Alltagsfragen, Alltagserfahrungen und Lebensprobleme, mit denen Schülerinnen und Schüler in ihrer Welt konfrontiert werden und die sie mit in die Schule bringen, lassen schulisches Lernen realitätsnäher werden (vgl. Bildungskommission NRW 1995, S. 93). Unter dieser Perspektive besteht der Beitrag der Schule darin, mit dem Unterricht wie auch mit dem Schulleben möglichst viele Anstöße und Anlässe zu geben, durch die junge Menschen positive Erfahrungen demokratischen und sozialen Handelns gewinnen können.

Humanität im Fokus schulischer Bildung und Erziehung

Schulische Bildung wird im Anschluss an die Idee der Aufklärung als Bildung für alle zur Befähigung von Selbstbestimmung (vgl. Klafki 1996, S. 16 f.) verstanden. Die darauf bezogene schulische Lern- und Unterrichtskultur zeichnet sich vor allem durch Arbeitszusammenhänge aus, in denen geistige und moralische

Selbstbestimmung nicht einseitig ‚individualistisch' bzw. ‚egozentriert' vollzogen, sondern in Beziehung zu Gemeinsam- und Gemeinschaftlichkeit gesetzt wird. In der Verbindung von Selbstbestimmungsfähigkeit mit Solidaritätsfähigkeit nimmt in unserer Demokratie der Begriff der Humanität eine Schlüsselrolle ein. Er prägt das Grundgesetz und verschafft den Menschenrechten, kodifiziert in den Grundrechten aller Bürgerinnen und Bürgern, allseitige Anerkennung. Schulische Bildung und Erziehung ist mithin ohne diesen Bezug weder denkbar noch hinreichend. Werteorientierung, das heißt die aktive Auseinandersetzung mit Werten, ist demzufolge eine der Hauptaufgaben der Schule, die quer zu allen Fächern wahrzunehmen ist. Werteerziehung kann nicht an ein Fach, beispielsweise den Ethikunterricht abgegeben werden, noch kann sie fachlich begrenzt werden. Auch im Chemieunterricht findet Werteerziehung statt. Und zwar sowohl aus fachlicher als auch überfachlicher Perspektive.

Der erweiterte Lernbegriff

Nicht allein, jedoch besonders evident, begründet die schulische Werteerziehung die Güte schulischer Lernsituationen. „Sie müssen Fachlichkeit und überfachliches Lernen, individuelle und soziale Erfahrungen, Praxisbezug und die Einbeziehung des gesellschaftlichen Umfeldes miteinander verknüpfen" (Bildungskommission NRW 1995, S. 82). Erfahrungen werden gemacht, indem wir uns handelnd mit unserer Umwelt auseinandersetzen. Sie führen zu Erkenntnisgewinn und bringen Fähigkeiten hervor, die oft im Laufe eines Lebens angereichert mit immer neuen Beobachtungen verbessert werden. Doch ist es die Varianz der Umwelteindrücke und Handlungskontexte, die uns vor Monotonie und verkümmerter Einseitigkeit bewahrt. Wir lernen durch Erfahrung, indem wir etwas immer wieder tun, „in den unterschiedlichsten Kontexten und mit den verschiedensten Menschen" (Spitzer 2002, S. 356). Erfahrungen verhelfen uns zum Verstehen der Welt, sie konstituieren Wissen und Bildung.

Werteorientierung und Wertebindung

Zur Erziehung und Bildung eines Individuums gehören unauflösbar Werte (vgl. Baumert et al. 2002, S. 184), die ebenfalls aus Erfahrungen entstehen. „Werte und unsere Wertbindungen erwachsen aus der Selbstbildung, beeinflusst von Vorbildern und durch Beispiele, durch die Bildungsinstitutionen, durch die Verarbeitung von Erfahrungen und deren Überprüfung mit Hilfe hinzugewonnenen Wissens und dadurch, dass die Werte mit den Ansprüchen der eigenen Lebenszeit und Lebenswelt korrespondieren" (ebenda). Der Fluss des stetigen gesellschaftlichen Wandels führt einerseits zu einem vergrößerten Angebot individueller Lebenschancen und Wahlmöglichkeiten (vgl. Standop 2005, S.65 ff.). Andererseits ist er ebenso mit der Zunahme von Risiken, Zumutungen und der Einschränkung von Freiheit(en) verbunden. „In dem urmenschlichen Balanceakt zwischen Freiheit und Sicherheit haben Freiheit und Risiko zugenommen" (Baumert et al. 2002, S. 185).

Die übereinstimmend konstatierbare Vermehrung von individuellen Handlungsoptionen, die jungen Menschen heute offen stehen, und die immer auch Gefahren der Überforderung in sich bergen, werden nicht

nur unterschiedlich erlebt, sondern führen zu unterschiedlichen Lebensentwürfen, Bildungsverläufen und Problemlösungsformen im Kontext gesellschaftlicher Aufgaben. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie durch Bildung angemessene bzw. wünschbare Verhältnisse von Wertebindung entwickelt werden können. Zumal wenn man sich noch einmal in Erinnerung ruft, „dass Wertbindungen mit Emotionen und Affekten, mit Erfahrungen einhergehen, dann heißt das, dass die *bloße Kenntnisnahme von Werten* (Hervorhebung – E. J.) keine Bindung erzeugt und dass die Kenntnis von alternativen Wertangeboten vorhandene Bindungen nicht erschüttert, sondern dass eben zur moralischen Fundamentierung die intellektuelle und moralische Erfahrung gehört" (Baumert et al. 2002, S. 186). Die durch den gesellschaftlichen Wandel verursachte Steigerung individueller Handlungsoptionen gefährdet nicht zwingend die individuelle Formung von Wertebindungen, möglicherweise wird davon die Art der Bindungen beeinflusst. Für den Zusammenhang zwischen (schulischer) Bildung und der Entstehung von Wertebindungen wird es allerdings ausschlaggebend sein, mit welchen veränderten Bedingungen für die Wertebindung wir es heute überhaupt zu tun haben, und wie wir darauf in einer Institution wie der Schule reagieren können bzw. sollten. Dazu liegt ein substanzieller und tragfähiger Vorschlag, der aus dem Diskurs über die ‚Zukunft der Bildung' hervorgegangen ist und sich auf drei Gesichtspunkte konzentriert, vor (vgl. Standop 2005, S. 66/67).

Erstens geht es um den „Respekt vor unterschiedlichen Wertorientierungen", den es zu entwickeln und zu bewahren gilt. Weil in einer entwickelten Gesellschaft mit kultureller Vielfalt Menschen zusammenleben (müssen), die über „unterschiedliche Weltanschauungen und Interessenlagen mit ihren je eigenen Werten" (vgl. Baumert et al. 2002, S. 187) verfügen, bedarf es des gegenseitigen Respekts und der wechselseitigen Anerkennung wie der Ausübung von Toleranz und der Akzeptanz von Pluralismus, also letztlich der gemeinsamen Verständigung auf allgemeingültige Werte. Somit können eigene Wertbindungen aufrechterhalten werden und Verhaltenslinien für eigenes Handeln sein, ohne die Wertbindungen anderer abzuqualifizieren, abzulehnen oder auszuschließen.

Zweitens werden „Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Werttraditionen" als besonders wichtig hervorgehoben. Die Suche und das Finden von Gemeinsamkeiten, die aus diversen Traditionen, Gegebenheiten und Kontakten hervorgehen können, verweisen auf dahinterliegende gemeinsame Werte. Beispielsweise wird die stets virulente Diskussion um Menschenrechte von diesem Ansinnen getragen. „Es geht um die Erkenntnis der Gemeinsamkeit in verschiedenen Wertetraditionen, die deren bindende Kraft nicht antastet" (ebenda). Daraus lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass schulische Bildung auf beides abzielt. Den Erwerb unterschiedlicher Wertebindungen zwar kritisch zu begleiten, jedoch grundsätzlich zuzulassen und daneben gleichermaßen ethische wie vernunftbezogene Voraussetzungen zu schaffen; andererseits die Menschen auf die Auseinandersetzung mit anderen Wertetraditionen vorzubereiten bzw. ihnen das Führen dieser Auseinandersetzung zu ermöglichen, wodurch es vielleicht zu einer Modifikation des eigenen Selbstverständnisses kommt (vgl. ebenda). Übergreifend bleibt es somit Aufgabe schulischer Erziehung und Bildung, „die Debatte über den Respekt vor Anderen und die Suche nach moralischen Gemeinsamkeiten" zu führen (ebenda, S. 188).

Um die Welt mit den Augen anderer sehen zu können, bedarf es drittens der Empathie, d. h. der Fähigkeit zur Wahrnehmung und Unterscheidung affektiver Zustände, zur Perspektivenübernahme wie auch einem entsprechenden emotionalen Reaktionsvermögen. Emotion umfasst ein komplettes Muster von

Veränderungen, es umfasst physiologische Erregung, Gefühle, kognitive Prozesse und Verhaltensreaktionen als Antwort auf eine Situation, die als persönlich bedeutsam wahrgenommen wurde (Zimbardo/Gerry 2004, S. 547). „Durch empathisches Handeln kann es gelingen, den eigenen, begrenzten Horizont eigener Wertebindungen zu überwinden und Verständnis für das Leben als auch die Wertvorstellungen anderer Menschen zu entwickeln" (vgl. Standop 2005, S. 67). Ist für das individuelle ‚Gebildet-Sein' bzw. ‚Gebildet-Werden' die Übernahme von Werten durch Erfahrungslernen konstitutiv, dann heißt das für die Schule, dass die Grundlagen zur Werteentwicklung, Wertebildung und Wertebindung in und durch diese Institution zu gewährleisten sind. Weiter heißt dies, dass die Schule den Auftrag hat, die dazu nötigen Erfahrungs- und Erlebenssituationen zu vermitteln und zu organisieren.

Schulische und außerschulische Erfahrungsräume

Werden Informationen aktiv erschlossen und nicht einfach fertig präsentiert, haben diese eine größere Effektivität (vgl. De Boni 2010, S. 97). Diese für die Reformpädagogik an sich nicht neue Erkenntnis, die durch die kognitiven Neurowissenschaften nun eine zusätzliche naturwissenschaftliche Abstützung erfuhr, lässt sich in dem Grundsatz ‚guten' Lernens zusammenfassen: Werte und Empathiefähigkeit entstehen am besten durch ‚Selbermachen'. Die Bildungsinstitution Schule als ‚Haus des Lernens und Lebens' hat sich selbst in die Pflicht zu nehmen, im Unterricht und im Schulleben zu „Fragen der Grundorientierung, der Identitätsfindung und der Befähigung zur Auseinandersetzung mit Grundwerten und Normen herausfordern, so dass sowohl sachverständige als auch moralische Urteilsfähigkeit geübt werden kann. Der Beitrag der Schule wird auch darin bestehen, in einer bewusst gelebten Lebensform möglichst viele Anstöße und Gelegenheiten dafür zu bieten, dass junge Menschen positive Erfahrungen demokratischen und sozialen Verhaltens gewinnen können" (vgl. Bildungskommission NRW 1995, S. 84). In einer Schulkultur der Wertevermittlung und Werteorientierung greifen zwei Wirkfaktoren ineinander. Erfahrungen, in denen Wertebindung aufgebaut wird, werden durch das authentische Auftreten von Vorbildern als besonders wirksam und nachhaltig erlebt. Deshalb müssen Pädagoginnen und Pädagogen wissen, „dass sie durch Beispiele und reales Handeln wertekonstituierende Erfahrungen initiieren" (Baumert et al. 2002, S. 190). Und weiter: Dieses beispielhafte Verhalten findet in einem Selbstverständnis als einer bewusst von Schule gelebten und gestalteten Lebensform ihren Niederschlag, in der der Wille zur Mitwirkung und Mitverantwortung im Prozess der Weiterentwicklung und Veränderung der Gesellschaft im Sinne sozialer Gerechtigkeit, Demokratisierung und Humanisierung offensiv vertreten wird und wofür die gesamte Schule als Abbild im Kleinen steht.

Kohärenz von kognitivem und sozialem Lernen

Doch soziales Verhalten und soziale Kompetenzen sind überdies auf fachliches und überfachliches Fakten- und Sachwissen angewiesen, bedürfen des Zusammenwirkens mit kognitiven Kompetenzen. An einem spezifischen Beispiel prosozialen Verhaltens, dem freiwilligen Arbeitsengagement, lässt sich dies genauer aufschlüsseln. Viele Menschen in Deutschland, eine in die Millionen gehende Zahl, „engagieren sich für

Behinderte, politische Arbeit auf der Ebene der Gemeinde, Hausaufgabenhilfe für Schülerinnen und Schüler, Besuche bei einsamen Menschen im Altenheim, Telefonseelsorge und Spendensammlungen“ (Bierhoff 2002, S. 163) oder für Projekte wie sozialgenial – Schüler engagieren sich. Ehrenamtliche Hilfe und Solidarität sind konkrete Anwendungsfelder prosozialen Verhaltens. Soziale Verantwortung und prosoziales Verhalten hängen eng miteinander zusammen (vgl. ebenda, S. 161). Dem sozialen Engagement haften neben weiteren spezifischen Merkmalen insbesondere zwei Kriterien an: erstens die Intention, anderen Menschen gegenüber etwas Gutes zu tun und zweitens, die Tätigkeit vollkommen freiwillig zu tun. Schule als Lebensraum ist auf die Vielfältigkeit von Begegnungsmöglichkeiten – auch außerschulische – angewiesen. „Das Bildungsziel Solidarität ist am wirkungsvollsten durch gemeinsamen Tun“ (Bildungskommission NRW 1995, S. 81), allerdings gerade auch in der Zusammenarbeit mit Menschen an außerschulischen Lernorten zu erreichen. Schulisches Lernen auf außerschulische Räume auszuweiten, beispielsweise im Kontext von Projekten, indem diese in die schulische Erziehungs- und Bildungsarbeit integriert werden, findet im pädagogischen Konzept der ‚Öffnung von Schule’ seine Begründung. Die Intention, „Bildung und Erziehung zum Leben – durch das Leben“ zu implementieren (Fauser/Muszynski 1988), wird für die Schule zu einem Konzentrationspunkt für kognitives und soziales Lernen. In einem solchen Programm der Öffnung von Schule werden außerschulische Lebens- und Problemsituationen exemplarisch nach pädagogischen und bildungstheoretischen Kriterien ausgewählt.

Die Kompetenz, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen, beruht auf der Internalisierung von Normen und Werten, die im Sozialisations- und Bildungsprozess gelernt werden. Sich zu engagieren und anderen zu helfen, beruht auf Motiven, die (teilweise) durch Schule vermittelt und angebahnt werden (können) und die erfüllt werden, wenn eine freiwillige (soziale) Tätigkeit ausgeübt wird.

Im Einzelnen lassen sich folgende Bereiche unterscheiden (Bierhoff 2002, S. 169): „Wissen: Kennenlernen von Menschen, mit den man es zu tun hat, Üben von Fertigkeiten; Gelegenheit, neue Fertigkeiten zu erwerben, neue Erkenntnisse zu gewinnen, insbesondere in Bereichen, die für die beruflichen Pläne relevant sind. Soziale Anpassung: Beeinflussung durch Freunde und Familie, die eine ehrenamtliche Tätigkeit vorleben und nahe legen. Eigene Werte zum Ausdruck bringen: Aus dem Gefühl heraus, eine moralische Verpflichtung zu haben, für andere einzutreten und soziale Verantwortung gegenüber Menschen zu realisieren, die sich in einer Notlage befinden oder die der Hilfe bedürfen, wird ein entsprechendes Engagement gesucht“.

Verantwortung schließt somit moralisches Urteilen ein. Die Entwicklung ethischer Verantwortung entspringt dem Gefühl, sich für seine Mitmenschen, die Welt und sich selbst verantwortlich machen zu wollen und zu können. Sich für jemanden verantwortlich zu fühlen heißt, fähig und bereit zu sein zu antworten. Im sozialen Engagement zeigen Schülerinnen und Schüler ihre Bereitschaft und ihre Handlungsfähigkeit, auf ausgesprochen-unausgesprochene Bedürfnisse eines anderen Menschen, der ihre Hilfe braucht, Antwort zu geben (vgl. Fromm 1998).

Soziales Lernen in Formen freiwilligen außerschulischen Engagements basiert nicht zuletzt auf kognitivem Lernen und setzt deshalb eine Fragehaltung voraus, zu neuen persönlichen Erkenntnissen zu kommen, das heißt zu vorläufigen Antworten auf Fragen weiterführende, ergänzende oder auch vollkommen neue Lösungsangebote zu finden. „Aufschließendes, schrittweise differenzierendes und weiterführendes

Fragen benötigt Zeit, erfordert Besinnlichkeit, konzentrierte Aufmerksamkeit, ein Sich-Einlassen auf Phänomene, auf eigene und fremde Einfälle, spielerisches und explorierendes Umgehen mit Sachverhalten“ (Bildungskommission NRW 1995, S. 94). Soziales und kognitives Lernen bedingen nicht nur einander, sondern haben im Fragen, Verstehen und Reflektieren ihren gemeinsamen Kern. Die Übernahme von (sozialer) Verantwortung beruht auf Einsicht vor allem in Gesellschaften, in denen es immer weniger vorgegebene, tradierte Handlungsmuster gibt. „Das pädagogisch Entscheidende geschieht im sozialen Lernen also nicht nur im Tun, sondern im Reflektieren dessen, was man tut“ (Forum Bildung, Bd. 10, 2001, S. 44). Die Durchführung von Projekten sozialen Lernens in den Schulen mit oder ohne der Beteiligung außerschulischer Partner hat Interventionscharakter. Soziales Lernen in Projekten verändert vor allem den Unterricht, da Projektlernen generell zur Stärkung von Autonomie, Mut und Selbstbestimmung, Solidarität und Eigenverantwortung führt (vgl. ebenda).

Weil der Weg zur Realisierung eines umfassenden Bildungsbegriffs, der Persönlichkeitsentwicklung und Wissenserwerb, fachliches und überfachliches Lernen, Selbstverwirklichung und Mitgestaltung der Gesellschaft sowie Berufsfähigkeit als gemeinsame Perspektive umfasst, über den Erwerb von Kompetenzen führt, ist unumgänglich soziales und kognitives Lernen aufeinander zu beziehen. Insbesondere Projektarbeit kann dazu dienen, „die Phänomene und Probleme unserer Welt genauer kennenzulernen und dazu befähigen, die erworbenen fachlichen Fähigkeiten für Lösungen alltäglicher Aufgaben zu nutzen“ (Bildungskommission NRW 1995, S. 96/97). Projektarbeit stärkt die Schülerinnen und Schüler in der Verwirklichung der Idee der Selbstständigkeit und Selbstreflexion. Da eine fundamentale Voraussetzung für die Entwicklung von Verantwortung ist, dass Schülerinnen und Schüler echte Handlungsfreiheit bei der Erfüllung von Aufgaben erhalten, ist Projektlernen eine hervorragende Vorbereitung dafür. Das eigene Lernen planen und realisieren zu können, wie über das eigene Lernen nachdenken zu können, verbindet sich nämlich auf das Engste mit dem Projektlernen und mündet als gemeinsame Zieldimension in der Kompetenz des ‚Lernens zu lernen’. Projekte wie sozialgenial – Schüler engagieren sich haben jedoch nicht nur ihren Sinn darin, dass Lernende viel über sich selbst und ihr Lernen erfahren, sondern ebenso darin, nach den Projekten den Unterricht kritischer als zuvor auf seine Lebensbedeutsamkeit zu hinterfragen. Täten sie es allerdings nicht, bliebe die Bewusstmachung des Zusammenhangs zwischen Schul- und Alltagswissen als Ansatz zur Orientierung für weitere Aktivitäten und zur Auseinandersetzung mit persönlichen und gesellschaftlichen Fragestellungen und Problemen vielleicht folgenlos.

Literatur

Baumert, Jürgen et al.: Manifest. In: Kilius, Nelson/Jürgen Kluge/Linda Reisch (Hrsg.): Die Zukunft der Bildung, Frankfurt/M. 2002.

Bierhoff, Hans-Werner: Einführung in die Sozialpsychologie, Weinheim und Basel 2002.

Bildungskommission NRW (Hrsg.): Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft, Kriftel/Neuwied/Berlin 1995.

De Boni, Michael: Hirnwecker für den Unterricht. In: Pädagogische Führung, 21. Jg., Heft 3, 2010, S. 94-98.

Fauser, Peter/Heliodor Muszynski (Hrsg.): Lebensbezug als Schulkonzept? Ein deutsch-polnisches Gespräch über Praktisches Lernen und Schulreform, Weinheim und München 1988.

Forum Bildung (Hrsg.): Neue Lern- und Lehrkultur, Bonn 2001.

Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, 52. Aufl., Berlin 1998.

Klafki, Wolfgang: Die Bedeutung der klassischen Bildungstheorien für ein zeitgemäßes Konzept allgemeiner Bildung. In: Ders.: Neue Studien zu Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, 5. Aufl., Weinheim und Basel 1996, S. 15-42.

Schulgesetz NRW: http://www.ges-bochum.de/eltern/materialien/SchulG_2006_Text_2006_06_2.pdf, 2006.

Spitzer, Manfred: Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg und Berlin 2002.

Standop, Jutta: Werte-Erziehung. Einführung in die wichtigsten Konzepte der Werte-Erziehung, Weinheim und Basel 2005.

Zimbardo, Philip G./Richard J. Gerrig: Psychologie, 16. Aufl., München u. a. 2004.

Vortrag im Rahmen der Fachtagung Service Learning 2010: „Freiwillig engagiert – aber mit Köpfchen“ in Düsseldorf am 1. Juli 2010

Autor

Prof. Dr. Eiko Jürgens, Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld
E-Mail: eiko.juergens@uni-bielefeld.de

Schulische und regionale Bildungskooperationen fördern das Lernen an außerschulischen Orten

Werner Zahn

Vorbemerkungen

Service Learning als Lernen durch Engagement von Schülern außerhalb der Schule erhält in den deutschen Schulen eine ständig wachsende Bedeutung. Dennoch kann bei weitem keine Rede davon sein, dass Service Learning ein allgemeines Unterrichtskonzept geworden ist. Vielmehr ist dieser Anstieg meist dem Engagement einzelner Lehrer zu verdanken.

Neben einer inhaltlichen und fachlichen Vor- und Aufbereitung ist hier gerade auch ein organisatorisches Talent der Kollegen gefordert, das vielen nicht automatisch gegeben ist. Oft können auch viele Fragen zur Projektarbeit schulintern nicht hinreichend beantwortet werden. Es bedarf optimaler Rahmenbedingungen, um Service Learning, aber auch innerschulisches Engagement möglichst vielen Schülern erfahrbar zu machen.

Hierzu gehört ein innerschulischer Konsens zwischen Kollegium, Eltern und Lernenden, der sich letztlich im Schulprogramm wiederfinden muss. Es bedarf einer Schuljahresplanung, einer fachlichen bzw. fächerübergreifenden Zuordnung, eines Zeitbudgets und der Bereitstellung personeller und ggf. auch finanzieller Ressourcen. Service Learning muss daher Teil des Schulentwicklungskonzeptes sein.

Regionale und lokale Bildungskooperationen sind hilfreich, den Schulen den Weg zum außerschulischen Lernen zu ebnen. Weiter bedarf es fester, auch schriftlich fixierter Absprachen oder Kooperationsverträgen mit den außerschulischen Partnern.

Der voranschreitende Übergang zu Ganztagsschulen bietet neue Chancen, das Lernen an außerschulischen Lernorten strukturell im Stundenplan zu verankern. Letztlich müssen die rechtlichen und auch die versicherungsrechtlichen Fragen geklärt sein; hier ist die Einbindung des Schulträgers ratsam. Neben den außerschulischen Partnern sollte auch die Schulaufsicht als Partner und Critical Friend gesehen werden.

Im Folgenden werden diese Gedanken zur Schaffung von Rahmenbedingungen näher erläutert, und zwar nicht aus einer rein wissenschaftlichen Sicht, sondern aus meiner langjährigen Tätigkeit als Landeskoordinator im ehemaligen nordrhein-westfälischen Förderprogramm „Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule (GÖS)“ (1999 bis 2004) und meiner jetzigen Tätigkeit als Fachberater der Bezirksregierung Detmold.

Innerschulische Bedingungen

Innerschulischer und außerschulischer Projektunterricht gehört schon seit langem mehr oder weniger zum Bestandteil schulischen Lernens. Service Learning beinhaltet aber noch mehr: Es ist individueller, die Schüler werden persönlich in Verantwortung genommen, sie werden mit Problemen konfrontiert, die sie meist selbstständig lösen müssen. Neben kognitiven und handlungsorientierten Lernerfolgen kommen hier gerade wichtige Schlüsselqualifikationen wie Selbstständigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Hilfsbereitschaft u. a. hinzu. Die individuellen Erfahrungen können aber auch anders sein und sich sogar negativ auf die persönliche Entwicklung des Schülers oder der Schülerin auswirken. Ganz wichtig ist die Rückkopplung mit der schulischen Lerngruppe.

Eine Einbindung in den schulischen Unterricht ist meines Erachtens eine notwendige Voraussetzung für effektives Engagement. Damit stehen die Fachkonferenzen hier in besonderer Verantwortung, hier müssen alle Absprachen getroffen werden, von der Zuordnung zu den Unterrichtsinhalten über die Absprachen mit außerschulischen Partnern und das Zeitmanagement bis hin zur Erstellung eines schulinternen Lehrplans. Oft sind mehrere Fachkonferenzen betroffen, die dann die Zuordnung der fächerübergreifenden Inhalte abstimmen.

Die Anbindung der Projekte an eines oder mehrere Fächer führt auch zu einer stärkeren Würdigung der Schülerarbeit, da die außerschulischen Leistungen und Qualifikationen auch in den Zeugnisnoten berücksichtigt werden können. Hiermit soll allerdings nicht ein individuelles Zertifikat von Schule und außerschulischem Partner ersetzt werden, welches über die Inhalte und die Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements Auskunft gibt.

Beteiligung von Eltern und Lernenden

Im Sinne einer demokratischen Lernkultur sollten Eltern und Schüler in Schulentwicklungsprozesse eingebunden werden. Hiermit ist nicht nur die gesetzlich vorgeschriebene Mitwirkung in den offiziellen schulischen Gremien gemeint. Vielmehr sollten sie mit auf den Weg hin zur Entwicklung von Ideen und Konzepten genommen werden.

So beteiligten sich zum Beispiel in der ostwestfälischen Kleinstadt Horn-Bad Meinberg alle acht Schulen in den Jahren 2006 bis 2010 an einem Projekt der Bezirksregierung Detmold mit Partnern „Elternmitwirkung in der guten gesunden Schule“. Neben vernetzter Elternarbeit ging es auch um eine stärkere Einbindung in die Schulentwicklung. Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet durch die Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld unter dem damaligen Dekan Prof. Dr. Klaus Hurrelmann. Zu Beginn des Projekts 2006 wurden alle Lehrkräfte und Eltern befragt, bei den Lehrkräften gab es 158 Rückläufe, bei den Eltern 1.755. Die gleichen Fragen wurden allen Beteiligten 2009 nochmals vorgelegt, die Ergebnisse waren bei einem ähnlichen Rücklauf erfreulich: Als zutreffend bezeichneten 2006 nur 33 Prozent

der Lehrer die Aussage „Eltern beteiligen sich an der konzeptionellen Weiterentwicklung der Schule“. Im Jahr 2009 waren es 16 Prozent mehr.

Aufseiten der Eltern fühlten sich 2009 mit 69 Prozent 11 Prozent mehr als 2006 von den Lehren als Partner betrachtet. Das Gesamtergebnis der Untersuchungen wird demnächst auf den Seiten des Elternportals OWL (www.elternportal-owl.nrw.de) veröffentlicht.

Nicht wissenschaftlich untersucht wurde eine gestärkte Partizipation von Schülern durch die Einrichtung von Klassenräten und im Gymnasium Horn-Bad Meinberg die Einrichtung von paritätisch besetzten Arbeitsgremien.

Hier ein Auszug aus dem Fazit des Projekts von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann in seinem Vortrag beim Elternforum am 18.02.2011 in Paderborn:

„Es hat natürlich gedauert, bis Elternpartizipation, also Eltern an schulischen Entscheidungen und Beratungen teilhaben zu lassen, stattfand und man einen geeigneten Rahmen dafür fand. Man musste sich erst mal so weit ‚beschnuppern’, dass keine Seite, vor allem die schulische Seite nicht, die Sorge hatte, dass Eltern gute Traditionen zerstören würden. Aber auch hier sind sehr ermutigende Erfahrungen gemacht worden.

Als ebenfalls bedeutsam erwiesen haben sich Kooperationen mit Einrichtungen und Personen vor Ort. Also in die Kommunen hinauszugehen, anstatt nur mit den Lehrkräften allein im schulischen Bereich zu arbeiten und wenigstens mit Fachleuten aus der Elternschaft und dann auch mit Unternehmungen und Institutionen, die Interesse daran haben, was in der Schule passiert. Das ist eine Verzahnung, die man früher als Öffnung der Schule bezeichnete. Es lockert diese bei uns so verkrampften Rollen von Eltern, Lehrkräften und Nichtlehrkräften und bringt sie zusammen.“ Der gesamte Vortrag ist nachzulesen auf der Intenetseite des Elternportals OWL (www.elternportal-owl.nrw.de).

Kooperation mit außerschulischen Partnern

Die von Prof. Dr. Hurrelmann angesprochene Verzahnung von Schule mit Unternehmungen, Institutionen und Vereinen ist gerade im Bereich des Service Learnings von großer Bedeutung. Es geht um eine Zusammenarbeit, von der beide Seiten profitieren sollen; um Wünsche, Erwartungen und Ziele. Es scheint mir wichtig, dass diese ganz klar diskutiert und benannt werden. Hilfreich sind hier schriftliche Vereinbarungen und Kooperationsverträge.

Mit Kooperationsvertrag ist nicht nur eine Regelung der formalen Bedingungen gemeint, sondern vielmehr ein Einstieg in eine gemeinsame Arbeitsphase, die Begleitung des Projekts mit dem Ziel der Optimierung. Hierzu gehört auch ein Feedback von allen Beteiligten.

Der Ganztag als Chance

Die Zahl der Ganztagsschulen in Deutschland wächst ständig, wobei in Nordrhein-Westfalen neben dem gebundenen und dem offenen Ganztag noch die Übermittagsbetreuung hinzukommt, also die sinnvolle Gestaltung der Zeit zwischen Vormittagsunterricht und Nachmittagsunterricht.

Für ein innerschulisches Engagement von Schülern bieten sich hier eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, wie bei der Hausaufgabenhilfe, im Schulsanitätsdienst, bei der Betreuung von Sport- und Spielgruppen, der Streitschlichtung oder auch in der Tätigkeit als Buddys oder Scouts.

Aber auch außerschulisches Engagement lässt sich in den Ganztag integrieren. Schulen haben die Möglichkeit, die Rhythmisierung des Schulalltags selbst zu bestimmen, also ganz oder teilweise weg vom 45-Minuten-Takt, Blockphasen einzuführen und vieles mehr.

Deutschland ist das einzige Land, in dem man als Professionen in Schulen vorwiegend Lehrer antrifft. Mit der Einführung des Ganztags kommen mehrere Professionen in die Schulen, und diese wachsende Vielfalt kann nur von Vorteil sein. Hier ergeben sich neue Anknüpfungspunkte für Projekte und auch neue Perspektiven, die genutzt werden sollten.

Der Ganztag bietet auch mehr Zeit für das Miteinander aller Beteiligten, insbesondere gilt dies für die Kooperation mit den Eltern. Mit einem gemeinsam erarbeiteten Konsens über Fragen der Bildung und Erziehung sowie die Aufgabenteilung zwischen Eltern und schulischen Akteuren ergeben sich gerade im Hinblick auf Service Learning neue pädagogische, organisatorische und inhaltliche Ansätze.

Lehrer qualifizieren

Die Funktion des Lehrers erhält im Bereich des Service Learnings eine neue und andere Dimension, er wird verstärkt zum Berater und zur Kontaktperson. Auf diesen Rollenwechsel müssen Lehrer vorbereitet sein. Hinzu kommen auch neue Anforderungen als Organisator und Manager. Natürlich ist zu wünschen, dass hier im Bereich Studium und Referendarausbildung Voraussetzungen geschaffen werden. Will man hier aber nicht auf die Früchte einer Ausbildungsreform warten, so bieten sich schulinterne Fortbildungen an, oder auch ein pädagogischer Tag zum Thema Service Learning. Dies hat noch den weiteren Vorteil, dass hier alle mit auf den Weg genommen werden und sich ggf. außerschulische Partner und auch Eltern mit einbringen können.

Ganz wichtig erscheint es mir, dass Fehlstarts von Projekten vermieden werden müssen. Schüler (auch Eltern) müssen von Anfang an in die Planung des Projekts einbezogen werden – von der Recherche bis zum Start. Auch in der Durchführungsphase müssen sie sich einbringen können. Wichtig ist, dass die Schüler sich ernst genommen fühlen und auch Anerkennung erfahren. Daher ist es unerlässlich, dass für ihr Vorhaben ein Bedarf besteht. Die Dokumentation (Portfolio) muss vorbereitet werden und es muss an eine Abschlusspräsentation gedacht sein; in Form einer Ausstellung, eines Filmbeitrags o. ä.

Finanzausstattung

Die Durchführung von Projekten ist meist mit einem finanziellen Aufwand verbunden, wie zum Beispiel Sach- und Fahrtkosten. Die wenigsten Schulen verfügen hier über einen festen Etat. Schüler, die sich in ihrer Kommune ehrenamtlich engagieren, sollten nicht auch noch zusätzlich zur Kasse gebeten werden.

Bei einer nachhaltigen Einbindung von Service Learning in das Schulprogramm ist es notwendig, Ressourcen aufzubauen. Empfehlenswert ist die Einrichtung eines Beirats oder Arbeitskreises Service Learning, der in Kooperation mit dem Förderverein der Schule nach Finanzquellen sucht. Im Bereich des Sponsorings wird man kaum eine Firma oder Einrichtung finden, die pauschal regelmäßige Gelder zur Verfügung stellt. Die potenziellen Geldgeber wollen sich meist auch mit den Inhalten identifizieren, sie erwarten einen ideellen Gewinn. Im Bereich des Schulsponsoring sind aber verschiedene gesetzliche Vorgaben zu beachten. Das Schulministerium in Nordrhein-Westfalen hat kürzlich in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Partner für Schule NRW“ eine Broschüre zu diesem Thema herausgegeben, die neben den erwähnten Vorgaben auch nützliche Anregungen enthält. Zu finden ist diese Broschüre auf den Seiten der Stiftung (www.partner-fuer-schule.nrw.de).

Weitere Ansprechpartner sind Stiftungen. Von diesen gibt es mehr als man glaubt; auch Stiftungen mit einem regionalen Wirkungskreis, zum Beispiel Bürgerstiftungen. Hilfreich bei der Suche nach geeigneten Stiftungen sind die Internetseiten www.stiftungen.org, hier kann man sich schnell aus über 8.000 eingetragenen Stiftungen einen Überblich nach Regionen und Aufgabengebieten verschaffen.

Nicht zuletzt sei hier auch der zuständige Schulträger genannt, der letztlich von dem ehrenamtlichen Engagement profitiert. Er könnte bei leeren Kassen zumindest eine vermittelnde Tätigkeit zur Akquirierung von Mitteln ausüben.

Einbindung von weiteren Partnern

Der Schulträger

Die klassische Aufteilung der Schulorganisation in die Verantwortlichkeit für Inhalte und Personal bei der Schulaufsicht und Bereitstellung und Einrichtung von Gebäuden beim Schulträger gibt es schon lange nicht mehr. Kommunen und Kreise sind spätestens seit dem Aufbau von Ganztagsschulen auch inhaltlich und personell in der Pflicht. Gerade die Kommunen haben ein besonderes Interesse an dem ehrenamtlichen Engagement, das auch in ihren eigenen Einrichtungen stattfindet. Sie sollten daher unbedingt als Partner mitgestalten können.

Darüber hinaus ist der Schulträger auch Ansprechpartner für rechtliche und versicherungsrechtliche Angelegenheiten im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Schüler außerhalb der Schule. Hier ist das Wirken außerhalb der Schule als Schulveranstaltung zu betrachten, wodurch Unfälle versichert sind. Zu klären sind

aber auch Fragen der Aufsichtspflicht, der Transport der Schüler im PKW, Fragen der Haftpflicht u. a. Hierfür sind Vereinbarungen mit dem Schulträger sinnvoll.

Unter der Beteiligung der Schulträger könnte auch eine Vernetzung der Arbeit mehrerer Schulen initiiert und institutionell begleitet werden.

Die regionalen Bildungsbüros

In Nordrhein-Westfalen wurden in den Landkreisen und den kreisfreien Städten Bildungsbüros eingerichtet. Diese nehmen Aufgaben im gesamten Bildungsbereich ihrer Region wahr. Da diese Büros sich teilweise noch in der Etablierungsphase befinden, können hier für die Breite noch keine Aussagen gemacht werden. Meine persönlichen Erfahrungen im Kreis Lippe lassen hier neue Impulse für Kooperationen und Vernetzungen im Bereich des Service Learnings erwarten. In den Themenbereichen „Schule der Zukunft“ und „Schülerfirmen“ sind zwei effektiv arbeitende Netzwerke entstanden, die für alle Schulen offen sind.

Die Bezirksregierung

Die Schulabteilungen der Bezirksregierungen setzten regional Beschlüsse und Vorgaben des Schulministeriums um. Im Bereich Service Learning geht es hier in NRW um eine enge Kooperation zwischen der Aktiven Bürgerschaft und dem Ministerium für Schule und Weiterbildung. Die Aufgabe, die Kooperation mit Leben zu füllen, wird in Form einer Generalie einem Dezernenten oder einer Dezernentin in der jeweiligen Bezirksregierung übertragen. In geringem Maß können zusätzlich noch Lehrkräfte mit einer bestimmten Stundenentlastung mit pädagogischen und organisatorischen Aufgaben betreut werden. Im kleinsten Regierungsbezirk Detmold geht es aber immerhin schon um mehr als 800 Schulen.

Statt allgemein über notwendige und wünschenswerte Aufgaben zu schreiben, führe ich in Kürze auf, was in Kooperation mit der Aktiven Bürgerschaft gemacht wurde:

Es fand im letzten Jahr ein informelles Gespräch mit Frau Dr. Jutta Schröten, dem federführenden Dezernenten der Bezirksregierung Detmold, Herrn Dr. Rainer Wittmann, und mir statt. In Kooperation wurde dann im Frühjahr 2010 eine Vorstellung der Initiative sozialgenial in den Räumen der Volksbank eingeladen. Hierdurch ermutigt begann die Planung einer größeren ganztägigen Veranstaltung in den Räumen der Bezirksregierung Detmold, diese fand am 9. Februar 2011 statt. Etwa 250 Teilnehmer nahmen das Angebot von Diskussionen, einer Ausstellung und Mitarbeit in 13 angebotenen Themenwerkstätten wahr. Die Resonanz war hervorragend: einmal was das Feedback der Teilnehmer betrifft, zum anderen auch die große Resonanz in den Medien.

Das etwas abgegriffene Wort „Synergieeffekt“ trifft hier wohl einmal wirklich zu: Zwei Partner haben dasselbe Ziel, sie erzielen ein Ergebnis, das keiner der Partner allein so erreicht hätte. Die Bezirksregierung ist sicher auch Ansprechpartner von Schulen, die im Bereich Service Learning tätig sind oder sich auf den Weg machen wollen. Viele spezielle Fragen geben wir aber auch dahin weiter, wo noch mehr Kompetenz und

Erfahrung zu finden ist: an die Initiative sozialgenial der Aktiven Bürgerschaft. Ich bedanke mich für die gute Zusammenarbeit und bin sicher, dass wir gemeinsam noch viele Schulen auf den Weg zum Service Learning bringen werden.

Autor

Werner Zahn, Fachberater Bildung der Bezirksregierung Detmold
E-Mail: zahn@schulinfos.de

„Den Schülern zeigen, was sie können!“

Neun Jahre Service-Learning – Lernen durch Engagement an der Hauptschule Meierfeld in Herford

Werner Möller-Tacke und Katrin Elfers

Auf einen Blick

An der Hauptschule Meierfeld in Herford ist Service-Learning (Lernen durch Engagement, kurz „LdE“) im Wahlpflichtunterricht (9./10. Klasse) verankert. Die Schüler beschäftigen sich im Unterricht mit dem Thema „Verantwortung“, lernen, ihre eigenen Stärken, Interessen und Kompetenzen zu erkennen und planen selbstständig mehrere Aktionstage für Kinder, die sie in Kooperation mit einem Kindergarten und einer Grundschule durchführen: ob Stadtrallye, Backnachmittag, Schulzooführung oder Sport- und Spieletag, das Engagement der Schüler wird im Unterricht vorbereitet, reflektiert und mit Lerninhalten verknüpft.

Das heutige Konzept für Lernen durch Engagement an unserer Schule ist Ergebnis eines neunjährigen Entwicklungsprozesses. Begleitet worden sind wir von Anfang an durch die Freudenberg Stiftung, die Service-Learning 2001 in Deutschland initiiert hat, und durch das von der Stiftung geförderte bundesweite Netzwerk „Service-Learning – Lernen durch Engagement“ (www.servicelearning.de). Das Netzwerk ist ein Zusammenschluss von Schulen und Kooperationspartnern, die LdE umsetzen und sich für die Verbreitung und Qualitätsentwicklung der Methode einsetzen. Die Mitwirkenden haben ein gemeinsames Verständnis von LdE als Unterrichtsmethode, die gesellschaftliches Engagement von Kindern und Jugendlichen mit fachlichem Lernen verbindet. Grundlage sind die aktuellen Qualitätsstandards für LdE (siehe Seifert/Zentner 2010), die die Freudenberg Stiftung und das Netzwerk 2007 eingeführt haben (s. u.).

Die Anfänge von Service-Learning: Das Pilotprojekt

Im Januar 2002 kamen wir erstmals mit der Idee „Service-Learning“ in Berührung: Bei einem Workshop der Freudenberg Stiftung waren zehn Schulen, verteilt über das Bundesgebiet, zusammengekommen, um zum Auftakt des halbjährigen Pilotversuchs „Service-Learning an Schulen in Deutschland“ (vgl. Sliwka 2002) über erste Anknüpfungspunkte und Umsetzungsideen nachzudenken. Die Vorstellung, Verantwortungsübernahme von Schülern mit Lernen zu verbinden und Schüler als Problemlöser in authentischen Situationen wirken zu lassen, war für alle motivierend. Gerade für unsere Schule im sozialen Brennpunkt erschien diese Form des Lernens vielversprechend. Ein besonderer Schwerpunkt von Service-Learning lag bei uns von Beginn an auf den Zielen: Verantwortung übernehmen, Selbstvertrauen stärken und Anerkennung erfahren.

Es entstand die Idee, mit einem vorbereitenden Seminar für Schüler zu starten, um sich über die eigenen Interessen und Stärken klar zu werden. Eine Gruppe aus Schülern, Lehrern und Eltern lud zudem mehrere gemeinnützige Einrichtungen ein, die über Einsatzmöglichkeiten informierten, darunter eine Altenpflegeeinrichtung, ein Sportverein und ein Tierheim. Im Pilotdurchlauf lag der Schwerpunkt also auf dem Engagement-Element von Service-Learning, die strukturelle und inhaltliche curriculare Einbindung des Engagements kam später verstärkt hinzu. Zudem war das Angebot zunächst freiwillig; es entschieden sich 16 von 23 Schülern einer Pilotklasse zur Teilnahme.

Die Schüler engagierten sich z. B. in einer Einrichtung für Altenpflege und lasen den alten, teilweise demenzkranken Menschen vor, spielten mit ihnen Gesellschaftsspiele und gingen gemeinsam spazieren. Andere waren in einer Mutter-Kind-Gruppe aktiv, boten Handballtraining an oder arbeiteten in einer Metallbaufirma, wo sie an einem Parcours für die Hunde im Tierheim bauten. Auch für einen Einsatz im Tierheim selbst hatte sich eine Gruppe entschieden, doch dort wurde das pädagogische Konzept des Service-Learnings anfangs nicht verstanden. Die Schüler erlebten, dass man mit ihnen zunächst nichts anzufangen wusste: „Im Tierheim haben sie uns gefragt, ob wir was angestellt haben und arbeiten müssen“ (Sliwka 2002, S. 11). Eine lehrreiche Erfahrung für die pädagogische Weiterentwicklung von Service-Learning! Es wurde klar, dass die Qualität der Lernerfahrungen unmittelbar von der Qualität der Zusammenarbeit mit den außerschulischen Partnern abhängt (vgl. Sliwka 2002). Dies erfordert gute Kommunikation und klare Vereinbarungen; beide Seiten müssen ihre Erwartungen an die Kooperation offenlegen und sich über Standards der Zusammenarbeit verständigen. Zudem verweist das Erlebnis im Tierheim auf einen wichtigen Qualitätsstandard bei LdE: Das Engagement der Schüler sollte stets auf einen realen Bedarf in der Gemeinde, beim Engagementpartner und/oder in der Gesellschaft reagieren (vgl. Seifert/Zentner 2010). Diesen Bedarf gilt es im Vorfeld mit den Schülern zu erforschen und abzuklären (für entsprechende Methoden zur Recherche vgl. das „Detektivspiel“ in diesem Beitrag sowie Frank/Seifert/Sliwka/Zentner 2009, S. 157 ff.). Nur wenn sichergestellt ist, dass das Engagement wirklich gebraucht wird, können sich die Schüler mit ihren Kompetenzen einbringen, etwas Sinnvolles beitragen und dadurch Selbstwirksamkeit und Anerkennung erleben.

Zu den ersten Erfahrungen mit Service-Learning äußerte sich eine Schülerin: „Am Anfang waren einige aus meiner Klasse dagegen. Sie sagten, warum soll ich arbeiten, für nichts? Auch meine Skepsis vom Anfang ist verflogen. Meine Eltern waren nach einiger Zeit sehr stolz auf mich, weil ich mitgemacht habe und was ich gelernt habe. Ich weiß jetzt, was Verantwortung ist.“ Die Service-Learning-Schüler waren also sehr von ihrem Engagement überzeugt, es gelang aber nicht, alle Schüler freiwillig dazu zu bewegen. Insbesondere einige Jungen waren nicht leicht zu gewinnen, was sehr schade war, da die positiven Effekte einer Teilnahme schnell offensichtlich wurden. Gerade bei unseren Schülern, deren Schulzeit oft durch Misserfolge geprägt ist, können Selbstvertrauen und Verantwortungsübernahme durch Service-Learning gestärkt und auch das Interesse für Schule neu erweckt werden.

Daher wurde beschlossen, Service-Learning stärker strukturell im Curriculum zu verankern und das Projekt im Wahlpflichtunterricht fortzuführen. So wurde das pädagogische Konzept auf einen weiteren Qualitätsstandard für LdE hin ausgerichtet: Die strukturelle Einbindung in den Lehrplan ist neben der inhaltlichen Anbindung

ein wichtiges Element (vgl. Seifert/Zentner 2010), das dazu beiträgt, zum Einen Unterricht zu verändern und Schule zu entwickeln sowie – zum Anderen – auch die Jugendlichen zu erreichen, die sich eigeninitiativ nicht engagieren würden.

Der Schritt zur strukturellen Verankerung: Einführung des Wahlpflichtfachs

Das Wahlpflichtfach „Service-Learning“ wurde 2003/2004 für die Jahrgänge sieben und acht eingeführt: Die Schüler beschäftigen sich im Unterricht mit dem Thema Verantwortung und sammeln entsprechende Erfahrungen in ihren Einsatzfeldern: im Kindergarten, im offenen Ganztag einer Grundschule, in einer Altenpflegeeinrichtung und im Mobilheim, einer Jugendhilfeeinrichtung. Am Anfang des Schuljahres überlegen die Schüler: Wo übernehmen sie selbst tagtäglich Verantwortung, z. B. in der Familie? Durch das Nachfragen wird vielen bewusst, dass sie selbst bereits wichtige Aufgaben erfüllen, dass sich andere auf sie verlassen, ihnen vertrauen. Gemeinsam überlegt die Klasse dann, wo und wie sie noch Verantwortung übernehmen können. Um reale Bedarfe hierfür zu recherchieren, wird das „Detektivspiel“ durchgeführt (vgl. Frank/Seifert/Sliwka/Zentner 2009). Dabei suchen die Schüler als Detektive in ihrem Stadtteil nach Spuren, die sie zu Projektideen führen sollen. Sie erkunden ihre Umgebung genau, notieren alles, was ihnen gefällt und was nicht und loten Probleme sowie reale Bedarfe für mögliches Engagement aus. Dazu sollen sie auch mit Hilfe von Befragungen und Interviews die Meinungen anderer Bewohner und öffentlicher Vertreter ihres Stadtteils einholen. Alle Schritte des Detektivspiels werden im Unterricht vor- und nachbereitet.

Nach den Herbstferien engagieren sich die Schüler dann wöchentlich zwei Stunden in den selbst ermittelten Projekten oder Einsatzorten. Ihre Erfahrungen werden unmittelbar im Unterricht besprochen. Diese regelmäßige Reflexion, z. B. auf emotionaler, sozialer aber auch kognitiv-fachlicher Ebene, stellt einen weiteren, wichtigen Qualitätsstandard bei LdE dar (Seifert/Zentner 2010). Reflexion wird als das Herzstück von Service-Learning bezeichnet, als Schlüssel dafür, wie aus praktischen Erfahrungen wertvolle Lernerfahrungen erwachsen können.

Die ersten Wahlpflichtjahre ließen positive Effekte bei den Schülern erkennen. „Die Ziele des Ansatzes greifen“, berichtete ein Onlineportal 2006. Selbst bei Jugendlichen, die in der Schule eher nachlässig sind, sei festzustellen, dass sie ihre Aufgaben für das Gemeinwohl mit hohem Verantwortungsgefühl erfüllen. „Das Gefühl etwas Nützliches zu leisten, gibt den Jugendlichen Selbstvertrauen. Sie können konkret erleben, was es bedeutet, wenn man z. B. im sozialen Bereich Menschen bei der Bewältigung von Alltagsproblemen hilft. Sie erlernen andere Sichtweisen, können sich ausprobieren …“ (vgl. www.owl-vielfalt.de; „Soziales Lernen“).

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ (Aristoteles) – Die Umstrukturierung des Engagementteils bei Service-Learning

Im Schuljahr 2006/2007 entschieden wir uns, beeinflusst durch die Ideen anderer Kooperationspartner unserer Schule, für eine neue Form des Engagements bei Service-Learning – eine, bei der die gesamte Klasse gemeinsam Verantwortung übernimmt. So konnten wir uns noch besser auf den Bedarf bei den Partnern im Stadtteil hin ausrichten und die Stärkung der Teamfähigkeiten der Schüler mit in den Blick nehmen.

In Zusammenarbeit mit der Polizei und der Stadtjugendpflege entstand die Idee, eine Spielplatzpatenschaft in der Nachbarschaft der Schule zu übernehmen. Service-Learning fand also erstmals als Projekt mit nur einem Kooperationspartner statt. Unsere Schüler pflegten den Spielplatz und organisierten u. a. einen Spielenachmittag für die Nachbarskinder. Doch der Alltag einer Spielplatzpatenschaft sprengte mit der Zeit unsere Kapazitäten, die Klasse konnte die Aufgabe nicht dauerhaft verantwortungsvoll übernehmen.

Dennoch leitete diese Patenschaft eine neue Phase unseres Service-Learning-Kurses ein: Es entstanden Kontakte zum Deutschen Roten Kreuz (DRK) und dessen Spielmobil „Fidibus“. Das Team des Spielmobils organisiert Aktionsnachmittage auf Spielplätzen und Schulgeländen und freute sich über Unterstützung durch unsere Schüler. Sie erhielten eine Ausbildung für die Spielgeräte, lernten Spiele anzuleiten und begleiteten in Kleingruppen das DRK-Team zu den Spielstandorten, um die Kindernachmittage mitzugestalten.

Ein Höhepunkt war für unsere Schüler der Einsatz des Spielmobils an einer Grundschule. Erstmals durften sie einen ganzen Spieletag für Kinder vollkommen eigenständig planen und umsetzen. Neben dem Auf- und Abbau der Spiele wurde im Unterricht überlegt, wie die Verpflegung der Kinder aussehen soll, wie eine Rallye durchgeführt werden könnte, woher sich Preise organisieren ließen u. v. m. Auch der Umgang mit den Kindern war Thema: Wie achten wir auf Fairness? Was passiert bei Verletzungen? Was sind geeignete Spiele für welches Alter? Durch die sorgfältige inhaltliche Vorbereitung wurde der Spieletag ein großer Erfolg: Die Erst- und Zweitklässler freuten sich über das Angebot, und die Schüler konnten schnell Kontakt mit den Jüngeren herstellen. Kleinere Streitigkeiten konnten sie selbstständig schlichten und einige Tränen trocken. Die Hauptschüler wurden von den Kleinen voll akzeptiert: „Es war gut, etwas mit den Kindern zu unternehmen, sie haben mir vertraut“, sagte ein Schüler. „Ich konnte richtig sehen, dass die Kinder glücklich waren“, berichtete ein anderer. Die Reflexion im Unterricht zeigte: Unsere Schüler haben echte Verantwortung gespürt und sind an ihrer Aufgabe gewachsen. Die positiven Erfahrungen führten dazu, weitere Projekte mit dem DRK zu planen.

Wie Service-Learning heute bei uns aussieht

In Herford gibt es das Mehrgenerationenhaus des DRK, dem ein Familienzentrum mit Kindertagesstätte angeschlossen ist. Die Einrichtungen kooperieren mit einer offenen Ganztagsgrundschule. Es entstand die Idee, dass unsere Schüler Begegnungen zwischen den Kindergartenkindern und den Grundschülern organisieren könnten, denn der Übergang vom Kindergarten zur Schule würde dadurch erleichtert, und die Grundschule im

sozialen Brennpunkt würde sich über gute Angebote für ihren Ganztagsbereich freuen. So ließe sich mit dem Engagement gleich auf mehrere Bedarfe reagieren. Damit stand die heutige Konzeption des Wahlpflichtfachs „Service-Learning“: Unsere Schüler planen mehrere Nachmittage, in denen drei Kindergenerationen über ein Jahr regelmäßig zusammentreffen und verbinden dies mit Reflexion und inhaltlicher Vor- und Nachbereitung im Unterricht.

Zur Detailplanung beteiligten sich zwei unserer Schüler an den Vorgesprächen mit den Einrichtungen und brachten diese Ergebnisse mit in den Unterricht, wo wir die Planung für die Begegnungstage erarbeiteten. Um mehr Sicherheit im Umgang mit den Kindern zu erlangen, erhielten die Mädchen und Jungen die Möglichkeit an einem Erste-Hilfe-Kurs teilzunehmen. Unsere Engagementnachmittage sind über das Schuljahr verteilt und tragen folgende Aktionsnamen:

- Glaslaternen basteln
- Die Weihnachtsbäckerei
- Spiel, Sport und Spaß
- Backen für Ostern
- Die Herforder Stadtrallye
- Der Schulzoobesuch
- Das Spielmobil Fidibus

Alle Nachmittage werden von den Schülern selbständig vorbereitet und durchgeführt. Zu Beginn war die Unterstützung durch die Lehrkraft wichtig. Nach und nach gestalten die Schüler ihren „Fahrplan“ für die Aktionstage aber nahezu eigenständig. Ganz im Sinne der LdE-Qualitätsstandards (vgl. Seifert/Zentner 2010) nutzen wir die jeweiligen Themen, um das Engagement auch mit inhaltlichem Lernen zu verknüpfen. So beschäftigten wir uns z. B. im Vorfeld der Stadtrallye mit der Lokalgeschichte und der historischen Entwicklung Herfords, besprachen den historischen Stadtplan und wichtige historische Daten. Vor dem Backnachmittag lernten die Schüler in Hauswirtschaft die Herstellungsmethode eines Hefeteigs kennen und konnten sich in Mathematik durch das Berechnen der Mengen für den Teig erproben. Um die Schulzooführung kompetent meistern zu können, lernten sie in Biologie Lebensräume und Besonderheiten von bestimmten Tieren kennen und konnten dieses Wissen unmittelbar in ihr Engagement einbringen. Dass Engagement und inhaltliches Lernen so in Beziehung gesetzt werden, dass sie gegenseitig voneinander profitieren, ist ein wichtiges Element von qualitätsvollem LdE (vgl. Seifert 2009; Seifert/Zentner 2010).

In den Reflexionsstunden wird deutlich, wie viel Freude unsere Jugendlichen an den Engagementtagen haben. Sie schaffen Angebote für Kinder, zeigen Empathie und Verständnis für die Kleinen und setzen ihre Aufgaben

gut um. Von den Mitarbeitern aus den Einrichtungen erhalten sie Anerkennung, und die Kinder akzeptieren sie, wie der kleine Einblick in den Aktionstag „Glaslaternen basteln“ zeigt:

Nachdem die Einladungen verschickt waren und die Schüler den Tag intensiv vorbereitet hatten, war es so weit: Zwei unserer Schüler holten die Kinder in der Kita und Grundschule ab und begleiteten ihre Gäste sicher durch den Straßenverkehr. Dabei lernten sie die Kleinen in ersten Gesprächen kennen. In unserer Schule angekommen, eröffnete Dilber den Basteltag mit einem Kennenlernspiel. Jeder sollte seinen Namen nennen und eine Bewegung dazu machen. Dann übernahmen Stephan und Mustafa die Führung und kündigten den „Stopptanz“ an. Alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen ahmten Tierbewegungen nach, hüpften und schlichen durch den Raum, bis die Musik stoppte und jeder einfrieren sollte. So war das Eis schnell gebrochen! Ömer lud alle ein, sich im Nebenraum an den Basteltischen einen Platz zu suchen. Es wurde fleißig beklebt und gebastelt, alle Finger wurden zugekleistert und die Großen und Kleinen erstellten gemeinsam wunderschöne Glaslaternen. Zum Schluss stimmten Burcu und Begije das Lied „Ich geh‘ mit meiner Laterne“ an und alle Kinder konnten lauthals mitsingen, wobei die Kleinen textsicherer waren als die Jugendlichen! Zum Schluss stellte Labinot die entscheidende Frage: „Wir möchten gerne von euch erfahren, ob es euch gefallen hat!“ Alle Kinder sprangen, drehten sich um ihre eigene Achse und riefen wie wild durcheinander „JAAAAA!“.

In unserer Reflexionsrunde am nächsten Tag hieß es dann passend zum Laternentag: „Dort oben leuchten die Sterne – und unten leuchten wir!“ Die Reflexion hilft unseren Schülern, sich das Erlebte bei Service-Learning stets bewusst vor Augen zu führen und zu erkennen, was sie tatsächlich erreicht haben und wie sie sich mit ihren Kompetenzen einbringen konnten. Schöne Erlebnisse werden auf diese Weise zu guten Lernerfahrungen, die sie hoffentlich lange begleiten und für das Leben stärken. So zeigt uns Service-Learning seit neun Jahren immer wieder aufs Neue, dass in unseren – oft durch beständigen Misserfolg in der Schule verunsicherten – Schülern wertvolle Potenziale stecken, die es zu fördern gilt.

Literatur

Frank, Susanne/Anne Seifert/Anne Sliwka/Sandra Zentner: Service-Learning – Lernen durch Engagement. In: Edelstein, Wolfgang/Susanne Frank/Anne Sliwka (Hrsg.): Praxisbuch Demokratiepädagogik – Sechs Bausteine für die Unterrichtsgestaltung und den Schulalltag, Weinheim und Basel 2009, S. 151-192.

Seifert, Anne: Lernen durch Engagement: Eine Unterrichtsmethode, die soziales und fachliches Lernen kombiniert, FORUM Schulstiftung 50/2009, S. 129-144.

Seifert, Anne/Sandra Zentner: Service-Learning – Lernen durch Engagement: Methode, Qualität, Beispiele und ausgewählte Schwerpunkte. Eine Publikation des Netzwerks Lernen durch Engagement, Weinheim 2010.

Sliwka, Anne: Service Learning an Schulen in Deutschland. Bericht über den Pilotversuch Verantwortung lernen – Service Learning der Freudenberg Stiftung, Weinheim 2002.

Autoren

Werner Möller-Tacke, Diplom-Pädagoge, Hauptschule Meierfeld, Herford
E-Mail: w.moellertacke@freenet.de

Katrin Elfers, Diplom-Sozialpädagogin, Hauptschule Meierfeld, Herford
E-Mail: katrin.elfers@yahoo.de

Kompetenz- und Erkenntnisgewinn bei Schülern durch Service Learning-Projekte

Karsten Speck, Oxana Ivanova-Chessex und Carmen Wulf

Einleitung

Service Learning-Programme dienen der systematischen Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im schulischen Setting. Die ursprüngliche Idee für Service Learning kommt aus dem nordamerikanischen Raum (vgl. Sliwka 2004a). Sie geht mit der Vorstellung einher, dass bürgerschaftliches Engagement mit einer höheren Wahrscheinlichkeit, Intensität und Verbindlichkeit ausgeübt wird, wenn es bereits in der frühen Kindheits- und Jugendphase erprobt werden kann (vgl. Picot 2000, 2006; Youniss et al. 1997). In Service Learning-Programmen bieten Schüler einerseits eine ehrenamtlich erbrachte Leistung an (Service) und können andererseits einen Nutzen aus diesem Engagement ziehen (Learning).

Service Learning-Programme weisen in der Regel mehrdimensionale Zielvorstellungen auf:

1. Schüler sollen die Möglichkeit erhalten, handlungsrelevantes Wissen zu erwerben, Problemlösungsfähigkeiten im lokalen Nahraum unter Beweis zu stellen und vor allem soziales Verantwortungsgefühl zu entwickeln (vgl. Sliwka 2004b).

2. Service Learning-Programme zielen oft auf eine innere Öffnung von Schule ab. So wird mit Service Learning-Programmen anvisiert, bisherige curriculare Begrenzungen durch einen interdisziplinären und handlungszentrierten Ansatz aufzuheben und Schulentwicklungsprozesse zu initiieren.

3. Mit Service Learning-Programmen wird eine Öffnung der Schule zum Gemeinwesen (z. B. Vereine, Verbände und Wirtschaftsunternehmen) (vgl. Sliwka 2004b) und damit letztlich die Förderung sozialen Kapitals angestrebt (vgl. Putnam 2000).

Service Learning richtet sich somit an unterschiedliche Adressatengruppen: Schüler und Studierende, Lehrer und Dozenten, Schulen und Hochschulen, Projektpartner und Gemeinden. Der Gewinn der Schüler von Service Learning-Programmen ist der zentrale Gegenstand des vorliegenden Forschungsprojekts.

Kompetenz- und Erkenntnisgewinn durch Service Learning-Projekte

Für Schüler und Studierende konnten verschiedene positive Effekte von Service Learning-Programmen festgestellt werden: Service Learning-Projekte können für die Entwicklung der sozialen Einstellungen

förderlich sein, der Persönlichkeitsentwicklung dienen sowie zur Verbesserung der akademischen Performanz beitragen (vgl. Überblick bei Furco 2004, S 20 ff.; Reinders/Wittek 2009, S. 133 f.; Reinders 2010, S. 534 f.). So konnten in einer Reihe von Untersuchungen positive Effekte von Service Learning-Projekten insbesondere auf die Entwicklung der sozialen Kompetenzen, des Verantwortungsbewusstseins sowie des bürgerschaftlichen und politischen Engagements nachgewiesen werden. Weiterhin scheinen die Teilnehmenden für die Situation in ihrer Gemeinde sensibilisiert und in ihrem Zugehörigkeitsgefühl gestärkt zu werden. Darüber hinaus sind die Teilnehmenden von Service Learning-Projekten tendenziell den Nicht-Teilnehmenden hinsichtlich des Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeit, der Kommunikationsfähigkeit oder der Kompetenz im Umgang mit der gesellschaftlichen Heterogenität überlegen.

Die Befunde zum Zusammenhang der Teilnahme an Service Learning-Angeboten und der (hoch)schulischen Leistungen fallen hingegen weniger einheitlich aus. Während die Wirkung der Service Learning-Angebote auf den Lernerfolg im tertiären Bereich vielfach belegt ist (vgl. Furco 2004: 21; Reinders 2010: 535), sollten die positiven Effekte aus Studien im schulischen Bereich aufgrund methodischer Schwächen nur vorsichtig interpretiert werden.

Viele der zusammengefassten Wirkungen der Service Learning-Projekte beziehen sich auf nordamerikanische Daten, die Übertragbarkeit dieser Aussagen auf das deutsche Bildungssystem ist deshalb noch zu prüfen (vgl. Reinders/Wittek 2009, S. 134).

Zielsetzung und Fragestellung des Forschungsprojekts

Die Wirksamkeit der Service Learning-Projekte für Schüler und Studierende ist in der Forschung gut dokumentiert, trotzdem stellt sich für jede Service Learning-Initiative die Frage, inwiefern die gesetzten Ziele erreicht werden und wie die positiven Effekte der Angebote für alle Beteiligten gestärkt werden können.

Seit 2009 wird in Nordrhein-Westfalen die Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich durchgeführt, gefördert von der genossenschaftlichen WGZ BANK. Projektträger ist die Aktive Bürgerschaft e.V. , das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützt die Initiative. Diese wird in den Jahren 2011-2013 wissenschaftlich begleitet. Die wissenschaftliche Begleitung startet im Mai 2011 und wird von der Universität Oldenburg durchgeführt (Leitung: Prof. Dr. Karsten Speck). Gestützt auf das Konzept der Initiative sollen im Verlauf des Forschungsprojekts folgende zwei Fragen beantwortet werden:

1. Wie beurteilen Schüler sowie Lehrer die Service Learning-Projekte?

2. Welchen Kompetenz- und Erkenntnisgewinn erzielen Schüler aus den Service Learning-Projekten?

Die anvisierte Forschung zielt somit darauf ab, die Sichtweisen und Urteile der Beteiligten zu den Auswirkungen der Service Learning-Initiative zu ermitteln, die Effekte der Initiative sozialgenial bei Schülern zu erfassen sowie anschließend Gesamteinschätzungen und Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der Initiative

sozialgenial – Schüler engagieren sich sowie die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements an Schulen im Rahmen der Service Learning-Initiative zu formulieren.

Methodisches Design

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung ist eine standardisierte Prä-Post-Befragung (in den Jahren 2011 und 2012) bei Schülern der Service Learning-Projekte (Interventionsgruppe, n_{max} = 1000) sowie kontrastierend bei Schülern, die nicht in die Projekte der Initiative sozialgenial involviert sind (Kontrollgruppe, n_{max} = 500), vorgesehen. Die Schüler sollen dabei mittels eines standardisierten Fragebogens zu Persönlichkeitsaspekten, ihrem Lernverhalten, der Lernmotivation, der Partizipationsbereitschaft sowie vor allem zu ihren Einstellungen gegenüber dem bürgerschaftlichen Engagement befragt werden. Darüber hinaus wird untersucht, wie die „sozialgenial-Schüler" die Projekte der Initiative beurteilen. Durch das Prä-Post-Design werden Veränderungen im Kompetenz- und Erkenntnisstand erfasst. Der Vergleich der Interventions- und der Kontrollgruppe ermöglicht differenzierte Aussagen über die Wirkungen von Service Learning-Projekten. Offen ist, ob noch eine weitere Follow-up-Befragung bei den Schülern einige Zeit nach den Projekten durchgeführt wird, um längerfristige Effekte zu ermitteln.

Darüber hinaus soll 2012 eine einmalige, standardisierte Befragung der Ansprechpartner der Service Learning-Projekte vorgenommen werden. Konkret sollen Lehrer und ggf. Schulsozialarbeiter (n = 100) von Service Learning-Projekten zur Genese, dem Verlauf und dem Nutzen der Service Learning-Projekte mittels eines standardisierten Befragungsinstruments befragt werden. Hinsichtlich des Nutzens sind für die Befragung sowohl schülerbezogene als auch lehrer- und schulbezogene Veränderungen von Interesse (Selbstverständnis, Unterrichtsmotivation, Schülerwahrnehmung, Lehrerkooperation, Häufigkeit des fächerübergreifenden Unterrichts, Schulalltag, Schulprofil).

Für das geplante Forschungsprojekt werden – neben den DFG-Standards zum wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft 1998) – selbstverständlich die Standards und Gütekriterien der empirischen Sozialforschung (vgl. Kromrey 2006; Diekmann 2006; Bortz/Döring 2003; Abel et al. 1998; Atteslander 1995), die Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation (2008) sowie der Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (1999) eingehalten.

Literatur

Abel, Jürgen/Renate Möller/Klaus Peter Treumann: Einführung in die empirische Pädagogik, Stuttgart 1998.

Atteslander, Paul: Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 1995.

Bortz, Jürgen/Nicola Döring: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Aufl., Berlin 2006.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.): Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“, Weinheim 1998.

Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.): Standards für Evaluation, 4. unveränderte Aufl., Mainz 2008.

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Hrsg.): Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1999, http://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Service/Satzung/Ethikkodex_2010.pdf, letzter Zugriff am 13.04.2011.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 17. Aufl., Reinbeck bei Hamburg 2006.

Furco, Andrew: „Zufriedener, sozialer, sensibler und motivierter“: Hoffnungsvolle Ergebnisse in den USA. In: Sliwka, Anne/Christian Petri/Peter E. Kalb (Hrsg.): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun, Weinheim 2004, S. 12-31.

Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung, 11. überarbeitete Aufl., Stuttgart 2006.

Picot, Sibylle: Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999-2004. In: Gensicke, Thomas/Sibylle Picot/Sabine Geiss (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, Wiesbaden 2006, S. 177-223.

Picot, Sibylle: Jugend und freiwilliges Engagement. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S. 111-205.

Putnam, Robert D.: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community, New York 2000.

Reinders, Heinz: Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten. In: Zeitschrift für Pädagogik 56(4) 2010, S. 531-548.

Reinders, Heinz/Rebecca Wittek: Persönlichkeitsentwicklung durch Service Learning an Universitäten: Befunde einer quasi-experimentellen Längsschnittstudie. In: Altenschmidt, Karsten/Jörg Miller/Wolfgang Stark (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim/Basel 2009, S. 128-144.

Sliwka, Anne: „Freiwillig hätte ich das nie gemacht, jetzt würde ich das sofort wieder tun“: Erfahrungen mit Service Learning an deutschen Schulen. In: Sliwka, Anne/Christian Petri/Peter E. Kalb (Hrsg.): Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun, Weinheim 2004, S. 32-57.

Sliwka, Anne: Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde. Schriftenreihe des BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“, Berlin 2004.

Youniss, James/Jeffrey A. McLellan/Miranda Yates: A Developmental Approach to Civil Society. In: Edwards, Bob/Michael W. Foley/Mario Diani (Hrsg.): Beyond Tocqueville. Civil Society and the Social Capital Debate in Comparative Perspective, Hanover 1997, S. 243-253.

Autoren

Prof. Dr. Karsten Speck, Institut für Pädagogik, Carl von Ossietzki Universität Oldenburg
E-Mail: karsten.speck@uni-oldenburg.de

Oxana Ivanova-Chessex, Institut für Pädagogik, Carl von Ossietzki Universität Oldenburg
E-Mail: oxana.ivanova-chessex@uni-oldenburg.de

Dr. Carmen Wulf, Institut für Pädagogik, Carl von Ossietzki Universität Oldenburg
E-Mail: carmen.wulf@uni-oldenburg.de

Foto: Kicken für den guten Zweck: Schüler der Förderschule am Drescheider Berg in Altena beim Benefizfußballturnier im Dezember 2010.

Kapitel 4

sozialgenial:
Daten, Fakten, Stimmen

Wissenswerte Zahlen auf einen Blick

Hanna Zängerling

sozialgenial – Schüler engagieren sich bietet allen Schulen ab Klasse 5 in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit, Service Learning in sozialgenial-Schulprojekten umzusetzen. sozialgenial unterstützt Lehrer dabei, bürgerschaftliches Engagement in ihren Unterricht zu integrieren und gemeinnützige Organisationen wie Vereine oder Stiftungen als Partner zu gewinnen. Für die Betreuung und Auswertung werden alle wichtigen Informationen der Schulprojekte dokumentiert und regelmäßig aktualisiert. Die folgende Übersicht bietet daher eine Momentaufnahme (Stand: 30. April 2011) und bezieht sich auf die Schulprojekte, die sich seit Beginn der Service Learning-Initiative im September 2009 beteiligt haben.

Wie viele Schüler engagieren sich?

7.205

Wie viele Schulen beteiligen sich?

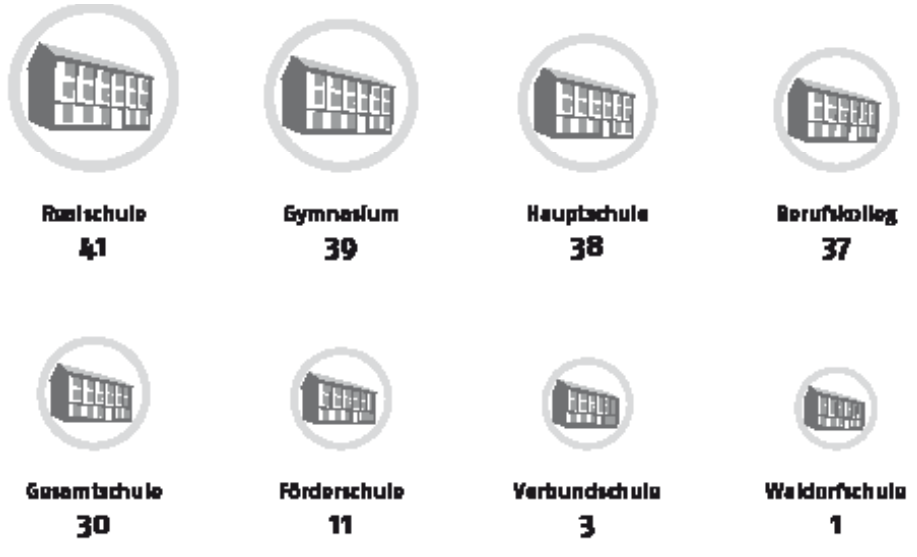
200

Wie viele Schulprojekte sind entstanden?

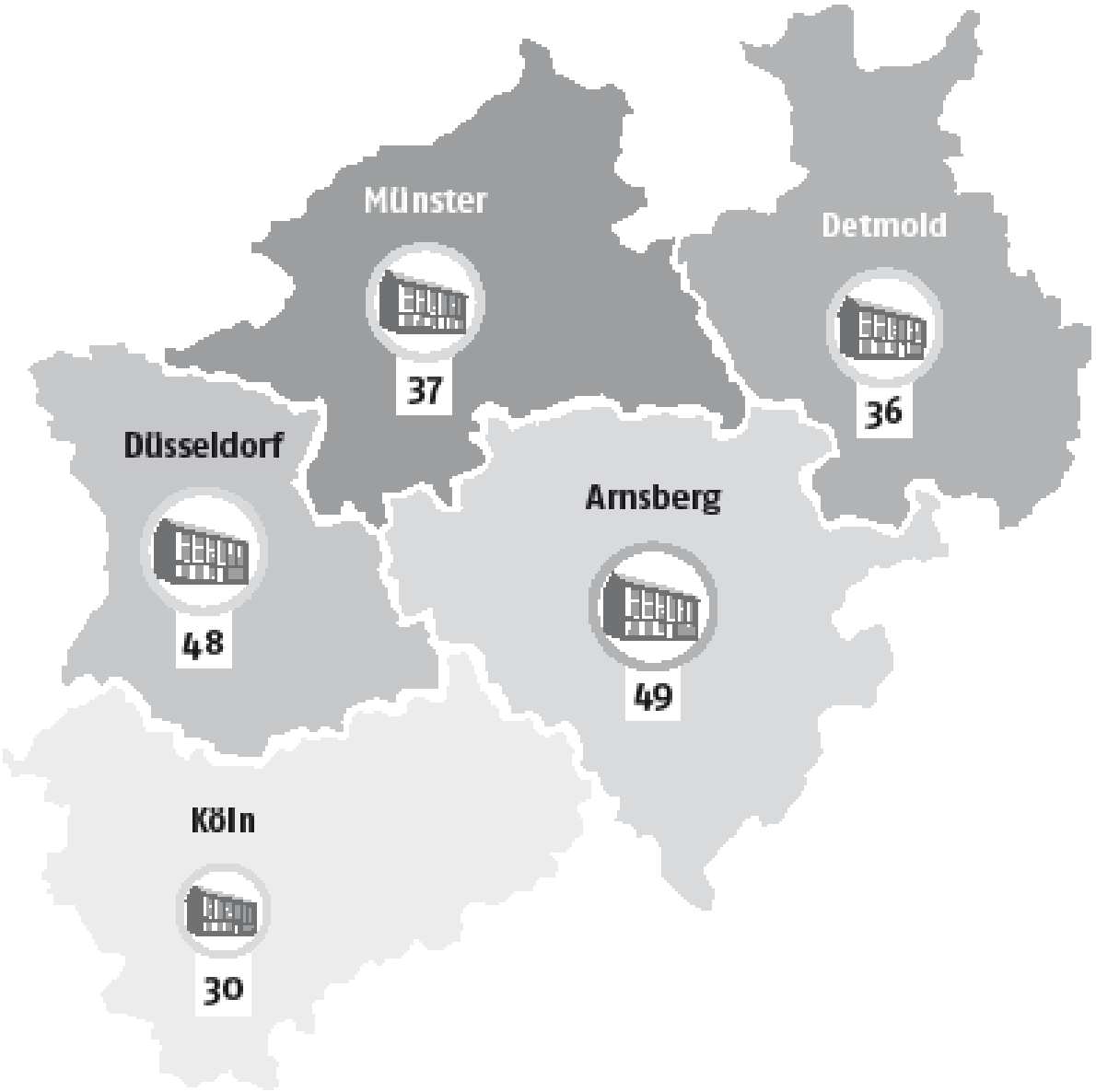
289

Wie viele Schüler welcher Schulformen engagieren sich bei sozialgenial?

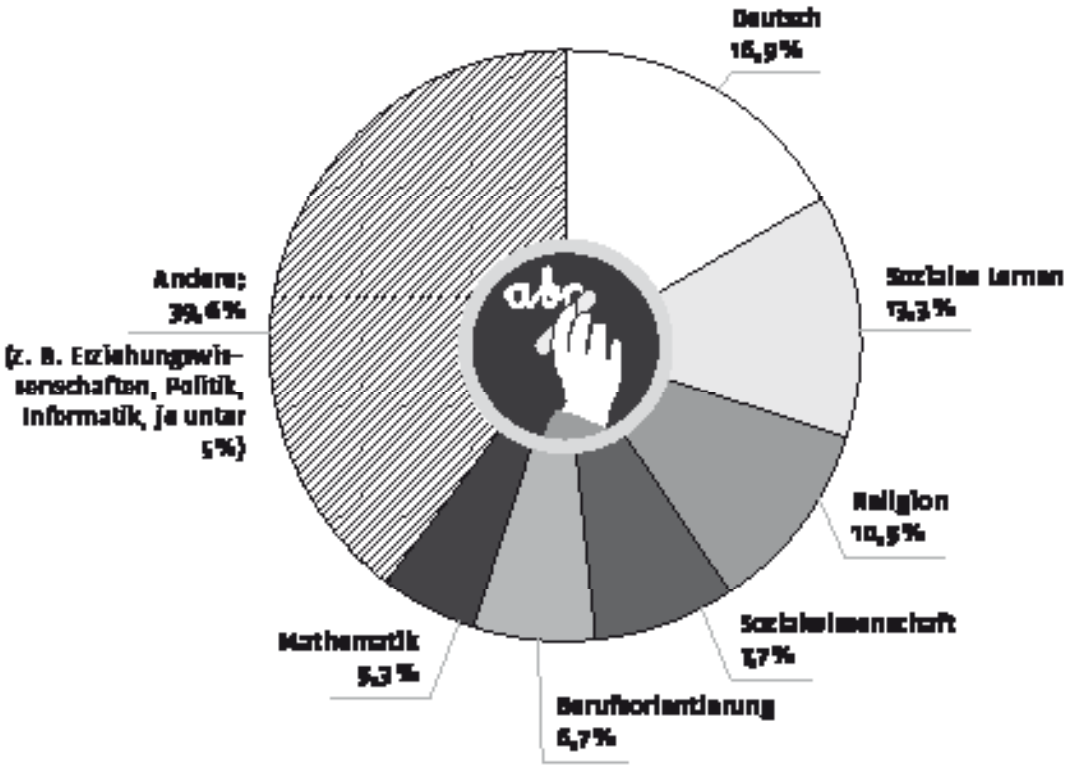
Wie viele Schulen welcher Schulformen sind Mitglied bei sozialgenial?



Wie verteilen sich die Schulen auf die Regierungsbezirke von Nordrhein-Westfalen?

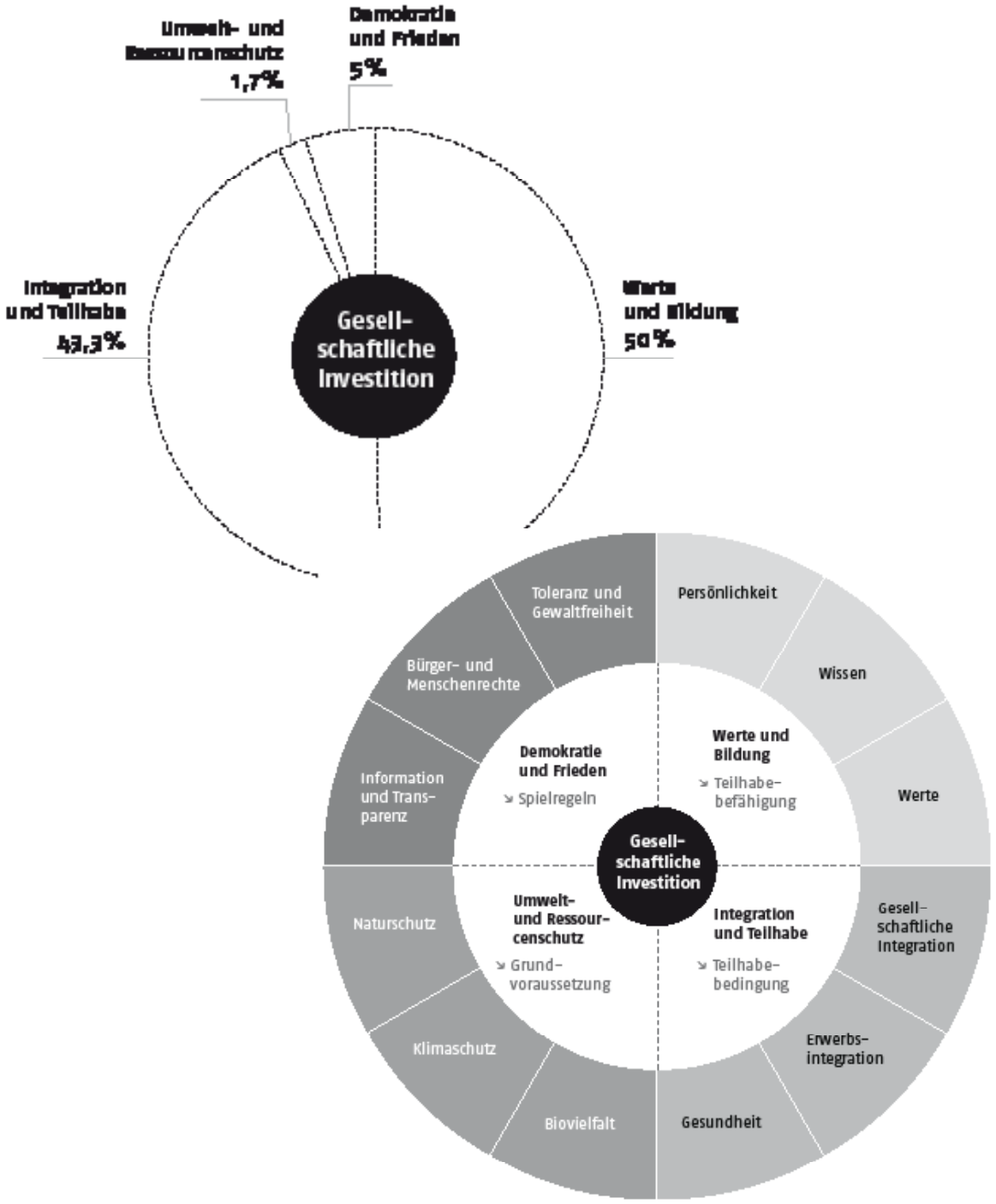


172 Mit welchen Fächern wird das Engagement der Schüler verknüpft?



Wofür engagieren sich die Schüler?

geordnet nach den Handlungsfeldern bürgerschaftlichen Engagements



Welche Veranstaltungen hat sozialgenial bislang durchgeführt?

2
Fachtagungen Service Learning

5
Informationsabende Service Learning

3
Kreativwerkstätten

1
Informationstag Service Learning

1.054
Teilnehmende an Veranstaltungen

264
Mitwirkende bei Veranstaltungen

Fachtagungen Service Learning

„Gesellschaftliches Engagement im Unterricht“
am 25.09.2009 in der WGZ BANK, Düsseldorf
Mit dabei: Dr. Christian Brauckmann, Bereichsleiter Vorstandsstab, WGZ BANK, Düsseldorf , Prof. Dr. Rainer Dollase, Institut für Psychologie, Universität Bielefeld, Holger Backhaus-Maul, Institut für Pädagogik, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Birgit Berendes, Schulleiterin Möhnesee-Schule, Möhnesee-Körbecke, Dr. Heiner Wichterich, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie Schüler und Lehrer mit ihren Schulprojekten, Moderation: Kerstin Hermes, freie Journalistin

„Freiwillig engagiert, aber mit Köpfchen!“
am 01.07.2010 in der WGZ BANK, Düsseldorf
Mit dabei: Werner Böhnke, Vorstandsvorsitzender, WGZ BANK, Düsseldorf, Holger Backhaus-Maul, Soziologe, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Maja Beckmann, Schauspielerin, TV-Serie Stromberg und Schauspielhaus Bochum, Titus Dittmann, Unternehmer, titus GmbH, Münster, Prof. Dr. Eiko Jürgens, Erziehungswissenschaftler, Universität Bielefeld sowie Schüler, Lehrer und Mitarbeiter von gemeinnützigen Organisationen mit ihren Schulprojekten, Moderation: Martina Eßer, WDR-Fernsehen

Informationsabende Service Learning

im Regierungsbezirk Detmold
am 22.03.2010 im Haus der Immobilie der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG, Detmold
Mit dabei: Günter Vogt, stellv. Vorstandsvorsitzender der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG, Rainer Wittmann, ltd. Regierungsschuldirektor Bezirksregierung Detmold, Schüler und Lehrer des Gymnasiums

St. Xaver, Bad Driburg und des Pelizaeus-Gymnasiums, Paderborn. Musikalische Begleitung: BigBand des Gymnasiums St. Xaver

im Regierungsbezirk Düsseldorf
am 03.05.2010 in der LVR Förderschule – Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation, Krefeld
Mit dabei: Elke Flohr, Schulleiterin der LVR-Förderschule, Klaus Geurden, Vorstandsvorsitzender der Volksbank Krefeld eG, Markus Prehn, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Krefeld, sowie Schüler und Lehrer der Justus-von-Liebig-Hauptschule, Moers und des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums, Düsseldorf

im Regierungsbezirk Köln
am 11.05.2010 in der Kölner Bank eG, Köln
Mit dabei: Sebastian Prinz von Schoenaich-Carolath, Vorstandsvorsitzender der Kölner Bank eG, Gertrud Bergkemper-Marks, Leiterin der Schulabteilung, Bezirksregierung Köln sowie Schüler und Lehrer der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule, Leverkusen

im Regierungsbezirk Münster
am 17.05.2010 in der Volksbank Ruhr Mitte eG, Gelsenkirchen
Mit dabei: Dr. Peter Bottermann, Vorstand der Volksbank Ruhr-Mitte eG, Dr. Manfred Beck, Beigeordneter für Jugend, Bildung, Kultur und Sport der Stadt Gelsenkirchen sowie Schüler und Lehrer der Gesamtschule Gelsenkirchen Horst und der Wirtschaftsschulen des Kreises Steinfurt

im Regierungsbezirk Arnsberg
am 19.05.2010 in der KulturSchmiede Arnsberg
Mit dabei: Hans-Josef Vogel, Bürgermeister der Stadt Arnsberg, Christian Salomon, Leiter der Schulabteilung der Bezirksregierung Arnsberg, Hans Hermann-Schulte, Vorstandsmitglied der Volksbank Sauerland eG, Arnsberg sowie Schüler und Lehrer der Hauptschule Warstein und des Karl-Schiller-Berufskollegs, Dortmund
Musikalische Begleitung: Schulband der Hauptschule Warstein

sozialgenial–Kreativwerkstätten

für Lehrer in Berufskollegs
am 08.10.2010 im KompetenzCenter Heilenstraße der Volksbank Bochum-Witten eG, Witten

für Lehrer in der gymnasialen Oberstufe
am 26.11.2010 in der GENO BANK ESSEN eG, Essen

für Lehrer in der Sekundarstufe I
am 03.12.2010 in der Akademie des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbandes Münster e.V., Münster

Informationstag Service Learning

Forum „Schüler übernehmen Verantwortung!“
am 09.02.2011 in der Bezirksregierung Detmold
mit dabei: Marianne Thomann-Stahl, Regierungspräsidentin der Bezirksregierung Detmold, Michael Uhlich, Schulabteilungsleiter Bezirksregierung Detmold, Günter Vogt, stellv. Vorstandsvorsitzender der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold eG sowie Schüler und Lehrer des Regierungsbezirks mit ihren Engagementprojekten, Moderation: Kerstin Hermes, freie Journalistin

sozialgenial zu Gast

Aktionen von Schulprojekten begleitete sozialgenial auch vor Ort, z. B. das Benefizfußballturnier der Förderschule am Drescheider Berg in Altena. Dank der Volksbank im Märkischen Kreis eG, weiteren örtlichen Unternehmen und dem Catering der Schülerfirma kamen 600 Euro an dem sportlichen Tag im Dezember 2010 zusammen.

Das Projektteam war regelmäßig in Schulen vor Ort für persönliche Beratungen und Präsentation der Initiative zu Gast, u. a. in Altena, Ahaus, Baesweiler, Bochum, Dortmund, Emsdetten, Greven, Herford, Krefeld, Lippstadt, Mülheim, Nottuln, Recklinghausen, Steinfurt, Telgte, Warendorf und Wuppertal.

Zweimal informierte das Projektteam mit einem Stand über sozialgenial und die Umsetzung von Service Learning beim Bildungspolitischen Symposium des Landes Nordrhein-Westfalen in Essen.

Stimmen zu sozialgenial

Zur Initiative sozialgenial

„sozialgenial ist es, wenn aus der Klasse ein Team wird, in dem alle ihre Fähigkeiten einbringen. Schüler engagieren sich und lernen – auch voneinander. Dadurch gewinnen sie selbst und die Gesellschaft gleich mit."
Annike Krahn, Fußballnationalspielerin, Spielerin beim Bundesligisten FCR 2001 Duisburg und sozialgenial-Botschafterin im Schuljahr 2010/11

„Wenn sich Schülerinnen und Schüler verantwortlich fühlen und sich engagiert mit ihren persönlichen Stärken in Projekte einbringen, profitieren alle davon – die Jugendlichen, ihre Schule, das Projekt, wir alle in unseren Städten und Gemeinden."
Marianne Thomann-Stahl, Regierungspräsidentin der Bezirksregierung Detmold

„Durch ‚sozialgenial' erfahren nicht nur die Schüler, wie wichtig ihr Engagement in der Gesellschaft ist, sondern auch das Stadtquartier und die Stadt profitieren durch die Öffnung der Schulen und die daraus entstehenden Netzwerke."
Hans-Josef Vogel, Bürgermeister der Stadt Arnsberg

Zum Schulprojekt

„Unser integratives Sportprojekt läuft sehr gut. Die Schüler, die seit Klasse 5 dabei sind und jetzt in Klasse 7 sind, leiten zurzeit die kleinen Fünftklässler an. Beide Schülergruppen sind begeistert und sehr engagiert bei der Sache."
Karin Thoma-Zimmermann, Lehrerin an der Hauptschule Vorhalle, Hagen

„Eigene Ideen zu entwickeln und sich gemeinsam für eine gute Sache zu engagieren, das macht Spaß. Gleichzeitig habe ich so viel Neues gelernt und mit meinem Team super zusammengearbeitet. Ich habe jetzt einen ganz anderen Blick auf die so genannten Randgruppen und schaue genauer hin."
Carolin Athens, Schülerin des Edith-Stein-Berufskollegs, Paderborn engagiert sich für obdachlose Menschen

Zu den Materialien

„Die sozialgenial-Materialbox ist sehr gut gegliedert und aufgebaut. Was mich persönlich besonders gefreut hat, sind die Zertifikate. Da sie von Ihnen ausgestellt sind, wird ihnen ein größerer Wert beigemessen, als wenn sie von der Schule ausgestellt würden. Eine meiner Schülerinnen, die im letzten Jahr an dem Projekt teilgenommen hat, teilte mir mit, dass ihr Zertifikat eine wichtige Rolle gespielt habe bei der Anmeldung an einem Fachkolleg. Das klingt doch gut."
Brigitte Walter-Böing, Lehrerin an der Gustav-Heinemann-Gesamtschule, Mülheim/Ruhr

Welche Schulen sind schon bei sozialgenial dabei?

Der Service Learning-Initiative haben sich seit September 2009 angeschlossen:

Gesamtschule Aachen-Brand	Aachen
Klaus-Hemmerle-Schule	Aachen
Maria-Montessori-Schule	Aachen
Berufskolleg für Technik Ahaus	Ahaus
Berufskolleg Lise Meitner	Ahaus
Städtische Realschule Ahlen	Ahlen
Schule Am Drescheider Berg	Altena
Berufskolleg Am Eichholz	Arnsberg
Ruth-Cohn-Schule	Arnsberg
St. Ursula-Gymnasium	Arnsberg
Gymnasium St. Xaver	Bad Driburg
Gymnasium Schloß Hagerhof	Bad Honnef
Städtische Realschule Bad Lippspringe	Bad Lippspringe
Gymnasium der Stadt Baesweiler	Baesweiler
Albertus-Magnus-Gymnasium	Beckum
Berufskolleg Beckum	Beckum
Käthe-Kollwitz-Schule	Beckum
Gesamtschule Bergheim	Bergheim
Gesamtschule Stieghorst	Bielefeld
Luisenschule	Bielefeld
Marienschule	Bielefeld
Ravensberger Schule	Bielefeld
Don-Bosco-Schule	Billerbeck
Alice-Salomon-Berufskolleg	Bochum
Graf-Engelbert-Schule	Bochum
Pestalozzi-Realschule Wattenscheid	Bochum
Marie-Curie-Realschule	Bottrop
Erich Kästner-Gesamtschule	Bünde
Erich-Gutenberg-Berufskolleg	Bünde
Gymnasium am Markt Bünde	Bünde
Mühlenkampschule	Büren
Berufskolleg Castrop-Rauxel	Castrop-Rauxel
August-Hermann-Francke Hauptschule	Detmold
August-Hermann-Francke-Gymnasium	Detmold

Felix-Fechenbach-Berufskolleg	Detmold
Geschwister-Scholl-Gesamtschule	Detmold
Hauptschule Heidenoldendorf	Detmold
Droste-Hülshoff-Realschule	Dortmund
Emscherschule Aplerbeck	Dortmund
Hauptschule Dortmund-Westerfilde	Dortmund
Heinrich-Böll-Gesamtschule	Dortmund
Johann-Gutenberg-Realschule	Dortmund
Karl-Schiller-Berufskolleg	Dortmund
Max-Born-Realschule	Dortmund
Paul-Ehrlich-Berufskolleg	Dortmund
Alfred-Hitz-Schule	Duisburg
Berufskolleg West	Duisburg
Comenius-Schule	Duisburg
Gesamtschule Walsum	Duisburg
Gustav-Heinemann-Realschule	Duisburg
Lise-Meitner-Gesamtschule	Duisburg
Steinbart-Gymnasium	Duisburg
Erich-Kästner-Schule Buldern	Dülmen
Anne-Frank-Gesamtschule	Düren
Cornetzhofschule	Düren
Heinrich-Böll-Gesamtschule	Düren
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium	Düsseldorf
Freiherr-vom-Stein-Realschule	Düsseldorf
Georg-Schulhoff-Realschule	Düsseldorf
Gemeinschafthauptschule Graf-Recke-Straße	Düsseldorf
Heinrich-Heine-Gesamtschule	Düsseldorf
Schloß-Gymnasium Benrath	Düsseldorf
Geschwister-Scholl-Realschule	Emsdetten
Conrad-von-Ense-Schule	Ense
Gymnasium Hochdahl	Erkrath
Berufskolleg Mitte	Essen
Elsa-Brändström-Realschule	Essen
Gesamtschule Essen-Holsterhausen	Essen
Gustav-Heinemann-Gesamtschule	Essen
Mädchengymnasium Essen-Borbeck	Essen
Ruhrtalschule	Essen
Hauptschule Herbertskaul	Frechen
Paul-Kraemer-Schule	Frechen
Berufskolleg Wirtschaft	Geilenkirchen
Gesamtschule Horst	Gelsenkirchen
Riesener-Gymnasium	Gladbeck

Johannesschule	Greven
Hauptschule Remberg	Hagen
Hauptschule Vorhalle	Hagen
Theodor-Heuss-Gymnasium	Hagen
Friedensschule	Hamm
Realschule Mark	Hamm
Gesamtschule Friedenstal	Herford
Otto-Hahn-Realschule	Herford
Melanchthonschule	Herne
St. Georg-Schule	Hopsten
Gesamtschule Hüllhorst	Hüllhorst
Ernst-Mach-Gymnasium	Hürth
Hauptschule Hennen	Iserlohn
Hauptschule Letmathe	Iserlohn
Hauptschule Kall	Kall
Private Realschule Schloß Varenholz	Kalletal
Berufskolleg Kempen	Kempen
Adolf-Kolping-Schule	Kerpen
Anna-Herrmann-Schule	Kerpen
Berufskolleg des Kreises Kleve	Kleve
Albert-Schweitzer-Schule	Köln
Gesamtschule Köln-Rodenkirchen	Köln
Schule Lindweiler Hof	Köln
Maria-Montessori-Gesamtschule	Krefeld
Stephanusschule	Krefeld
Realschule der Gemeinde Kreuzau	Kreuzau
Hauptschule Maßbruch	Lage
Bettine-von-Arnim-Gesamtschule	Langenfeld
Gesamtschule Langerwehe	Langerwehe
Hannah-Arendt-Gymnasium	Lengerich
Lessing-Realschule Grevenbrück	Lennestadt
Käthe-Kollwitz-Schule	Leverkusen
Werner-Heisenberg-Gymnasium	Leverkusen
Evangelisches Gymnasium Lippstadt	Lippstadt
Graf-Bernhard-Realschule	Lippstadt
INI-Berufskolleg	Lippstadt
Bertolt-Brecht-Gesamtschule	Löhne
Gemeinschaftshauptschule Lotte	Lotte
Jahn-Realschule	Lübbecke
Berufskolleg für Technik Lüdenscheid	Lüdenscheid
Gertrud-Bäumer-Berufskolleg	Lüdenscheid
Ernst-Immel-Realschule	Marl

Günther-Eckerland-Realschule	Marl
Hans-Böckler-Berufskolleg	Marl
Städtische Realschule Marsberg	Marsberg
Placida Viel Berufskolleg	Menden
Franz-Stahlmecke-Schule	Meschede
Josefschule	Mettingen
Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg	Minden
Anne Frank Gesamtschule Rheinkamp	Moers
Heinrich-Pattberg-Realschule	Moers
Hermann-Gmeiner-Berufskolleg	Moers
Justus-von-Liebig-Schule	Moers
Möhnesee-Schule	Möhnesee
Franz-Meyers-Gymnasium	Mönchengladbach
Hugo-Junkers-Gymnasium	Mönchengladbach
Mathematisch-Naturwissenschaftliches Gymnasium	Mönchengladbach
Janusz-Korczak-Realschule	Morsbach
Gustav-Heinemann-Schule	Mülheim an der Ruhr
Luisenschule	Mülheim an der Ruhr
Realschule Stadtmitte	Mülheim an der Ruhr
Adolph-Kolping-Berufskolleg	Münster
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium	Münster
Fürstenbergschule	Münster
RWGV – Genossenschaftliches Berufskolleg	Münster
Hansa-Berufskolleg	Münster
Hauptschule Coerde	Münster
Karl-Wagenfeld-Realschule	Münster
Theodor-Heuss-Realschule	Neukirchen-Vluyn
Realschule Südstadt	Neuss
Sophie Scholl Realschule	Nümbrecht
Hans-Sachs-Berufskolleg	Oberhausen
Heinrich-Böll-Gesamtschule	Oberhausen
Gymnasium Odenthal	Odenthal
Städtisches Gymnasium Olpe	Olpe
Edith-Stein-Berufskolleg	Paderborn
Ludwig-Erhard-Berufskolleg	Paderborn
Pelizaeus-Gymnasium	Paderborn
Von-Fürstenberg-Realschule	Paderborn
Gymnasium Rahden	Rahden
Carl Friedrich von Weizsäcker-Gymnasium	Ratingen
Albert-Schweitzer-Schule	Recklinghausen
Realschule Rhede	Rhede
Gymnasium Nepomucenum	Rietberg

Realschule Rietberg	Rietberg
Philipp-Korte-Realschule	Salzkotten
Realschule Menden	Sankt Augustin
Märkisches Gymnasium Schwelm	Schwelm
Edith-Stein-Schule	Senden
Gymnasium Siegburg Alleestrasse	Siegburg
Berufskolleg AHS Siegen	Siegen
Berufskolleg Wirtschaft und Verwaltung	Siegen
Realschule Am Häusling	Siegen
Realschule Am Hengsberg	Siegen
Städtische Gesamtschule Eiserfeld	Siegen
TÜV Rheinland Privatschule	Siegen
Clarenbachschule	Soest
S'Grooten-Schule	Sonsbeck
Wilhelm-Kraft-Gesamtschule	Sprockhövel
Erich Kästner-Schule	Steinfurt
Hauptschule am Bagno	Steinfurt
Wirtschaftsschulen des Kreises Steinfurt	Steinfurt
Steinhagener Gymnasium	Steinhagen
Stemweder Berg Schule	Stemwede
Städtische Realschule I Stolberg	Stolberg
Hauptschule Sundern	Sundern
Realschule Tönisvorst	Tönisvorst
Hüffertgymnasium	Warburg
Theresia-Gerhardinger-Berufskolleg	Warburg
Berufskolleg Warendorf	Warendorf
Gymnasium Laurentianum	Warendorf
Mariengymnasium	Warendorf
Hauptschule Möhnetal	Warstein
Hauptschule Warstein	Warstein
Overbergschule	Werl
Hauptschule Willebadessen	Willebadessen
St. Bernhard-Gymnasium	Willich
Blote-Vogel-Schule	Witten
Bernhard-Letterhaus-Schule	Wuppertal
Berufskolleg Barmen	Wuppertal
Erich-Fried-Gesamtschule Ronsdorf	Wuppertal
Realschule Neue Friedrichstraße	Wuppertal
Stiftsgymnasium Xanten	Xanten
Berufskolleg St. Nikolaus Stift Füssenich	Zülpich

sozialgenial – Schüler engagieren sich

Alle Schulen ab Klasse 5 in Nordrhein-Westfalen können Mitglied werden in der Service Learning-Initiative sozialgenial – Schüler engagieren sich. Lehrer werden darin unterstützt, in Schulprojekten bürgerschaftliches Engagement mit Unterrichtsinhalten zu verbinden. Gemeinnützige Organisationen können als Schul- und Projektpartner an sozialgenial teilnehmen. Die Mitgliedschaft in der Initiative ist kostenlos.

Das Projektteam unterstützt sozialgenial-Schulprojekte mit:

- der jährlichen Fachtagung Service Learning
- sozialgenial-Kreativwerkstätten für Lehrer
- sozialgenial – dem Rundbrief Service Learning
- sozialgenial-Förderfonds
- der sozialgenial-Materialbox.
  Mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen und Checklisten zur Lern- und Projektentwicklung für Lehrer sowie Arbeitsblättern für Schüler begleitet die Materialbox die Schulprojekte. Zusätzliche Materialien wie Lerntagebücher und sozialgenial-Zertifikate liegen im Klassensatz bei. Die sozialgenial-Materialbox ist nach vier Service Learning-Standards aufgebaut: Ideensuche und Recherche, Umsetzung und Verknüpfung mit Unterrichtsinhalten, Reflexion und Evaluation sowie Anerkennung und Wertschätzung.

Teilnahme bereits bestehender Projekte

Auch Schulen mit bereits bestehenden Projekten können Mitglied bei sozialgenial werden. Das Projektteam berät, wie sie zu sozialgenial-Schulprojekten werden und worin der Mehrwert für Schulen und Lehrer besteht.

Kontakt

sozialgenial – Schüler engagieren sich
Aktive Bürgerschaft e.V., Projektbüro Münster
Bahnhofstraße 24, 48143 Münster
Tel. 0251 982920-0, Fax -19, sozialgenial@aktive-buergerschaft.de, www.sozialgenial.de

Aktive Bürgerschaft e.V.

Wer ist die Aktive Bürgerschaft?

Die Aktive Bürgerschaft wurde 1997 als gemeinnütziger Verein (e.V.) in Münster (Nordrhein-Westfalen) gegründet, um bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Heute ist die Aktive Bürgerschaft bundesweit tätig. Vereinssitz und Geschäftsstelle sind in Berlin, seit 2009 führt die Aktive Bürgerschaft ein Projektbüro in Münster.

Wofür setzt sie sich ein?

Die Aktive Bürgerschaft setzt sich als Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe für eine Gesellschaft aktiver Bürger und engagierter Unternehmen ein.

Wie arbeitet die Aktive Bürgerschaft?

Die Aktive Bürgerschaft fördert mit ihren Arbeitsbereichen Bürgergesellschaft, Bürgerstiftungen, Corporate Citizenship und Service Learning bürgerschaftliches Engagement – mit der fachkompetenten Entwicklung und Umsetzung von Engagementprojekten, mit Veranstaltungen, Vorträgen und Beratungen, Veröffentlichungen, Informationen, Analysen, Austausch und Vernetzung.

Kontakt

Aktive Bürgerschaft e.V., Geschäftsstelle
Reinhardtstraße 25
10117 Berlin-Mitte
Tel. 030 2400088-0, Fax -9
info@aktive-buergerschaft.de
www.aktive-buergerschaft.de